Hom 1223^u - 2

Praktische

Predigten

für das Landvolk
auf alle
Sonn- und Festtage
des Jahres,
von

Jos. Bern. Pollinger,
P. u. P. z. K.

In drey Bänden.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Stadtamhof,
bey Joh. Mich. Daisenberger, Buchhändler.
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Am Pfingstsonntage.
Von den Gaben des heiligen Geistes. Seite 1
Am I. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Dreyeinigkeit Gottes. = = 11
Am II. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem heiligen Meßopfer. = = 21
Am III. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Erschaffung der Welt und des Menschen. 35
Am IV. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Weihwasser. = = = 49
Am V. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Liebe der Feinde. = = 60
Am VI. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Laster des Frasses und der Füllerey. 74
Am VII. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Heucheley. = = = 87
Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.
Von den Verträgen. = = = 99
Am IX. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Ehrerbiethung in den Kirchen. = 109
Am X. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Zehende. = = = 123
Am XI. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Allmosen. = = = 135
Am XII. Sonntage nach Pfingsten.
Von der letzten Oelung. = = = 145
Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Unreinigkeit. = = = 157

Am

Inhalt.

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.
Von der göttlichen Vorsehung. Seite 172
Am XV. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Tode. : : : : 185
Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Furcht Gottes. : : 198
Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem letzten Ziele des Menschen. : 212
Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.
Von den Ablässen. : : : 223
Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.
Von der brüderlichen Bestrafung. : 234
Am XX. Sonntage nach Pfingsten.
Von der endlichen Unbußfertigkeit. : 248
Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Sünde der Unterlassung. : 259
Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.
Von der Wiedererstattung. : : 271
Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Tanze. : : : 283
Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.
Von der letzten Auferstehung des Menschen. 293

Am Pfingstsonntage.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14, 23.

Die von Jesu Christo seinen Jüngern gemachte Verheißung, daß derjenige, der ihn lieben und seine Gebothe treu beobachten sollte, alle drey Personen der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit, welche ein einziger Gott sind, bey sich beherbergen würde: *Wir werden zu ihm kommen*, ist an diesem feyerlichen Tage der Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel in die Erfüllung gegangen. Denn sie wurden, von seinem himmlischen Feuer entzündet, und von seiner Gnade ganz erfüllet, lebendige Tempel des allerhöchsten Gottes, sie fiengen an einen Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit zu fühlen, und die drey göttlichen Personen erwählten sich ihre Herzen zur Wohnung.

Allein das beneidenswürdige Glück der lieben Jünger erhielt dadurch den höchsten Grad, daß dieses nicht bloß ein augenblicklicher Besuch war, sondern daß der allerhöchste Gott nach der Ver-

heißung Christi in ihnen seine beständige Wohnung aufschlug: Wir werden Wohnung bey ihm machen. Denn, wenn nach der Beobachtung des heiligen Gregorius der Herr zu vielen kömmt, aber sich daselbst nicht aufhält, weil sie den Versuchungen weichen, und in ihre Sünden zurückfallen; so verloren die heiligen Apostel, die Gott immer getreu blieben, niemals die Gegenwart Gottes, und bewahrten bis auf den Tod jene kostbaresten Gaben, die sie in der seligen Herabkunft des Geistes des Trösters erhalten hatten.

Von diesen Gaben will ich heute mit euch reden: wir wollen untersuchen, I. was die Gaben des heiligen Geistes seyn; II. wie nothwendig sie zur Erlangung des Heils seyn, damit wir nicht minder sorgfältig seyn sie zu erhalten, als wachsam sie nicht zu verlieren.

Erster Theil.

Sieben Gaben sind es, welche der heilige Geist nach den Worten der göttlichen Schrift in die Seele des gerechten Menschen eingießet; nämlich die Weisheit, der Verstand, der Rath, die Stärke, die Wissenschaft, die Gottseligkeit, und die heilige Furcht des Herrn (Isa. 11, 23.). Diese werden von jenen Gnaden unterschieden, welche unsern freyen Willen unterstützen recht zu handeln, wie es sich gebühret, indem sie uns verleiten uns den Bewegungen und Eingebungen der göttlichen Gnade leicht und eilfertig zu ergeben und zu unterwerfen, eben auf die Art, wie die Segeln

dem

dem Schiffe dienen, damit es sich leichter von dem Winde leiten lasse.

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Menschen schränket sich ganz und gar auf zween Hauptpunkte ein, auf die Vermeidung des Bösen, und Ausübung des Guten: Weiche ab vom Bösen, und thue Gutes. (Ps. 36, 27.) Allein gleichwie unsere Unwissenheit und Begierlichkeit, die listigen Kunstgriffe der Welt und die Nachstellungen des Teufels uns zum Bösen anspornen, und vom Guten entfernen, also ist es der heilige Geist, der mit seinen Gaben die Unwissenheit zerstreuet, die Begierlichkeit im Zaume hält, den Betrug der Welt entdecket, die Nachstellungen des höllischen Feindes zu erkennen giebt, und folglich den Weg des Heils sicher macht. Und dieser Ursache wegen betheuert der heilige Bernhard, daß wir den heiligen Geist als ein Unterpfand des glückseligen Erbtheiles, als eine Stärke unsrer Herzen, und als ein Licht empfangen, welches unsern Verstand leitet.

Mit der Gabe der Weisheit bringt er zuwegen, daß wir an dem Dienste Gottes ein süßes Wohlgefallen tragen, die ewigen Güter hochschätzen, und die Eitelkeiten der Erde verabscheuen und verachten: daß wir den Eckel und Ueberdruß überwinden, den wir aus Schuld unsrer verderbten Natur an den geistlichen Dingen zu fühlen pflegen, daß wir die überflüßige Sorgfalt für die falschen Güter der Welt, und für die Ergötzlichkeiten der Sinne ablegen, und in diesem Stücke den Israeliten nicht nachfolgen, welche vor dem vom Himmel gefallenen Manna einen Eckel bekamen.

men, und sich nach dem Fleische, nach den Fischen und Zwiebeln Egyptens sehneten. Daher spricht der heilige Bernhard, daß wir durch die Gabe der Weisheit die Ergötzlichkeiten des Himmels verkosten.

Die Zweifel und Streitigkeiten sind häufig, welche uns aus Ursache unsrer Unwissenheit bey der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse verwirren, und uns in dem Glauben verwirrt, in der Hoffnung furchtsam, in den guten Werken nachläßig machen. Allein der heilige Geist, da er uns mit der Gabe des Verstandes zu Hilfe kömmt, zerstreuet die Nebel, benimmt die Furcht und ertheilet uns Stärke, Gott mit einem fröhlichen Eifer zu dienen; er erhebt uns zur Kenntniß jener Geheimnisse, welche wir ohne das Licht einer so großen Gabe niemals begreifen könnten. Wenn nicht der Verstand gereiniget wird, kann er die geheimnißvollen und göttlichen Dinge nicht klar begreifen, spricht der heilige Bernhard.

Wie häufig sind nicht die Gefahren, denen wir zu entgehen keine Art und Weise finden, weil sie uns unvermuthet überfallen, ohne uns Zeit zu gestatten uns zu entschließen, wie wir uns hierinn verhalten sollen? und wie oft stehen wir im Begriffe aus Unbescheidenheit und Uebereilung eine schlechtere Handlung zu unternehmen? Allein der heilige Geist flößet uns mit der Gabe des Rathes die Mittel ein, die Versuchungen zu überwinden, und von dem Wege der Gerechtigkeit nicht abzuweichen, gleichwie er dem keuschen Joseph eingegeben hat seinen Mantel in den Händen der unzüchtigen Ehefrau

frau des Putiphars zu lassen, und sich durch die Flucht vor dem Falle in die Sünde zu retten (1. Moys. 39, 12.), und gleichwie er dem Salomon eingab den Befehl zu ertheilen, daß das Kind, um welches die zwey Weiber hartnäckig stritten, zertheilet würde, um sich zu versichern, welche aus ihnen die wahre Mutter wäre. (3. Kön. 3, 25.)

In was für einer größern Anfechtung kann sich der Mensch befinden, als Gefahr zu laufen sein Gut, seine Ehre, sein Leben zu verlieren, wenn er nicht wider die Grundsätze der gesunden Vernunft handelt, und nicht den Allerhöchsten mit einer schweren Sünde beleidiget? Deßhalben giebt der heilige Geist den Gerechten eine solche Stärke, daß sie den zeitlichen Schaden nicht fürchten, um dem ewigen zu entgehen, und sich nicht weigern dem Tode entgegen zu eilen, um die Unschuld unversehrt zu erhalten. Wir sehen davon das Beyspiel an so vielen tapfern Blutzeugen von allen Ständen, von allen Geschlechtern, welche der Wütheriche gespottet, und die unmenschlichsten Martern heldenmüthig ausgestanden haben, weil die Gabe der Stärke ihre Herzen allen Anfällen der Feinde des Evangeliums unüberwindlich machte. Daher betheuert der Apostel, daß weder die Trübsalen, noch die Leiden, weder der Hunger, noch die Verfolgungen, ja nicht einmal das Schwert selbst ihn von der Liebe Jesu Christi absondern könnten. (Röm. 8, 35.)

Nebst den betrüglichen Kunstgriffen des Teufels, welcher sich nach den Worten eben dieses Apostels in einen Engel des Lichtes verwandelt um uns in den Untergang zu ziehen (1. Kor. 11, 14.), sind wir zuweilen in solche Finsternisse der Unwissenheit verwickelt, daß wir nicht selten die guten Dinge für bös, und die bösen für gut halten, wenn uns nicht der ewige Geist die Gabe jener Wissenschaft ertheilet, durch welche wir unsere Sterblichkeit und Gebrechlichkeit erkennen, auf uns selbst ein Mißtrauen setzen, und unsere ganze Hoffnung auf Gott richten, durch welche wir seufzen so vielen Hindernissen dieser betrüglichen Welt zu entgehen, um zur ewigen Ruhe des göttlichen Reiches zu gelangen, wo der Betrug und Irrthum keinen Platz mehr findet, und das Licht und die Wahrheit herrschet.

Es herrschet in uns zuweilen eine so verabscheuenswürdige Härte des Herzens, daß wir, anstatt dem Nächsten liebreich beyzuspringen, mit ihm in seinen Drangsalen ein Mitleid zu tragen, und die Unbilden geduldig auszustehen, uns zur Ungerechtigkeit, zur Rache, zum Zorne geneigt fühlen: allein der heilige Geist erweichet uns mit der Gabe der Gottseligkeit dergestalt, daß wir uns das Beste unsers Nächstens eben so, wie unser eigenes, angelegen seyn lassen, daß uns das Unglück des Nebenmenschen eben so sehr betrübe, als wenn es uns selbst beträfe, indem wir uns alle als Kinder eines einzigen Vaters erkennen, die alle mit eben demselben Blute erlöset,

löset, und zum Besitze eben derselben Herrlichkeit bestimmet sind.

Endlich würden wir ohne die Furcht Gottes nichts Gutes thun können; denn gleichwie von einer eiteln Sicherheit, und von einem hochmüthigen vermessenen Vertrauen auf uns selbst alle Uebel ihren Ursprung herleiten, also entspringen alle Güter von der heilsamen Furcht, welche uns durch die Eingebung des heiligen Geistes die geheimen erschrecklichen Gerichte Gottes fürchten macht. Daher nennet David denjenigen selig, der Gott fürchtet (Ps. 111, 1.), indem er sich sorgfältig hütet ihn zu beleidigen, und seinem Zorne zu unterliegen, und eben darum alle Mühe anwendet sich dem göttlichen Willen gleichförmig zu erweisen, und seinen Gebothen zu gehorchen.

Zweyter Theil.

Mit diesen Gaben des heiligen Geistes versehen, können wir uns vor allen Uebeln hüten, welche entweder von uns selbst, oder von den Kunstgriffen der Welt, oder von den Nachstellungen des Teufels herrühren, uns wird die Mühe erleichtert tugendhafte Handlungen auszuüben, und uns in der Gerechtigkeit zu erhalten, da hingegen ohne diese Gaben wir unvermögend sind tugendhaft zu handeln, und immer zum Bösen einen hinreißenden Hang fühlen. Daher macht der heilige Thomas die Anmerkung, daß die Gaben des heiligen Geistes zur Erhaltung des Heils nothwendig seyn, indem der Apostel spricht, daß

nur diejenigen, welche von dem heiligen Geiste geleitet werden, Kinder Gottes und Erben seines Reiches seyn werden: Alle, die durch den Geist Gottes getrieben werden, dieselbigen sind Kinder Gottes... Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben. (Röm. 8, 14. 17.)

Der Prophet Ezechiel sah vier geheimnißvolle Thiere, die untereinander sehr unterschieden waren, aber dessen ungeachtet alle mit eben derselben Geschwindigkeit einhergiengen. Das erste hatte das Angesicht eines Menschen, das zweyte eines Ochsen, das dritte eines Löwen, und das vierte eines Adlers, allein, weil sie mit Flügeln versehen waren, wurden sie von der Bewegung des Windes fortgetrieben, ohne zurück zu kehren. Hieraus sollen wir abnehmen, daß nicht allein die Gelehrten, welche durch den Adler vorbedeutet wurden, und die Herzhaften, welche der Löwe vorstellet, sondern auch die Schwachen, welche durch den Menschen, und die Unerfahrnen, welche durch den Ochsen vorgebildet wurden, auf eben dieselbe Art auf dem rechten Wege des Heils einhergehen, und mit den Flügeln der Tugenden durch die Bewegung des heiligen Geistes vermittelst seiner Gaben, ohne welche wir einen so großmüthigen Flug nicht unternehmen könnten, zur Herrlichkeit gelangen können.

Die sieben Gaben des heiligen Geistes sind allzeit mit der heiligmachenden Gnade dergestalt verbunden, daß derjenige alle sieben besitzet, der sich im Stande der Gnade und der Freundschaft mit Gott befindet, da im Gegentheile derjenige,

der mit einer schweren Sünde bemackelt, und folglich der heiligmachenden Gnade beraubet ist, keine derselben in sich hat. Daher haben die Väter des tridentinischen Kirchenrathes den entscheidenden Ausspruch gefället, daß unsere Rechtfertigung nicht allein die Vergebung der Sünden, sondern eine wahre Heiligung und Erneuerung des innerlichen Menschen mit sich bringe, und daß der Mensch aus einem Ungerechten gerecht, aus einem Feinde ein Freund Gottes, und ein Erbe seiner Herrlichkeit werde durch die freywillige Annehmung sowohl der Gnade als der Gaben des heiligen Geistes.

Wie groß ist also das Glück eines gerechten Menschen den göttlichen Geist in seiner Seele zu haben, welcher ihn mit seinen Gaben stärket, ihn vor den Anfällen des höllischen Feindes beschützet, und mit seinem Lichte auf dem rechten Wege des Heils leitet! wie billig kann er sich mit dem Könige David rühmen, daß er sich vor nichts fürchte: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich denn fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? (Psalm. 26, 1.) Hingegen welches Unglück für den Sünder, welcher seiner eigenen Unwissenheit, Bosheit und Gebrechlichkeit überlassen, den Nachstellungen des Teufels und den Liebkosungen der Welt bloß gestellet, entweder seine Pflichten nicht erkennet, oder, da er sie erkennet, nicht Kräfte hat sie zu erfüllen, und also nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus zur Strafe seiner Sünde immer in noch ärgere Last stürzet.

Es ist kein Mittel, m. Chr. ohne die Gaben des heiligen Geistes ist es ganz und gar unmöglich, selig zu werden. Laßet uns also unsere Sünden mit den Thränen der bittersten Reue abwaschen, treten wir mit der tiefesten Demuth, mit dem lebhaftesten Glauben, und mit der festesten Hoffnung zu den heiligsten Sakramenten hinzu, und wir werden die heiligmachende Gnade, und alle diese kostbaren Gaben erhalten, indem uns Jesus Christus durch sein Blut und durch seinen Tod die Versöhnung mit Gott verdienet hat, welche die Eingießung dieser Gaben mit sich bringet. Hauptsächlich aber, so bald wir die göttliche Gnade, und mit ihr die sieben Gaben des heiligen Geistes werden erhalten haben, geben wir wohl Acht sie zu bewahren. Eine einzige Todsünde ist hinlänglich uns der göttlichen Freundschaft, und der ganzen Gnade des heiligen Geistes zu berauben, indem nach den Worten des heiligen Ambrosius kein Tod ärger ist, als der Tod desjenigen, der in der Sünde lebet.

Nachdem wir diese Gaben erhalten, und durch ein von dem Laster entferntes Leben bewahret haben, trachten wir auch sie durch die öftere Ausübung heiliger Handlungen zu vermehren. Der göttliche Geist, setzt eben dieser heilige Lehrer hinzu, verabscheuet allzu sehr träge und hinläßige Menschen. Bezeigen wir uns eifrig in dem Dienste Gottes, und in dem Geschäfte unsers Heils, auf diese Art werden wir verdienen, daß der heilige Geist nicht allein zu uns komme, sondern auch nach der Verheißung Jesu Christi allzeit bey

uns

uns bleibe: Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Die göttliche Barmherzigkeit gebe, daß uns dieses unaussprechliche Glück wiederfahre. Amen.

Am I. Sonntage nach Pfingsten.

Baptizantes eos in Nomine Patris & Filii & Spiritus sancti.

Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Obschon eine jede Handlung der Religion allen dreyen Personen der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit, welche nach der Lehre des Glaubens ein und eben derselbe Gott sind, gleichermaßen abgestattet wird, so sehen wir dennoch, daß die heilige Kirche an gewissen bestimmten Tagen die Herrlichkeiten der göttlichen Personen insbesondere feyert. Von der Adventszeit bis auf die Weihnacht bittet sie den ewigen Vater seinen eingebohrnen Sohn in die Welt zu senden. Von der Geburt des Erlösers bis zu seiner Himmelfahrt feyert sie die Geheimnisse seines Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung, und siegreichen Auffahrt in den Himmel. Und nach der Himmelfahrt Christi feyert sie die selige Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel, und bittet ihn durch die ganze Octav der heiligen

Pfingsten jenes göttliche Feuer der Liebe, welches sich in dem Speissaale sehen ließ, in den Herzen der Gläubigen anzuzünden.

Allein heute bringet sie allen dreyen göttlichen Personen ihre feyerlichsten Dienstbezeigungen dar, sie bethet das große Geheimniß des einigen und dreyeinigen Gottes an, welches, als das Kennzeichen des Christenthums, nirgends deutlicher den Menschen entdecket wurde, als da der vermenschte Sohn Gottes die unbegreifliche Größe seiner Herrlichkeit mit dem eigenen Munde geoffenbaret hat. Und dieser Ursache wegen spricht er in dem Evangelium, daß der Sohn Gottes allein von dem ewigen Vater, und also der Vater von dem Sohne erkennet werde, und keiner diese Kenntniß habe, wem er sich nicht würdiget dieselbe mitzutheilen: Niemand kennet den Sohn als der Vater. Niemand kennet auch den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. (Matth. 11, 27.)

Ohne den Glauben dieses erhabensten Geheimnisses ist es nicht möglich die Seligkeit zu erlangen. Ich werde euch also erklären, I. worinn das anbethenswürdige Geheimniß des seiner Wesenheit nach einigen, in den Personen aber dreyeinigen Gottes bestehe; II. mit welcher tiefen Demuth wir der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit unsere Dienstbeweisungen abstatten sollen.

Erster Theil.

Da Gott alle Vollkommenheiten, welche die Creaturen besitzen, ohne Vermischung einiger Unvollkommenheit oder einiges Mangels derselben, unendlicher und vorzüglicher Weise in sich enthält, hat er das Gut einig zu seyn, ohne das Uebel allein zu seyn, und besitzt die Vollkommenheit einigermaßen vielfach zu seyn ohne die Unvollkommenheit, welche das verschieden seyn mit sich bringt. Er ist einfach in der göttlichen Wesenheit, in der Macht, in der Weisheit, in der Güte, und in allen seinen göttlichen Eigenschaften; nichts desto weniger ist er nicht eine einzige Person, sondern es sind drey verschiedene Personen, und er genießt jenes vollkommensten Vergnügens, welches von der vollkommenen Mittheilung und Freundschaft unter Gleichen herrühret, und befriediget das wesentliche Verlangen sich unendlich und auf eine unendliche Art mitzutheilen.

Der Vater also, der Ursprung ohne Ursprung, da er sich durch die ganze Ewigkeit mit einer unendlichen und ohne Vergleich weit größern Klarheit, als wir uns in dem Spiegel besehen, erkennet und ganz und gar begreift, erzeuget in sich ein lebendiges Ebenbild seiner selbst, welches der Sohn ist, und drücket in ihm, so viel er weis und kann, seine ganze Gottheit aus. Da er auf solche Art den Sohn gebiert, liebt er ihn nothwendiger Weise, und trägt an ihm ein mit einer unendlichen Liebe verbundenes Wohlgefallen,

gefallen, indem er alle Vollkommenheiten seiner Wesenheit und Gottheit an ihm erblicket. Gleichermaßen liebet der Sohn den Vater wegen der unendlichen Güte, die er in ihm wahrnimmt und von ihm erhält, also daß diese zwo Personen durch die Heftigkeit dieser Liebe eine innerliche Bewegung des eigenen Willens hervorbringen, welche der heilige Geist genennet wird, und dieser, weil ihm die Wesenheit und die unendlichen Vollkommenheiten der zwo andern Personen innigst mitgetheilet werden, macht mit dem Vater und Sohne einen und eben denselben Gott aus.

Wenn also der Vater seine ganze Wesenheit, und alle seine unumschränkten Vollkommenheiten dem Sohne, und der Sohn und der Vater zugleich eben dieselbe göttliche Wesenheit, und eben dieselben Vollkommenheiten dem heiligen Geiste ganz und gar mittheilen, so sind sie dennoch, obschon sie drey wirklich unterschiedene Personen sind, nur ein und eben derselbe Gott. Eine jede der drey göttlichen Personen genießt auf eine unendliche Art die persönliche Wesenheit der andern. Sie haben eben denselben Verstand, eine gleiche Macht, eben dasselbe Wollen und Wirken, man findet in ihnen weder eine Zerschiedenheit der Gesinnungen, noch einen Gegensatz der Willen, noch einen Widerspruch der Handlungen, sie wirken äußerlich unzertrennlicher Weise mit dem allergrößten Frieden und Verständnisse; daher spricht Jesus Christus bey dem heiligen Johannes, daß der Sohn und der Vater allzeit zu gleicher Zeit

wirken:

wirken: Was derselbige thut, das thut auch gleicher Weise der Sohn. (Joh. 5, 19.)

Sie sind ferner gleich in allen Arten der Vollkommenheiten, ohne daß eine größer als die andere sey, indem es unter ihnen keine größere Würde ist der Vater zu seyn, als der Sohn oder der heilige Geist zu seyn, als der Vater oder der Sohn zu seyn; denn der Sohn wird zwar von dem Vater gezeuget, aber er hängt von ihm nicht ab, und der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus, ohne daß er kleiner, als sie ist. Denn nebst dem, daß sie alle eine und eben dieselbe Gottheit haben, sind sie auch gleichermaßen ewig, weder ist der Vater älter als der Sohn, noch war der Sohn und der Vater einen einzigen Augenblick eher, als die dritte Person nämlich der heilige Geist mit ihnen unabsonderlicher Weise gewesen wäre.

Alle drey sind unermeßlich, ohne daß eine von der andern abgesondert werden könne, sie befinden sich aller Orten gleichermaßen gegenwärtig mit eben derselben Gottheit, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Die Creaturen, und was ihre Besorgung betrifft, die Vorsehung und Beherrschung derselben, alles rühret von den drey göttlichen Personen her, welche ein einziger Erschaffer, Gutthäter, Heiligmacher sind, von dem die Werke der Natur, der Gnade, und der Herrlichkeit ihren Ursprung haben. Dieser Ursache wegen werden von allen drey Personen der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit unsere Bitten

ten erhöret, unsere Wünsche erfüllet, und die Einflüße der göttlichen Barmherzigkeit uns mitgetheilet.

Alle Gottesgelehrten kommen hierinn übereins, daß es ganz und gar unmöglich sey, dieses Geheimniß mit dem bloßen Lichte der Vernunft zu erkennen: dessen ungeachtet behaupten alle, daß, wenn schon der Mensch mit seinen eigenen Kräften zur Erkenntniß desselben nicht gelangen kann, er dennoch in demselben keinen Widerspruch antreffen könne, indem eine Wahrheit der andern nicht widersprechen kann.

Der heilige Chrysostomus hielt es immer für eine thörichte Vermessenheit, die unbegreiflichen Geheimnisse der göttlichen Größe ergründen zu wollen. Nichts destoweniger, da uns die göttliche Schrift sagt, der Allerhöchste habe den Menschen nach seinem Ebenbilde und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen (1. Moys. 1, 26. 27.), bestrebet sich der heilige Ambrosius in der vernünftigen Seele einigen Schatten und einiges Merkmal der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit sehen zu lassen. Gleichwie, spricht er, Gott sich allenthalben gegenwärtig befindet, und allen Dingen das Leben und die Bewegung ertheilet, und alles beherrschet, also ist die Seele ganz in dem ganzen Leibe, und ganz in allen Theilen desselben, sie regieret ihn, und von ihr erhält er das Leben und die Bewegung. Und gleichwie der ewige Vater den göttlichen Sohn zeuget, und von beyden der heilige Geist ausgeht, also wird von dem Verstande der Wille hervorgebracht, und von

beyden rühret das Gedächtniß her: Gleichwie also in Gott nur eine einzige Wesenheit ist, und drey Personen sind, so befinden sich auch in einer einzigen Seele drey Kräfte derselben: und gleichwie, obschon der Vater Gott, der Sohn Gott, der heilige Geist Gott ist, dennoch nicht drey Götter sind, sondern ein einziger Gott ist, also ist auch der Verstand die Seele, der Wille die Seele, das Gedächtniß die Seele, ohne daß es drey Seelen seyn, sondern es ist nur eine einzige Seele. Nichts destoweniger macht er den Schluß, uns sey befohlen dieses Geheimniß zu glauben, aber nicht gestattet, es zu durchforschen; denn nach der Anmerkung des heiligen Augustinus werden an dem letzten Gerichtstage die Christen nicht verdammet werden, weil sie die unaussprechliche göttliche Größe nicht begriffen, sondern weil sie den göttlichen Gebothen nicht gehorchet haben.

Ich habe gesagt, alle drey göttliche Personen seyen ein einziger Gott, und zugleich ein einziger Erschaffer, Gutthäter, und Heiligmacher, von dem die Werke der Natur, der Gnade, und der Herrlichkeit herrühren. Dessen ungeachtet sehen wir, daß in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse der ewige Vater der Allmächtige und der Schöpfer des Himmels und der Erde genennet, dem Sohne an vielen Orten der göttlichen Schrift die Weisheit und die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes zugeeignet, und dem heiligen Geiste die Güte und die Heiligmachung unsrer Seelen beygemessen werde. Dieses kömmt daher; weil der Vater die erste Person der heilig-

ten erhöret, unsere Wünsche erfüllet, und die Einflüße der göttlichen Barmherzigkeit uns mitgetheilet.

Alle Gottesgelehrten kommen hierinn übereins, daß es ganz und gar unmöglich sey, dieses Geheimniß mit dem bloßen Lichte der Vernunft zu erkennen: dessen ungeachtet behaupten alle, daß, wenn schon der Mensch mit seinen eigenen Kräften zur Erkenntniß desselben nicht gelangen kann, er dennoch in demselben keinen Widerspruch antreffen könne, indem eine Wahrheit der andern nicht widersprechen kann.

Der heilige Chrysostomus hielt es immer für eine thörichte Vermessenheit, die unbegreiflichen Geheimnisse der göttlichen Größe ergründen zu wollen. Nichts destoweniger, da uns die göttliche Schrift sagt, der Allerhöchste habe den Menschen nach seinem Ebenbilde und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen (1. Moys. 1, 26. 27.), bestrebet sich der heilige Ambrosius in der vernünftigen Seele einigen Schatten und einiges Merkmal der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit sehen zu lassen. Gleichwie, spricht er, Gott sich allenthalben gegenwärtig befindet, und allen Dingen das Leben und die Bewegung ertheilet, und alles beherrschet, also ist die Seele ganz in dem ganzen Leibe, und ganz in allen Theilen desselben, sie regieret ihn, und von ihr erhält er das Leben und die Bewegung. Und gleichwie der ewige Vater den göttlichen Sohn zeuget, und von beyden der heilige Geist ausgeht, also wird von dem Verstande der Wille hervorgebracht, und von

beyden

beyden rühret das Gedächtniß her: Gleichwie also in Gott nur eine einzige Wesenheit ist, und drey Personen sind, so befinden sich auch in einer einzigen Seele drey Kräfte derselben: und gleichwie, obschon der Vater Gott, der Sohn Gott, der heilige Geist Gott ist, dennoch nicht drey Götter sind, sondern ein einziger Gott ist, also ist auch der Verstand die Seele, der Wille die Seele, das Gedächtniß die Seele, ohne daß es drey Seelen seyn, sondern es ist nur eine einzige Seele. Nichts destoweniger macht er den Schluß, uns sey befohlen dieses Geheimniß zu glauben, aber nicht gestattet, es zu durchforschen; denn nach der Anmerkung des heiligen Augustinus werden an dem letzten Gerichtstage die Christen nicht verdammet werden, weil sie die unaussprechliche göttliche Größe nicht begriffen, sondern weil sie den göttlichen Gebothen nicht gehorchet haben.

Ich habe gesagt, alle drey göttliche Personen seyen ein einziger Gott, und zugleich ein einziger Erschaffer, Gutthäter, und Heiligmacher, von dem die Werke der Natur, der Gnade, und der Herrlichkeit herrühren. Dessen ungeachtet sehen wir, daß in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse der ewige Vater der Allmächtige und der Schöpfer des Himmels und der Erde genennet, dem Sohne an vielen Orten der göttlichen Schrift die Weisheit und die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes zugeeignet, und dem heiligen Geiste die Güte und die Heiligmachung unsrer Seelen beygemessen werde. Dieses kömmt daher; weil der Vater die erste Person der heilig-

sten Dreyeinigkeit, und also der Ursprung ist, wird er a s die erste Quelle aller Dinge, die das Wesen haben, betrachtet: und weil der Sohn von dem Vater vermittelst des Verstandes und der Kenntniß gezeuget wird, wird er als die unendliche Weisheit angesehen, welcher das große Werk der menschlichen Erlösung, in dem ein so wunderbares Maaß der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit hervorleuchtet, hauptsächlich eigen war: der H. Geist endlich, der von dem Vater und Sohn als ein unendliches Ziel der gegenseitigen göttlichen Liebe vermittelst des Willens ausgeht, wird als eine ewige unerschöpfliche Quelle der Güte betrachtet, deren vortrefflichste Wirkung ist den Sündern ihre Laster zu vergeben, und die Heiligkeit der Seele einzugießen. Alles dessen ungeachtet rühret die Erschaffung, und Beherrschung der ganzen Welt unzertrennlicher Weise von allen drey göttlichen Personen her, welche eine und eben dieselbe Macht, eine und eben dieselbe Weisheit, eine und eben dieselbe Güte haben, und ein einiger Gott sind.

Zweyter Theil.

Da wir in der heiligsten Dreyeinigkeit der göttlichen Personen die Einheit der Wesenheit anbethen, können wir wahrhaftig mit dem großen Apostel aufrufen: O erhabene Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind deine Urtheile, und wie unerforschlich deine Wege! (Röm. 11, 33.)

Und

Und da wir nach den Worten des Propheten Isaias ohne den Glauben zur Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse nicht gelangen können: Wenn ihrs nicht glaubet, werdet ihr es auch nicht verstehen (Is. 7, 9.), müßen wir uns in unserm Nichts erniedrigen, und den Herrn bitten unsern Glauben zu stärken, damit wir ein so erhabnes Geheimniß mit einer solchen Standhaftigkeit glauben, daß wir hernach würdig werden es zu verstehen, indem es vonnöthen ist dasselbe eher zu glauben als zu begreifen: und das mit dem Glauben verknüpfte Gebeth sind die zween Flügel, welche uns allein zu einem so erhabnen Fluge verhilflich seyn können.

Die heilige Theresia von Jesu bezeuget von sich selbst, daß sie, als sie an einem Dienstage nach der Himmelfahrt des Erlösers das heiligste Altarssakrament empfangen, ein himmlisches Gesicht gehabt habe, worinn ihr das Geheimniß des dreyeinigen Gottes geoffenbaret wurde, indem die drey göttlichen Personen sich ihr deutlich darstellten, und zu ihrer reinesten Seele liebreich redeten. Dieses sind aber Gunstbeweisungen, auf welche wir kein Recht haben, und welche der Herr nur seinen theuersten Seelen vorbehält. Uns ist genug zu wissen, daß, wenn wir unsern Verstand mit einem behenden Gehorsame dem Dienste jenes Glaubens unterwerfen, welcher das göttliche unfehlbare Ansehen zum Gegenstande hat, und eben daher keinem Irrthume bloß gestellet ist, wenn wir in allen Dingen unsern Willen dem heiligen Gesetze Gottes gleichförmig erweisen, wir

in die ewige Herrlichkeit eingehen werden um ihn daselbst, wie er in sich selbst ist, anzuschauen: Wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.).

Und o, welche unaussprechliche Freude, dazumal ohne Decke zu sehen, die so große Fruchtbarkeit des Vaters, daß er durch die Betrachtung und Kenntniß seiner selbst den ihm ganz und gar gleichen Sohn zeuget, und ihre gegenseitige göttliche Liebe, welche der heilige Geist ist, der zwar von dem Vater und Sohne ausgeht, aber mit dem Vater und Sohne dergestalt eben derselbe Gott ist, daß, obschon eine einzige göttliche Natur ist, dennoch drey göttliche untereinander wirklich verschiedene Personen sind. Wir werden billig mit dem heiligen David sagen können, daß bey der ersten Anfechtung unsrer Blicke auf das unermeßliche Meer der göttlichen Herrlichkeit unsere Wünsche und Begierden vollkommen werden befriediget werden: Wenn deine Herrlichkeit offenbar wird, dann werde ich ersättiget werden. (Ps. 16, 15.) Amen.

Am II. Sonntage nach Pfingsten.

Homo quidam fecit cœnam magnam.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl. Luk. 14, 16.

Jene Undankbaren, welche zu dem großen Abendmahle eingeladen, daselbst zu erscheinen sich weigerten, und sich unter eiteln und nichtswerthen Vorwänden von dem ihnen zubereiteten prächtigen Gastmahle ausschlossen, verdienten billigermassen die bittern Verweise des Hausvaters, und er hatte die gerechteste Ursache vom Zorne aufzubrennen, und den Dienern zu befehlen, daß sie sich in die Gassen der Stadt begeben, und die Armen, die Schwachen, die Blinden, die Lahmen, und mit einem Worte, wen sie immer antreffen würden, in den Speißsaal führen sollten, mit der Betheurung, daß sich die Eingeladenen des Gastmahles unwürdig gemacht hätten. Allein diese Vorwürfe, dieser Zorn, diese Drohungen würden ohne allen Zweifel auch auf uns fallen, wenn wir uns, ob wir gleich durch die Taufe der Kirche Jesu Christi einverleibet sind, bey jenem Tische nicht einfänden, den er uns als ein Unterpfand seiner unendlichen Liebe zubereitet hinterlassen hat, da er im Begriffe stand den schmerzlichsten Tod auszustehen, um uns der Tyranney des Teufels zu entreißen.

Diese Tafel, wie ihr es ohnehin wisset, ist das heilige Abendmahl, ohne welches nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst der Mensch das geistliche Leben der göttlichen Gnade nicht lange erhalten kann: Es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. (Joh. 6, 54.) Und wenn es als ein Sakrament die Seele nähret, sie mit der Liebe entzündet, die Unvollkommenheiten zernichtet, sie von dem Rückfalle in die Sünde verwahret, uns mit dem Erlöser auf das engste vereiniget, und den Weg bahnet zur Herrlichkeit zu gelangen, so hält es als ein Opfer die Donner der göttlichen Rache ein, damit sie uns nicht mit der verdienten Strafe belege, und macht den reichlichsten himmlischen Segen auf uns herabregnen.

Unzählig waren die Opfer, mit welchen die Israeliten Gott ehreten, um Verzeihung ihrer Sünden baten, und den Allerhöchsten zu besänftigen, und von dem Throne seiner Güte Gnaden und Gunstbeweisungen zu erhalten sich bestrebeten. Wir haben ein einziges, welches von allen jenen vorgebildet wurde, und sie auch alle an der Wirksamkeit und Vortrefflichkeit unendlich übertrifft. Dieses ist das anbethenswürdige Opfer der heiligen Messe, von welchem die tridentinische Kirchenversammlung den Pfarrern vorschreibt (*), daß sie die großen Geheimnisse desselben, oftmals dem Volke auslegen sollen. Eben deßhal-

(*) Sess. 22. de Sacr. Miss. cap. 8.

deßhalben werde ich mit euch heute von dem heiligen Meßopfer reden, und euch zeigen, I. die unaussprechlichen Wunder, welche es in sich begreift, II. die Aemsigkeit und Eifer des Geistes, mit dem ihr diesem göttlichen Opfer beywohnen sollet.

Erster Theil.

Durch den Namen Gottes verstehen einmüthig die Gottesgelehrten, die Opferung einer in die Sinne fallenden Sache, welche von einem rechtmäßigen Diener vermittelst der wirklichen Zernichtung oder Veränderung der Sache selbst dem allerhöchsten Gott zur Bezeugung seiner unumschränkten Gewalt über alle Creaturen entrichtet wird. Der Gebrauch der Opfer ist so alt, als die Welt selbst; denn es waren zu allen Zeiten, und bey allen Völkern der ganzen Welt Opfer, indem das Licht der Vernunft den Menschen lehret, daß er, weil er in Ansehung seiner Schwachheit des göttlichen Beystandes vonnöthen hat, sich dem Schöpfer unterwerfen, ihn ehren, und zu ihm seine Zuflucht nehmen müße.

In der That, die heilige Schrift beschreibt kaum die Erschaffung der Welt, so redet sie schon von den Opfern des Cains und Abels der Söhne des ersten Vaters (1. Moys. 4.), sie führet die Schlachtopfer des Noe an, da er nach der Sündfluth aus der Arche herausgegangen war (1. Moys. 8.), sie befriediget sich nicht die dem hebräischen Volke, welches Gott aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet, vorgeschriebenen Opfer umständ-

lich zu erzählen (2. 3. Moys.), sie läßt uns auch unter den Heiden Anbether des wahren Gottes, Schlachtopfer und Priester sehen, sie zeiget uns die Opfer des Melchisedechs und Jobs, welche, ob sie gleich dem Volke Israel nicht beygesellet waren, dennoch dem Allerhöchsten mit Opfern den gebührenden Dienst erwiesen, und seinen Beystand anriefen.

Gott hielt über die Opfer der Juden so eifrig, daß er nicht allein die Zeiten, die Oerter, und die Ceremonien anordnete, mit welchen sie entrichtet werden sollten, sondern auch unter allen Zünften die Zunft Levi allein erwählte, aus welcher man die Priester nehmen sollte, welche von dem Volke abgesondert sich bloß allein mit dem göttlichen Dienste beschäftigten. Ihr Amt ward in solchen Ehren gehalten, daß in mehrern Orten der göttlichen Schrift die Priester heilig (3. Moys. 11, 19. 20), und Engel des Herrn genennet werden, und Gott hatte beynebens ausdrücklich verboten, daß kein Mangelhafter oder Befleckter, wenn er schon von dem Geschlechte Aarons abstammete, Priester seyn, und sich nicht einmal dem Altare nähern könnte.

Die Opfer des levitischen Priesterthums wurden in drey Klassen eingetheilet. Einige wurden Gott entrichtet bloß allein um ihn zu ehren, und seine unumschränkte Gewalt über alle Creaturen zu bekennen, und in diesen ward das Schlachtopfer ganz und gar verbrennet und verzehret, und daher wurden sie Brandopfer genennet. Andere wurden Gott entrichtet, um die Vergebung der

Sün-

Sünder zu erhalten, und Versöhnungsopfer, oder Opfer für die Sünde genennet, und in diesen ward nur ein Theil des Schlachtopfes verbrennet, der Ueberrest ward den Priestern gegeben, damit wir hieraus erkennen sollten, daß die Nachlassung der Sünden uns von Gott durch das Amt der Priester zukomme. Andere endlich wurden Friedensopfer genennet, und dem Allerhöchsten entrichtet entweder um ihm für die erhaltenen Wohlthaten Dank abzustatten, oder um von seiner Barmherzigkeit Gnaden und Gunstbeweisungen zu erlangen. Wenn sie der erhaltenen Gutthaten wegen entrichtet wurden, nannte man sie Lobopfer; wenn sie aber um einige Gnade zu erlangen entrichtet wurden, nannte man sie Erlangungsopfer. Die Schlachtopfer dieser Opfer wurden in drey Theile getheilet. Der erste ward verbrennet, der zweyte kam den Priestern zu, und der dritte gehörte denen, welche das Opfer entrichten ließen, um anzudeuten, daß zu unserm Heile die göttliche Gnade, das Amt der Priester, und unsere Mitwirkung vereinigter Maaßen beytragen müßen.

Die Schlachtopfer der jüdischen Opfer waren größten Theils, Ochsen, Kälber, Schafe, Lämmer, Böcke, und andere Thiere, die auserlesen, jung, ohne einige Mackel und Unvollkommenheit seyn mußten. Sie waren Gott angenehm nicht wegen eines innerlichen Werthes, oder wegen einer Vortrefflichkeit, die sie an sich selbst hatten, sondern weil sie ein Bild, und eine Figur des Zukünftigen waren. Es war nicht möglich,

spricht der Apostel, daß das Blut der Stiere und Böcke die Kraft haben sollte, die Sünden der Menschen auszulöschen: Es ist unmöglich, daß durch der Ochsen und Böcke Blut die Sünden hinweggenommen werden (Hebr. 10, 4.): daher hat der Sohn Gottes, von unsern Uebeln zum Mitleiden bewogen, das menschliche Fleisch angenommen, und sich selbst dem ewigen Vater zum Brandopfer dargegeben (Ephes. 5, 2.), mit diesem einzigen Opfer seiner heiligsten Menschheit hat er Gott die gebührende Ehre erwiesen, die Sünden der ganzen Welt ausgelöschet, und den Menschen das reichlichste Maaß des himmlischen Segens verdienet; denn er war das unschuldigste Lamm Gottes (Joh. 1, 29.), welches die Sünden der Welt hinwegnahm, und welches in der Figur war getödtet worden, seitdem die ersten Menschen dem Allerhöchsten Opfer zu entrichten angefangen haben.

Jesus Christus hat das große Werk unsrer Erlösung und Heiligmachung auf dem Altare des Kreuzes vollendet, und dieses Opfer von einem wahrhaft unendlichen Werthe ward von der göttlichen Gerechtigkeit als ein lieblicher Geruch angenommen. Allein gleichwie der Erlöser von keiner Gewalt genöthiget, sondern bloß allein aus freyem Willen: Er ist aufgeopfert worden; denn er hat selbst gewollt, (Isa. 53, 7.) das Blut vergossen, und den Tod ausgestanden hat, also war er nach der Anmerkung des heiligen Augustinus zu gleicher Zeit das Schlachtopfer und der Priester. Und weil das Priesterthum

des

des Erlösers ewig seyn, und sich mit seinem Tode nicht endigen sollte, hat er nach abgeschaftem levitischen Priesterthume in seiner Kirche ein neues eingesetzet, vermittelst dessen bis an das Ende der Welt jenes anbethenswürdige Opfer wiederholet und vorgestellet würde, welches er von sich selbst auf dem Calvarieberge entrichtet hat.

Die Messe ist also das große Opfer des Christenthums, in welchem durch die Hände der Priester das Fleisch und Blut Jesu Christi dem ewigen Vater dargebracht wird. Es ist eben dasselbe Opfer des Calvariebergs, und bloß allein in der Art und Weise von demselben unterschieden. Denn wenn der Erlöser auf dem Kreuze wahrhaftig um unser Willen sein Blut vergossen und den Tod ausgestanden hat, so stirbt er in der heiligen Messe auf dem Altare geheimnißvoller Weise, in so fern kraft der sakramentalischen Worte sein Leib unter den Gestalten des Brodes, und sein Blut unter den Gestalten des Weins abgesonderter Weise hervorgebracht wird, obschon hernach vermittelst der natürlichen Vereinigung und Begleitung Jesus Christus unter beyden Gestalten ganz und vollkommen ist. Uebrigens ist Jesus Christus das Schlachtopfer und der Priester zugleich, und dieses ist jenes reineste Opfer, welches nach der Vorherverkündigung Gottes durch den Propheten Malachias (1,11.) seinem Namen, welcher unter den Heiden groß und berühmt seyn würde, an allen Orten entrichtet werden sollte.

Jesus Christus ist also der hauptsächliche Priester des anbethenswürdigen Opfers des Altars, und die andern Priester, wann sie das heilige Meßopfer entrichten, sind nur seine Diener, sie stellen seine Person vor, und bringen seine selbst eigenen Worte hervor, daher können sie, sollten sie auch noch so lasterhaft seyn, dem innerlichen Werthe und Nutzen des Opfers nicht nachtheilig seyn. Deßhalben wenn ihr den Priester am Altare sehet, müßet ihr euch nicht vorstellen, daß ein geringer Mensch Gott ein so großes Opfer entrichte, sondern seyd fest überzeuget, daß das eingefleischte Wort sich durch die Hand dieses Dieners selbst dem ewigen Vater aufopfere, wie es sich einstens auf dem Kreuze aufgeopfert hat; seyd in euerm Geiste versammelt, und mit eben denselben Gesinnungen der Reue, der Liebe, der Dankbarkeit belebet, mit welchen ihr das große Schauspiel auf dem Calvarieberge würdet angesehen haben, wenn ihr euch bey dem Tode Jesu Christi gegenwärtig eingefunden, und gewußt hättet, wie ihr es itzt zu glauben bekennet, daß er Gott, daß er der Unschuldigste sey, und daß er bloß allein sterbe um euch von der Leibeigenschaft des Teufels zu befreyen, und euch die verschlossenen Thüren des Himmels zu eröffnen.

Bey dem schmerzhaften Opfer des Erlösers fanden sich zugegen seine heiligste Mutter, Maria Cleophä, der heilige Johannes und Magdalena, und ach! wie in Erstaunen gesetzet, wie betrübt, wie von der bittersten Marter des Mitleidens durchdrungen! Gewiß bestiegen sie den

Calva-

Calvarieberg nicht mit einem eiteln Aufputze, mit einem ärgerlichen Aufzuge, gleichwie sich so viele Christen beyderley Geschlechtes in die Kirche begeben. Sie trieben untereinander kein Geschwätz, kein Gelächter, sie warfen nicht ihre Augen vorwitzig herum, sondern sie hefteten ihre Blicke und ihr Herz auf den mit dem Tode ringenden Heiland, sie überdachten bey sich, wer da stürbe, für wen er stürbe, und unter welchen grausamen Martern er stürbe, und verdammen die Gottlosigkeit jener Menschen, welche so uneingezogen, so zerstreuet, mit einem so ausschweifenden Geiste der Messe beywohnen, welche deutlich zu erkennen geben, daß sie nicht wissen, oder wenigstens nicht gedenken, daß sich der eingebohrne Sohn Gottes für das Heil der ganzen Welt dem ewigen Vater opfere.

Zweyter Theil.

Die heilige Kirche befiehlt an den Festtagen dem Meßopfer beyzuwohnen. Allein um diesem Gebothe nachzukommen ist es nicht genug sich gleich den Säulen und Kirchenstühlen bey der Messe einzufinden, es wird beynebens Aufmerksamkeit und Andacht erfordert, dergestalt, daß derjenige, der die heilige Messe höret, seinen Geist mit dem Geiste des Priesters vereinige, und mit ihm die Meynung habe Gott das verehrenswürdige Opfer des Fleisches und Blutes seines Sohnes zu entrichten. In Ansehung dessen muß man wohl in Acht nehmen, daß in

dem Meßopfer der Priester nicht allein besonderer Weise für diejenigen bethe, welche gegenwärtig sind, sondern daß auch sie mit dem Priester mitwirken dieses große Schlachtopfer zu opfern.

Daher berauben sich diejenigen eines großen Nutzens, welche, ob sie gleich leicht können, alle Tage dem heiligen Meßopfer nicht beywohnen. Viele entschuldigen sich mit der Menge der Geschäfte, und diesen antworte ich, daß sie eben dieser Ursache wegen die Messe zu hören vonnöthen hätten, damit Gott ihren Verichtungen einen guten Ausgang gäbe, gemäß dem Versprechen des Erlösers, suchet erstlich die Ehre Gottes, und die übrigen Dinge werden euch nach Wunsche von statten gehen. (Matth. 6, 33.) Die Erfahrung lehret, daß jene die täglich dem heiligen Meßopfer andächtig beywohnen, vor andern auch an zeitlichen Gütern, von Gott gesegnet werden, und ihnen die Zeit, welche sie darauf verwenden mit Wucher ersetzet werde.

Der Werth des heiligsten Meßopfers ist gewiß unendlich, indem in demselben der Leib und das kostbarste Blut Jesu Christi geopfert wird, dessen ein einziger Tropfen ohne Vergleich den Werth aller Engel, aller Menschen, aller Creaturen, die nicht allein erschaffen sind, sondern auch erschaffen werden können, unendlich übertrifft. Nichts destoweniger wird die Anwendung der Frucht desselben sowohl in Ansehung des Opferdieners, als in Ansehung der andern, für welche es dargebracht wird, nach dem göttlichen Wohlgefallen eingeschränkt, und es ist in der Kirche allzeit der

Ge-

Gebrauch gewesen, sowohl für die Verstorbenen, als auch für das Heil der Lebendigen, und für die Erhaltung einer besondern Gnade und Gunstbeweisung die Opfer zu wiederholen. Daher können wir sagen, der Werth des heiligsten Meßopfers sey in seinem Grunde, weil es sich auf die Verdienste Jesu Christi steifet, unendlich, aber in Ansehung des Zieles, um dessen willen es entrichtet wird, eingeschränket.

Diejenigen irren recht sehr, welche die heilige Messe zu bezahlen glauben, da sie den Priestern einiges Allmosen darreichen sie zu verrichten. Denn erstens würde es eine ungeheure Sünde seyn, wenn man geistliche und göttliche Sachen um einen zeitlichen Werth erkaufen wollte, andrerseits aber würden unendliche Welten dem Werthe eines einzigen Meßopfers nicht gleichkommen können. Dieses Allmosen wird also dem Priester gegeben nicht als ein Werth der Messe, sondern damit er davon leben und sich unterhalten könne, indem ihm die geistlichen Rechte verbieten sich mit einem Gewerbe den Lebensunterhalt zu verschaffen, und ihm befehlen sich mit Hintansetzung weltlicher Geschäfte ganz und gar den Wissenschaften, dem Gebethe, der Verherrlichung Gottes, und dem geistlichen Heile des Nächsten zu widmen.

Die Gottesgelehrten theilen gemeiniglich den aus dem Meßopfer entspringenden Nutzen in drey Klassen ab. Der erste wird der allgemeine Nutzen genennet, und kömmt der ganzen Kirche, sowohl der streitenden, als der in dem Fegfeuer

leiden=

leidenden Kirche zu: und die Ursache davon ist, daß, gleichwie Jesus Christus für alle an dem Kreuze gestorben ist, er auch durch die Hand der Priester seinen Leib und sein Blut für das Heil aller Gläubigen, die mit ihm als Glieder mit ihrem Haupte vereiniget sind, auf dem Altare aufopfere. Der zweyte wird der ganz besondere Nutzen genennet, und gehöret besonderer Weise dem Priester, indem es nach der Erklärung der heiligen Kirchensatzungen der Billigkeit gemäß ist, daß der Opferdiener, wenn er seinerseits die erforderliche Verfassung hat, an dem Opfer Antheil habe. Der dritte wird endlich der mitlere Nutzen genennet, und kömmt jenen zu, für welche der Priester entweder aus eigener Verbindlichkeit, oder aus Liebe, oder wegen des empfangenen Allmosens das Meßopfer verrichtet.

Einige fragen, ob es besser sey, bey Lebzeiten, oder nach dem Tode Messen lesen zu lassen. Hierüber machen die Gottesgelehrten die Anmerkung, daß das Meßopfer für die Verstorbenen ein genugthuendes Opfer sey, durch welches ihnen entweder die ganze Strafe, oder ein Theil derselben, welche sie in dem Fegfeuer der göttlichen Gerechtigkeit bezahlen müßten, nachgelassen wird: da hingegen die für die Lebendigen gelesenen Messen genugthuende, versöhnende und verdienstliche Opfer sind, welche ihnen nützen sich mit Gott auszusöhnen, heilig zu leben und zu sterben, ihnen die ihren Sünden gebührende Strafe vermindern, und ihnen in dem Leben und nach dem Tode Hilfe verschaffen. Daher

lehret

lehret der heilige Gregorius, es sey weit sicherer, dasjenige Gute, was wir nach dem Tode von andern erwarten, selbst in dem Leben auszuüben, indem es weit vortheilhafter ist heilig sterben, als sich bestreben aus dem Kerker des Fegfeuers in die Freyheit gesetzet zu werden.

Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich von allen Theilen der heiligen Messe, und von den geheiligten Gebräuchen und Ceremonien, mit welchen sie verrichtet wird, umständlich reden wollte. Man findet in sehr vielen geistlichen Büchern den gehörigen Unterricht hievon. Ich melde nur etwas weniges: nämlich, daß dieses Opfer die Messe genennet werde, welches nichts anders heißt als ein Opfer, welches Gott durch die Hand des Priesters dargebracht wird; daß alles dasjenige, was zur Wesenheit des Opfers gehöret, von Jesu Christo, in dessen Person der Priester die Handlung verrichtet, eingesetzet sey, und daß die Kirche aus der apostolischen Zucht und mündlichen Ueberlieferung verschiedene Gebräuche und Ceremonien hinzugesetzet habe, welche die Majestät eines so großen Opfers an den Tag legen, und die Gemüther der Gläubigen zur Betrachtung jener erhabnen Geheimnisse erheben, welche darinn enthalten sind; daß dieses göttliche Opfer Gott allein entrichtet werden könne: Denn, wenn zur Ehre, und zum Gedächtnisse der Heiligen einige Messen gelesen werden, so hat die Kirche, wenn sie dem Allerhöchsten das Opfer darbringet, keine andere Absicht, als ihm wegen der Siege seiner Freunde zu danken,

und zu ihnen ihre Zuflucht zu nehmen, damit sie für uns in dem Himmel ihre Fürsprache einlegen, da wir ihr Angedenken auf der Erde feyern.

Die heilige Messe kann ohne Lichter nicht gelesen werden, um an den Tag zu legen, daß in derselben der eingebohrne Sohn Gottes, der wesentliche Glanz der väterlichen Gottheit und das wahre Licht, welches einen jeden, der in die Welt kömmt, erleuchtet (Joh. 1, 9.), und ohne welches wir an dem hellesten Mittage blind sind, geopfert werde. Beym Anfange des Evangeliums sollen wir uns auf der Stirne, auf dem Munde und auf der Brust mit dem Kreuze bezeichnen um zu erkennen zu geben, daß wir den Glauben Jesu Christi öffentlich bezeugen, mit dem Munde bekennen, und in dem Herzen bewahren. Wenn ihr auf diese Art dem heiligen Meßopfer ehrerbietig, und ganz von der göttlichen Liebe entzündet beywohnen, und euern Geist mit dem Geiste des Priesters, welcher dieses anbethenswürdige Opfer des Leibs und Bluts Jesu Christi dem Allerhöchsten darbringet, vereinigen werdet, werdet ihr Gott die gebührende Ehre und Danksagung erstatten, die Nachlassung eurer Sünden verdienen, die Seelen des Fegfeuers ihrer Peinen befreyen, und die Gunstbeweisungen, und Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit in vollem Maaße erhalten. Amen.

Am III. Sonntage nach Pfingsten.

Hic peccatores recipit & manducat cum illis.

Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Luk. 15, 2.

Konnte wohl die Bosheit der Schriftgelehrten und Pharisäer einen höhern Grad erreichen? Die Publikanen und Sünder laufen zu Jesu Christo um seine himmlische Lehre anzuhören: daß sie ihn höreten. Der Erlöser nimmt sie mit der größten Sanftmuth auf, damit sie dem Abgrunde des Verderbens entgehen, und auf den rechten Weg des Heils zurückkehren: und um ihre Lebensbesserung leichter zu machen, weigert er sich nicht ihre Wohnungen zu betreten, und mit ihnen an einem Tische zu essen. Allein die boshaften Juden, anstatt ein so großes Uebermaaß der Güte des Erlösers zu bewundern, nehmen hieraus Anlaß zu murren: Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Wenn sie die göttliche Schrift, in deren Wissenschaft sie sich so bewandert zu seyn glaubten, untersuchet hätten, konnten sie ganz leicht erkennen, daß, da der Mensch nach dem Ebenbilde des Erschaffers gemacht ist, der Allerhöchste es mit dem größten Unwillen ansehen müsse, daß er ein Leibeigener des Teufels sey, und

daß es, nachdem er die Sünder so oft durch die Propheten zur Buße gerufen hatte (Isa. 46, 8.), der Billigkeit gemäß sey, daß sein Sohn, der als der Allerheiligste um die Ungerechtigkeit zu zernichten in die Welt gekommen ist, sich ganz und gar mit der Verbesserung der Sünder beschäftigte (Dan. 9, 24.).

Ein jeder Mensch ist eine kleine Welt, indem sich in ihm einigermaßen die Vollkommenheiten aller Creaturen versammeln; denn er nimmt nach der Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius Antheil an dem Verstande der Engel, an dem Gefühle der vernunftlosen Thiere, an dem Leben der Pflanzen, an dem Daseyn aller unempfindlichen Körper. Der königliche Prophet selbst trägt kein Bedenken zu betheuern, daß Gott den Menschen über alle andere Werke seiner Hände gesetzet, und die Thiere, die Vögel, und Fische des Meers seiner Herrschaft unterworfen habe: Du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzet. Alle Dinge hast du seinen Füßen unterworfen, die Schafe und Ochsen alle zusammen, dazu auch das Vieh auf dem Felde, die Vögel des Himmels und die Fische des Meers (Ps. 8, 7.). So gar die Engel, diese so vortreffliche Geschöpfe, sind zu unserm Schutze, die wir auf der Erde wandern, bestimmet, und helfen uns nach den Worten des heiligen Paulus das Heil erlangen (Hebr. 1, 14.). Dieser Ursache wegen bin ich gesinnet euch mit der Erschaffung der Welt, dem ersten Grundsatze unsers Glaubens, zu unterhalten, damit ihr

I. die göttliche Güte in der Erschaffung des Menschen aus Nichts deutlich einsehet: II. damit ihr euch jenes große Ziel, zu dem ihr seyd erschaffen worden, zu erlangen bestrebet.

Erster Theil.

Die Erschaffung, oder welches eben so viel heißt, die Hervorbringung eines Dinges aus Nichts ist eine der göttlichen Allmacht so eigenthümliche Handlung, daß nach den Worten des heiligen Augustins nicht einmal die Engel, ob sie gleich mit so vielen herrlichen Eigenschaften und Vorzügen ausgeschmücket sind, etwas erschaffen können, indem es ganz und gar unmöglich ist, daß was immer für ein Geschöpf nicht allein durch eigene Kraft, sondern nicht einmal als ein Werkzeug, oder als ein Diener des Erschaffers dem Nichts das Wesen und Daseyn ertheile. Und daher schärfet uns die göttliche Schrift an vielen Orten diese ungezweifelte Wahrheit nachdrücklich ein, daß Gott allein der Erschaffer aller Dinge sey.

Alle Dinge haben also einen Anfang gehabt, Gott ausgenommen, welcher allzeit gewesen ist, und durch seine freygebige Güte den Geschöpfen das Wesen ertheilet hat, ohne daß ihn jemand dazu bewogen hätte; denn weder die Verdienste der Geschöpfe, weil sie noch nicht waren, konnten ihn antreiben sie hervorzubringen, noch wurde er von der eigenen Nothdurft, oder von seinem Vortheile zur Erschaffung angereizet, indem er

er ohne diesen vollkommen glückselig war, und ihrer nicht bedorfte (Ps. 15, 2.). Gott hatte also in der Erschaffung der ganzen Welt kein anders Muster als sich selbsten; denn da er in seiner unendlichen Weisheit alle Dinge, welche er machen konnte, sah, gleichwie er unzählige derselben in dem Abgrunde des Nichts zurückließ, und nur diejenigen zu erschaffen erwählte, die er wirklich erschuff, also konnte er entweder gar nichts erschaffen, oder ganz andere von diesen unterschiedene Dinge erschaffen, er war folglich die wirkende Ursache, welche alle Dinge hervorbrachte, er war das Muster, nach welchem er sie gestaltete, er war das letzte Ziel, zu welchem er sie richtete, wie uns der heilige Geist dessen erinnert: Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht. (Sprüchw. 16, 4.)

Der Allerhöchste brachte alles ohne Mühe, ja mit einer unaussprechlichen Leichtigkeit hervor, indem alles auf das erste Wort seines allmächtigen Befehls gemacht war: Er hats gesprochen, und sie sind geworden, er hats befohlen und sie sind erschaffen worden. (Ps. 148, 5.) Er hätte in einem einzigen Augenblicke allen Dingen das Daseyn ertheilen können, dessen ungeachtet ist nach der Beschreibung der heiligen Geschichte die Erschaffung der ganzen Welt in sechs Tagen zu Stand gekommen, nicht, als wenn Gott Zeit vonnöthen gehabt hätte die Geschöpfe aus dem Nichts herauszuziehen und vollkommen zu machen, sondern weil er in der Hervorbringung der Dinge ordentlich fortgehen wollte,

te, und damit wir aus diesem ersten Werke der Erschaffung die Art erlerneten, welche die Vorsehung in einem andern so wichtigen Werke unserer Heiligmachung und Vollkommenheit beobachten würde, indem er sie nicht ganz auf einmal, sondern nach und nach, und Schritt vor Schritt mittheilet.

Gemäß der Ordnung der göttlichen Schrift erschuff der Allerhöchste im Anfange der Zeit den Himmel mit seiner ganzen Größe und Runde (1. Moys. 1, 1.). Und ob er gleich von einem unaussprechlichen Umfange ist, hält er ihn dennoch nach den Worten des Propheten Isaias (40, 12.) in seiner Hand abgewogen: Er hat den Himmel mit der Hand gewogen. Allein besonderer Weise erschuff er dazumal den höchsten Himmel, oder den gleich dem Feuer glänzenden Himmel, damit er der Thron seines Reiches, und der ewige Wohnsitz der Seligen wäre. In eben diesem Augenblicke erschuff er die Erde, und setzte sie als den Mittelpunkt in Mitte des hohlen Himmels, und machte sie ohne einige materielle Stütze so fest und unbeweglich, daß sie sich nach den Worten des Psalmisten (103, 5.) ewig auf keine Seite wird neigen können. Daher beobachtet Job (26, 7.), daß Gott eine so große Last auf das Nichts gegründet habe: Er henket die Erde über nichts auf, und hält sie mit einer solchen Leichtigkeit, wie derjenige, der etwas sehr geringes mit dreyen Fingern hält: Er hat die ganze Welt, spricht Isaias, mit dreyen Fingern angehenket.

Nach der gemeinern Meynung der heiligen Väter, erschuff Gott in dem höchsten Himmel die neun Chöre unzähliger Engel, denen er in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung jene Gaben der Natur und der Gnade mitgetheilet hat, welche nach der Anordnung der göttlichen Weisheit so reinen Geistern angemessen waren, und deßhalben spricht der heilige Augustin: **Er erschuff in ihnen zugleich die Natur, und theilte ihnen die Gnade mit.** Allein die Erde war ganz und gar öde und leer von Einwohnern, sie war von einem finstern Abgrunde der Wässer und der Nebel bedecket. **Der Geist Gottes**, spricht die heilige Schrift, **schwebete über den Wässern** (1. Moys. 1, 2.), damit wir hieraus, nach der Auslegung des heiligen Basilius, die Kraft abnehmen sollten, welche der göttliche Geist diesem flüßigen Elemente mittheilete Fische hervorzubringen, und die Menschen in dem Sacramente der Taufe zur Gnade wieder zu gebähren.

Hernach erschuff Gott mit dem Befehle seiner allmächtigen Stimme das Licht: **Und Gott sprach: es werde das Licht, und das Licht ist geworden.** (1. Moys. 1, 3.) **Und als er sah, daß es gut war, sonderte er es von den Finsternissen ab, und nennte das Licht den Tag, und die Finsternisse die Nacht. Dieß war das Werk des ersten Tages.** In Wahrheit, das Licht, welches die Menschen und alle lebendigen Wesen ergötzet, und die Schönheit der Weltkörper ganz aufdecket, ist eine große Wohlthat; daher hatte Tobias Ursache zu sagen, er könne

bey

bey seiner Blindheit kein Vergnügen fühlen, weil er das schöne Licht des Himmels nicht anschauen konnte: Was für Freude soll ich haben, der ich in der Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe? (Tob. 5, 12.) Allein wie weit vortrefflicher ist das geistliche Licht, welches der Allerhöchste nach den Worten des heiligen Johannes (1, 9.) allen Menschen, die in diese Welt gebohren werden, mittheilet? Und dieser Ursache wegen spricht der Sohn Gottes, er sey das Licht der Welt, und wer seinen Fußstapfen folgete, würde nicht in den Finsternissen wandeln, sondern an dem Glanze seiner Herrlichkeit Antheil nehmen: Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh. 8, 12.)

Den zweyten Tag befahl Gott, daß das Firmament entstehen sollte (1. Moys. 1, 6.), damit er das Wasser, welches auf der Erde bleiben sollte, von dem Wasser, welches sich gegen den Himmel erhob, abtheilete, und also geschah es. Unter dem Namen des Firmaments versteht der heilige Augustin jenen ungemeinen Zwischenraum, welcher von der Erde und von dem Meere bis zu dem Himmel ist, der gleich Anfangs ist erschaffen worden. Und auch dieses war eine sehr große Gutthat, indem wir vermittelst der Luft einhergehen, Athem schöpfen, und leben. Durch die Luft kömmt das Licht und der Einfluß der Planeten herab, durch sie entstehen die Winde und die Wolken, durch sie fällt der Thau und

der Regen herab. Vermittelst der Luft verbreitet sich der angenehme Geruch, der wohlklingende Schall der Instrumente und Lieder, vermittelst derselben fallen in unsere Augen alle Arten der sichtbaren Gegenstände, also daß vermittelst dieses Elementes die Sinne ergötzet werden, und den größten Theil ihrer Verrichtungen bewirken.

Am dritten Tage befahl Gott den Wässern, die sich auf der Erde befanden, daß sie sich an einem Orte versammeln sollten (1. Moys. 1, 9.), und dieses ward mit einer solchen Geschwindigkeit bewirket, daß die Erde ganz und gar ausgetrocknet erschien, und Gott nennte das Trockne Erde, und die Versammlung der Wässer das Meer. Er theilte auf der Erde jene so große Verschiedenheit der Flächen, der Berge, der Hügel und der Thäler aus, die Berge erhoben sich, und die Felder erniedrigten sich in den Orten, die ihnen von dem Erschaffer waren bestimmet worden nach den Worten des königlichen Propheten: Die Berge gehen hoch empor, und das flache Feld setzt sich hinab zum Orte, das du ihnen gegründet hast (Ps. 103, 8.). Und obschon er die Wässer in dem Schooße des Meeres einschloß, so ließ er doch viele süße und heilsame Wässer zurück, welche durch die Quellen und Flüße laufen sollten, oder er öffnete wenigstens in dem Eingeweide der Erde gewisse Adern, durch welche die Wässer von dem Meere kämen, süß würden, und hernach wiederum in das Meer zurückkehreten.

Nach-

Nachdem die Erde ausgetrocknet und also ausgetheilet war, befahl ihr der Allerhöchste Kräuter und Pflanzen hervorzubringen (1. Moys. 1, 11.); und in einem Augenblicke erscheint sie mit einem unaussprechlichen Reize der Kräuter, der Blumen, und unzähliger fruchtbarer Bäume ganz bekleidet, die Pflanzen waren mit ihren Samen versehen, um ihre Arten zu vervielfältigen, und viele andere von eben derselben Gattung hervorzubringen, ohne daß eine Zeit erfordert wurde tiefe Wurzeln zu schlagen, die Aeste auszubreiten, oder die Früchte zur Reife zu bringen. Eben dazumal pflanzte Gott nach der Lehre des H. Thomas in dem angenehmsten Theile der Erde den Lustgarten, oder das irdische Paradies, in welches hernach der erste Mensch gesetzet wurde.

Den vierten Tag erschuff Gott mit dem blossen Ansehen seines Befehls die Sonne, welche dem Tage vorstehen, den Mond, welcher die Nacht erleuchten, und die Sterne, welche den Himmel ausschmücken, und an demselben glänzen sollten (V. 14.). Es würde zu weitläuftig seyn die gutthätigen Einflüße dieser leuchtenden Himmelskörper auf die Erde zu beschreiben. Allein hauptsächlich wurden sie erschaffen um die Tage von den Nächten durch ihren Lauf abzusondern, um die Jahrszeiten, die Monate, die Jahre auszutheilen, und die Erde mit ihrem Lichte zu erleuchten.

Den fünften Tag erschuff Gott alle Fische des Wassers (V. 20.) und alle Vögel des Himmels, und am sechsten Tage mußte die Erde die

unzahlbaren Arten der Thiere hervorbringen. (V. 24.) Dann bildete Gott aus Laimen den Leib des Menschen, er blies ihm eine vernünftige (1. Moys. 2, 7.), und mit der Gnade ausgeschmückte Seele ein; er nahm aus seiner Seite, da er schlief, eine Rippe, und gestaltete das Weib (V. 22.), das er ihm zur Ehefrau gab. Gott segnete sie, damit sie sich vermehren, und die Erde erfüllen sollten, er setzte sie in das Paradies, und gab ihnen die Erlaubniß von den Früchten aller Bäume und aller Pflanzen zu verkosten, ausgenommen von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen (V. 16.); er ertheilte ihnen die Herrschaft über die Fische des Meers, über die Vögel des Himmels, über die Thiere der Erde, welche dem Adam vorgestellet wurden, damit er ihnen die Namen beylegte (V. 19.). Endlich hörte Gott am siebenten Tage von dem Werke der Erschaffung auf (V. 2.), er segnete und heiligte ihn, und nennte ihn den Sabbath oder den Tag der Ruhe.

Damit sich die Juden für die überaus große Wohlthat der Erschaffung der Welt gegen Gott dankbar bewiesen, ward ihnen das Geboth aufgeleget den Sabbath zu heiligen (2. Moys. 20, 8.), an dessen Stelle durch die apostolische Einsetzung, der Sonntag in dem Christenthume gefolget ist, an welchem Tage die Erschaffung den Anfang genommen hat, der Sohn Gottes von den Todten auferstanden, und der heilige Geist über die Apostel herabgekommen ist. Gott ru-

hete

hete an dem siebenten Tage, nicht weil er von dem großen Werke der Erschaffung der ganzen Welt ermüdet war, oder weil die Geschöpfe seine Ruhe vollkommener zu machen tauglich waren, sondern damit wir hieraus verstünden, daß er in sich selbst ausgeruhet, und ein süßes Vergnügen gefühlet habe alles dasjenige, was er zu thun von Ewigkeit her bestimmet hatte, zu Stande gebracht zu haben, und damit wir uns erinnern, daß wir nach der Arbeit von sechs Tagen, welche ein Sinnbild des gegenwärtigen Lebens sind, wenn wir unsrerseits nichts ermangeln lassen, in Gott eine ewige Ruhe finden werden, wie es der Apostel erkläret: Eine Ruhe ist dem Volke Gottes hinterlassen. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, wie Gott von den seinigen (Hebr. 4, 9.).

Ohne Zweifel glänzet in allen Creaturen die Allmacht, die Güte, die Weisheit des Erschaffers hervor, allein in dem Menschen läßt sich die göttliche Gunstgewogenheit ganz besonders sehen. Denn er hat ihn nicht allein nach seinem Ebenbilde und Gleichniß erschaffen, sondern er hat ihn auch aus allen Werken seiner Hände den letzten gebildet, und dadurch zu verstehen gegeben, daß das große und zierliche Gebäude dieser sichtbaren Welt ihm zur Wohnung bereitet sey, und daß die andern Geschöpfe zu seinem Unterhalte und zu seiner Ergötzung das Wesen erhalten hätten. Allein diese götliche Güte erreicht einen ohne Vergleich höhern Grad, wenn man betrachtet,

daß der Mensch diese schöne und ergötzliche Wohnung der sichtbaren Welt nur als ein Fremdling und Wandersmann bewohnen solle, und daß der Allerhöchste bestimmet habe ihn in die ewigen unaussprechlichen Freuden seiner Herrlichkeit zu übersetzen. Daher ermahnet uns der heilige Paulus (Hebr. 13, 14.), daß wir auf der Erde keine dauerhafte Wohnung haben, sondern nach der seligen Stadt Gottes wandern, und daß die Frucht unsrer guten Werke die Heiligmachung (Röm. 6, 22.), und das Ende derselben das ewige Leben seyn solle.

Zweyter Theil.

Der Mensch ist also erschaffen worden den Schöpfer zu loben, zu preisen, und anzubethen, damit er dem Allerhöchsten auf der Erde getreu diene, und ihn hernach in dem Himmel ewig genieße. Alle andern sichtbaren Dinge sind zum Besten des Menschen hervorgebracht worden, damit sie ihm zur Erhaltung seines letzten Zieles verhiflich seyn möchten. Woraus folget, daß wir Gott über alle Dinge lieben, und uns der Geschöpfe der Welt nur in so weit bedienen sollen, als sie uns nützen können Gott getreu zu seyn, und zum seligen Ziele des Heils zu gelangen. Deßhalben müßen wir uns mit einer unordentlichen Neigung an die sichtbaren und vergänglichen Dinge nicht anheften, weder vielmehr Reichthümer als Armuth, Ehre als Unehre, Gesundheit als Krankheit, ein langes Leben als ein

ein kurzes suchen, sondern bloß dasjenige erwählen, was uns als eine Leiter dienen kann zur Herrlichkeit zu gelangen.

So lange wir Gott getreu leben, verwenden sich alle Geschöpfe zu unserm Besten (Röm. 8, 23.): sobald wir aber den Herrn beleidigen, und ihm undankbar den Rücken kehren, bewaffnet er wider uns die Geschöpfe um seine Unbilden zu rächen: Er wird die Geschöpfe waffnen sich an seinen Feinden zu rächen. (Weish. 5, 18.). Sehen wir nicht, daß das Feuer die einen erwärme, die andern verbrenne, das Wasser einige erfrische, und die andern ersäufe, die Speisen, die Thiere einige ersättigen, und andere umbringen? Wir müßen uns also dieser erschaffenen Dinge mit vieler Behutsamkeit gebrauchen, und uns vorstellen, daß jedes Geschöpf nach den Worten des heiligen Hugo vom heiligen Victor uns in seiner Sprache zurufe: Nimm an, stelle zurück, flieh. Nimm an die Gutthat, zahle die Schuld und erzeige dich gegen den Gutthäter dankbar, flieh die Strafe.

Die vernunftlosen Thiere nahmen ihren Ursprung von der Erde, und in Ansehung des materiellen Theils des Leibes ist ihnen der Mensch ähnlich, welcher auch von Gott aus der Erde, und an eben demselben Tage erschaffen wurde, wo die Thiere auf der Erde erschienen. Nichts destoweniger ist er weit vortrefflicher als die Thiere, sowohl in Ansehung der Seele, welche ein purer Geist ist, und mit der Natur der Engel eine große Aehnlichkeit hat, als in Ansehung des

Leibs,

Leibs, in welchem eine besondere Vortrefflichkeit hervorglänzet. Denn da der Mensch hauptsächlich bestimmet ist mit dem Verstande zu wirken, und sein Leben nach den Grundlehren der Vernunft einzurichten, so hat er nach dem Verhältnisse der Größe des Leibs ein weit größers Gehirn als alle Thiere. Ferner halten die Thiere, welche bloß allein bestimmet sind sich die Nahrung zu verschaffen, und zum Besten des Menschen ihre Art fortzupflanzen, das Angesicht zur Erde gekehret, und sehen sie fast immer an: da hingegen wir mit aufrechtem Leibe einhergehen, und unsere Augen dergestalt eingerichtet sind, daß wir nach Willkuhr die Erde und den Himmel ansehen, damit wir uns öfters unsers ersten Ursprunges, und unsers letzten Zieles erinnern können; ich will sagen, des Staubes, aus welchem wir sind gebildet worden, und in welchen wir zurückkehren müßen, und des Himmels, wo uns Gott, wenn wir ihn getreu lieben, eine ewige glückselige Herrlichkeit bereitet hält.

Danken wir also von ganzem Herzen unserm liebreichesten Gott, welcher aus seiner unendlichen Güte zum Unterschiede so vieler möglichen Geschöpfe uns nicht allein aus dem Nichts hat herausziehen wollen, sondern uns auch zu einem so herrlichen Ziele bestimmet hat, ihn in den Freuden seiner Herrlichkeit auf ewig zu genießen, welcher uns eben so viele Mittel, als Elemente und alle Dinge der ganzen Welt sind, an die Hand giebt, damit wir ein so seliges Ziel desto leichter erreichen können. Erheben wir unsere

Augen oftmals gegen den Himmel, und rufen wir mit dem heiligen David auf: Wann wird doch der beglückte Tag anbrechen, wo wir, von den Banden dieses Körpers aufgelöset, die Schönheit deines Angesichtes, o Herr! anzuschauen erscheinen werden: Führe meine Seele aus dem Kerker. (Ps. 141, 8.) Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? (41, 3.) Denn die Seligkeit, welche unser Ziel ist, wird nicht erhalten, wenn man sie nicht verlanget, und wer die ewige Herrlichkeit hoffet und verlanget, trifft nichts hartes und beschwerliches an. Amen.

Am IV. Sonntage nach Pfingsten.

Sedens docebat de navicula turbas.

Er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Luk. 5, 3.

In der That, der Erde nicht minder als dem Meere mußte es ein angenehmes Schauspiel seyn so viele Menschen, welche um die himmlische Lehre des vermenschten Gottes anzuhören zusammengelaufen waren, zu sehen, also daß der Erlöser, weil das Gestade von der großen Menge des Volkes, welches nach dieser himmlischen Speise hungerte und durstete, ganz angefüllet war, in ein kleines Schifflein trat um zu den

Schaaren leichter zu reden! O wie mußten die Winde auf den Schall dieser allmächtigen Stimme schweigen! Auf sein Wort leget sich der Wind. (Eccl. 43, 25.) Wie stille mußten die Wellen stehen, und sich in ein sanftes Lüftchen verändern! Er änderte den Sturmwind in eine sanfte Luft, und seine Wellen wurden still. (Ps. 106, 29.) Wie erstaunt und ehrenbietig mußte die Erde stehen vor der erschrecklichen Gegenwart des großen Gottes der ganzen Welt! Der ganze Erdboden schweige vor seinem Angesichte. (Habac. 2, 20.)

Es hat das Ansehen, daß Jesus Christus unter allen in die Sinne fallenden Dingen ein besonders Vergnügen an dem Wasser gehabt habe. Ehe er sich zur Verkündigung seines Evangeliums gefaßt machte, wollte er von seinem Vorläufer in dem Jordan getaufet werden. Den Anfang seiner Wunder machte er mit der Verwandlung des Wassers in den kostbarsten Wein. Und die Evangelisten stellen uns den Erlöser vor, bald nahe bey einem Brunnen stehen, bald die Schiffe besteigen, bald längst dem Ufer umhergehen, bald von einem Gestade sich zu dem andern begeben, bald auf den Wellen selbst einhergehen. Ich verwundere mich also nicht, wenn der königliche Prophet spricht, daß man die Wege des Herrn auf dem Meere, und seine Fußstapfen in den tiefesten Wässern sehen werde: Dein Weg war das Meer, und deine Steige in vielen Wässern. (Psalm. 76, 20.)

In Wahrheit, gleich bey dem Anfange der Welt schwebete der Geist Gottes über den Wässern, und diese war die erste Materie, aus welcher die lebendigen Thiere in einer solchen Menge hervorkommen sollten. In der Erschaffung der Welt, schreibt daher Tertullianus, haben die Wässer einigermaßen Gott zum Muster gedienet. Das Wasser ward von Jesu Christo zum Werkzeuge unsrer geistlichen Wiedergeburt vorzüglich erwählet, und floß vereinigter Maaßen mit dem Blute aus seiner heiligsten Seite. Dieser Ursache halben scheinet mir nichts füglicher zu seyn, als gegenwärtig mit euch von dem Wasser zu sprechen, welches die Diener der heiligen Kirche weihen, und mit welchem sich die Gläubigen vermittelst eines von den ersten Jahrhunderten in dem Christenthume eingeführten Gebrauches zu besprengen pflegen, damit ihr I. die Kraft desselben einsehet, und II. euch desselben mit größerm Nutzen gebrauchen könnet.

Erster Theil.

Nebst den Sakramenten, welche der Erlöser als die kräftigsten Mittel die Gnade zu erlangen, zu vermehren und zu bewahren eingesetzet hat, giebt es auch Sakramentalien, welche nach der Lehre der Gottesgelehrten in gewissen Dingen, Handlungen oder geistlichen Hilfsmitteln bestehen, die von der heiligen Kirche zum Besten der Gläubigen angeordnet sind. Und obschon sie ihre Kraft nicht unmittelbar von einer

ausdrücklichen Verheißung Jesu Christi, sondern von der guten Verfassung desjenigen, der sich ihrer gebrauchet, haben, verschaffen sie nichts destoweniger einen überaus großen Nutzen; indem uns Gott durch das Gebeth der Kirche, welches uns in dem Gebrauche der Sakramentalien zugewendet wird, gewisse Hilfsmittel mittheilet, welche uns zur Liebe Gottes, und zur Bereuung unsrer Sünden aufmuntern, und uns gefaßt machen die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit zu genießen.

Unter diesen Sakramentalien behauptet den ersten Platz das Weihwasser, von welchem die heiligen Kirchensatzungen bezeugen, daß es mit dem Salze vermenget, und mit den göttlichen Gebethen geheiliget die Gläubigen weit besser reinige und heilige, als die mit dem Blute der Böcke und Stiere besprengte Asche des Kalbes die Israeliten geheiliget hat. Daher schreibt der heilige Cyrillus von Jerusalem, daß, gleichwie die ihrer Natur nach reinen Speisen durch die Anrufung des Teufels unrein werden, also das bloße Wasser durch die Anrufung des göttlichen Namens ein heiliges Wasser werde.

Zwar unterfiengen sich einige Irrgläubige vor Zeiten zu behaupten, daß das Weihwasser keine größere Kraft und Wirkung habe, als das gemeine Wasser, und noch heut zu Tage verlachen einige die Einweihung, und verwerfen den Gebrauch desselben. Allein der ehrwürdige Cardinal Bellarmin macht sie zu Schanden, indem er deutlich beweiset, daß das Weihwasser in der

Kirche

Kirche Jesu Christi allzeit üblich gewesen sey. Andere behaupteten, dieses Wasser habe von dem heiligen Pabste Alexander dem ersten, im zweyten Jahrhunderte seinen Ursprung, allein diese Meynung hat keinen Grund; denn da eben dieser Pabst von dem Weihwasser, welches im Schwange war, redet, befiehlt er in seinem ersten Briefe allen Priestern, daß sie das Wasser weihen sollen, damit die Gläubigen vermittelst der Besprengung mit demselben gereiniget und geheiliget werden: er hat nur festgesetzet, daß man die von den Aposteln eingesetzte, und durch die mündliche Ueberlieferung zu den Nachkommen überbrachte Weihung des Wassers in der Kirche fortsetzen solle.

Die wunderbaren Wirkungen des Weihwassers kann man aus den Gebethen abnehmen, mit welchen der Priester dasselbe segnet. Er bittet den Allerhöchsten, daß er diesem Wasser die Kraft seines allmächtigen Segens mittheile, und dasselbe geschickt mache die Teufel zu vertreiben, die Krankheiten zu heilen, die Wohnungen und Oerter der Gläubigen, welche damit besprenget werden, von allen Uebeln zu reinigen und zu befreyen: er bittet, daß sich daselbst die ansteckende Seuche, die schädliche Luft, die Nachstellungen des höllischen Feindes nicht aufhalten mögen: daß alles, was das Heil oder die Ruhe der Einwohner zerstören möchte, alsogleich vor der Besprengung dieses Wassers abweiche: daß die Gesundheit durch die Anrufung seines heiligen Namens vor allen Widerwärtigkeiten geschützet werde.

Dann mischet er in der Gestalt des Kreuzes im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes Salz darein, und bittet mit andern Gebethen um die Heiligung dieses Wassers.

Dieses Salz, welches mit dem Wasser vermenget wird, wird eher durch Beschwörungen und Gebethe geweihet; und man erinnert sich daselbst der Unfruchtbarkeit, welche der Prophet Elisäus dem Wasser durch die Eingießung des Salzes benommen hat (4. Kön. 2, 13.). Denn als sich dieser Prophet nach Jericho begeben hatte um daselbst zu wohnen, berichteten ihm die Einwohner, daß dieses Land zwar fruchtbar und angenehm sey, aber an Wasser einen großen Mangel leide: der Prophet ließ sich also in einem neuen Gefäße Salz bringen, warf es in das Wasser, und segnete es, und in einem Augenblicke wurden alle Wässer von Jericho auf allzeit heilsam und fruchtbar.

Unsere Glaubensgegner spotten zwar, weil wir dieses gesegnete Wasser ein Weihwasser nennen; allein sie haben gewiß keine Ursache darzu. Selbst in den ersten Jahrhunderten ward es also genennet, und eben diese Namen wurden auch auf göttlichem Befehle gewissen Wässern des Judenthums beygeleget. Als der Allerhöchste den Moyses unterrichtete, wie jenes Wasser zubereitet werden sollte, welches den des Ehebruches verdächtigen Weibern zu trinken gegeben wurde, um ihr Verbrechen oder ihre Unschuld an den Tag zu legen, sprach er zu ihm, der Priester solle in ein irdenes Gefäß heiliges Wasser gießen, und

ein wenig Staub von dem Pflaster des Tabernackels hineinwerfen: Er soll heiliges Wasser in einem erdenen Geschirre nehmen, und ein wenig Erden vom Pflaster deo Tabernackels hineinwerfen (4. Moys. 5, 17.). Als Gott die Art und Weise vorschrieb, wie sich die Leviten reinigen sollten, verordnete er, daß sie mit dem reinigenden Wasser besprenget werden sollten: Man soll sie besprengen mit dem Wasser der Reinigung (Ebend. 8, 7.). Dieser Ursache wegen macht der heilige Augustinus diese Anmerkung, daß die Weihung des Wassers in der Synagoge eingesetzet, und in der Kirche fortgesetzet werde.

Um die große Kraft und Wirksamkeit des Weihwassers zu begreifen, darf man nur die Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Hand nehmen. Man wird finden, daß der Versucher oftmals nur durch die Besprengung mit dem Weihwasser in die Flucht gejaget werden konnte. Hieher gehöret auch dasjenige, was Theodoret schriftlich hinterlassen hat. Theodosius der Kaiser hatte befohlen, man sollte in Apamäa alle Tempel der Götzen über den Haufen werfen: indessen war es nicht möglich den Tempel des Jupiters weder mit Werkzeugen zu zerstören, noch durch Feuer zu Asche zu verbrennen, wegen des großen Widerstandes, den der Teufel leistete, bis endlich auf Befehl des Bischofes Marcellus Weihwasser herbeygebracht, und dieser Ort damit besprenget wurde: da ergriff der Teufel alsogleich

die Flucht, und der Tempel fiel ohne Mühe über den Haufen.

Nicht geringer ist die Kraft des Weihwassers den Kranken die Gesundheit zurückzustellen, wenn sie anders mit einer festen Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit damit besprenget werden, und die Erlangung der Gesundheit ihnen nützlich ist. Hieraus können wir leicht abnehmen, aus was für einer Ursache die heilige Kirche den Priestern auflege, die Kranken und Sterbenden, ihre Better und Zimmer mit dem heiligen Weihwasser oftmals zu besprengen. Den ersten ist es überaus nützlich um die Gesundheit, wenn es also Gott gefällt, zu erlangen, den zweyten ist es eine mächtige Hilfe die Anfälle des höllischen Feindes zurückzutreiben, welcher in diesen letzten Augenblicken allen seinen Kräften aufbiethet die Sterbenden zu überwältigen, indem er gar wohl weis, wie die göttliche Schrift redet, daß ihm noch wenige Zeit übrig sie auf seine Seite zu bringen: Der Teufel kömmt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weil er weis, daß er wenig Zeit hat (Offenb. 12, 12.).

Zweyter Theil.

Indessen habe ich niemals die Hinlässigkeit, oder den geringen Glauben vieler Christen begreifen können, welche ein so wunderbares Wasser in ihren Wohnungen zu haben vernachläßigen, da wir es doch allzeit zum allgemeinen Besten in den Kirchen ausgesetzet halten. Sollten

sie

sie den großen Nutzen, dessen sie sich berauben, bey sich reif überdenken, so würden sie gewiß eine gleiche Sorgfalt und vielleicht noch eine größere anwenden dieses heilige Wasser allzeit bey der Hand zu haben, als sie sorgfältig sind ihrer Familie das Brod zu verschaffen, weder würden sie jemals von dem Bette aufstehen, sich aus dem Hause begeben, und zur Ruhe verfügen, bevor sie sich nicht mit einem so heilsamen Wasser besprenget hätten. Sie würden durch den Gebrauch dieses heiligen Wassers täglich zum Vertrauen auf die göttliche Güte, zur Liebe gegen Gott aufgemuntert werden, sie würden der Begierlichkeit einen starken Zaum entgegensetzen, um sich nicht zur Sünde hinreißen zu lassen.

Die Diener der heiligen Kirche, da sie mit dem Weihwasser besprengen, haben den Gebrauch mit dem königlichen Propheten zu sprechen: Besprenge mich mit Jsop, so werde ich gereiniget, wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee. (Ps. 50, 9.) Der Jsop ist eine Pflanze, welche die Gebrechen der Lunge und des Herzens zu heilen eine große Kraft hat. Dessen gebrauchten sich die Jsraeliten nach der Vorschrift ihres Gesetzes (4. Moys. 19, 18.) um die Unreinen zu besprengen und zu reinigen, eben so wie man sich in der Kirche der Sprengwädel gebrauchet die Gläubigen mit dem heiligen Wasser zu besprengen. Und vielleicht wird in dem Gebrauche desselben deßhalben von dem Jsop Meldung gemacht, damit wir erkennen, daß es, wenn wir unsrerseits nichts ermangeln

lassen, uns verhilflich seyn solle die geistlichen Krankheiten unsrer Herzen zu heilen.

In der That die Gottesgelehrten behaupten einhällig, daß durch das Weihwasser, wenn es mit der erforderlichen Gemüthsverfassung genommen wird, die läßlichen Sünden ausgelöschet werden, sowohl weil wir, wenn wir uns andächtig damit besprengen, einen Akt der Ehrenbietung gegen Gott und gegen die heiligen Dinge ausüben, als auch weil Jesus Christus, welcher die Kirche zu seiner geliebten Braut erwählet hat niemals zuläßt, daß ihre Gebether unnütz, und ohne Wirkung seyn. Nichts destoweniger muß dieses in Ansehung der Schuld verstanden werden, indem die den läßlichen Sünden gebührende Strafe nicht allzeit durch den Gebrauch des Weihwassers ganz, sondern nach dem Eifer der Andacht desjenigen, der sich damit besprenget, weniger oder mehr nachgelassen wird.

Gott befahl dem Moyses ein großes Gefäß von Aerz zu bereiten, wo die Diener des Heiligthums, ehe sie in den Tabernackel hineingiengen, unter Strafe des Todes die Hände und Füße waschen sollten. (2 Moys. 30, 18.) Und in dem Tempel, welchen der König Salomon zur Nachahmung des Tabernackels, aber mit einer weit größern Pracht hatte aufführen lassen, befand sich ebenfalls dieses Gefäß aber von einer solchen Größe, daß es die göttliche Schrift das ähreue Meer nennet (4. Kön. 25. 13.), welches von zweenen Ochsen von eben diesem Metalle

unter-

unterstützet wurde, und drey tausend Maaß Wasser in sich zu enthalten fähig war. Auf der einen und andern Seite des ähreren Meeres waren zehn Muscheln ausgetheilet, worinn die Schlachtopfer gewaschen wurden, mit solchem Fleiße wurden in dem Hause Gottes alle Dinge geriniget. Ja noch zur Zeit des Erlösers, und nach seiner herrlichen Auffahrt in den Himmel waren die Reinigungen des Judenthums im Gebrauche, wie wir in dem Evangelium, und in den Geschichten der heiligen Apostel lesen.

Wie weit reiner sollen die Christen seyn, da sie sich in die Kirchen begeben, wo nicht die Kälber und Böcke des Tempels und des Tabernackels, sondern das Fleisch und Blut Jesu Christi des unschuldigsten Lamms Gottes geopfert wird? Dieser Ursache wegen werden die Gefäße des Weihwassers dahin gestellet, damit wir unsere Stirne damit besprengen, und unser Herz mit den Thränen der bittersten Reue zu reinigen uns befleißen, indem die Reue des Sünders jenes reine Wasser ist, welches ihn von allen seinen Unreinigkeiten waschen, und ihm einen neuen Geist, und ein neues Herz verschaffen soll. Daher spricht der heilige Chrysologus, die Thränen der büßenden Magdalena hätten gleich einer neuen Taufe die Kraft gehabt die Mackeln ihrer Sünden auszulöschen.

Da ihr nun von den wunderbaren Wirkungen des Weihwassers überzeuget sind, so trachtet dasselbe allzeit in eurer Wohnung zu haben, und besprenget euch mit einem so kostbaren Wasser,

nicht

nicht allein wann ihr euch in die Kirche begebet, sondern auch wann ihr des Morgens aufstehet, aus dem Zimmer gehet, und zur nächtlichen Ruhe verfüget, in der Versicherung, daß, wenn ihr den Gebrauch des Weihwassers mit einem festen Vertrauen auf Gott und mit der Verabscheuung der Sünde begleiten werdet, der höllische Feind von euch entfernet bleiben werde: ihr werdet den Versuchungen widerstehen, die Nachlassung der läßlichen Sünden erhalten, und mit sehr kräftigen Hilfsmitteln wider die Krankheiten des Leibs, und, woran noch weit mehr gelegen ist, wider die Gefahren der Seele bewaffnet seyn. Amen.

Am V. Sonntage nach Pfingsten.

Vade prius reconciliari fratri tuo.

Geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5, 24.

Nachdem Jesus Christus die gegenseitige brüderliche Liebe seinen Aposteln so nachdrücklich anbefohlen, und zu ihnen gesprochen hat, daß sie sich eben an diesem Zeichen der gegenseitigen Liebe und Eintracht für seine wahre Jünger zu erkennen geben würden (Joh. 13, 35.), müßen wir uns nicht verwundern, wenn er heute die Liebe des Nächsten mit dem Dienste der Religion

ligion in Vergleich setzet, und, in Ansehung der Ausübung beyder Tugenden, die erste der zweyten vorzieht. Solltest du, spricht er, an dem Fuße des Altars stehen, und schon im Begriffe seyn das Opfer zu entrichten, dich aber daselbst erinnern, daß du mit deinem Bruder ein Mißverständniß habest, so laß das Opfer daselbst, eile dich mit deinem Bruder auszusöhnen, und dann wird deine Gabe Gott angenehm und gefällig seyn.

In Wahrheit, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sind nach der Anmerkung des heiligen Gregorius die zwo Haupttugenden, auf welche sich alle göttliche Gebothe gründen. Denn, gleichwie aus einer einzigen Wurzel viele Zweige und Aeste des Baumes hervorwachsen, also kommen alle Tugenden von der einzigen Liebe her; und wenn schon die Gebothe Gottes in Ansehung der Werke, welche sie gebieten oder untersagen, an der Zahl viele sind, so sind sie dennoch in Ansehung der Liebe, von der sie ihren Ursprung und ihr Ziel erkennen, nur ein einziges Geboth.

Nicht wenige glauben dem Gebothe der Nächstenliebe genug zu thun, wenn sie ihren Vertrauten und Freunden ihre Gunst und Gewogenheit angedeihen lassen, und, in Ansehung der Feinde, sich von der Rächung der Unbilden enthalten. Allein sie hintergehen sich, spricht der gemeldete heilige Lehrer; denn die Liebe erfordert, daß wir die Freunde in Gott, und auch die Feinde um Gottes willen lieben. Ich werde mich also bestreben euch durch augenscheinliche Beweise

dar-

darzuthun, daß es keineswegs genug sey, sich die Unbilden nicht merken zu lassen, sondern daß wir noch über dieß die Feinde wirklich lieben müßen, und zwar aus dreyen Ursachen: I. weil es Jesus Christus befiehlt; II. weil sich Gott mit uns eben also beträgt; III. weil wir ohne die Liebe unsrer Beleidiger unmöglich das Heil erlangen können.

Erster Theil.

Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, bethet für die, welche euch verfolgen, dieß sind die ausdrücklichen Worte Jesu Christi. (Matth. 5, 44.) Nun aber haben diese Ausdrücke, lieben, Gutes thun, für die Feinde bethen, gewiß eine andere Bedeutung, als bloß allein die Unbilden mit Stillschweigen übertragen, die Beschimpfungen verbergen, den Zorn unterdrücken, und sich der Rache enthalten. Der Sohn Gottes begnüget sich nicht, daß wir uns äußerlich friedfertig bezeigen, er fordert zugleich, daß wir den Haß mit Gewogenheit, und die Beleidigungen mit Liebe vergelten sollen: Er hat nicht gesprochen, sind die Worte des heiligen Chrysostomus, hasset nicht, sondern, liebet spricht er: weder sagt er, schadet nicht, sondern, thuet Gutes.

Glaubet nicht etwa, daß diese Zärtlichkeit der Liebe ein bloßer Rath der evangelischen Vollkommenheit sey. Denn, nebst dem, daß sich die von Jesu Christo ertheilten Räthe auf drey Stücke beziehen,

beziehen, nämlich auf die freywillige Armuth, auf die Verläugnung des eigenen Willens, und auf die Entsagung der fleischlichen, obschon erlaubten und nicht verbotenen, Wohllüsten, so befindt sich auch zwischen dem Gebothe und dem Rathe dieser Unterschied, daß das erste eine Nothwendigkeit aufleget, und der zweyte dem Menschen die freye Wahl überläßt. Daher, als der Erlöser die evangelischen Räthe vortrug, bediente er sich dieser Ausdrücke: Wenn jemand will (Matth. 16, 24.), wodurch er zu verstehen gab, daß er Niemanden Gewalt anthue; allein da er die Liebe der Feinde auflegte, gebrauchte er sich der Worte eines unumschränkten Gesetzgebers: Ich aber sage euch (Matth. 5, 44.), und bey Gott ist sagen, und einen augenblicklichen Gehorsam verlangen eine und eben dieselbe Sache, indem auf ein einziges Wort: es werde, die Geschöpfe aus dem Nichts hervorgekommen sind: Er hats gesprochen, und sie sind geworden. (Ps. 32, 9.) Deßhaben macht der heilige Ambrosius den Schluß, die Pflicht seine Feinde zu lieben sey ein unumschränktes Geboth: Das Gesetz befiehlt die Abwechslung der Rache, das Evangelium leget den Feindschaften die Liebe, dem Hasse die Güte, den Flüchen die Segnung auf.

In der That betheuert nicht Jesus Christus, daß, wenn unsere Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn würde, als die Vollkommenheit der Schriftgelehrten und Pharisäer, wir in das Himmelreich nicht würden eingehen können? (Matth. 5, 20.)

20.) denn, wie der heilige Augustin anmerket, schickten sich andere Gebothe auf das grobe und fleischliche Volk der Synagoge, andere hingegen sind den Kindern der heiligen Kirche, welche durch die Lehre des Evangeliums zum Gesetze der Gnade berufen sind, angemessen. Den Juden war die Rache verboten als ein der göttlichen Gerechtigkeit zustehendes Recht: **Mein ist die Rache, ich wills auch vergelten;** (5. Moys. 32, 35.) sie darften wider ihren Nächsten keinen Haß in dem Herzen hegen: **Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen,** (3. Moys. 19, 17.) und sie waren verbunden die Unbilden zu vergessen: **weder sollst du an das Unrecht gedenken.** (V. 18.) Allein der gütigste Gesetzgeber setzet seinen Nachfolgern das Geboth die Feinde zu lieben hinzu, damit dieses nicht eine allen Menschen gemeine, sondern bloß allein den Christen eigene Vollkommenheit sey: **Uns wird befohlen auch die Feinde zu lieben,** spricht Tertullian, **und für jene zu bethen, die uns verfolgen, damit unsere Güte eine vollkommene, und eigene, und nicht allgemeine Güte sey.**

Wir sind zwar nicht verpflichtet den Feinden Zeichen einer sonderbaren Wohlgewogenheit an den Tag zu legen, es ist zur Erfüllung des Gebothes genug, daß wir ihnen jene Liebsbezeigungen sehen lassen, welche wir unserm Nächsten nicht versagen, daß wir die Feinde von unserm Gebethe nicht ausschließen, und im Herzen bereit seyn ihnen in ihren Bedürfnissen beyzuspringen;

gen; indessen kann man nicht läugnen, daß den Feinden auch außer der Nothdurft Gutes erweisen ein dem Herrn überaus angenehmes Opfer sey, dem Beleidigten ungemein nütze den Haß und Widerwillen aus seinem Herzen auszurotten, und ein sehr kräftiges Mittel abgebe den Beleidiger zur Bereuung seiner Fehltritte zu vermögen.

Dieser Ursache wegen ermahnet uns der Apostel das Böse mit Gutem zu vergelten: **Ueberwinde das Böse mit Gutem**, indem wir durch ein solches Betragen angezündete Kohlen auf das Haupt des Feindes legen: **Wenn du das thuest, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.** (Röm. 12, 20. 21.) Dieses heißt nach der Auslegung des heiligen Hieronymus nichts anders, als daß die Hitze der Liebe, mit welcher wir die Unbilden durch Wohlthaten belohnen, die Laster desjenigen, der uns beleidiget hat, zernichtet, und es dahin bringt, daß er sich ganz beschämt und eines Bessern belehret, zur Reue bequemet. Dieß heißt das Böse mit Gutem schön überwinden.

David floh vor der Verfolgung des Sauls über steile Felsen und unzugängliche Berge; allein der wütende König an der Spitze von drey tausend Soldaten drang ganz allein in die Höhle von Engaddi hinein, wo der unschuldige Jüngling verborgen war. (1. Kön. 24, 6.) Die Gefährten reizten den David an dem Saul den Tod beyzubringen, und sich mit einem einzigen Streiche von einem so ungerechten Feinde zu befreyen: allein er willigte in ihren Rath nicht

ein, und begnügte sich ein Stück von seinem Mantel abzuschneiden, ohne daß es sein Widersacher gewahr nahm. Als nun Saul zu seinen Soldaten zurückkehrte, rief David von weitem: Sieh, o König, ob ich den Willen habe dich zu beleidigen, sieh ein Stück von deinem Mantel, das ich dir abgeschnitten habe, da ich dich umbringen konnte. Werdet ihr es wohl glauben? Eine so großmüthige Handlung veränderte die Grausamkeit des Sauls in Liebe, er vergoß Thränen der Zärtlichkeit, gab dem David den Namen eines Sohnes, und betheuerte feyerlich, daß er ihn an der Gerechtigkeit weit überträfe, daß ihn Gott belohnen würde, und daß ihm das Reich nicht mangeln könnte. Aus dieser Ursache spricht der heilige Chrysostomus, es sey weit bewundernswürdiger, daß David durch seine Güte, welche er seinem Feinde bewies, aus einem steinernen Herzen Thränen erpresset habe, als daß Moyses mit seiner Ruthe aus einem dürren Felsen helles Brunnenwasser hat hervorquellen lassen.

Um von dieser Wahrheit überzeuget zu werden, daß wir die Feinde lieben, und die Beleidigungen mit Gutthaten vergelten sollen, würde für einen, der von einem lebhaften Glauben beseelet ist, ohne Zweifel hinlänglich seyn zu wissen, daß es Gott also wolle, also befehle. Die Majestät eines so erhabnen Gesetzgebers gestattet nicht, daß wir um die Ursache seiner Gebothe fragen, welche, ob sie schon die heiligsten sind, dennoch aus diesem einzigen Beweggrunde eine

eine eilfertige Unterwerfung erfordern, weil Gott sie gegeben hat. Dessen ungeachtet begnüget Gott sich nicht uns das Gesetz der Liebe der Feinde anzudeuten, er geht uns so gar mit dem Beyspiele vor. Und obschon die Gesetzgeber von der Schuldigkeit ihren eigenen Gesetzen nachzukommen ausgenommen sind, indem keiner in einem eigentlichen Verstande von sich selbst gezwungen werden kann, nichts destoweniger um uns alle Ausflüchten zu benehmen, vollzieht Gott nach den Worten des heiligen Gregorius dasjenige selbst, was er uns vorträgt, und setzet in das Werk, was er uns befiehlt.

Zweyter Theil.

In Wahrheit wissen wir nicht, daß an tausenden Orten der heiligen Schrift die Sünder in den Augen Gottes verabscheuenswürdig, unrein, Feinde und Gott verhaßte Menschen genennet werden? Sind wir nicht also, so oft wir in eine schwere Sünde eingewilliget haben, seine Feinde geworden? Konnte er uns nicht dazumal mit dem größten Rechte in die Hölle stürzen, um uns durch eine ganze Ewigkeit die Strenge seiner Rache fühlen zu lassen, und dennoch hat er uns zur Busse erwartet? Allein hat er uns vielleicht, da wir seine Feinde zu seyn fortfuhren, gänzlich verlassen? Hat er nicht die liebreichen Wirkungen seiner Güte gegen uns ausgeübet? Hat er uns nicht das Leben erhalten, die Nahrung gegeben, so viele Vortheile der

Natur ertheilet, hat er uns nicht immer die Sonne aufgehen lassen um uns in der Welt zu erleuchten, hat er nicht den Regen herabgethauet um unsere Felder fruchtbar zu machen? Sehet, spricht Jesus Christus, wie sich der ewige Vater mit seinen Feinden verhält: Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und giebt Regen über die Gerechten und Ungerechten. (Matth. 5, 45.)

Ferner, da sich die Sünde in unserm Herzen aufhielt, da wir Feinde Gottes waren, wer hat uns eine hilfreiche Hand dargestrecket um uns aus dem unglückseligen Abgrunde unsrer Sünden herauszuführen? War nicht er es, der unsern Verstand erleuchtete um die Häßlichkeit der Sünde einzusehen, der unser Herz erweichte um unsere Ausschweifungen mit den Thränen der Buße auszulöschen? Von wem kamen die Gewissensbisse, die Einsprechungen, so viele innerliche Stimmen, als von Gott? Er war es, welcher, gleich als wenn er unsrer Freundschaft vonnöthen hätte, uns nachlief, da wir uns von ihm entferneten, und welcher uns aus dem bloßen Uebermaaße seiner Güte ohne Unterlaß zurief auf den rechten Weg des Heils wieder zurückzukehren. O Güte Gottes, ruft der heilige Hieronymus auf, die uns so gar nach so vielen Lastern zum Heile rufet. Er war es, der uns eben so viele Abgesandten zugeschicket hat den Frieden von uns zu begehren, als Priester waren, die uns von dem Predigtstuhle, und von dem Altare zur Buße ermahnten. Wir waren

die Beleidiger, der Allerhöchste war der Beleidigte, und dessen ungeachtet wollte er uns durch den Mund seiner Diener bitten uns mit ihm auszusöhnen. Dessen versichert uns voll der Verwunderung der heilige Pabst Gregorius: Gott selbst, der beleidiget ist worden, bittet durch die Vermittelung seiner Abgesandten.

Wir ergaben uns endlich, wir verabscheueten unsere Sünden, und was that Gott? Befriediget er sich vielleicht den Zorn abgeleget zu haben, und der ihm zugefügten Unbilden zu vergessen? Was glaubet ihr? Die Rechtfertigung des Gottlosen, sagen die Väter des tridentinischen Kirchenrathes, schließt nicht allein die Nachlassung der Sünden, sondern auch eine wahre Heiligmachung nnd Erneuerung unsers innersten Herzens in sich ein, welche von der freywilligen Annehmung der Gnade, und der göttlichen Gaben herrühret. Der Allerhöchste begnügte sich also nicht uns die Sünden zu vergeben, er schenkte uns das schöne Kleid der Unschuld, er stellte uns wieder unter die glückselige Schaar der Gerechten, er nahm uns neuerdings in die Zahl seiner Freunde auf, und machte uns zu rechtmäßigen Erben der Freuden seiner Herrlichkeit, und wir können mit dem großen Apostel sagen, daß, wo das Laster überhand genommen, auch die Gnade wunderbarer Weise überhand genommen habe: Wo die Sünde überhand genommen, da hat auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen. (Röm. 5, 20.)

Eine Bedingniß wird dennoch erfordert um an dem Erbe der ewigen Herrlichkeit Theil zu nehmen, und diese besteht darinn, daß wir von Gott an Kindesstatt aufgenommen werden. Wenn wir Kinder seyn werden, also redet die göttliche Schrift, dann werden wir auch Erben seyn: Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben. (Ebend. 8, 17.) Nun aber könnet ihr mir wohl sagen, auf was für eine Art wir zur erhabensten Würde der Kinder Gottes gelangen können? Der heilige Augustin antwortet: durch die Liebe der Feinde. Allein, was Augustin spricht, lehret uns nicht ausdrücklich eben dieses die unerschaffene Weisheit in dem Evangelium? Liebet, spricht der Erlöser, die Feinde, thuet Gutes denjenigen, die euch mit Hasse begegnen, bethet für eure Verfolger, wenn ihr Kinder des ewigen himmlischen Vaters seyn wollet: Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters, der im Himmel ist. (Matth. 5, 45.) Wie wollet ihr euch also, ruft der heilige Chrysostomus auf, aus eurer Schuld des Himmels berauben, in welchen ihr nicht eingehen werdet, wenn ihr eure Feinde nicht liebet.

Dritter Theil.

Der königliche Prophet singet, daß das obere Jerusalem den Frieden zu gränzen habe: Er hat deine Gränzen im Frieden gesetzet. (Ps. 147, 14.) Die Mauern dieser seligen Stadt, spricht der heilige Augustin, sind von Frie-

Frieden aufgeführet. Woraus folget, daß die friedfertigen Menschen, welche mit einer so vollkommenen Liebe ausgeschmücket sind, daß sie ihre Nächsten, sie mögen Freunde oder Feinde seyn, lieben, von was für einer Seite sie immer wollen, hineingehen können, und alle Thöre allzeit offen finden werden: da hingegen die Zornmüthigen, welche ihre Feinde nicht lieben wollen, nicht eine einzige Thüre werden offen stehen finden. Betrachtet, spricht er, einen Erzmärtyrer Stephanus. Von einem Platzregen der Steine bedecket ruhet er sanft in dem Herrn, wie die heilige Geschichte meldet: **Er entschlief im Herrn** (Apostelg. 7, 59.), weil er von Liebe entzündet, nachdem er zum Besten seiner Verfolger um den Frieden gebethen hatte, gar wohl verdiente den Lohn des ruhigsten Friedens davon zu tragen.

Ja, m. Chr., der nicht seine Feinde von wahrem Herzen liebet, hat keinen Zuspruch zum Himmel. Das ganze Gesetz läuft darauf hinaus, daß wir Gott über alles, und den Nächsten wie uns selbsten lieben, allein der auch nur einem einzigen seine Liebe versaget, erfüllet das Geboth der wahren Liebe nicht. Die Feinde, wenn sie uns gleich beleidiget haben, sind unsere Nächsten, indem sie von eben demselben göttlichen Vater ihren Ursprung, von eben demselben Gott ihre Erlösung haben, und mit uns zu eben demselben Ziele der ewigen Glückseligkeit bestimmet sind, wie können wir also sie nicht lieben? Und zwar um desto mehr, weil Gott bloß allein in dieser Absicht zuläßt, daß uns ei-

nige beleidigen und verfolgen, damit wir uns in der Tugend zu üben, und durch die Geduld Verdienste zu sammeln Gelegenheit haben: Jeder Gottlose, spricht eben derselbe heilige Kirchenlehrer, lebt entweder deßhalben, damit er verbessert werde, oder, damit der Gerechte durch ihn geprüfet werde.

Ich weis, daß sich viele schmeicheln dem Gebothe der Liebe Genügen zu leisten, wenn sie die Bewegungen der Rache unterdrücken, ihren Feinden mit einem verstellten Gruße begegnen, und sich mit ihnen durch gezwungene Geberden besprechen. Allein, da ich sehe, daß sie sich bey Anerbietung der Gelegenheit nicht ersättigen können die erlittenen Unbilden zu vergrößern, daß sie kein Ende finden den guten Namen ihrer Beleidiger in übeln Ruf zu bringen, fürchte ich sehr, daß sie nicht an statt der aufrichtigen Liebe in dem Innersten ihres Herzens die Bitterkeit des Hasses ernähren. Wenn ihr euch über die Unglücksfälle euers Beleidigers erfreuet, oder wenn ihr euch über sein Wohlergehen betrübet, so seyd ihr von dem Geiste der Rache, und von dem Ungehorsame gegen das Geboth Jesu Christi überzeuget. Der aufrichtigste, obschon verborgene, Beweis der Liebe der Feinde, schließt der heilige Pabst Gregorius, hängt von jenem Gefühle der Freude oder der Betrübniß ab, mit welcher ihr ihre Unglücksstreiche, oder ihren guten Fortgang begleitet.

Wie wird es also möglich seyn unsere Liebe den Feinden zu versagen, da wir unfehlbar wissen,

sen, daß es Jesus Christus befiehlt, daß sich Gott eben so mit uns verhält, und daß wir ohne diese Liebe die ewige Herrlichkeit nicht erlangen können. Wie wird es möglich seyn die Unbilden nicht mit Gutthaten, die Beschimpfungen nicht mit Gewogenheit zu vergelten, da wir uns Jünger des Erlösers zu seyn bekennen, welcher an dem Kreuze hangend, und schon mit dem Tode ringend seinen Kreuzigern Verzeihung erbethen hat? Legen wir einmal den Zorn und die Feindschaften ab, betragen wir uns großmüthig mit unsern Beleidigern, und verdienen wir uns das beneidenswürdige Schicksal Kinder des göttlichen Vaters zu seyn: Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters. (Matth. 5, 45.)
Auf diese Art werden wir ihn verbinden mit uns, die wir ihn so oft beleidiget haben, eben so zu verfahren, wie wir uns gegen unsere Nächsten verhalten, und zum seligen Besitze der ewigen Glückseligkeit, und der Freuden seiner Herrlichkeit gelangen. Denn es ist der Gerechtigkeit gemäß, daß wir aus Liebe zu jenem Gott, welcher, da wir seine Feinde waren, uns mit dem kostbarsten Blute seines Sohnes erlöset hat, den andern Gutes für Böses erweisen, welche, gleichwie sie die Natur und die Gnade gemeinschaftlich mit uns haben, also auch mit uns einstens eben derselben Glückseligkeit theilhaftig werden sollen. Hat uns Gott also geliebet, schließe ich mit dem heilige Johannes, so sollen auch wir uns untereinander lieben. (1. Joh. 4, 11.) Amen.

Am VI. Sonntage nach Pfingsten.

Manducaverunt & saturati sunt.

Sie assen, und wurden satt. Mark. 8, 8.

Es war ohne Zweifel ein erstaunenswürdiges Wunder der göttlichen Güte, daß die Juden in der Wüste so viele Jahre hindurch mit dem Manna, das ihnen vom Himmel herabregnete, und allen nur ersinnlichen guten Geschmack in sich enthielt, ernähret wurden. Allein es ist nicht weniger bewunderuswürdig, daß Jesus Christus heute in der Wüste von Galiläa vier tausend Personen mit wenigen Broden und einigen Fischen ersättiget, indem er diese durch seine Allmacht dergestalt vermehret, daß die Schaaren des Volkes vollkommen ersättiget, und mit den Ueberresten sieben Körbe angefüllet wurden: **Und sie hoben auf, was von Stücklein übrig geblieben war, sieben Körbe voll.**

Nichts destoweniger gebet wohl Acht, spricht hier der heilige Ambrosius, wem der Erlöser die gutthätigen Wirkungen seiner Güte zukommen lasse. Vielleicht einem müßigen Volke? Vielleicht den mit den Vortheilen der Welt ganz und gar beschäftigten Menschen? Nein, einer andächtigen Schaar des Volkes, welche ihn in die Wüste begleitet um seine Lehre zu hören. Wir

müßen

müßen uns also nicht wundern, daß diejenigen, welche sich die Ehre Gottes, und das große Geschäft des Heils so sorgfältig angelegen seyn ließen, mit allen Bedürfnissen des Lebens, ohne sie zu suchen, versehen wurden gemäß der Verheißung des Erlösers: Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles dieses wird euch zugeworfen werden. (Matth. 6, 33.)

Diese Schaaren hatten drey Tage hindurch gleichsam auf sich selbst vergessen, sie folgten dem vermenschten Sohne Gottes auf dem Fusse nach, ohne um einige Nahrung bekümmert zu seyn. Und wenn sie dadurch den liebreichesten Erlöser zum Mitleiden bewegen, so verdammen sie die Bosheit jener Christen, welche nach den Worten des Apostels aus ihrem Bauche einen Abgott machen, und, ohne an Gott zu gedenken, ohne der Seele einige Speise zu reichen, den ganzen Tag dem Frasse und der Füllerey nachgehen. (Phil. 3, 9.) Dieses Laster soll den Stoff meiner heutigen Predigt ausmachen, worinn ich euch zeigen werde, daß der Fraß und die Füllerey I. eine schwere Sünde, II. der Ursprung vieler Uebel, III. die Ursache der Verdammung zu den Strafen der göttlichen Rache sey.

Erster Theil.

Daß unser Leben ein unaufhörlicher Streit auf Erde sey, dessen werden wir nicht allein von den Aussprüchen der göttlichen Schrift, son-

dern auch nur allzu sehr von der Erfahrung überzeuget. Das Fleisch empöret sich, die Welt setzet mit ihren Liebkosungen heftig zu, der Teufel stellet uns mit seinen Versuchungen nach, und wir müßen allzeit auf guter Huth stehen, wenn wir nicht unterliegen wollen. Allein unsere Seele ist nach der Ermahnung des heiligen Pabstes Gregorius aller Waffen und Kräfte beraubet sich in den geistlichen Streit einzulassen, wenn sie nicht eher den Feind, den wir in dem Innersten unsers Wesens haben, das ist, die unordentliche Begierde der Schlemmerey bändiget, und unter die Füße bringet. Die Kirche zählet viele Millionen der Heiligen, deren andere durch die unversehrte Erhaltung der jungfräulichen Reinigkeit, andere durch die Standhaftigkeit den Glauben in Mitte der grausamsten Martern zu bekennen, andere durch die Ausübung anderer herrlichen und erhabnen Tugenden zur unaussprechlichen Herrlichkeit gelanget sind. Allein nicht einen einzigen werdet ihr finden, spricht der heilige Cyprian, der sich nicht vermittelst der Fasten und der Enthaltungen den Eingang zum Himmel eröffnet hätte. Denn nach den Worten des heiligen Athanasius vertreibet die Enthaltung die Teufel, sie zerstreuet die bösen Gedanken, sie erleuchtet den Verstand, und reiniget das Herz.

Es ist wahr, wir haben zu Unterhaltung des Leibes der Nahrung vonnöthen. Nichtsdestoweniger bemerket, daß Gott gleich bey Erschaffung der Welt unter so vielen Creaturen bloß allein

die

die Früchte der Erde und der Bäume dem Menschen zu seiner Nahrung angewiesen habe. Weder gestattete er dem Menschen das Fleisch der Thiere, die Vögel, die Fische zu essen, ausgenommen nach der Sündfluth, da die menschliche Natur geschwächet wurde, und das Leben der Menschen gebrechlich und desto kürzer zu seyn anfieng.

Eben auf diese Art hatte man von dem Weine in den ersten Jahrhunderten keine Kenntniß, indem uns die heilige Geschichte erzählet (1. Moys. 9, 20.), daß Noe, welcher dem Untergange der allgemeinen Sündfluth entkommen war, der erste einen Weingarten gepflanzet, und sich mit dem Weine berauschet habe. In welchem Stücke er nach den Worten des heiligen Chrysostomus von aller Sünde frey war, weil er, indem weder er, noch ein anderer jemals davon verkostet hatte, nicht wußte, wie viel man davon trinken könnte ohne in ein solches Elend zu gerathen. Allein, wie eben dieser heilige Kirchenlehrer fortfährt, die Erlaubtniß des Fleisches und des Weins ward von Gott nicht zum Frasse und Füllerey, sondern bloß allein zur Stärkung und Erquickung des menschlichen Lebens gegeben.

Das Essen also und das Trinken sind an und für sich selbst gleichgültige Handlungen, welche zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind, und das Laster des Frasses und der Füllerey besteht bloß allein in der unordentlichen Begierde zu essen und zu trinken. Daher begeht man nur dazumal die Sünde, wenn man außer der Zeit,

das

das ist, ohne Noth, ißt und trinket, wenn man kostbarere und ausgesuchtere Speisen und Getränke suchet, als sie unserm Stande und Range angemessen sind, wenn man mit einer unordentlichen Begierde, und auf eine unanständige Art die Nahrung und den Trank zu sich nimmt, wenn man endlich in einer allzu großen Menge isset und trinket, und also entweder dem leiblichen oder geistlichen Heile schadet.

Ich will es leicht glauben, daß das Landvolk sich selten durch niedliche und kostbare Speisen und Getränke versündige, indem sich gemeiniglich ihr weniges Vermögen nicht so weit erstrecket: allein ich weis nicht, ob ihr euch vor dem göttlichen Richterstuhle wegen des Laster des Frasses und der Füllerey, daß ihr übermäßig und mit einer allzu großen Begierde gegessen und getrunken habt, werdet entschuldigen können. Auch der Schlaf ist zur Erhaltung des Leibs nothwendig, und dennoch, gleichwie ihr denjenigen, welcher den größten Theil des Tages in dem Bette zubrächte, als einen trägen, und weichen Menschen verdammen würdet, also kann auch derjenige nicht ohne Sünde seyn, welcher sich vom Morgen bis auf den Abend dem Essen und Trinken ergiebt, indem eben hieraus nach den Worten der Schrift erfolget, daß viele vor der Zeit dahin sterben: Vom Frasse sind viele Leute gestorben, wer aber mäßig lebet, der wird sein Leben verlängern. (Eccl. 37, 34.)

Ich habe allzeit ein Mißfallen getragen, so oft ich gesehen habe, daß so viele Väter und Müt-

Mütter, um ihre Kinder nicht schreyen zu hören, ihnen den ganzen Tag zu essen und zu trinken geben, und so bald sie erwachet sind, ehe sie noch das Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht, und die täglichen Gebethe verrichtet haben, ihnen die Nahrung reichen! Saget mir aufrichtig, heißt dieses nicht sie weit schlechter auferziehen, als die unvernünftigen Thiere, denen ihr nicht beständig den Freßtrog anfüllet, sondern zu ihren bestimmten Stunden die Nahrung reichet? Werden sie wohl bey zunehmendem Alter die von der heiligen Kirche gebothenen Fasten beobachten, und die Gränzen der Mäßigkeit und Nüchternheit nicht überschreiten können? Lehret uns nicht der heilige Geist, daß die in dem zarten Alter angenommene Sitten und Gewohnheiten auch in dem hohen Alter immer fortdauern: Bleibet ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch davon nicht abweichen, wenn er alt geworden ist. (Sprüchw. 22, 9.)

Allein was werden wir von jenen Unglückseligen sagen, welche sich dem Trinken ganz und gar ergeben, ihre ganze Zeit mit dem größten Nachtheile der Familien in den Schenkhäusern zubringen, und in die Trunkenheit versenket den rechten Gebrauch der Vernunft verlieren, weder den Weg finden nach Hause zurückzukehren? O welch ein schändliches Laster, o welch eine verabscheuenswürdige Sünde! Es ist wahr, die Trunkenheit kann zuweilen ohne Sünde seyn, wenn einer entweder die Stärke des Weins, den

er trinket, oder die Schwäche seines Mangens nicht kennet, und unschuldiger Weise hintergangen wird; allein es wird niemals geschehen können, daß derjenige, welcher sich oftmals berauschet, nicht schwer sündige, und sich mit Vorsatze der Trunkenheit ergebe. Ja die Gottesgelehrten behaupten einhällig, daß, obschon der Betrunkene, da er wider das Gesetz Gottes etwas redet oder thut, dazumal nicht sündiget, wenn er den Gebrauch seiner Vernunft gänzlich verloren hat, er sich dennoch dieser Sünden schuldig mache, wenn er, ungeachtet er vorgesehen hat, daß sie aus seiner Trunkenheit erfolgen könnten, sich dennoch vom übermäßigen Trinken nicht hat enthalten wollen.

Nichts destoweniger klagen sich wenige in dem Beichtstuhle an, mehr, als die Noth erfordert, oder aus einer unordentlichen Begierde gegessen und getrunken zu haben, welches ein augenscheinliches Zeichen ist, das sie den Fraß und die Füllerey für keine Sünde halten, da wir doch von dem Apostel wissen, daß die Trunkenen und Prasser an dem göttlichen Reiche keinen Theil haben werden. (Gal. 5, 21.).

Der heilige Athanasius schreibt, daß die Teufel ein außerordentliches Wohlgefallen tragen dem Frasse und der Trunkenheit ergebene Menschen zu sehen. Wovon der heilige Gregorius die Ursache anzeiget, weil wir, spricht er, da wir uns von dem Laster des Frasses und der Füllerey überwinden lassen, das ganze Verdienst der vorher ausgeübten guten Werke verlieren, und

da

da wir die unordentliche Begierde des Bauches nicht unterdrücken, die Tugenden ganz und gar geschwächet und kraftlos werden. Hauptsächlich aber wird es nach den Worten des heiligen Ambrosius unmöglich seyn uns vor den Lastern zu hüten, wenn wir nicht die Trunkenheit verabscheuen.

Moyses unterhielt sich mit Gott auf dem Berge Sinai um die Gesetztafeln zu erhalten, indessen aber machten sich die Israeliten ein göldenes Kalb, und betheten es in der Wüste abgöttischer Weise an. Wie ist doch möglich, daß diese Treulosen, aus der ägyptischen Dienstbarkeit herausgezogen, und von dem Allerhöchsten durch so seltsame Wunder erhalten, ihm auf einmal so schändlich den Rücken kehreten? Leset die göttliche Schrift: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. (2. Moys. 32, 6.) Sie waren von Speisen ersättiget, sie hatten fröhlich getrunken, daher dachten sie nicht mehr an den Herrn, und tanzten vor ihren Götzen herum. Auf diese Art, spricht der heilige Hieronymus, war die Unmäßigkeit einer einzigen Stunde hinlänglich die von Moyses vierzig ganze Tage hindurch ausgehaltene Fasten vergeblich zu machen, und nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius wurden die Undankbaren bloß allein von der Füllerey zu einer so gottesräuberischen Uebertretung angereizet.

Zweyter Theil.

Da die Fülleren ein Hauptlaster ist, so ist sie auch fruchtbar an vielen Sünden. Die ausgelassene Fröhlichkeit, die schändlichen Possen, die Unreinigkeit, das viele Geschwätz, die Dummheit des Verstandes sind ihre Töchter, und die Größe ihrer Bosheit kömmt eben daher, daß sie die Ursache und die Mutter vieler und schwerer Sünden ist. Untersuchet, wie ihr immer wollet, die Handlungen, die Geberden, die Gespräche der Trunkenen und Prasser, und ihr werdet weiter nichts als Ausgelassenheit, Freyheit, und Unzucht finden. Die Gotteslästerungen, dir Verleumdungen, die unzüchtigen Reden, die Schmähungen, Beleidigungen und Händel sind die Sprossen der unersättlichen Unmäßigkeit, andere Dinge zu geschweigen, welche nicht können angeführet werden ohne die Sittsamkeit allzu sehr zu beleidigen.

Der heilige Augustin erzählet, daß ein gewisser Cyrillus zu seiner Zeit einen Sohn hatte, welcher dem Essen und Trinken ganz unmäßig ergeben war, welchen aber der Vater, weil er der einzige war, wie es sich oftmals zuträgt, so sehr liebte, daß er ihm hierüber gar keine Vorwürfe machte, noch ihn bestrafete. Allein höret, was er einstens unternahm. Ganz von der Trunkenheit eingenommen, fieng er an mit der Mutter, und mit einer seiner Schwestern auf eine ausgelassene Art zu scherzen, zwo andere verwundete er tödtlich, und seine Wuth ließ nicht eher nach,

nach, bis er nicht den Vater selbst umgebracht hatte. O schmerzliche Trunkenheit, ruft daher der heilige Kirchenlehrer auf, du Mutter aller Uebel, du Schwester der abscheuenswürdigsten Unreinigkeiten!

Dritter Theil.

Wenn nun aber aus dem Frasse und Füllerey so viele Uebel entstehen, wird nicht Gott dieses Laster mit den erschrecklichsten Geißeln seiner Rache bestrafen müßen? Und in der That obschon die Juden in der Wüste mit dem Himmelbrode, gespeiset wurden, giengen sie dennoch dem Frasse dergestalt nach, daß sie wider Gott murreten und sprachen, sie hätten eine große Begierde nach dem Fleische, und erinnerten sich mit großer Sehnsucht der Fische, der Kürbisse, der Melonen, der Zwibel, des Knoblauchs, den sie in Aegypten gegessen hätten. Der Allerhöchste, um sie zu befriedigen, ließ um ihre Häuser herum eine ungemeine Menge der Wachteln vom Himmel herabfallen. Sie sammelten sie begierig, und assen sie mit Freuden; allein wie erschrecklich mußten sie ihren Fraß bezahlen? Noch hatten sie die Speise in dem Munde, und der Zorn Gottes brach über diese Undankbaren aus, und ließ ein beweinenswürdiges Beyspiel an ihnen sehen: Ihre Speise war noch in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie. (Ps. 77, 31.) Die Erde ward mit unzähligen Todtenkörpern bedecket, und erhielt den Namen

des Begräbnisses der Begierlichkeit, damit die Nachkommen ein so schändliches Laster verabscheuen lernen sollten.

Was für eine Marter glauben wir wohl, daß in der Hölle dergleichen Schlemmern und Prassern bestimmet sey? Wider das lasterhafte Babylon ward in der heimlichen Offenbarung der Ausspruch gefället, daß es eben so viele Martern und Qualen ertragen sollte, als es Ergötzungen und Freuden genossen hatte: Wie viel sie sich herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen ist, so viele Qual und Leid thuet ihr an. (Offenb. 18, 7.) Daher, wenn die göttliche Gerechtigkeit allzeit nach dem Verhältnisse der Sünde strafet, müßen wir sagen, daß die Fresser und Saufer den erschrecklichsten Hunger, den brennendsten Durst, ewige Aengsten und Bitterkeiten ertragen werden. In der That jener reiche Prasser, welcher täglich die prächtigsten Mahlzeiten hielt, begehrte von Abraham nichts anders in der Hölle, als einen einzigen Tropfen Wassers um die entsetzliche Hitze seiner Zunge zu lindern: Sende den Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tunke, und meine Zunge kühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme. (Luk. 16, 24)

Allein die Fresser und Saufer, ehe sie noch in die Hölle hinabstürzen, müßen die Strafe ihres Lasters empfinden. Der Fraß hat dieses eigen, daß er seine eigene Strafe ist, indem er den Geist betrübet, den Verstand verfinstert, das Herz in den Diengen des göttlichen Dienstes träg macht,

macht, also daß der gefräßige Mensch zum Gebethe untauglich ist, und der göttlichen Tröstungen ganz und gar unfähig wird. Der Leib wird durch das übermäßige Essen und Trinken beschweret, leidt Schaden an der Gesundheit, unterliegt den verdrüßlichsten Krankheiten, und eilet vor der Zeit dem Tode entgegen. Dieser Ursache wegen befahl uns der Erlöser so nachdrücklich an, daß wir Acht haben sollten unsere Leiber mit dem Frasse und mit der Trunkenheit nicht zu beschweren: Hütet euch, daß eure Herzen nicht etwa mit dem Frasse und Trunkenheit beschweret werden. (Luk. 21, 34.)

Zur Zeit des heiligen Ambrosius war der Mißbrauch eingeführet, daß die Christen, wenn sie die Gräber der Märtyrer besuchten, Fleisch und Wein mit sich nahmen, und ganz fröhlich assen und tranken. Dieser heilige Vorsteher setzte sich dieser Gewohnheit mit der ganzen Hitze seines Eifers entgegen, bis er sie endlich glücklich ausrottete. O welche Thorheit, rief er auf, die Unmäßigkeit für ein Opfer zu halten, und zu glauben durch die Trunkenheit die Gunst der Heiligen zu verdienen, welche die grausamsten Martern von der Strenge der Enthaltung ertragen gelernet haben! Eben dieses kann auch ich nicht wenigen sagen, welche an den heiligsten Tagen, an den feyerlichsten Festen vom Morgen bis auf den Abend gleichsam auf nichts anders als auf das Essen und Trinken, auf die Besuchung der Schenkhäuser, auf die Zusammenkünfte, auf die Kurzweile bedacht sind. Glau-

bet ihr wohl, daß der Fraß und Füllerey Gott, seiner heiligsten Mutter, den Engeln, den Heiligen, deren Geheimnisse gefeyert werden, deren Gedächtniß begangen wird, angenehm seyn werden? Glaubet ihr wohl, daß sich der Unmäßigkeit und Trunkenheit überlassen eine Religionshandlung sey, welche mit der Heiligung der Festtage ein Verhältniß habe?

Wohlan, m. Chr., erinnern wir uns, daß wir nicht unvernünftige Thiere sind, die zur Schlachtbank gemästet werden müßen. Wir müsen essen, wir müßen trinken, um zu leben, aber wir müßen nicht leben um dem Frasse und der Füllerey nachzugehen. Nehmen wir die Nahrung und den Trank zu uns, aber auf eine bescheidene Art, und so viel die Nothwendigkeit erfordert, und verlieren wir nicht die Seele und den Leib unter den Ausschweifungen der Begierlichkeit. Es ist der Billigkeit nur allzu gemäß, spricht der heilige Chrysostomus, daß wir nach der Nahrung dem freygebigen Geber alles Guten Dank erstatten; allein wird wohl dieser Pflicht der Dankbarkeit derjenige Genügen leisten können, welcher sich dem Trunke dergestalt ergiebt, daß er das Licht der Vernunft verdunkelt, oder welcher seinen Bauch dermaßen anfüllet, daß er nicht einmal seine Kniee biegen kann Gott anzubethen? Welcher die Nahrung zu sich nimmt nicht um zu leben, sondern nm seiner Begierde genug zu thun, legt deutlich an den Tag, daß er sein Leben nicht achte. Dieser Ursache wegen, wenn euch viel daran gelegen ist die Gesundheit

zu erhalten, und, was noch weit wichtiger ist, den Strafen der göttlichen Rache in diesem Leben nicht minder, als in dem zukünftigen zu entgehen, so befleißet euch der Nüchternheit, der Mäßigkeit, unterdrücket die Begierde des Bauches, das verabscheuenswürdige Laster des Frasses und der Fülleren, denn die Prasser und Trunkenen können in das Himmelreich nicht eingehen. Der Apostel konnte nicht deutlicher reden: Die Werke des Fleisches sind offenbar . . . die Trunkenheit, die Prasserey, und was dergleichen ist, davon ich euch vorsage, wie ich auch zuvor gesagt habe, daß, die solche Dinge thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden (Gal. 5, 19.). Amen.

Am VII. Sonntage nach Pfingsten.

Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafkleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15.

Es ist eine große Unordnung sich der Bosheit rühmen, und das Laster im Triumphe herumtragen; sich in dem schändlichsten Unflate aller Laster wälzen, und allen Zügel der Sittsamkeit

von sich abwerfen, und nicht erröthen sich lasterhaft sehen zu lassen. Wehe der Welt, drohet Jesus Christus in dem Evangelium, wehe der Welt der Aergernisse wegen, allein wehe zugleich dem unseligen Urheber des bösen Beyspieles: Wehe der Welt um der Aergernisse willen.... aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. (Matth. 18, 7.) Dessen ungeachtet, spricht der heilige Hieronymus, wenn man einen Vergleich anstellet, so ist es weit ärger sich fromm und tugendhaft stellen, und in der That nicht seyn, als böse Werke ausüben, und als ein Böswicht erscheinen.

Wenn also diejenigen, die andern Aergerniß geben, boshaft sind, so sind die Heuchler noch weit lasterhafter, welche dem äußerlichen Scheine nach die unschuldigsten Lämmer, inwendig aber die reißendsten Wölfe sind. Wider dergleichen Sünder bin ich heute mich aufzumachen gesinnet, und damit ihr euch nach der Ermahnung des Erlösers vor ihnen hütet, und das Laster der Heucheley verabscheuet, werde ich euch zeigen, I. wie elend, wie mühselig das Leben des Sünders sey, welcher sich unschuldig sehen zu lassen trachtet, II. was für einen schlechten Ausgang seine Vorhaben nehmen müßen, und III. was für eine Schande und Beschämung er vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten erfahren werde, welcher die ganze Welt mit Billigkeit richtet, und einem jeden nach seinen guten oder bösen Werken vergilt.

Erster Theil.

Die Heucheley, spricht der heilige Isidorus, ist eine Verstellung, durch welche sich der Mensch bestrebet in den Augen der andern anders, als er in der That ist, zu erscheinen, eben so, wie die Schauspieler auf der Schaubühne die Person der Fürsten, ob sie gleich von dem Pöbel sind, oder die Person der Weltweisen und Gelehrten vorstellen, ob sie gleich in den Wissenschaften die unerfahrensten sind. Und gleichwie die Lüge niemals ohne Sünde seyn kann, also schließt auch die Verstellung oder Heucheley, welche nichts anders als eine thätige Lüge ist, allzeit die Bosheit der Sünde in sich ein. Nichts destoweniger ist dieser Unterschied zu bemerken, daß derjenige, welcher bloß allein aus Verlangen seinen guten Namen bey andern zu erhalten sich gut und tugendhaft stellet, gemeiniglich nur eine geringe Sünde begehe, da hingegen derjenige schwer sündiget, der sich dieses Mittels gebrauchet den Allerhöchsten zu beleidigen, oder dem Nächsten einen großen Schaden zu zufügen. Verdammlich ist also die Arglistigkeit jener Christen, welche dem äußerlichen Ansehen nach ein sittsames Wesen an sich nehmen, um dadurch leichter Gelegenheit zu überkommen die Geilheit zu befriedigen, oder sich den Ruhm ehrbarer und aufrichtiger Personen zu erwerben, um sich den Weg zu eröffnen nach fremdem Gute zu greifen. Dieß sind jene Wölfe, von welchen der Sohn Gottes redet, und vor

welchen man sich desto härter hüten kann, je mehr sie sich unter dem Mantel der sanftmüthigsten Schafe verhüllen: Die zu euch in Schafkleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Was für ein Ziel sich die Heuchler in ihren Verstellungen immer vorsetzen, verdammen sie sich freylich zu einem harten und unglückseligen Leben. Denn, wenn die Gerechten in der beschwerlichen und mühsamen Ausübung der Tugenden Ruhe, Frieden, und Süßigkeit genießen, so kömmt es daher, weil sie von dem himmlischen göttlichen Beystande, welcher mit ihnen arbeitet, aufgemuntert und gestärket werden, und weil sie überzeuget sind, daß sie nicht vergeblich arbeiten, indem ihnen Gott zur Belohnung die ewigen Freuden des Himmels verheißen hat. (Offenb. 2, 10.) Im Gegentheile die Heuchler schwitzen und plagen sich ohne einzige Hilfe, indem sie der Gnade jenes Gottes beraubet sind, der sie verwirft, und verabscheuet, weder können sie nach dem Ausspruche Jesu Christi eine andere Belohnung ihrer verstellten Heiligkeit erwarten, als das eitle Lob, und betrügliche Bewunderung, die sie den Menschen abgezwungen haben: Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. (Matth. 6, 5.)

In der That, welche Mühe, welche Plage muß nicht der Gottlose aushalten, da er sich bestrebet als ein tugendhafter und gottesfürchtiger Mensch vor der Welt zu erscheinen? Ist er dem Geize ergeben, so muß er dessen ungeachtet

tet den Armen Allmosen ausspenden, um sich als einen gutthätigen Mann sehen zu lassen. Liebet er die Unzucht, so ist vonnöthen, daß er seine Blicke bezähme, seine Worte unterdrücke, und sich von einer jeden geringen Verträulichkeit enthalte, welche dem Lobe seiner Eingezogenheit nachtheilig seyn könnte. Ist er zum Zorne geneigt, so wird erfordert, daß er seinen Unwillen verberge, und seine Rachbegierde nicht merken lasse um für einen leutseligen und geduldigen Mann gehalten zu werden. Trägt er ein Abscheuen vor der Andacht, so muß er nichts destoweniger die Kirchen besuchen, mehrern Meßopfern beywohnen, sich bey den Predigten einfinden, und einen großen Theil des Tages in betrüglichen Gebethern, und verstellten Andachtsübungen zubringen. Mißfällt ihm das fremde Lob, sieh er das Glück seines Nebenmenschen mit neidigen Augen an, so muß er dessen ungeachtet sich befleißen von allen gut zu reden, und sich stellen an dem Wohlergehen anderer ein Vergnügen zu fühlen.

Dieser Ursache wegen vergleicht der heilige Bernhard diese elenden Märtyrer des Teufels mit jenem Simon von Cyrene, dessen Schultern das Kreuz des Erlösers aufgebürdet wurde. Er trug das anbethenswürdige Holz des Heils, aber ohne Verdienst, und wider seinen Willen, weil er von den Henkersknechten dasselbe auf sich zu nehmen gezwungen wurde. (Mark. 15, 21.) Auf eben diese Art schwitzen und bearbeiten sich die Heuchler hinter einer verstellten Andacht und Frömmigkeit, nicht weil sie sich der Tugend befleißi-

fleißigen wollen, sondern weil sie von dem Verlangen, welches sie in ihrem Herzen nähren, von den Menschen für gute und heilige Leute gehalten zu werden, gezwungen werden sich äußerlich sehen zu lassen, dergestalt daß sie zwar das Kreuz, aber nicht das ihrige tragen.

Zweyter Theil.

Indessen wenn endlich die Heuchler jenes Ansehen, und jenes eitle so sehnlich gewünschte Lob erhielten, wollte ich einigermaßen mit ihrer Mühe, welche sie ertragen dasselbe zu erwerben, ein Meitleiden tragen. Allein da der heilige Geist durch Job betheuert, daß ihre Hoffnungen vergeblich und eitel sind: Die Hoffnung des Heuchlers wird vergehen, (Job. 8, 13.) müßen wir den Schluß machen, daß sie in dem höchsten Grade thöricht und unglückselig sind. Die Gewalt ist allzu groß, mit der sie sich bestreben einen Glanz der Tugend von sich zu werfen, da sie das Herz mit der Häßlichkeit des Lasters angefüllet haben. Daher ist es nicht möglich, daß sie sich lange Zeit verbergen können; und diesen verstellten Heuchlern wiederfährt eben dasjenige, was sich mit den Früchten von Sodoma zuträgt, welche, obgleich sie in der ferne den Fremdlingen sehr schön und gefärbet vorkommen, sich, sobald sie angerühret werden, in eine nichtswürdige Asche auflösen.

Auch das Wasser, ob es gleich seiner Natur nach frisch und ruhig ist, wallet auf, und geräth geschwind

geschwind in Bewegung, nichts destoweniger nach einer kurzen Zeit, da es von dem Feuer hinweggesetzet wird, kehret es wiederum zu seiner Kühle und Stille zurück. Eben dieses geschieht mit den Heuchlern, obschon sie sich bemühen Sittsamkeit und Rechtschaffenheit äußerlich zu zeigen, kömmt dennoch endlich ihre Gottlosigkeit an den Tag. Daher ermahnet uns Jesus Christus, die boshaften Häuchler aus ihrem Betragen kennen zu lernen, indem es unmöglich ist, daß man vor den Dörnern Weintrauben sammle, oder das die Disteln Feigen hervor bringen. (Matth. 20, 16.)

Und sehen wir nicht täglich dergleichen verstellte Heuchler in die Kirchen laufen, die heiligsten Sakramente empfangen, den Predigten beywohnen, in die tiefesten Seufzer hervorbrechen, gleich als wenn sie von heftigster göttlicher Liebe entzündet wären, da sie doch, so bald es um einen geringen zeitlichen Vortheil zu thun ist, dergestalt darauf bedacht sind, daß sie um eines Pfenniges willen die Seele verkaufen würden? da sie doch, wenn sie kaum mit einem Worte, mit einer geringen Unbild berühret werden, vor Zorn gleich einem Höllenbrande rauchen, und gleich den Tigern von der grausamsten Wuth entzündet werden? Findt man nicht in mehrern Familien gewisse Frauen, welche sich lange Zeit in den Kirchen aufhalten, mit dem Rosenkranze in der Hand der Messe und andern Religionshandlungen beywohnen, welche aber, da sie kaum das Haus betreten, ihrem Ehemanne mit einer

hoch-

hochmüthigen Antwort begegnen, und sich mit ihren Hausgenossen rauh, und weit ärger als giftige Schlangen betragen? Es ist dafür kein Mittel. Denn da sie Heuchler in einem gewaltigen Zustande befinden, decken sie von sich selbsten ihre eigene Schande auf, und handeln in unvorgesehenen und unvermutheten Gelegenheiten, in welchen sie sich nicht gefaßt machen können ihre Natur zu verbergen, nach der Ungestümme der Leidenschaften, und geben der ganzen Welt zu erkennen, daß sie dem äußerlichen Ansehen nach tugendhaft, in der That aber lasterhaft sind. Was durch List und Verstellung geschieht, spricht der heilige Bernhard, kann von keiner Dauer seyn.

Der Allerhöchste befahl dem Saul, den Amaleciten den Krieg anzukünden, und dieses gottlose Volk mit Feuer und Schwert zu verheeren, ohne auch nur eines einzigen zu schonen: Ziehe hin, und schlage den Amaleck, und vertilge alles, was ihm zugehöret. (1. Kön. 15, 3.) Der König Saul brachte das gemeine Volk um, aber den König der Amaleciten ließ er am Leben; er verheerte die nichtswürdigen Habschaften, aber er hielt sich die besten Viehheerden, und das kostbarere Hausgeräthe bevor; nichts destoweniger um das Volk zu überreden, daß er dem göttlichen Befehle getreu nachgekommen sey, richtete er auf dem Berge Carmel einen Triumphbogen auf, und opferte dem Allerhöchsten die Erstlinge der reichen Beuten, die er mit sich gebracht hatte, zum Brandopfer. Allein es stand nicht

nicht lange an, so entdeckte er von freyen Stücken die Bosheit seines Herzens, und die betrügliche Verstellung. Denn als ihm Samuel der Prophet seinen Ungehorsam vorgerücket, und den göttlichen Zorn angekündiget hatte, bat er den Propheten ihn bey den Aeltesten des Volkes in seinem guten Rufe zu erhalten, und in Gegenwart aller Israeliten als einen Gott getreuen Mann zu ehren: Thue mir die Ehre vor den Aeltesten meines Volkes, und vor dem Israel. (V. 30.)

Dritter Theil.

Nichts destoweniger wäre es etwas geringes, daß den verstellten Heuchlern ihre Vorhaben vereitelt werden, wenn sie nicht vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten eine unendlich grössere Schande zu erwarten hätten. Hier ist wohl zu merken, daß, obschon Gott vermittelst seiner unendlichen Weisheit mit einem einzigen Blicke alle vergangenen, gegenwärtigen, künftigen, und auch möglichen Dinge, welche zwar seyn könnten, doch niemals seyn werden, erkennet, dessen ungeachtet erkennet er auf eine ganz besondere Art seine Auserwählten, indem er sie ganz besonderer Weise schützet, stärket, und ihnen Beystand leistet. Dessen versichert uns der Apostel: Der Herr kennet die Seinigen. (2. Tim. 2, 19.) Allein jene Gottlosen, welche, ob sie gleich Leibeigene des Lasters sind, sich dennoch bemühen Rechtschaffenheit und Tugend von außen sehen zu lassen,

sen, sind nach den Worten des heiligen Pabstes Gregorius Gott gleichsam unbekannt, indem ihnen die Ausübung der guten Werke ermangelt, wodurch sie sich für ihn erklären würden, und daher läßt er sie dem Untergange zulaufen, gleich als wenn er von ihnen niemals einige Kenntniß gehabt hätte.

Allein es werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi jene Geizigen erscheinen, welche sich liebreich und mitleidig sehen liessen, da sie indessen auf nichts anders bedacht waren, als die Wittwen zu unterdrücken, und die Waisen zu berauben; jene Unzüchtigen, welche der Reinigkeit ergeben zu seyn sich stelleten, ob sie gleich von dem Feuer der Geilheit brenneten; jene Frauen, welche eine gezwungene Heiligkeit an sich nahmen, obschon sie in dem Herzen Haß nnd Feindschaft nähreten, und den guten Namen ihrer Nebenmenschen ohne Unterlaß anschwäzeten. Der göttliche Richter wird vor seinem ewigen Vater, vor den Engeln, vor den Heiligen, vor allen Geschöpfen der ganzen Welt zu diesen Treulosen sagen, gehet, ich kenne euch nicht. Eure listigen Kunstgriffe, eure Verstellungen haben euch dergestalt unkennbar gemacht, daß ich euch für die Schafe meiner Heerde nicht erkennen kann: Ich habe euch niemals gekennet. (Matth. 7, 23.) Gehet in das Feuer, in die Hölle, ich trage nur an jenen ein Wohlgefallen, welche meine Lehre umfasset, und meinen Gesetzen aufrichtig und mit Wahrheit gehorchet haben: Die

ihn

ihn anbethen, müßen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 24.)

Die Heuchler werden also mit der äußersten Schande bedecket in die Hölle hinabstürzen: allein was für eine weit grausamere Strafe, als die übrigen Verworfenen, werden sie daselbst leiden? In diesem Kerker der Verdammten werden die Laster ewig gestrafet: aber, werdet ihr es wohl glauben? die Heuchler werden auch die Strafe der Tugenden bezahlen. Ihre Hölle, betheuert der heilige Bernhard, ihre Hölle wird verdoppelt werden, sie werden nicht allein die Strafe jener Sünden ertragen müßen, welche sie mit so großer Sorgfalt verborgen hielten, sondern auch die Strafe jener betrüglichen Tugenden, welche sie in der Gegenwart der Menschen sehen ließen, bezahlen müßen, indem sich die Tugend, durch die verkehrte Absicht dieser Treulosen vergiftet, in das Laster verwandelt und ausartet.

Wir haben, m. Chr., genugsame Gründe zu glauben, daß wir uns unter der Zahl dieser falschen Andächtigen, denen Gott eine ewige Beschämung, und eine erschreckliche Strafe zubereitet, nicht befinden. Nichts destoweniger, ruft der heilige Augustin auf, wie viele sind nur dem Namen nach Christen, die dem äußerlichen Ansehen nach gut scheinen, aber in dem Innersten ihres Herzens boshaft und verabscheuenswürdig sind. Man nähert sich oftmals dem heiligen Beichtstuhle, aber man verbessert die Laster nicht. Man wohnet den Predigten bey, aber die Sit-

ten werden deßhalben nicht besser. Die Kirchen sind mit Christen angefüllet, aber das freye ausgelassene Wesen läßt darum nicht nach. Befleißen wir uns also, nicht bloß allein gut zu scheinen, sondern in der That gut zu seyn. Denn so fern wir das Laster unter dem Mantel der Frömmigkeit verbergen wollten, würden wir viele Mühe und Plage ausstehen, unsere Verstellung würde unfehlbarer Weise an den Tag kommen, und uns vor der Welt zu Schanden machen, und endlich würden wir uns der äußersten Beschämung, und der erschrecklichsten Strafe vor dem Richterstuhle desjenigen Gottes aussetzen, welcher mit seinem durchdringenden Blicke die geheimsten Absichten unsrer Herzen erkennet, und uns nach seiner strengsten Gerechtigkeit entweder die Belohnung, oder die Strafe, die wir verdienen, reichen wird: **Er wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten.** (Matth. 16, 27.) Amen.

Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.

Convocatis singulis debitoribus Domini sui. dicebat primo: quantum debes Domino meo?

Er rief alle Schuldner seines Herrn zusammen und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Luk. 16, 5.

Was für ein seltsames Mittel hat nicht jener Haushalter, von dem der heilige Lukas in dem heutigen Evangelium redet, ergriffen! Er will sich als einen großmüthigen Mann bezeigen, aber auf Kosten seines Herrn, er sucht sich Freunde zu machen, welche ihm in seinen Bedürfnissen zu Hilfe kämen, aber das fremde Gut hat keine Verbindung mit ihrer Gutthätigkeit; denn, als er vorsah, daß er seiner Hinläßigkeit und Treulosigkeit wegen seines Amtes entsetzet zu werden im Begriffe stehe, verminderte er einem jeden aus den Schuldnern seines Herrn die Summe, welche sie ihm schuldig waren, und schmeichelte sich dadurch, daß sie hernach aus Dankbarkeit ihm zur Zeit seines Elends beyspringen, und in ihre Wohnungen aufnehmen würden.

Es ist zwar wahr, daß seine Vorsichtigkeit von seinem Herrn, der zur Güte ganz und gar geneigt und von dem Geize weit entfernet war, gelobet wurde, dessen ungeachtet müßen wir ihn als einen ungerechten Besitzer des fremden Gutes ver-

dammen. Und es ist uns nicht erlaubt sein Betragen nachzuahmen, das der Allerhöchste in seinem Gesetze ausdrücklich verbietet (2. Moys. 20, 15.), da uns auch der Apostel zurufet, daß die Räuber und Betrüger von dem ewigen Reiche ausgeschlossen seyn. (1. Kor. 6, 10.) Daher habe ich für nützlich gehalten euch kurz vor Augen zu legen, I. die Natur und Wesenheit der Verträge, II. wie ihr euch vor dem Betruge, und vor den Ungerechtigkeiten, welche darinn nur allzu oft begangen zu werden pflegen, hüten sollet, damit ihr euch nicht um eines geringen und nichts würdigen Gewinnes willen die Hölle verdienet.

Erster Theil.

Unter dem Namen des Vertrags verstehet man gemeiniglich einen unter mehrern Personen gemachten Vergleich, aus welchem für eine jede, oder wenigstens für eine aus ihnen eine Verbindlichkeit entsteht. Dergleichen Verträge giebt es sehr viele, und es würde zu weitläuftig, wo nicht vielleicht gar unnütz seyn, von einem jeden ausführlich zu reden, ich begnüge mich also bloß allein jene zu untersuchen, welche gemeiner zu seyn und öfters vorzukommen pflegen, als da sind die Vertauschungen, die Kaufe, und Verkaufe.

In den ersten Jahren der Welt wurden alle Verträge vermittelst der Vertauschungen gemacht. Einer gab von dem, woran er einen Ueberfluß hatte, um von dem andern dasjenige zu erhalten,

ten, was ihm ermangelte. Der Hirt, zum Beyspiele, gab dem Schneider so viel Wolle, und so viel Milch, daß sie dem Werthe des Kleides glichen; der Schneider vertauschete dem Schmiede so viele Kleider, als die Werkzeuge werth waren, die er von ihm erhielt, und also von andern Dingen zu reden. Woraus wir uns leicht vorstellen können, wie groß die Pracht dieses guten Jahrhundertes gewesen seyn müße, und was für Schätze der Geiz in den Kästen habe verborgen halten können.

Nichts destoweniger war es eine große Unbequemlichkeit die kleinen Wohnungen mit so verschiedenen Geräthen, welche nicht minder hart zu bewahren, als von einem Orte in den andern zu übertragen beschwerlich waren, anzufüllen. Dieser Ursache wegen, da die Menschen mit sich überdachten, daß das Gold und Silber, so hart es gefunden werde, eben so geschickt sey mit seinem Glanze und Schimmer die Begierde zu reizen, haben sie diese Metalle als ein allgemeines Maaß des Werthes bestimmet, dergestalt, daß man vermittelst derselben alle Dinge, welche entweder die Nothwendigkeit, oder die Bedürfnisse des Lebens erforderten, erhalten könnte.

Aber leider zu welchem Schaden gereichte den Menschen die erfundene Hochschätzung des Golds und Silbers! gar bald ward die Erde mit List und Betrug, mit Räubereyen, mit Todschlägen, mit Gewaltthätigkeiten angefüllet, ein jeder, der reich zu werden heftiger verlangte, über-

ließ sich allen Arten der Ungerechtigkeiten. Aus dieser Ursache lesen wir in der heiligen Schrift, daß viele durch das Gold und Silber dem Untergange zugeeilet sind: Gold und Silber hat viele Leute verderbet (Eccl. 8, 3.); eben deßhalben betheuert auch der Apostel, daß sich derjenige, welcher in seinem Herzen die Begierde nach den Reichthümern nähret, den erschrecklichsten Versuchungen aussetze, und, ohne es wahr zu nehmen, in die Fallstricke des Teufels falle: Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in den Strick des Teufels. (1. Tim. 6, 9)

Zur Gültigkeit der Verträge wird erstens die freye Einwilligung der Personen, die sich in einen Vergleich einlassen, erfordert, ohne welche sie weder vor dem zeitlichen Richterstuhle, noch weit weniger in dem Gewissen verpflichtet werden können. Und daher, wenn jemand gewaltthätiger Weise, oder durch Zwang einen Vertrag eingienge, würde er nicht verbunden seyn denselben zu vollziehen, indem es der Billigkeit gemäß ist, daß demjenigen das Versprechen nicht gehalten werde, der sich dasselbe zu erpressen der Gewalt gebrauchet hat. Im Gegentheile der mit freyem Willen, auch ohne Handschrift, ohne Zeugen, und ohne einige andere Feyerlichkeit des Gesetzes einen Vergleich trifft, macht sich der Sünde schuldig, wenn er seinem Versprechen nicht nachkömmt, wenn nicht der andere Theil dasselbe zu widerrufen einwilliget, und der Vertrag erlaubt ist.

Auf eben diese Art würde der Vertrag seiner Natur nach ungültig seyn, in welchen sich ein Irrthum in Ansehung der Wesenheit der Sache einmengete; als wenn zum Beyspiele einer ein reiches Edelgestein, welches er für Glas hält, um einen geringen Werth verkaufete, oder ein anderer eine Arbeit von Messing, die er von Gold zu seyn glaubet, um eine große Geldsumme an sich brächte. Denn die Gesetze erklären, daß sich bey einem Menschen, der in dem Irrthume stecket, keine Einwilligung befinde. Sollte aber der Irrthum nicht die Wesenheit, sondern die zufälligen Eigenschaften der Sache betreffen, als wenn einer ein schon gebrauchtes Kleid für ein neues um einen großen Werth kaufete, würde der Vergleich gültig seyn, aber der Verkäufer würde unter der Strafe einer Sünde verbunden seyn dasjenige zurückzustellen, was er über den billigen Preis erhalten hätte.

Ferner wird zur Gültigkeit eines Vertrags eine andere Bedingniß erfordert, welche darinn besteht, daß diejenigen, welche einen Vergleich eingehen, von der Sache, in Ansehung derer sie einen Vertrag treffen, freye und unumschränkte Herren sind, oder wenigstens die Erlaubniß haben mit den Sachen, die ihnen nicht zugehören, einen Vergleich zu schließen, dergestalt daß sie dem Willen ihres Herrn nicht zuwiderhandeln. Hieraus können wir leicht abnehmen, was für eine schwere Sünde begehen, und wie sehr zur Wiederstattung verbunden seyn jene boshaften Menschen, welche mit Dieben, oder mit Kin-

dern einen Vertrag treffen, ob sie gleich wissen, daß dasjenige, was sie empfangen, den Ältern oder andern wider ihren Willen heimlicher Weise, und ungerechter Maaßen sey entfremdet worden. Denn wenn der heilige Geist denjenigen, welcher dem Vater oder der Mutter etwas raubet, und dennoch zu sündigen nicht dafür hält, mit einem Todschläger vergleichet: **Wer seinem Vater und seiner Mutter etwas nimmt, und spricht, daß es keine Sünde sey, der ist eines Todschlägers Gesell;** (Sprüchw. 8, 24.) wie weit ärger, als Todschläger werden diejenigen seyn, welche ihre Diebstähle verborgen halten, und ihnen Anlaß geben sie fortzusetzen?

Zweyter Theil.

Der Betrug, ob er gleich den Vertrag seiner Natur nach nicht ungültig macht, macht ihn nichts destoweniger unerlaubt, und vor Gott verabscheuenswürdig: er kann hauptsächlich auf dreyerley Arten vor sich gehen. Erstens, wann man sich bey Treffung eines Vertrags nicht des gebührenden Maaßes, und des gerechten Gewichtes gebrauchet. Zweytens, wann man eine Sache um einen weit höhern Werth verkaufet, oder um einen weit geringern Preis an sich bringt, als sie werth ist. Drittens, wann man eine mangelhafte Sache für eine gute dahin giebt. Dergleichen Betruge sind selbst von den Heiden dergestalt mißbilliget worden, daß sie nach den Worten des heiligen Ambrosius dafür hielten,

man

man müße bey Schließung eines Vertrags allen Betrug, alle Lüge sorgfältig fliehen und meiden.

Derjenige sündiget also, er macht sich eines Diebstahls schuldig, und ist zur Wiederersetzung verbunden, welcher im Kaufe oder Verkaufe das Maaß oder Gewicht verfälschet. Dieser Ursache wegen verboth der Allerhöchste ausdrücklich, daß sich keiner eines größern Maaßes im Kaufen, und eines kleinern im Verkaufen gebrauchen, weder sich einer ungleichen Wage bedienen sollte: Du sollst nicht unterschiedliches Gewicht, groß und klein in deinem Sacke haben, auch soll nicht größeres und kleineres Maaß in deinem Hause seyn. (5. Moys. 25. 13.) Dieser Betrug wird begangen, wenn man die Waaren anfeuchtet, oder auf eine andere Art verfälschet, also daß sie ihr gerechtes Maaß und Gewicht verändern.

In Ansehung des Preises, ist dieser nach der Anmerkung der Gottesgelehrten von zweyerley Arten: der eine wird der rechtmäßige Preis, der andere aber der gemeine genennet. Der rechtmäßige oder von dem Gesetze bestimmte Preis ist derjenige, der von den Landesfürsten und Obrigkeiten gesetzet ist, als in den Dingen, welche zum Unterhalte des Lebens gehören. Dieser kann nicht verändert werden, und jener würde sündigen, und zur Wiedererstattung verbunden seyn, der ihn bey dem Verkaufe vergrößerte, oder bey dem Kaufe verminderte. Der gemeine Preis betrifft jene Dinge, welche, von den Vorgesetzten nicht geschätzet, von der Meynung der

Privatpersonen höher oder geringer angeschlagen werden. Ein solcher Preis nichts destoweniger, damit er der Billigkeit angemessen sey, muß sich innerhalb den Schranken der Billigkeit halten, und seine Grade des geringsten, des mittlern und des höchsten Preises haben. Und daher wenn eine Sache von klugen und verständigen Leuten, zum Beyspiele, weder geringer als zehn Gulden, noch höher als zwölfe geschätzet wird, so werden der mittlere Werth eilf, der geringste zehn, und der höchste zwölf alle gerechte Preise seyn; aber es wird eine Ungerechtigkeit seyn sie um einen geringern Werth, als zehn, an sich zu bringen, oder um einen höhern als zwölfe zu verkaufen.

Dessen ungeachtet können die Handelsleute ihre Waaren etwas theurer verkaufen, wenn sie anders die Gränzen des gerechten Preises nicht überschreiten: und dieses zwar sowohl aus Ursache der Unbequemlichkeiten und der Ausgaben, denen sie sich unterziehen um den Bedürfnissen der Käufer bereitwillig zu dienen, als auch aus Ursache des Schadens, dem sie sich aussetzen, da sie eben dieselben Waaren behalten, sie im Kleinen fortbringen, und öfters eben zur rechten Zeit herbeyschaffen. Eben also kann derjenige, der sich, um dem Käufer einen Gefallen zu erweisen, einer ihm selbst nützlichen, bequemlichen, oder nothwendigen Sache beraubet, sie erlaubter Maaßen theurer verkaufen, als er sie außer diesem Falle verkaufen würde; denn dazumal wird der Preis billig seyn, wenn man nicht al-

lein

lein auf den Werth der Sache selbst, sondern auch auf den Schaden, welcher dadurch dem Verkäufer zuwächst, Acht haben wird.

Jene Waaren, welche zuweilen in großer Menge zusammenkommen, oder durch Steigerung verkaufet werden, kann man erlaubter Weise um einen wohlfeilen Werth an sich bringen, wenn sich anders keine List, kein Betrug darunter menget. Und ob es gleich nicht verboten ist dergleichen Sachen um einen geringen Preis zu erhalten, welche einer demjenigen, der ihrer nicht vonnöthen hat, käuflich anbietet, so muß man dessen ungeachtet wohl in Acht nehmen, daß nicht die Gesetze der Gerechtigkeit, oder der Liebe verletzet werden, daß man nicht den Armen einen Schaden zufüge, welche von ihrem äußersten Elende dieses zu unternehmen pflegen gezwungen zu werden.

Die Mängel endlich der Dinge, in Ansehung deren man einen Vertrag eingeht, sind entweder offenbar und fallen in die Augen, oder sie sind verborgen. Sind sie dergestalt offenbar, daß sie von einem jeden in Acht genommen werden können, so ist der Verkäufer sie zu offenbaren nicht verbunden, und es wird weiter nichts erfordert, als daß er die Sache nicht theurer verkaufe, als sie mit ihren Gebrechen und Mängeln werth ist. Also kann man ein blindes Pferd, und einen dürren und ausgemergelten Ochsen ohne Ungerechtigkeit nicht um den Werth anderer vollkommenen, und gesunden Thiere verkaufen. Allein die verborgenen Mängel, welche die Sache dem

Käufer unnütz oder unbequem machen könnten, müßen aufrichtig geoffenbaret werden; denn sonst wird der Verkäufer im Gewissen verbunden seyn nicht allein dasjenige, was er über den billigen Werth erhalten hat, zurückzustellen, sondern auch den Vertrag zu vernichten, und den ganzen Schaden wieder gut zu machen, den der andere um seiner willen erlitten hat. Daher würde sich derjenige einer schweren Sünde schuldig machen, und die kurz vorher angeführte Verbindlichkeit sich auf den Hals laden, welcher, obgleich um einen billigen Preis, ein altes Korn, das zur Saat untauglich ist, verkaufete ohne den Käufer dessen zu erinnern, oder welcher Wein, der sich in der großen Hitze nicht erhält, demjenigen käuflich hindangäbe, der ihn bis auf den Sommer aufbewahren wollte, und also von andern Dingen zu reden.

Mit einem Worte sollen wir in den Verträgen das Geboth des natürlichen Gesetzes beobachten, andern dasjenige nicht zu thun, was wir nicht wollten, daß uns wiederführe, wir sollen uns erinnern, daß uns Gott befehle den Nächsten wie uns selbst zu lieben. Lehret uns nicht die göttliche Schrift ausführlich, daß die Betrüger aus ihren listigen Kunstgriffen keinen Gewinn häufen werden: Wer mit Betrug umgeht, der wird keinen Gewinn finden. (Sprüchw. 12, 24.)

Lasset uns also, m. Chr., mit unsern Nächsten gerecht, und aufrichtig handeln. Ferne seyn von uns alle Betrügereyen und listigen

Kunstgriffe: bedenken wir öfters, daß die treulosen Betrüger wegen des ungerechten Gewinnes eines wenigen Golds und Silbers einstens das äußerste Elend erfahren, und die Schlachtopfer der grausamsten Peinen der göttlichen Rache seyn werden. Ich schließe also meine Predigt mit dem Apostel: Daß niemand überschreite, noch seinen Bruder im Handel hintergehe, denn der Herr ist ein Rächer über dieß alles. (1. Thess. 4, 6.) Amen.

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Domus mea domus orationis est, vos autem fecistis speluncam latronum.

Mein Haus ist ein Bethhaus ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht. Luk. 19, 46.

Ist es wohl möglich, m. Chr., daß sich der Fürst des Friedens erzürne, daß der Gott der Geduld vor Zorn aufbrenne! daß der liebreiche Lehrmeister der Sanftmuth die Geisel ergreife! Wie kann es doch geschehen, daß aus dem Munde des Erlösers Worte des Zorns und des Unwillens hervorbrechen? daß sich die Hände Jesu Christi mit einer Geisel bewaffnen? daß sich das lebendige Bild der göttlichen Güte in Strenge verwandle? Der Heiland begiebt sich in den Tempel zu Jerusalem, und dieses ist schon

genug. Lasse er immer in andern Gelegenheiten die heldenmüthigste Sanftmuth sehen, gebe er kein Zeichen der empfangenen Unbilden, werde er von den Beschimpfungen nicht gerühret, hier, wo es um die Unehrenbietigkeit in dem Hause Gottes zu thun ist, hier muß ihn ein heiliger Eifer bewegen sich zur Rache zu rüsten: **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret.** (Ps. 68, 10.)

Ihr Entheiliger der geheiligten Tempel, wenn ihr einige euch hier befinden solltet, dieses ist kein Ort der Sicherheit für euch. Entweder verabscheuet die gottlose Gewohnheit Gott in seinem Heiligthume zu beschimpfen, oder machet euch alsogleich von hier hinweg, um den Herrn nicht zur Strafe zu vermögen. Denn Gott kann I. keine schwerere Unbild von euch empfangen, als wenn ihr ihn in seinem Hause beleidiget; ihr könnet II. keine größere Undankbarkeit begehen, als wenn ihr daselbst Unehrenbietigkeiten ausübet, wo Gott die Gnaden in vollem Maaße ausspendet; Gott strafet III. keine Sünde erschrecklicher, als die Entheiligungen seiner Kirchen. Gebet wohl Acht auf diese drey wichtigen Wahrheiten.

Erster Theil.

Es ist ungezweifelt, daß die Sünde, wo sie immer begangen wird, Gott beleidige, indem kein Ort weder so einsam, noch so weit entfernet ist, welchen nicht seine unendliche unermeßli-

meßliche Wesenheit erfülle. Gott wird in keinem Orte eingeschränket, spricht der heilige Augustin, sondern er ist in sich selbst allenthalben. Dessen ungeachtet verlanget Gott nicht, daß wir in andern Orten vor seiner erschrecklichen Majestät in einer ehrerbietigen und demüthigen Leibsstellung erscheinen sollten, nur wenige Plätze der ganzen Erde wollte er sich vorbehalten, in welchen er, als in Oertern, die seiner Verherrlichung ganz und gar gewidmet wären, von den Gläubigen die gebührenden Tribute der Verehrung und des Dienstes erforderte; und diese sind, wenn ihr es nicht wisset, unsere Kirchen.

Daselbst betheuert er seine Wohnung auf eine besondere Weise erwählet zu haben, daselbst hält er immer seine Augen und Ohren offen um das Gebeth desjenigen zu erhören, der zu dem Throne seiner Güte seine Zuflucht nimmt. Diese Kirchen nennet er Oerter der Versöhnung und des Friedens, des Opfers und des Gebethes, und der günstigen Erhörung unsrer Bitten. Er erkläret sich für den eifrigsten Vertheidiger der Ehre derselben, er hat bestimmet, daß die Heiligkeit immer darinn wohnen sollte, und um die Herrlichkeit und Verehrung derselben noch mehr zu vergrößern wollte er, daß sie Oerter der Zuflucht und der Sicherheit wären.

Was für eine Frevelthat vor der Gegenwart des unendlichen Gottes nur mit einem gebogenen Kniee, mit unterstützten Armen, und in Ansehung des übrigen Leibs mit tausend andern unanstän-

anständigen Geberden da stehen, da wir von dem Könige Salomon lesen (3. Kön. 8, 54.), daß er auf seinen Knieen liegend, und mit gegen Himmel gehobenen Händen lange Zeit in dem Tempel seines Gottes verharret habe? Was für eine Beschimpfung sich in einem frechen Aufputze daselbst sehen lassen, mit seinen Augen hin und her ausschweifen, sich mit Blumen, mit Bändern unterhalten, da sogar die Heiden demüthig, und voll der Ehrfurcht sich bey den Opfern einfinden? Was für eine Verachtung endlich in dem Hause Gottes auf und ab gehen, sich mit einem ärgerlichen Geschwätze und Gelächter die Zeit verkürzen, Jesu Christo, der sich auf dem Altare in der heiligen Hostie wirklich gegenwärtig befindet, den Rücken kehren, sich mit Liebeshändeln unterhalten, und dasjenige thun, was der Reinigkeit des Heiligthums gerade entgegengesetzet ist?

Wenn der Herr nicht allein von der Uneinigkeit und Zwietracht aus den Wohnungen, von der Unzucht aus den Gesellschaften, von den Betrügereyen aus den Kaufmannsläden, von den Ungerechtigkeiten aus den Richterstühlen, von den Gotteslästerungen aus den Spielen, von den Verleumdungen aus den Zusammenkünften vertrieben wird, sondern auch in den Kirchen die erschrecklichsten Unbilden ertragen muß, so wird also kein Ort auf dem Erdboden seyn, wo er von den Beschimpfungen frey wohnen könnte; und es wird nur allzu wahr seyn, was der Sohn Gottes von sich gesprochen hat (Matth. 8, 20.)

20), daß die Füchse ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Neste haben, er aber keinen Ort finden könne, wo er sein Haupt ruhig hinlege.

Und welcher Monarch fand sich jemals, der in dem innersten Gemache seines Hofes, ich will nicht sagen, Verspottungen und Beschimpfungen, sondern auch nur die geringste Unruhe hätte ertragen müßen? Sehen wir nicht, mit welcher Ehrfurcht und Eingezogenheit man die Säle betrete, mit welcher Sittsamkeit, mit welchem Stillschweigen man in die Vorzimmer gehe, mit welchem Diensteifer und mit welcher Unterthänigkeit man mit dem Fürsten rede? Und nichts destoweniger gehen diese Handlungen nur zwischen Menschen, zwischen irdischen Fürsten, und in ihrer Macht eingeschränkten Monarchen vor sich, welche nicht allein der Sterblichkeit unterworfen sind, sondern auch von ihrer Beherrschung strenge Rechenschaft werden geben müßen. Und der König der Könige, der Gott der herrschenden, von dessen Gewalt die ganze Welt abhängt, dessen Reich kein Ende haben kann, soll in seiner eigenen Wohnung, vor dem Angesichte seiner Majestät, vor dem Throne seiner Herrlichkeit solche Verachtungen, solche Beschimpfungen erdulden? Liebste Zuhörer, wenn dieß nicht die schwereste Unbild, und die allergrößte Verspottung ist, was für eine, saget es, wird wohl größer seyn?

Gebet wohl Acht auf eine vortreffliche Anmerkung des heiligen Ambrosius. Er fraget um

die Ursache, warum der Ungehorsam Adams, welcher bey dem ersten Anblicke nicht gar schwer zu seyn scheinet, zu einer so strengen Strafe sey verdammet worden, da hingegen die ihrer Natur nach ungeheure Sünde des Petrus so leicht die Vergebung erhalten hat. Adam that nichts anders, als seinem Weibe in der Verkostung der verbotenen Frucht gehorchen; Petrus im Gegentheile verläugnete zu dreyen Malen seinen göttlichen Lehrmeister, und betheuerte eine so verabscheuenswürdige Treulosigkeit mit einem gottesräuberischen Schwure. Es ist dieses nur allzu wahr, spricht der heilige Kirchenlehrer; allein habet wohl Acht, daß die Verschiedenheit der Oerter, wo diese Sünden sind begangen worden, die Schwere derselben vergrößere, und vermindere. Es ist ungezweifelt, die Verläugnung des Petrus war abscheulich, allein sie geschah am Hofe, welcher gemeiniglich der Unschuld nicht offen steht. Die Uebertretung des Adams aber, ob sie gleich dem äußerlichen Scheine nach nicht so schwer ist, ward in dem irdischen Paradiese vollzogen, wo die der Reinigkeit dieses Ortes allzu sehr widerlaufende Sünde nicht gering seyn konnte.

Ich weis nicht, ob man den Jungfrauen unsrer Zeiten dasjenige einschärfen darfe, was einmal der heilige Hieronymus einer Jungfrau mit Namen Demetria geschrieben hat, daß die Zucht und Schamhaftigkeit einer weit größern Gefahr in den Kirchen, als auf den Gässen und Marktplätzen ausgesetzet werde. Ich sage mit bestem Grunde, daß, je größer der Zusam-

men-

menlauf an den vornehmern Feyerlichkeiten in den geheiligten Tempeln ist, desto geringer die Ehrenbietung der Christen sey, welche sich daselbst hausenweise einfinden, und daß leider nur allzu sehr von vielen das Haus Gottes in Gesellschaften der Eitelkeit und der Kurzweile verwandelt werde. Der seine Blicke nach seinem Gefallen ersättigen will, begiebt sich an den Stunden des allergrößten Zusammenlaufes in die Kirche. Der seine Geschäfte zu Ende zu bringen verlanget, erwählet die Kirche als einen dritten Ort sie fest zu setzen. Der sich von seinen schwermüthigen Gedanken zu erholen wünschet, sieht die Kirche als einen Ort der Ergötzungen an. So gar der Begierde einen Freund wieder zu sehen, so gar der Pflicht eine Ehrenbezeigung wieder zu erstatten, wird nicht selten die Kirche gewidmet.

Zweyter Theil.

Allein schreiten wir nun von der verabscheuenswürdigen Unbild, welche die Entehrer des Heiligthums Gott zufügen, zur unerträglichen Undankbarkeit hinüber, mit welcher sie so viele Gnaden, welche der Allerhöchste in den geheiligten Tempeln ausspendet, vergelten. Saget mir aufrichtig, wer hat euch das Kleid der Unschuld, das Recht zum ewigen Reiche gegeben, da ihr, als Kinder des Zorns gebohren, dem Himmel verhaßt, Feinde Gottes, und Leibeigene des Teufels waret? Begebet euch in die Kirchen, wo der heilige Taufstein aufgerichtet ist, werfet eure

Blicke auf dieses geheiligte Wasser, hat nicht eben dieses eure Leiber abgewaschen, und euren Seelen die Gnade und Gerechtigkeit zugleich mitgetheilet? Ihr wuchset am Alter, ihr überkamet den Gebrauch der Vernunft, und begienget leider Sünden und Laster. Dazumal stand die Hölle für euch offen, der Himmel war geschlossen. Die Heiligen verabscheueten euch, die höllischen Geister warteten euer, der Allerhöchste hatte das Urtheil des ewigen Todes wider euch gefället. Wer tilgete also eure Sünden aus, wer setzte euch wiederum in die glückselige Zahl der Gerechten? Betretet nur die Kirchen, werfet eure Augen auf die geheiligten Richterstühle der Busse, und saget, waren nicht sie es, aus welchen ihr euch mit solcher Freude des Herzens rein, und von euerer Sündenlast losgesprochen hinwegbegabet? Sehet die Altäre, auf welchen das unschuldigste Lamm Gottes für euch so oft dem ewigen Vater geopfert wird. Sehet die geheiligten Behältnisse, in welchen der vermenschte Gott der Herrlichkeit seine Wohnung aufschlägt, und sich nicht begnüget euch mit seinem Fleische zu speisen, sondern auch eben hier eure Bitten annimmt und erhöret. Hier sind die Bildnisse der Fürsprecherinn der Sünder, der Auserwählten des Himmels, unter deren Schutze ihr so viele Unglücksfälle überlebet habt. In jenen Gräbern ruhet die Asche eurer Verstorbenen, und daselbst werdet auch ihr in kurzer Zeit die endliche Auferstehung erwarten. Von diesem Orte, und von der geheiligten Kanzel empfienget

ihr so oft die schmackhafte Nahrung des göttlichen Wortes, hier lehrte man euch die Wahrheiten des Glaubens, hier zeigte man euch den Weg zum Himmel. Mit einem Worte, es ist kein Winkel, kein Theil der Kirche, welcher nicht an Segen und Gnaden gegen euch freygebig gewesen wäre, und noch immer freygebig wäre. Und in einem so gutthätigen und euch so günstigen Orte werdet ihr, undankbareste Sünder, Muth genug haben Gott zu beleidigen, zu verachten, zu beschimpfen?

Der königliche Prophet David, da er die Frevelthaten der treulosen Israeliten mit Abscheu anführet, spricht, daß sie nicht zufrieden waren der verächtlichen Bildniß eines Kalbes die Anbethungen, welche dem wahren Gotte gebühreten, erwiesen zu haben, sondern zum Uebermaaße ihrer Bosheit den schändlichen Abgott auf dem Berge Horeb aufstelleten, welcher nahe an dem Berge Sinai gelegen war, wo sich Moyses aufhielt um die Gesetztafeln zu empfangen, und auf welchem sie kurz vorher die Majestät des Allerhöchsten donnern und blitzen gesehen hatten: Sie machten ein Kalb zu Horeb, und betheten das gegossene Bild an. (Ps. 105, 19.) Weil also diese Gottlosen selbst an dem Orte, wo sie von der göttlichen Güte mit den größten Gunstbeweisungen sind überschüttet worden, die Gottheit beleidiget und beschimpfet haben, war es, um ihre Treulosigkeit kundbar zu machen, nicht genug bloß allein zu sagen, daß sie ein Kalb als einen Gott angebethet hätten, sondern

man muß hinzusetzen, daß zu einem so großen Gottesraube noch die schwärzeste Undankbarkeit hinzugekommen sey, nämlich daß sie dasselbe auf dem Berge Horeb aufgerichtet, und an dem Orte, wo die allergrößten Wunderwerke triumphierten, diese verabscheuenswürdige Unbild Gott zugefüget haben.

Saget es selbst, m. Chr., ob ein so gerechter Verweis den Entheiligern der geheiligten Tempel angemessen sey. Wir können die Kirchen nicht betreten, ohne in den Bildnissen des gekreuzigten Erlösers mit blutigen Buchstaben aufgezeichnet zu sehen, wie viel die Barmherzigkeit für uns an einem ermordeten Gotte gethan habe um uns das Leben wieder zu geben, ohne auf den Altären mehrere Merkmäler der Gnaden, welche unserm Elende abzuhelfen bereitet sind, zu erblicken. Die Kirchen sind uns bestimmet als Zufluchtsörter wider die Donnerkeile der göttlichen Rache, als geheiligte Versöhnungsörter, welche die gutthätigen Einflüsse der göttlichen Güte über uns herabsteigen machen. Und dennoch erhebt sich im Angesichte der Gottseligkeit die Sünde im Triumphe, dort wird Gott beleidiget, wo er mit uns am gütigsten verfährt, und der Palast seiner Herrlichkeit wird in ein Haus der Eitelkeit, der Ruchlosigkeit, der Unzucht verwandelt: Sie machten ein Kalb zu Horeb.

Dritter Theil.

Und werden wir wohl hernach glauben, daß Gott eine so schwere Unbild nicht werde rächen wollen, daß ihm eine so verabscheuenswürdige Undankbarkeit nicht zu Herzen gehen werde? Verzeihet mir, dieß würde eben so viel seyn, als dafür halten, Gott sey um seine Ehre wenig besorget, eben so viel, als ihm ein so sanftmüthiges Herz, ein so leutseliges Gemüth beymessen, daß er unfähig ist auch durch die ungeheuersten Beschimpfungen, und durch die offenbarsten Beleidigungen zum Zorne beweget zu werden. Ich will dir, undankbares Volk, ruft Gott durch den Propheten Ezechiel, deine Entheiligungen vorrücken: Ich will dir alle deine Gräuel vor Augen stellen. (Ezech. 7, 3.) Ich will die ganze Völle meines Zornes auf dich herabregnen lassen: Ich will meinen Zorn über dich ausschütten. (5, 8.) Ich will nicht eher aufhören dich zu betrüben und zu schlagen, bis nicht mein Grimm gänzlich ersättiget ist: Ich will meinen Grimmen an dir vollenden. (Ebend.)

Der Allerhöchste erschien eines Tags diesem Propheten, und führte ihn mit sich in den Tempel zu Jerusalem. Er beklagte sich bitter über die entsetzlichen Entheiligungen, welche daselbst begangen würden, er ließ ihm die Aeltesten des Volkes sehen, welche mit den Rauchfässern in der Hand zur Erde hingeworfen die Bildnisse der unreinesten Thiere anbetheten; einige eitle Frau-

Frauen, welche sich niedersetzten, und den Verlust des Adonis mit heißen Zähren beweinten; einen Haufen unbändiger Jünglinge, welche dem Altare den Rücken kehreten, und außer der Thüre der aufgehenden Sonne die Kniee bogen. Ezechiel entsetzte sich darüber, und fiel halb todt zur Erde: auf einmal erblickte er einen Engel mit einer weißen Leinwand angethan, von dessen Schurzfelle ein Schreibzeug herabhieng, mit sechs andern durch die gegen Mittag gelegene Pforte hineingehen, und sich dem Altare nähern. Der heilige Basilius untersuchet dieses geheimnißvolle Gesicht des Propheten, und spricht, daß die Engel des Friedens, da sie vor der Majestät des Allerhöchsten demüthig und ganz von Ehrfurcht durchdrungen da stehen, die Handlungen aller derjenigen genau aufzeichnen, welche die geheiligten Tempel betreten, und nicht ein einziges Wort, welches von ihnen hervorgebracht wird, außer Acht lassen.

Unglückselig sind also diejenigen, welche das Haus Gottes mit solchen Unehrenbietungen entheiligen! Ein jegliches Wort, eine jegliche Handlung, ein jeglicher Gedanke, welcher der Heiligkeit dieses Ortes unwürdig ist, unterzeichnet mit unauslöschlichen Buchstaben das erschreckliche Urtheil ihrer Verdammniß. Und wie fürchten sie sich nicht, daß nicht die Engel selbst, von einem so gottesräuberischen Unternehmen aufgebracht, eine menschliche Gestalt an sich nehmen, und auf sie wie auf neue Heliodorusse mit den Geiseln der Rache losgehen? daß die Heiligen,

deren Bildnisse sie verspotten, sich nicht mit einem gerechten Eifer bewaffnen sie zu strafen? oder daß nicht wenigstens die Steine der geheiligten Mauern, und die Balken, welche sie bedecken nach der Vorherverkündigung des Propheten aufrufen, und ihre entsetzlichen Entheiligungen kundbar machen: Es werden die Steine aus der Mauer rufen, und das Holz, das am Gebäude in einander gefüget ist, wird antworten. (Habac. 2, 11.)

Allein was habe ich von den Engeln, von den Heiligen, von den Mauern des Heiligthums gesagt? Gott hat die Geschöpfe zu Dienern seiner Gerechtigkeit erwählet, wann er andere Sünden zu bestrafen gesinnet ist, aber um die Entheiligungen seiner Kirchen zu rächen, schleßt er die Pfeile mit eigener Hand los, er selbst schlägt mit der Strafruthe darein. Der vermenschte König der Herrlichkeit wies sich unter den Menschen allzeit als das sanftmüthigste Lamm, er übertrug mit Stillschweigen die schändlichsten Verrätherenen, Verleumdungen, Gotteslästerungen, und die bittersten Martern des Calvariebergs, er nahm so gar die Vertheidigung seiner Kreuziger auf sich. Wisset ihr wohl, wann er als ein ergrimmter Löwe von Juda habe erscheinen wollen? Dazumal, als er das Haus seines ewigen himmlischen Vaters von Unehrenbietigkeiten beflecket sah. Er verschonte weder der Fürsten, der Priester, noch der Lehrer des Gesetzes, noch der Beherrscher des Volkes, son-

dern von einem heiligen Eifer durchdrungen ließ er alle gleichermaßen die Streiche seiner Geisel fühlen.

Der unversehene Tod des Oza, die Einäscherung der Kinder des Aarons, die Verheerung der Bethsamiten, die Niederlage der Philister, die Züchtigungen des Antiochus, der Untergang der Stadt Jerusalem, um viele andere mit Stillschweigen zu übergehen, sind allzu betrübte Denkmäler der göttlichen Rache, wider die der Bundeslade und dem Tempel zugefügten Unbilden. Entweder bringet also die gebührende Ehrenbietung in die Kirchen mit, oder machet euch gefaßt den erschrecklichsten Strafen der aufgebrachten göttlichen Gerechtigkeit zu unterliegen. Der das Haus Gottes entheiliget, spricht der Apostel, muß von Gott selbst scharf gestrafet, und in das ewige Verderben gestürzet werden: So jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. (1. Kor. 3, 17.) Amen.

Am

Am X. Sonntage nach Pfingsten.

Decimas do omnium, quae possideo.

Ich gebe den Zehend von allem, was ich habe. Luk. 18, 12.

Was für ein grosser Heiliger muß doch der Pharisäer des heutigen Evangeliums seyn! Er fastet zweymal in der Woche, er zahlet den zehnten Theil aller seiner Einkünfte, er lebet von den gemeinen Sünden der Menschen entfernet, er flieht die Räubereyen, er verabscheuet die Ungerechtigkeiten, er hasset die Unzucht. Allein der Allerhöchste sieht nicht allein die Worte und die Handlungen an, sondern er durchforschet und untersuchet nach der ganzen Strenge das Herz; daher verdammet nicht selten bey Gott der boshafte Wille und die verderbte Absicht denjenigen, den die schmeichlerische Zunge, und die lügenhaften Hände als einen Heiligen anrühmen.

Und in Wahrheit, spricht der heilige Augustin, das Absehen, aus welchem sich der gottlose Pharisäer in den Tempel begeben hat, verräth nur allzu sehr seine Bosheit; denn, anstatt sich dahin zu verfügen um den Allerhöchsten in dem Hause des Gebethes anzubethen, kömmt er nur dahin um sich selbst zu loben; er begnügte sich so gar nicht, von einem solchen Stolze und Hochmuthe aufgeblasen einherzugehen, sondern

verdam-

verdammet auch auf die vermessenste Art den demüthigen offenen Sünder, und spottet seiner, da er ganz reumüthig seine Zuflucht zu Gott nimmt.

Nichts destoweniger gebet wohl Acht, daß die Hofart den Pharisäer, und nicht die guten Werke, welche er ausübte, verdammet habe, indem diese nach den Worten des Apostels zur Erlangung der Gerechtigkeit nothwendig sind. (Röm. 2, 13.) Dieser Ursache wegen ermahnet uns der Sohn Gottes die Gebothe zu beobachten, wenn wir das ewige Leben erlangen wollen: Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe. (Matth. 19. 17.) Daher weil die heilige Kirche den Zehend zu bezahlen befiehlt, werde ich euch mit diesem Stoffe unterhalten, und euch vor Augen stellen, I. aus was für einer Ursache man den Zehend bezahlen müße, II. was für eine Sünde sich jene Undankbaren aufbürden, welche sich entweder weigern einer so gerechten Schuldigkeit nachzukommen, oder welche ihn mit Unwillen entrichten, und der Kirche und ihren Dienern die schlechtesten und mangelhaftesten Früchte darreichen.

Erster Theil.

Erstens müßet ihr wohl in Acht nehmen, daß, da wir sagen, die Kirche befehle den Zehend zu bezahlen, dieses nicht also verstanden werden müße, daß dieses Geboth seinen Ursprung von geistlichen Vorgesetzten habe, gleich als wenn diese auf Kosten der Weltmenschen die Geistlichkeit zu berei-

bereichern sucheten. Dieses Geboth, kömmt von dem Gesetze der Natur her, und ist eben so alt, als die Welt selbst, indem uns das Licht der richtigen Vernunft lehret, daß, gleichwie wir alles von der gütthätigen Hand Gottes empfangen, also der Billigkeit gemäß sey einigen Theil davon seiner Ehre zu widmen. Der Kirche kömmt also bloß allein zu, zu bestimmen, wie viel und wem man es geben solle, wie es der Allerhöchste im alten Gesetze bestimmet hat.

Zweytens ist zu bemerken, daß dieses Geboth alles dasjenige in sich enthalte, was man entweder aus Befehl der geistlichen Vorgesetzten, oder aus einer rechtmäßiger Weise eingeführten Gewohnheit den Bischöfen, den Priestern, und zur Unterhaltung heiliger Oerter unter dem Namen des Zehends, oder der Gaben zu entrichten verbunden ist; denn aus den Dingen, welche wir dem Herrn zur Bezeugung seiner höchsten Herrschaft, und zur Erkenntlichkeit seiner Gnaden schuldig sind, werden einige ganz und gar verzehret, oder verändern wenigstens ihr ursprüngliches Wesen, und diese werden Opfer genennet: andere aber werden zum göttlichen Dienste, nämlich zum Nutzen der Kirche und der geheiligten Diener bestimmet, und diesen wird der Name der Gaben beygeleget.

Dieses vorausgesetzt sieht ein jeder aus euch deutlich ein, wie billig es sey, daß alle zur zierlichen Erhaltung des Hauses Gottes, und zum nothwendigen Lebensunterhalte seiner Diener beytragen. Und die Wahrheit zu gestehen, wenn

wenn die Kirchen nicht allein um den Allerhöchsten zu verehren, sondern auch, damit die Gläubigen sich darinn versammeln sollten um den Werken der Religion obzuliegen, wenn sie als Paläste der göttlichen Barmherzigkeit sind aufgeführet worden, zu derer Thron sie mit einem heiligen Vertrauen ihre Zuflucht nehmen können, um in ihren Bedürfnissen Hilfe und Beystand zu finden; und wenn die Priester, die sich das Heil der Seelen angelegen seyn lassen, einen unermüdeten Fleiß anwenden müßen euch in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten, euch die heiligsten Geheimnisse auszuspenden, euch mit ihren Gebethern und Opfern zu unterstützen, euch in dem erschrecklichen Uebergange aus der Welt in die Ewigkeit beyzustehen, ist es wohl etwas Großes, wie der Apostel spricht, daß sie von euch zur Vergeltung so vieler geistlichen Vortheile einige irdische und bescheidene Beyhilfe fordern: **So wir euch das Geistliche gesäet haben, ists denn ein so großes Ding, wenn wir euer Fleischliches ärten?** (1. Kor. 9, 11.)

Es wäre eine Ungerechtigkeit, um mich der Redensart des heiligen Apostels zu bedienen, wenn man dem Hirten die Erlaubniß sich mit der Milch seiner Heerde zu nähren abschlüge: **Wer weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch, derselbigen Heerde?** (V. 7.) Ist nicht nach dem Ausspruche Jesu Christi der Arbeiter des ihm gebührenden Lohnes würdig? Würdet ihr nicht eines Diebstahls denjenigen verdammen, welcher den Taglöhnern, welche den

ganzen

ganzen Tag hindurch auf dem Felde gearbeitet haben, und sich des Abends zur Ruhe begeben, ihre Bezahlung zurückhielte? wie weit schuldiger eines solchen Verbrechens sind diejengen, welche sich weigern den Priestern den Zehend zu reichen, die bey Tage und bey der Nacht, ungeachtet der Hitze des Sommers, und der Rauhe des Winters, dem Winde, dem Schnee, dem Regen ausgesetzet, geschwind herzueilen euch in euren geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen?

Als der Allerhöchste dem Moyses in der Wüste den Bau des Tabernackels anbefohlen hatte, welcher ein Tragaltar war, worauf dazumal die Opfer entrichtet, und in welchem die Bundeslade aufbewahret wurde, mußten alle Israeliten, welche zwanzig Jahre erreichet hatten, einen halben Sickel, das ist, eine silberne Münze eine halbe Unze schwer, dazu beytragen. (2. Moys. 30, 13.) Man erhielt durch diesen Beytrag hundert und mehr Talente Silbers, deren jegliches sich anf hundert fünf und zwanzig Pfund unsers Gewichtes belief, daß also zu einer Million unsrer Münze wenig abgieng. Allein das Volk begnügte sich nicht diese Steuer mit dem allergrößten Eifer zu bezahlen, die Männer und die Frauen beeiferten sich in die Wette freywillige und reichliche Gaben zu opfern, sie beraubten sich so gar ihrer Ringe, ihrer Ohrgehänge, ihrer Armbänder, dergestalt, daß in kurzer Zeit gegen dreyßig Talente Golds, welche mehr denn drey Millionen betragen, nebst zwey und sechzig tausend, und mehr Talente Aerz,

nebst

nebst den kostbarsten Edelgesteine, Tüchern, Felle, und andern Hausgeräthe zum Gebrauche des Heiligthums zusammengebracht wurden.

Man kann in den geheiligten Büchern nicht ohne Erstaunen die Pracht lesen, mit welcher der göttliche Dienst ausgeschmücket wurde. Die Tische, die Leuchter, die Rauchfässer, und so viele andere Gefässe, alles war von Gold. Die priesterlichen Kleider waren mit Gold gewirket, und mit den kostbarsten und seltsammsten Edelgesteinen besetzet. Allein die Verwunderung erreicht ihren höchsten Grad, wenn man bedenket, daß die Gottseligkeit der Israeliten, und ihr Eifer, alle ihre Habschaften dem Tabernackel zu widmen, sich so weit erschwungen habe, daß, als die Schätze des Tabernackels sich täglich unendlich vermehreten, Moyses sich genöthiget sah ihnen durch den Posaunenschall zu befehlen von ihrer Freygebigkeit abzustehen. (2. Moys. 36, 6.)

Was werden wir erst von dem großen Tempel sagen, welchen Salomon aus göttlichem Befehle in Jerusalem aufgeführet, als die Israeliten das Land Palästina im Frieden besassen? Er war nicht allein zweymal größer als der Tabernackel, sondern auch die geheiligten Geräthe waren in einem gewissen Verhältnisse weit edler und prächtiger. Der Ruf desselben verbreitete sich durch die ganze Welt, und die Völker konnten die Reichthümer, und die Größe desselben nicht ansehen, weder von andern erzählen hören, ohne in das größte Erstaunen gesetzet zu werden. Ich würde allzu weitläuftig seyn, wenn ich euch

davon

davon auch nur eine kurze Beschreibung machen wollte. Aus diesem allein könnet ihr auf die großen Schätze dieses Tempels schließen, daß so gar die Mauern, die Balken, und die Thüren mit goldenen Platten, welche mit schwerresten Nägeln von eben diesem kostbaren Metalle fest gemacht wurden, bedecket waren. (2. Chron. 3, 4.)

Zu diesem großen Tempel zahlten die Israeliten noch zu den Zeiten Jesu Christi den jährlichen Tribut eines halben Sickels. Durch diesen geringen Beytrag ward er immer in seiner Pracht erhalten: allein das Volk ließ deßhalben nicht nach, ihn mit andern Schätzen zu versehen. Denn, da der Allerhöchste angedeutet hatte, daß sich niemand mit leeren Händen vor ihm zu erscheinen unterfangen sollte, opferte ein jeglicher, der den Tempel betrat, nach seinem Vermögen einiges Allmosen, und wir wissen aus dem Evangelium, daß sich eine arme Wittwe den größten Lobspruch des Erlösers verdienet habe, weil sie, da die Reichen Gold und Silber in den Schatzkasten warfen, zween halbe Heller hineinlegte. (Luk. 21, 1.)

Bleiben wir hier stehen, m. Chr.! In einem so prächtigen Tabernackel, in einem so berühmten Tempel was für Ueberbleibsel wurden aufbewahret, was für Opfer entrichtet? Wir wissen aus der göttlichen Schrift, daß die Bundeslade, mit den zwoen Gesetztafeln, ein Gefäß mit dem Himmelbrode, und die Ruthe Aarons den ganzen geheiligten Schatz des Heiligthums

ausmachte. Die Rauchwerke hernach, die Früchte der Erde, die Widder, die Lämmer, die Stiere, und andere Schlachtopfer waren die Opfer des jüdischen Gesetzes. Im Gegentheile saget mir, was für einen Schatz bewahren unsere Kirchen auf? was für Opfer entrichten wir in denselben? Der eingebohrne vermenschte Sohn Gottes wird hier aufbewahret und angebethet, in dem die ganze Fülle der väterlichen Gottheit wohnet. Sein heiligstes Fleisch, sein kostbarstes Blut wird hier geopfert; jenes Blut, sage ich, mit dessen Werthe wir von der Leibeigenschaft des Teufels erkaufet, und unsere Sünden sind getilget worden, jenes Blut, dessen auch nur ein einziger Tropfen den Werth aller Engel, aller Menschen, aller Geschöpfe unendlich übersteigt.

Und dessen ungeachtet wurden der Tabernackel und der Tempel, welche ein blosser Schatten der Kirchen des Christenthums, und nur ein unvollkommenes Bild der heiligsten Geheimnisse der katholischen Religion waren, mit einer solchen Pracht, mit einem solchen Glanze unterhalten, es herrschte ein Ueberfluß an den kostbarsten Gaben, allenthalben ward man eine außerordentliche Pracht gewahr, da hingegen, leider! manche unserer Kirchen, besonders auf dem Lande, nicht selten so arm und so elend sind, daß sie zum Mitleiden bewegen. Die Opfer sind so wenig, die Allmosen so gering, daß, wo die Gesetztafeln in einer Lade von unverweslichen Holze aufbewahret wurden, der Urheber selbst des Gesetzes in wurmstichigen und kaum mit elenden

Lum-

Lumpen bekleideten Behältnissen aufbehalten wird. Das Blut der Thiere ward in reichen Gefässen von dem reinesten Golde gesammelt, und das göttliche Blut Jesu Christi wird in Kelchen mit kupfernen und messingenen Füßen aufgewandelt. Die priesterlichen Kleider des Judenthums waren so reich und prächtig, und das anbethenswürdigste Opfer unsrer Altäre wird in einem mühseligen und verächtlichen Aufpuße verrichtet. Muß man es nicht dem Mangel des Glaubens oder einem Uebermaaße der Undankbarkeit zuschreiben, wenn man viele sich beklagen höret, da sie zur Beleuchtung des allerheiligsten Altarssakramentes ein wenig Wachs und Oel beytragen sollen? da wir wissen, daß vor der Bundeslade das Feuer unaufhörlich brennete, und daß so viele Schlachtopfer, so viele wohlriechende Rauchwerke daselbst verbrennet wurden.

Zweyter Theil.

Stellet euch nun vor, wie freygebig gegen die Priester sich diejenigen beweisen werden, welche mit dem großen Gott der ganzen Welt so sparsam umgehen! Glaubet nicht, daß ich meine Sache hier vertheidigen wolle, weder wider euch rede, die ich allzeit in der Leistung des schuldigen Tributs genau erfahren habe. Ich rede von einigen, die sich in andern Orten befinden, damit ihr aus dem Uebel, das sie thun, euch von der Ungerechtigkeit destomehr entfernet halten lernet. Da sie den Priester die Zehende

zahlen, kömmt es ihnen vor, als wären sie mit einem unerträglichen Tribute beschweret, sie verkleinern die Maaßen, sie suchen die schlechtesten Früchte aus, sie vertauschen, wenn es möglich ist, das Getreide mit den Hülsen des Korns. Die Geistlichen, pflegen sie zu sagen, haben gute Tage, sie essen und trinken gut, es mangeln ihnen nicht andere Einkünfte, sie sind nicht, wie wir mit Elende überhäufet, und mit einer großen Familie beschweret. Sobald sie ihre Tagzeiten vollendet, und die Messe gelesen haben, sind ihre Geschäfte geendiget, und wir sind immer von einem Tage zum andern mit Arbeiten überhäufet.

Diese Reden sind in der That ein wenig allzu kühn, allein man muß sich nicht verwundern, daß auf den Lippen unwissender Leute solche ungereimte Worte Platz finden. Der in den Wissenschaften unerfahren ist, kann sich hart vorstellen, wie viel Zeit, wie viel Schweiß und Kosten erfordert werden um sich geschickt zu machen einen Lehrmeister der andern abzugeben. Er weis nicht zu unterscheiden, daß die größte aus allen Gefahren sey eine solche Verrichtung auf sich zu nehmen, welche uns verbindet vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten nicht allein von unsern Werken, sondern auch von den Handlungen der andern Rechenschaft geben zu müßen. Und es ist gleichsam unmöglich, daß er sich überrede, daß diejenigen, welche mit der Seelsorge beladen sind, wenn sie anders ihrer Pflicht nachkommen

kommen wollen, eine solche Ruhe, so große Bequemlichkeiten, so gute Tage genießen.

Es übriget also noch der Beweggrund der andern Einkünfte, ein in der That eitler Beweggrund ihren Irrthum zu schützen. Lassen wir immer, spricht der englische Lehrer, die Geistlichen nebst den pfärrlichen Vortheilen, und nebst dem Zehende, noch andere Einkünfte und Güter haben, so sind sie dennoch niemals allzu reich; denn da die geistlichen Einkünfte nicht so viel zu ihrem Unterhalte, als zur Unterstützung der Nothdürftigen bestimmet sind, werden sie vielleicht zuweilen überflüßig scheinen, und dennoch sind sie unumgänglich nothwendig.

Wenn ich mich mit einem aus diesen besprechen sollte, sage mir ein wenig, würde ich ihm vorrücken, warum klopfen doch alle Tage so viele Arme an der Thüre deines Seelsorgers? Wer trägt größere Sorge über die verlassenen Wittwen, über die vaterlosen Waisen? Wer springt den Kranken in den beweinenswürdigsten Umständen bey? Wer zerbricht sich den Kopf in den verzweifeltsten Fällen? Sollen vielleicht die Seelsorger das Erdreich pflügen, oder Gewerbe treiben, da es der Allerhöchste verbiehtet, und die heiligen Kirchensatzungen sich entgegensetzen? Und du sprichst, daß sie gute Tage haben, daß sie gut essen und trinken? Gieb also Gott einen Verweis, daß er den Dienern des Tabernackels, nachdem er ihnen den Zehend, und die Erstlinge der Früchte, sowohl der Erde, als der Bäume des ganzen Palästina bestimmet,

nachdem er ihnen einen so großen Theil der Gaben und der Schlachtopfer geschenket hat, noch über dieß den Besitz von acht und vierzig Städten mit den Weiden ihrer Vorstädte gegeben habe.

Und hier müßet ihr wohl in Acht nehmen, daß die Geistlichen nicht eigentlich Herren von dem Zehende seyn, dergestalt daß sie sich ihrer nach ihrem Belieben gebrauchen können; nein, sie sind bloß allein Verwalter und Haushälter, um die Kirche und die Armen daran Theil nehmen zu lassen, nachdem sie sich zu ihrer Bedürfniß das Nothwendige zurückbehalten haben.

Diejenige, welche sich von dem Zehende etwas zurückbehalten, den sie Gott in der Person entweder der Kirche oder seiner Diener schuldig sind, sündigen zu gleicher Zeit sowohl wider die Gerechtigkeit, als wider die Religion, und machen sich eines Gottesraubes schuldig: sie unterliegen über dieß dem Kirchenbanne, welcher von den heiligen Kirchensatzungen angedrohet, und in dem tridentinischen Kirchenrathe ist bestättiget worden, und von welchem sie nicht losgesprochen werden können, wenn sie nicht eher die gebührende Wiedererstattung leisten.

Höret nur, wie der heilige Augustin zu solchen undankbaren Menschen rede. Wenn du dir mit der Zahlung des Zehends die Güter der Erde sowohl als des Himmels verdienen kannst, wie willst du dich also durch den Geiz freywillig dieses doppelten Segens berauben? Zahlet also, m. Chr., mit freywilligem Herzen den Zehend, und sprechet mit dem heiligen David auf-

richtig zu Gott: Wir opfern dir, o Herr, einen kleinen Theil desjenigen, was uns deine freygebigste Hand reichlich gegeben hat: Was wir von deiner Hand empfangen haben, haben wir dir gegeben. (1. Chron. 29, 14.) Amen.

Am XI. Sonntage nach Pfingsten.

Adduxerunt ei surdum & mutum, deprecantes eum, ut imponat illi manum.

Sie führten einen Taubstummen zu ihm, und bathen ihn, daß er ihm die Hand auflegte. Mark. 7. 32.

Beweinenswürdig war in der That der Zustand jenes Elenden, von dem der heilige Markus in dem heutigen Evangelium Meldung macht! da er zu gleicher Zeit taub und stumm war, konnte er weder hören, was die andern sagten, noch andern dasjenige offenbaren, was er verlangte. Nichts destoweniger war er in seinem Unglücke noch glücklich, da sich seine Nachbarn von seinem Elende zum Mitleiden bewegen, und ihm Hilfe zu leisten angelegen seyn ließen, indem sie ihn Jesu Christo vorstelleten, und zu seinem Besten jenes Heil begehreten, welches er von sich selbst nicht begehren konnte.

Die Stummen und Tauben heut zu Tage wie hart würden sie vielleicht in ihren Nächsten

ein gleiches Gefühl der Zärtlichkeit antreffen? Sehen wir nicht, daß so viele Christen beyderley Geschlechts auf nichts weniger, als auf die Hilfe in Ansehung der Kranken und Nothdürftigen bedacht sind? Sind wohl die dringendsten Umstände, und die beweinenswürdigsten Unglücksstreiche im Stande sie zu einem zärtlichen Mitleide zu bewegen? gleich als wenn sie ungestrafter Weise dasjenige, was sie besitzen, genießen könnten, ohne die Armen Jesu Christi daran Antheil nehmen zu lassen.

Legen wir unsern Irrthum ab, m. Chr., Allmosen geben ist keineswegs eine gleichgiltige Handlung, welche von unsrer freyen Willkuhr abhängt, wie sich einige fälschlich einbilden. Wir haben ein Geboth des Allmosens, welches den Stoff gegenwärtiger Predigt ausmachen soll. Ich werde euch I. vor Augen legen das Geboth des Allmosens, und II. die großen Vortheile, welche das Allmosen mit sich bringt, und das Absehen und die Art und die Weise, mit der wir es ausspenden sollen, um eine reichliche Belohnung dafür zu erhalten.

Erster Theil.

Gott sieht nicht die Personen an, und trägt gegen uns alle eben dieselbe Liebe. Warum hat er also verordnet, daß die einen an Reichthümern einen Ueberfluß haben, die andern aber in der Armuth leben sollen? Er wollte unter den Menschen, spricht der heilige Basilius,

silius, verschiedene Aemter und Pflichten austheilen, durch welche sie zu eben demselben Ziele gelangen könnten. Den Reichen legte er die Pflicht auf zu geben, und den Armen die Verbindlichkeit zu leiden, dergestalt, daß die recht ausgespendeten Reichthümer, und das ihm zu Liebe geduldig ertragene Elend den einen und den andern der Weg zum Heile seyn sollten.

Glaubet ihr vielleicht, daß die Reichen eine unumschränkte Herrschaft über ihre Güter und Reichthümer haben? Nein gewiß nicht. Ihnen gehöret das Eigenthum derselben, was aber den Gebrauch betrifft, müßen sie den Armen gemein seyn; dergestalt daß die Reichen nach der Anmerkung des heiligen Augustinus einigermaßen eines Diebstahls sich schuldig machen würden, wenn sie nicht die Nothdürftigen an dem Ueberflusse ihrer Güter Theil nehmen ließen.

Der Apostel betheuert, wir könnten das Gesetz nicht erfüllen, wenn wir nicht wechselweise einer des andern Last trügen: **Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** (Gal. 62.) Die Bürde der Armen, schreibt der heilige Augustinus, ist der Mangel des Nothdürftigen, gleichwie die Last der Reichen der Ueberfluß ist. Und daher muß der Reiche seine Bürde mit dem Bedürftigen theilen, und die Bürde des Armen muß durch den Beystand des Reichen geringer gemacht werden, damit die Bürden gleich werden, und alle auf dem Wege der Gerechtigkeit desto leichter einhergehen können.

Obschon also Gott einigen mehr, und andern weniger Reichthümer dieser Welt mittheilet, hat er dennoch dessen ungeachtet allen so vieles bestimmet, als zum nothwendigen Lebensunterhalte erfordert wird. Es würde der Gerechtigkeit zuwidergelaufen seyn, wenn die Vorsehung, nachdem sie die verächtlichsten Thier mit Nahrung versehen, und den Blumen, den Kräutern, den Pflanzen ihre Speise zubereitet hat, einen großen Theil der Menschen dem Elende zur Beute überlassen hätte. Die Reichen, spricht der heilige Basilius, sind die Haushälter der Armen, und die Diener der götlichen Barmherzigkeit; daher müßen die Reichen dasjenige, was sie besitzen, als ein fremdes väterliches Erbtheil ansehen.

Höret nun, wie sich der Allerhöchste in der heiligen Schrift gegen diejenigen ausdrücke, welche die Güter dieser Erde besitzen: Ich befehle dir, daß du die Hand deinem dürftigen Bruder, und dem Armen aufthuest. (5. Moys. 15, 11.) Scheinet euch dieser Ausdruck hinlänglich zu seyn das gemessene Geboth des Allmosens deutlich darzuthun? Dessen ungeachtet vernehmet einen andern unüberwindlichen Beweis. Jesus Christus der göttliche Richter erkläret, er werde zur Hölle denjenigen verdammen, welcher den Hungrigen die Nahrung, den Durstigen den Trunk, den Bloßen die Kleidung, mit einem Worte, den Elenden und Betrübten die nothwendige Hilfe wird verweigert haben; nun aber wird derjenige mit der ewigen Strafe nicht

nicht beleget, der etwas zu thun unterläßt, wozu er durch ein Geboth nicht verbunden wird, es ist folglich das Allmosen ein strenges und unumgängliches Geboth.

Ich weis gar wohl, daß dieses Geboth uns allein verpflichte das Ueberflüßige auszuspenden, und daß wir außer dem Falle einer äußersten Noth nicht schuldig seyn uns nach unserm Stande des Nothdürftigen zu berauben, um eines andern Elende abzuhelfen. In diesem Stücke kommen mit den heiligen Vätern die Gottesgelehrten überein, und selbst der Erlöser bekräftiget es in dem Evangelium: Gebet Allmosen von dem, was übrig ist; (Luk. 11, 41.) denn sich aller Güter berauben, um sie in die Hände der Armen zu werfen, ist kein Geboth, sondern bloß allein ein Rath der christlichen Vollkommenheit. Nichts destoweniger fürchte ich, daß nicht sehr viele in der Unterscheidung dieses Ueberflüßigen von dem Nothdürftigen sich hintergehen.

Saget mir aufrichtig, würden vielleicht jene Schmarotzer, welche den ganzen Tag über dem Frasse und der Füllerey nachgehen, und alle Schenkhäuser besuchen, vor Hunger sterben, oder wenigstens erkranken, wenn sie nüchtern lebeten, und zuweilen unter die Elenden einiges Allmosen austheileten? Würden vielleicht jene Müßiggänger von ihrem Stande herabgesetzet werden, wenn sie, an statt ihr Geld in dem Spiele, oder in der Einkaufung nichtswürdiger Geschenke für ihre Liebhaberinnen zu verschwenden, den

Hung-

Hungrigen mit einem Stücke Gelds beysprängen? Würden vielleicht jene niedlich aufgeputzten Weibspersonen etwas von ihrem Ansehen verlieren, wenn sie sich mit einer ehrbaren Kleidung begnügeten, einige Pfennige dem Bedrangten darreicheten, und sich nicht alle Tage mit andern Kleinigkeiten, mit so vielen Bändern versähen?

Das Geboth Allmosen zu geben ist keinem überlästig, indem es alle nach dem Verhältnisse ihres Standes verbindet. Wer an Reichthümern einen Ueberfluß hat, ist viel zu geben schuldig, und wer wenig besitzet, der thue sein Mögliches um das fremde Elend gutwillig mit etwas wenigem zu unterstützen: Hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so befleißige dich auch das Wenige gern mitzutheilen. (Tob. 4, 9.) Ja die Liebe verbiethet nicht, daß man bescheidener Weise etwas zurücklege, was in Zukunft entweder zu unsrer eigenen Nothdurft, oder zur Bedürfniß anderer nothwendig seyn kann; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, daß nicht der Geiz, welcher niemals ersättiget wird, uns dasjenige als nothwendig vorbilde, was die rechte Vernunft für überflüßig halten würde, indem wir sonst in die sündhafte Sorgfalt, welche das Evangelium verdammet, fallen könnten, für die Zukunft mit ängstigem Gemüthe Vorsehung zu thun.

Zweyter Theil.

Ihr glaubet, spricht der heilige Chrysostomus, daß Gott das Allmosen bloß allein zur Hilfe der Elenden befohlen habe, allein es verhält sich nicht so. Das Allmosen ward eingesetzet, damit die Gutthätigen den göttlichen Segen in vollem Maaße über sich herabzögen, und jene, welche es ausspenden, einen weit größern Gewinn davon trügen, als jene, welche es empfangen. Denn das Allmosen wäscht die Sünden ab, und macht uns auch nach den ausdrücklichen Worten der Schrift der göttlichen Barmherzigkeit, und der Freuden des Himmels würdig: Das Allmosen ist es, welches die Sünden reiniget, und Barmherzigkeit und das ewige Leben finden macht. (Tob. 12, 9.) Es ist also nicht zu verwundern, wenn Jesus Christus den Allmosengebern das hundertfältige und das ewige Leben verheißet: Er wirds hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen. (Matth. 19, 29.)

Alle beklagen sich, daß es immer schlechter gehe, daß die Landgüter nicht fruchten, daß der Gewinn mehr und mehr abnehme, daß man sein Leben hart fortbringe. Die Schuld ist unser, ruft der heilige Basilius auf, Gott hält seine Hand zu, weil wir gegen unsere Nächsten nicht gutthätig sind. Kämen wir der Noth unsers Nebenmenschen fleißig zu Hilfe, so würde alles nach Wunsche von statten gehen, indem uns der heilige Geist in Sprichwörtern versichert,

der dem Armen mit seinem Gute beyspringt, unterliege keinem Elende, weder könne er in Angst gerathen: Wer dem Armen giebt, dem wird nichts mangeln (Sprüchw. 28, 27.); im Gegentheile lebe der barmherzige und gutthätige Mensch auf der Erde ruhig und fröhlich: Fröhlich ist der Mann, der Mitleiden hat. (Ps. 111, 5.)

Jene arme Wittwe von Sarepta hatte nichts anders, um mit ihrem Sohne zu leben, als ein wenig Mehl und Oel. Allein weil sie kein Bedenken trug von diesem wenigen Vorrathe dem Propheten Elias etwas liebreich mitzutheilen, dorfte sie fürohin nicht mehr mit dem Hunger ringen, ihr Haus ward wunderbarer Weise mit Mehl und Oel versehen. (3. Kön. 17, 16.) In Wahrheit ein erstaunenswürdiges Wunder, spricht der heilige Chrysostomus, welches uns aber nicht in Verwunderung setzen muß; denn der Allerhöchste wollte sich der Gutthätigkeit dieser Wittwe bedienen, nicht so viel um dem hungrigen Propheten eine Nahrung zu verschaffen, als um einen Beweggrund zu haben sie selbst aus ihrer Noth herauszuziehen.

Würde es nicht vielleicht unmöglich seyn heut zu Tage solche Menschen anzutreffen, welche, ob sie gleich nichts als ein einziges Stück Brod haben, sich dennoch großmüthig desselben berauben um es den Armen zu geben? Nichts destoweniger ist dieß der wahre Weg unsern eigenen Bedürfnissen sicher abzuhelfen, indem Gott betheuert alles dasjenige, was wir den Bedürf-

tigen ausspenden, mit Wucher anzunehmen: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher. (Sprüchw. 19, 17.) Daher macht der heilige Petrus Damianus den Schluß, derjenige habe keinen Glauben, der sich durch das Allmosengeben fürchtet seiner Familie nachtheilig zu seyn, oder sich in einen elenden Stand zu versetzen.

Allein obschon das Allmosen von einem so großen Verdienste ist, daß der heilige Ambrosius kein Bedenken getragen hat es einigermaßen eine zweyte Taufe zu nennen, so hat es dennoch diesen besondern Vortheil, daß die Taufe nur einmal die Sünden auslöschet, da wir hingegen durch das Allmosen, so oft wir es ausspenden, Vergebung derselben erhalten können. Nichts destoweniger muß es von einer aufrichtigen Verabscheuung eben dieser Sünden begleitet, und mit dem Vorsatze sein Leben zu ändern verbunden werden. Denn nach der Anmerkung des heiligen Gregorius, wer den Armen Hilfe leistete, aber den Willen in der Sünde forzufahren nähr
rete, würde dem Herrn seine Reichthümer, aber die Seele einer ewigen Verdammniß widmen. Und höchstens könnte das Allmosen, wenn man es mit dem Beystande der übernatürlichen wirklichen Gnade ausspendete, und zu einem übernatürlichen Ziele verordnete, die göttliche Barmherzigkeit neigen den Menschen in seinem Irrthume zu erleuchten, und ihn also zur Bereuung seiner Sünden gefaßt zn machen.

Zwey:

Zweytens muß das Allmosen aus unserm eigenen Vermögen, und niemals von dem fremden Gute gegeben werden, indem es nicht erlaubt ist sich durch Ungerechtigkeit gegen andere gutthätig zu erweisen. Daher kann ich nicht begreifen, wie manche mit vielen Schulden beschweret, und zu verschiedenen Wiedererstattungen verbunden, ihren Gläubigern keine Genugthuung leisten, und sich dennoch gegen die Armen großmüthig sehen lassen. Stellet eher dasjenige zurück, was nicht euer ist, und dann gebet Allmosen, wenn ihr könnet; und wenn ihr nicht könnet, betrübet euch wenigstens über das Elend der andern, gehet mit den Armen leutselig um, treibet sie nicht mit Ungeduld fort, gebet ihnen zu erkennen, daß, wenn es euch möglich wäre, ihr ihnen gerne Hilfe leisten würdet. **Wenn du geben kannst, spricht der heilige Augustinus, gieb; bist du nicht im Stande, so erzeige dich freundlich. Gott krönet die Güte, wo er die Macht nicht findet.**

Hauptsächlich aber gebet wohl Acht, daß nicht das Verlangen für Gutthätige erkennet zu werden euch das Verdienst des Allmosens raube. Jesus Christus will, daß man die Armen mit einer solchen Heimlichkeit unterstütze, daß eine Hand nicht wisse, was die andere ausspendet. Denn wenn ihr fremdem Lobe nachlaufet, so hat das ganze Verdienst des Allmosens ein Ende, indem es nur dazumal einen geistlichen Nutzen hervorbringen kann, wenn es von der Liebe Got-

Gottes, und von dem Verlangen, dem Nächsten Hilfe zu leisten, herrühret.

Seyd also liebreich und gutthätig, denn Gott befiehlt es, und bedienet sich dieses Mittels euch den Weg des Heils zu erleichtern. Springet den Armen bey, so viel es eure Kräfte zulassen, weder werdet ihr euch Allmosen zu geben weigern, noch aus demselben ein eitles Lob und einen nichtigen Beyfall suchen, wenn ihr mit dem heiligen Chrysostomus überdenken werdet, daß uns der Allerhöchste die Armen zuschicke, und daß alles, was wir um seiner willen den Dürftigen ausspenden, nicht unsere Güter, sondern die Güter eben desselben Gottes seyn. Auf diese Art werdet ihr euch des himmlischen Segens, welchen Gott den Barmherzigen verheißt, würdig machen: Wer zur Barmherzigkeit geneigt ist, der wird gesegnet werden. (Sprüchw. 22, 9.) Amen.

Am XII. Sonntage nach Pfingsten.

Alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum.

Er verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein darein. Luk. 10, 34.

Welche Schande für den Leviten und Priester, von welchen in dem heutigen Evangelium Meldung gemacht wird! Sie finden auf der Stras-

Strasse nach Jericho einen armen Verwundeten, sie sehen aus seinen Wunden häufiges Blut hervorquellen, er liegt der Kräfte ganz beraubet und halb tod vor ihren Augen da; allein ob sie gleich Diener des Heiligthums sind, denen die Beobachtung des Gesetzes, in welchem uns die Liebe des Nächsten so nachdrücklich eingeschärfet wird, hätte angelegen seyn sollen, setzen sie ihren Weg fort, ohne dem Unglückseligen einige Hilfe zu leisten. Bald darauf kömmt ein Samaritan, und sehet, er erbarmet sich liebreich des Elenden. Nicht zufrieden seine Wunden zu säubern und zu verbinden, nimmt er ihn auf sein Lastvieh, führet ihn in die Herberg, strecket dem Wirthe Geld dar, und verpflichtet sich allen nothwendigen Kosten Genügen zu leisten, bis der Kranke die Gesundheit wieder erhält.

Die Samaritaner waren geschworne Feinde der Juden, welche sie als Ketzer und Abergläubige auf das äußerste verabscheueten; daher lesen wir, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer, um dem Sohne Gottes, welcher ihre Schalkheit so oft mit den bittersten Worten hernahm, einen Schimpf zuzufügen, ihn einen Samaritan genennet haben: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist? (Joh. 8, 48.) Nichts destoweniger ward Jesus Christus nicht aufgebracht, als er sich diesen Namen beylegen hörte; indem nach der Anmerkung des heiligen Gregorius ein Samaritan nichts anders als ein Hüter heißt, und eben er eine unermüdete Wachsamkeit über die ganze Welt trägt. Allein lasset

uns

heute den liebreichesten Erlöser in der Person des mitleidigen Samaritans vorstellen: dieser heilete die Wunden des halbtodten Wanderers mit Wein und Oel, und der Heiland stärket seine Gläubigen, die schon an dem Rande des Todes stehen, mit dem Sakramente der letzten Oelung. Dieses soll der Stoff gegenwärtiger Predigt seyn, wo ich euch lehren werde, I. worinn dieses Sakrament bestehe, II. was für Wirkungen es hervorbringe, damit wir dasselbe mit der gebührenden Gemüthsverfassung empfangen.

Erster Theil.

Obschon der Teufel an allen Orten, und zu allen Zeiten uns mit seinen listigen Nachstellungen verfolget, um uns in den ewigen Untergang zu ziehen, verdoppelt er dennoch seine Kräfte, da er uns in dem letzten Zeitpunkte und im Begriffe von der Welt abzuscheiden sieht. Dieser boshafte Geist weis nur allzu wohl, daß von dem Augenblicke unsers Todes die selige und unglückselige Ewigkeit abhange, ihm ist nicht unbekannt, daß er noch wenige Zeit übrig habe uns mit seinen Versuchungen zu bestreiten; daher bewaffnet er sich mit Wuth und Zorn, beut seinen äußersten Kräften auf, damit wir in der Sünde sterben: Der Teufel kömmt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weil er weis, daß er wenig Zeit hat. (Offenb. 12. 12.)

Was that also der liebreicheste Sohn Gottes? Nicht zufrieden uns das Wasser des Heils,

welches uns das geistliche Leben in der heiligen Taufe geben sollte, zubereitet zu haben; uns vermittelst der Firmung in seiner Gnade zu bestättigen und in dem Bekenntnisse des Glaubens zu stärken; uns in dem Richterstuhle der Busse ein kräftiges Mittel wider die von uns freywillig begangene Sünden darzureichen, und in dem anbethenswürdigsten Altarssakramente mit seinem heiligsten Fleische zu speisen, und mit seinem göttlichen Blute zu tränken; die Kirche durch das Sakrament der Priesterweihe mit rechtmäßigen Ausspendern der heiligsten Geheimnisse zu versehen; und vermittelst der Ehe den Verlust der Gläubigen, welche alle Tage von der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen, zu ersetzen, er wollte uns auch mit dem heiligen Oele versehen, welches uns in den Gefahren unsers Todes stärkete.

Eben dieses Sakrament pflegt auch die letzte Oelung genennet zu werden, weil es das letzte aus allen denen ist, welches die heilige Kirche in Ausspendung der Sakramente gebrauchet. Und da es nur jenen Kranken gereichet werden kann, welche sich wahrhaft in der Gefahr des Todes befinden, ward es auch zuweilen genennet die Salbung der Kranken, und das Sakrament deren, die aus dieser Welt zu scheiden im Begriffe stehen.

Die letzte Oelung ist von Jesu Christo dem einzigen Urheber aller Sakramente eingesetzet worden. Dessen versichern uns die heiligen Väter, und die Kirche selbst hat es öfters in den allgemeinen Versammlungen erkläret. Und in Wahrheit

heit wenn diese Salbung nach dem Zeugnisse des Apostels Jakobus die Kraft hat demjenigen die Sünden nachzulassen, welcher sie in der gebührenden Gemüthsverfassung empfängt: **Wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden,** (Jak. 5, 15.) muß man nothwendig sagen, daß sie von Gott allein ihren Ursprung erhalten habe, indem nach dem Ausspruche der Schrift seiner unendlichen allerhöchsten Macht allein zukömmt unsere Sünden auszulöschen: **Wer kann die Sünde vergeben als Gott allein.** (Luk. 5, 21.)

Zweyter Theil.

Wunderbar sind die Wirkungen, welche die letzte Oelung in uns hervorbringet. Denn sie reiniget nicht allein die Seele von den läßlichen Sünden, und zernichtet die bösen Neigungen, welche die schon verziehenen schweren Sünden in ihr zurücklassen, als da sind die Laulichkeit, die Furcht, das Schrecken, sie vermehret nicht allein die heiligmachende Gnade, sondern sie unterstützet den Kranken mit einem besondern göttlichen Beystande, und macht, daß er sich dem Willen des Allerhöchsten gleichförmig erzeige, daß er die Schmerzen und Aengsten des Todes freudig ertrage, daß er vor der Erwartung des fürchterlichen göttlichen Gerichtes nicht erschrecke, und den Versuchungen des höllischen Feindes mit unerschrockner Standhaftigkeit widerstehe: **Der Herr wird ihn erleichtern,**

und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden. (Jak. 5, 15.)

Was noch? Obschon die letzte Oelung von Jesu Christo eingesetzet ist uns die zweyte Gnade, das ist, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade mitzutheilen, lehren dennoch die Gottesgelehrten, daß sie uns zuweilen zufälliger Weise die erste Gnade geben, und uns von dem Stande der Verdammniß in den Stand des Heils übertragen könne: dergestalt daß, wenn der Kranke nach abgelegtem reumüthigen Bekenntnisse seiner Sünden sich in der Gnade Gottes zu befinden aufrichtig glaubet, obgleich die Beichte ungiltig, oder die Reue unvollkommen ist, mit Gott vermittelst der heiligen Oelung ausgesöhnet werde: Daher hat die tridentinische Kirchenversammlung überhaupt den Ausspruch gefället, daß die letzte Oelung was immer für eine Mackel, welche noch auszutilgen übrig ist, abwasche.

Der heilige Jakobus erkläret in seinem Briefe, wie die Diener dieses Sakramentes, jene, welche es empfangen, die Materie und Form desselben beschaffen seyn sollen, indem er also schreibt: Ist jemand krank unter euch, der berufe die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn bethen, und ihn mit Oele im Namen des Herrn salben. (Jak. 5, 14.) Den Kranken steht es also zu, dieses Sakrament zu empfangen, den Priestern dasselbe auszuspenden, die von ihnen mit dem von dem Bischofe eher geweihten Oele gemachte Salbung ist die Materie

terie derselben, welche in Wahrheit angemessen ist uns die Wirkungen des Sakramentes unter die Augen zu stellen. Denn, gleichwie man sich des Oeles bedienet, um die Schmerzen der leiblichen Wunden zu lindern, um die geschwächten Kräfte zu erholen, um den Finsternissen das Licht zu ertheilen, und den niedergeschlagenen Menschen aufzumuntern, eben solche Wirkungen bringet die sakramentalische Salbung in der Seele des kranken Christen hervor.

Nehmet hier wohl in Acht, daß diese Salbung in der Gestalt des Kreuzes nicht an was immer für einem Theile des Leibes, sondern bloß allein an den Gliedern, welche die Werkzeuge unsrer Sinne sind, angewendet werde, nämlich an den Augen, vermittelst welcher wir sehen, an den Ohren, durch welche wir hören, an der Nase, welche uns zum Riechen dienet, an dem Munde, mit dem wir reden, und den Geschmack haben, und an den Händen, welche die hauptsächlichen Glieder des Fühlens sind, damit wir hieraus abnehmen, daß die Sinne jene Fenster seyn, durch welche nach dem Ausdrucke der Schrift die Sünde und folglich der Tod in die Seele hineingeht (Jerem. 9, 21.), und daß alle durch den sündhaften Gebrauch der Sinne von uns begangenen Sünden durch die Gnade des Sakramentes, welche uns der Erlöser auf dem Altare des Kreuzes verdienet hat, ausgelöschet werden. Dieser Ursache wegen werden auch die Lenden und die Füße gesalbet, weil in den ersten die fleischlichen Ergötzungen ihren Sitz ha-

ben, und die zweyten uns nicht selten dienen den Herrn zu beleidigen. Nichts destoweniger wird die Salbung der Lenden, als welche zur Wesenheit des Sakramentes nicht nothwendig ist, in Ansehung der Ehrbarkeit bey den Weibspersonen unterlassen, wie auch bey den Mannsbildern, wenn sie mit einer so schweren Krankheit behaftet sind, daß sie ohne Gefahr, oder großer Unbequemlichkeit den Leib nicht bewegen können.

Die Art und Weise der Gebether, welche von dem Priester in der Salbung des Kranken verrichtet werden müßen, und welche die Form des Sakramentes ausmachen, lehret uns die heilige Kirche, welche will, daß die Diener dieses Sakramentes bey der Salbung eines jeden Sinnes also sprechen sollen: In Kraft dieser heiligen Salbung lasse dir der Herr durch seine große Barmherzigkeit die Sünden nach, die du mit den Augen, mit den Ohren u. s. f. begangen hast. Woraus folget, daß die hauptsächliche Wirkung des Sakramentes der heiligen Oelung, wie wir schon angemerket haben, die Nachlassung der Sünden sey. Und daher spricht der tridentinische Kirchenrath, dieses Sakrament sey von den heiligen Vätern als eine Vollendung der Busse nicht minder, als des christlichen Lebens gehalten worden.

Wir lesen in dem Evangelium des heiligen Markus, daß die von dem Erlöser zur Heiligmachung der Völker ausgesandten Jünger viele Kranke mit Oele gesalbet, und wieder gesund

gemacht haben: Sie salbeten viele Kranke mit Oel, und machten sie gesund. (Mark. 6, 13.) Es mag nun diese Salbung eine sakramentalische Salbung, oder eine Figur jenes Sakramentes gewesen seyn, welches der Sohn Gottes hernach seiner Kirche hinterlassen wollte, so ist es dennoch gewiß, daß der Kranke vermittelst der heiligen Oelung nebst den geistlichen Heilsmitteln auch zuweilen die leibliche Gesundheit wieder erhalte, wenn es Gott zum Heile seiner Seele nützlich zu seyn erkennet. Dessen versichert uns die tridentinische Kirchenversammlung: Er erlanget zuweilen die Gesundheit des Leibs, wenn es dem Seelenheile vortheilhaft ist.

Welches Mißvergnügen empfinde ich, da ich nicht selten jenen schändlichen Widerstand beobachte, mit welchem sich einige nicht entschließen können ihren Kranken die heilige letzte Oelung reichen zu lassen! Sie halten dafür, daß nach Empfangung derselben keine Hoffnung mehr übrig sey sie wieder gesund zu sehen, gleich als wenn eben diese so nützliche Salbung sie ungezweifelt in das Grab stürzen sollte. Leget euern Irrthum ab, m. Chr., die Sakramete tödten nicht, sondern, wenn sie uns anders in der erforderlichen Gemüthsverfassung finden, stärken sie die Seele, und helfen zugleich wunderbarer Weise dem Leibe. Wartet nicht, bis eure Kranken schon im Begriffe stehen ihren Geist aufzugeben. Wenn das Uebel gefährlich ist, und sie das Sakrament der Busse und der letzten Wegzehrung empfan-

pfangen haben, so unterlasset nichts, daß sie der Pfarrer zubereite sich mit der letzten Oelung zu versehen, so lange sie noch den Gebrauch der Vernunft und der Sinne haben; denn der Kranke, welcher sich durch die Uebungen der Reue, des lebhaften Glaubens, der festen Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit, der Liebe und der Demuth zur letzten Oelung zubereitet, empfängt sie mit größerm Nutzen, und setzet sich in den Stand auch die Gesundheit des Leibs wieder zu erhalten, wenn sie Gott zu seinem Seelenheile nützlich zu seyn erkennet.

Welche die heilige Taufe nicht empfangen haben, sind außer Stande die letzte Oelung zu empfangen, indem die Taufe, wie wir an seinem Orte gesagt haben, die Thüre zu allen andern Sakramenten ist. Eben also kann sie demjenigen nicht mitgetheilet werden, welcher entweder wegen des Alters, oder wegen einer gänzlichen Verrückung des Verstandes den Gebrauch der Vernunft nicht hat; denn, da ohne die Kenntniß und freye Einwilligung des Willens die wirkliche Sünde nicht begangen wird, sündiget man nicht, wenn man seiner Vernunft beraubet ist, und folglich hat man des heilsamen Arzneymittels, welches zur Nachlassung eben der wirklichen Sünden verordnet ist, nicht vonnöthen. Sogar diejenigen, welche nicht aus einer Krankheit, sondern aus einer äußerlichen Ursache das Leben zu verlieren im Begriffe stehen, können mit dem heiligen Oele nicht gesalbet werden, als da sind, welche von der Gerechtigkeit zum

Tode verurtheilet werden, welche sich in die Schlacht einlassen, welche sich langen und gefährlichen Schiffahrten aussetzen, und andere dergleichen; denn die letzte Oelung ist ein Sakrament, welches bloß allein den Kranken, die sich in der Gefahr des Todes befinden, bestimmet ist.

Sobald der Kranke gesalbet ist, kann er dieses Sakrament nicht mehr empfangen, so lang er in der Gefahr ebenderselben Krankheit verharret. Erhält er aber die Gesundheit, so kann er das Sakrament der letzten Oelung so oft empfangen, als er hernach aufs neue in eine gefährliche Krankheit fällt.

Es geschieht zuweilen, daß die Menschen unvermuthet von gewissen schweren Krankheiten überfallen werden, welche sie in einem Augenblicke der Sinne berauben, und in das Grab werfen, ohne daß sie es wahr nehmen. Diese Unglückseligen können weder beichten, noch die heilige Wegzehrung empfangen; kann man ihnen doch wenigstens mit der letzten Oelung zu Hilfe kommen? Man muß hier einen Unterschied beobachten. Wenn sie lasterhaft gelebet haben, und offenbar, ohne ein Zeichen der Reue von sich zu geben, in der Todsünde dahin sterben, ist es keines Wegs erlaubt ihnen die letzte Oelung zu reichen. Haben sie aber als gute Christen gelebet, und für ihr ewiges Heil Sorge getragen, so muß man vermuthen, daß sie alle zu diesem Ende von Jesu Christo uns zubereiteten Heilsmittel verlangen, und daher kann man sie mit der letzten Oelung versehen.

Aus diesem allein sollet ihr begreifen, wie viel daran gelegen sey in der heiligen Furcht Gottes zu leben, und, so lange wir gesund sind, von dem Laster entfernet zu bleiben. Die letzte Oelung ist ein großes Heilsmittel: sie tilget die Sünden, sie stärket die Seele, sie macht uns wider die Anfälle des Versuchers, wider die Gefahren des Todes beherzt und standhaft: allein der lasterhaft lebet, hat entweder das Glück nicht sie zu empfangen, oder er zieht daraus keinen Nutzen. Die Kirche mag immer bethen, die Priester mögen sich immer bemühen, und mit den Sakramenten herbeyeilen, so pflegen dennoch leider nur allzu oft die in der Unordnung der ungeheuersten Laster veralteten Sünder unbußfertig zu sterben. Es ist sehr schwer, daß in diesem so fürchterlichen Augenblicke ihre Herzen sollen erweichet, der Glaube belebet, die Hoffnung aufgemuntert, die Liebe entzündet werden, und man kann es für ein außerordentliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit ansehen, wenn unter hundert tausend Lasterhaften ein einziger in dem Zeitpunkte des Todes zur wahren Bekehrung gelanget: Kaum einer aus hundert tausend Menschen, spricht der heilige Hieronymus, deren Leben allzeit gottlos war, verdienet von Gott die Vergebung zu erhalten.

Im Gegentheile der sein Mögliches thut um den Allerhöchsten nicht zu beleidigen, der, so lang er gesund ist, sich den heiligsten Sakramenten mit der gebührenden Ehrenbietung nähert, verdienet, daß eben diese Sakramente ihn am Ende sei-

seiner Tage bewaffnen und stärken. Er fürchtet sich nicht vor dem Tode, wie der heilige Gregorius anmerket, das Gericht erschrecket ihn nicht, sondern er frohlocket und freuet sich in Betrachtung, daß sich der Augenblick nähere die sehnlichst gewünschte Belohnung seiner Arbeiten zu erhalten. Von den Priestern unterstützet, von den englischen Geistern vertheidiget, mit den überflüßigsten Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit versehen, giebt er seinen Geist in die Hände seines liebreichen Gottes auf, und stirbt selig: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. (Offenb. 14, 13.) Amen.

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Occurrunt ei decem viri leprosi, qui steterunt a longe.

Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Luk. 17, 12.

Jene elende Aussätzige, welche um gereiniget zu werden zu dem liebreichesten Sohne Gottes ihre Zuflucht nahmen, mußten sich in der That für verabscheuenswürdig ansehen, weil sie sich ihm näher zu kommen nicht getraueten, sondern nur von ferne seine Barmherzigkeit anfleheten. Es war ihnen ja bekannt, mit welcher

Güte

Güte und Sanftmuth Jesus Christus die Kranken und Schwachen aufnahm, und allen die eilfertigste Hilfe leistete. Sie hatten vielleicht sogar mit Augen gesehen, daß er sich nicht weigerte selbst seine Hände über leblose Todtenkörper auszustrecken, und sie vom Tode wieder zum Leben zu erwecken. Warum halten sie sich also in der Ferne? Was fürchten sie? Worüber erschrecken sie?

Die Ausleger der heiligen Schrift antworten. Der Aussatz ist in den Augen des Leibs nicht so abscheulich, als er schändlich in den Augen der Vernunft ist, indem er ein Sinnbild des verabscheuenswürdigen Lasters der Geilheit ist; und die Mackeln dieses Lasters sind nach den Worten des heiligen Gregorius ein Gräuel und Abscheu vor dem Gotte der Reinigkeit und Unschuld. Daher verwundert euch nicht, wenn die Aussätzigen keinen Muth haben sich dem Erlöser zu nähern, und wenn der Erlöser ohne sie zu sich zu rufen, oder einen Schritt zu diesen Unglückseligen zu machen ihnen von ferne andeutet, daß sie ohne Verzug gehen, und sich den Priestern darstellen sollen: Gehet hin, zeiget euch den Priestern.

Ihr Unzüchtigen, die ihr zugegen seyn solltet, erwartet nicht, daß ich durch eine Rede jene schändlichen Laster aufdecke, welche nach dem Urtheile des heiligen Hieronymus weit mehr durch Thränen als durch Worte verabscheuet werden müßen. Ich könnte ohne Beleidigung der Sittsamkeit, und ohne Aergerniß der Unschul-

digen

digen euer wahres Bild nicht entwerfen. Gehet hin zu den Priestern, entdecket aufrichtig in dem Richterstuhle der Busse die Wunden eurer Herzen, und ihr werdet aus ihrem Munde vernehmen, wie erschrecklich jene Laster seyn, welche ihr Kleinigkeiten, gewöhnliche Belustigungen, artige Streiche, und was weis ich, zu nennen pfleget. Ich begnüge mich in gegenwärtiger Predigt bloß allein euch zu erkennen zu geben, I. daß die Unreinigkeit eine sehr schwere Sünde sey, II. eine Sünde, welche die Unordnung aller Laster nach sich zieht, III. eine Sünde, wider welche man entweder unmöglich, oder sehr hart ein Mittel findet.

Erster Theil.

Es ist eine Wahrheit des Glaubens, daß nicht alle Sünden gleich schwer seyn; indem einige die Seele der heiligmachenden Gnade berauben, sie von dem Himmel ausschließen, und der Hölle würdig machen, daher sie Todsünden genennet werden, weil sie den Menschen zu einem mühseligen ewigen Tode verdammen: andere aber löschen die göttliche Gnade und Liebe Gottes nicht gänzlich aus, sondern machen sie bloß etwas erkalten, und unterwerfen den Menschen, der sie begeht, entweder in diesem, oder in dem andern Leben einer zeitlichen Strafe, und dieser Ursache wegen werden sie läßliche Sünden genennet, weil sie der Erbarmniß würdiger, und auszulöschen leichter sind.

Der

Der heilige Augustin hält es für sehr schwer, daß der Sünder von sich selbst die Schwere seiner Sünden erkenne, und zugleich für sehr gefährlich, daß er den entscheidenden Ausspruch fälle, welche Sünden läßlich und welche schwer seyn. Dessen ungeachtet behaupten die Gottesgelehrten einhellig, die Sünde sey dazumal tödlich, wenn uns die göttliche Schrift ermahnet, daß sie denjenigen, der sie begeht, von dem göttlichen Reiche ausschließe, oder ihn des ewigen Todes würdig erkläre, und wenn uns das Licht der Vernunft zeiget, daß eine solche Sünde eine offenbare oder heimliche Verachtung des höchsten Gesetzgebers in sich enthalte, und in dem Herzen des Menschen die Liebe Gottes, und die Neigung zu seinem letzten seligen Ziele vernichtet.

Lasset uns also sehen, ob diese Bedingnisse mit der Sünde der Unreinigkeit verbunden seyn, und wir werden ganz sicher den Schluß machen können, ob sie schwer sey. Mein Geist, das ist, meine Gnade, meine Liebe, meine Gunst, spricht der Allerhöchste, kann sich in dem Menschen, welcher ein Sklav der fleischlichen Lüste geworden ist, nicht aufhalten: Mein Geist wird nicht ewiglich in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch. (1. Moys. 9, 3.) Die Unreinigkeit, die Geilheit, spricht der heilige Geist durch Job, ist ein unreines Feuer, welches unter den Seelen eine grausame Niederlage anrichtet, und sie in den Untergang zieht: Es ist ein Feuer, das bis zum Verderben frißt. (Job. 31, 12.) Die Gottlosen, ruft der

der Apostel, können zum Besitze des göttlichen Reiches nicht gelangen, und unter diesen alle jene Unglückseligen, welche (ich darf mich keines deutlichern Ausdruckes bedienen) mit der Geilheit beflecket sind: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht besitzen .... Weder die Hurer ... noch die Ehebrecher noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder. (1. Kor. 6, 9.)

Wir wissen, daß die Gesetze nur die schwerern und schändlichern Verbrechen zur Todesstrafe verdammen. Wie würde also Gott, welcher nach der genauesten Billigkeit urtheilet, verordnet haben, daß man die gottlosen Unzüchtigen umbringen, und einige aus ihnen mit Steinen zu todt werfen, andere durch das Feuer, andere auf zerschiedene Arten ausrotten sollte, wenn ihre Ausschweifungen nicht ungeheuer und überaus schwer wären? Wer hat das ganze menschliche Geschlecht, mit Ausnahme der einzigen Familie des Noe, in den fürchterlichen Abgründen der allgemeinen Sündfluth begraben (1. Moys. 6, 12.) als die Lüste des Fleisches? Wer hat alle Einwohner vier ganzer Städte in Asche verwandelt, als die Unordnung einer zügellosen Geilheit? (5. Moys. 29, 23.) Wer hat in der Wüste an einem einzigen Tage die betrübte Niederlage von vier und zwanzig tausend Israeliten angerichtet, als die verabscheuenswürdige Sünde der Unreinigkeit? (4. Moys. 25, 1.) Verwundert euch also nicht, wenn der heilige Augustin aufrufet: O verfluchte Geil-

heit, die du den Frieden zernichtest, die Todschläge erzeugest, die bevölkerten Städte zum Feuer verdammest, die Reiche verheerest, und alle Uebel in die Welt einführest!

Ferner daß die Unreinigkeit mit der Verachtung des allerhöchsten Gesetzgebers verbunden sey, daß sie die Liebe Gottes auslösche, und den Menschen von seinem letzten seligen Ziele entferne, beweiset uns das Beyspiel des verlornen Sohnes (Luk. 15. 11.). In die schändlichen Lüste der Sinne versenket begehret dieser Unglückselige mit einer unerhörten Vermessenheit von dem Vater seinen Theil der väterlichen Erbschaft: in kurzer Zeit verschwendet er das ganze Vermögen, wird in die äußerste Noth versetzet, muß in entfernten Ländern betteln, wo er vergebens von den Ueberbleibseln der unreinen Thiere, zu deren Sorge ihn sein äußerstes beweinenswürdiges Elend verdammet hat, seinen Hunger zu stillen suchet. Und eben dieses, spricht der heilige Chrysologus, wiederfährt allen denen, welche die unordentlichen Bewegungen der Begierlichkeit nicht unterdrücken. Sie machen sich wider den himmlischen Vater vermessen auf, sie verschwenden seine Gaben sowohl der Natur als der Gnade, und endlich finden sie sich vom Elende umgeben, von Gott verlassen, von dem Himmel entfernet.

Höret davon die Ursache. Da das Laster der Geilheit ungestümm und heftig ist, bringt es zuwegen, daß sich die menschliche Begierlichkeit an jene schändlichen Gegenstände leicht anhefte, von welchen sie den Genuß und das Vergnügen erwar-

erwartet. Da nun dadurch die sinnliche Lust in Unordnung gesetzet wird, werden zu gleicher Zeit die geistigen Kräfte der Seele, nämlich die Vernunft und der Wille empöret. Daher wird der Verstand verblendet, und sieht dasjenige für gut an, was doch in der That sehr bös, und dem göttlichen Gesetze und der Ehrbarkeit ganz und gar entgegen gesetzet ist, er irret in seinen Urtheilen, und in der Wahl der Mittel, welche ihn zum rechten Ziele führen sollen; und der Wille, in das sinnliche Vergnügen ganz versenket, hat kein Wohlgefallen mehr, sondern einen Eckel an geistlichen Dingen, er gelangt zur höchsten Stuffe der Treulosigkeit, er fängt an Gott selbsten die wahre Quelle der Güte zu hassen, indem es ihm ungemein mißfällt, daß Gott jene Ausschweifungen, welche sein ganzes Vergnügen, seinen ganzen Trost ausmachen, wisse, verbiete, und strafen wolle.

Lehret uns nicht vielleicht dieses die tägliche Erfahrung? Sehet einen der Wollust ergebenen Menschen. Er redet von nichts anderm, als von unzüchtigen Dingen, er denket an nichts anders, als an unflätige Liebspossen, er verlanget nichts anders, als Unreinigkeiten. Er mag schlafen oder wachen, so stellen sich seiner Einbildungskraft die schändlichsten Bilder vor, und gleich den unreinen Thieren sucht er nichts anders als sich in dem garstigen Unflate herumzuwälzen. Führet ihm den Himmel zu Gemüthe, er achtet ihn nicht: bedrohet ihn mit der Hölle, sie erschrecket ihn nicht: redet ihm von dem Tode,

erinnert ihn an das Gericht, er lacht darüber, er begreift es nicht; und es ist nach der Anmerkung des heiligen Augustin nur allzu wahr, daß die Geilheit den Leib und die Seele zu gleicher Zeit verderbe.

Zweyter Theil.

Nichts destoweniger glaube ich, daß ein großer Theil der Christen, obschon er mit dem Laster der Unreinigkeit beflecket ist, sich überrede und schmeichle von dieser Sünde ganz und gar frey zu seyn. Einige halten dafür, gewisse schändlichere, und viehischere Handlungen seyn der Ehrbarkeit entgegengesetzet, und fordern den göttlichen Zorn heraus: allein die gewöhnlichern Gemüthsbewegungen, und die gemeinesten Verträulichkeiten seyn entweder keine Sünde, oder sie überschreiten wenigstens nicht die Gränzen einer läßlichen Sünde. Immerwährende Liebspossen, verliebte Blicke, unzüchtige Lieder, Scherze, wie sie sagen, Betastungen, und was weis ich, dieß thun wir um uns aufzumuntern. Jene werden vielleicht sündigen, die etwas Boshaftes im Sinne führen: wir aber, die wir bloß allein eine Belustigung suchen, haben keine Gewissensängste, und wissen nicht, daß wir Gott dadurch beleidigen.

Ihr habt keine Gewissensängsten, und wisset nicht, daß ihr Gott dadurch beleidiget? Allein saget mir aufrichtig: da ihr lachet, scherzet, Possen treibet, werden niemals in eurem

Verstande unreine Bilder erwecket, entzünden sich niemals in euerm Herzen sündhafte Begierden? Und sollte auch dieses nicht geschehen, werden vielleicht, haltet es mir zu gute, ich kann es nicht glauben, jene Personen von Stein seyn, mit welchen ihr euch erlustiget, und Scherze treibet, also daß sie so viele Reizungen nicht empfinden sollen, die ihr ihnen darbietet in die Unzucht einzuwilligen? Es entstehen daraus die schweresten Laster, unzählige Sünden, die beweinenswürdigsten Fälle, welche ihr von der Bosheit allzusehr verblendet nicht wahrnehmet weder erkennet. Höret, wie die göttliche Schrift davon redet: Deine Augen werden nach fremden Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden. (Sprüchw. 23, 33.) Halt dich nicht mitten unter den Weibern auf; denn aus den Kleidern wachsen die Motten, und die Bosheit des Manns aus den Weibern. (Eccli. 42, 12.) Der ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr in seinem Herzen gebrochen. (Matth. 5, 28.) Böse Gespräche verderben gute Sitten. (1. Kor. 15, 33.)

Ein gewisser Virgilius hatte eine heurathmäßige Tochter, welcher Appius Claudius ein sehr reicher und ansehnlicher Mann heftig nachsetzte. Der arme Virgilius wußte nicht, wie er sich von diesem Ruchlosen los machen und ihn aus seinem Hause bringen könnte, was that er? Er führte seine Tochter auf den öffentlichen Platz, und brachte ihr in Gegenwart der Richter mit

seinen eigenen Handen den Todesstreich bey, er wollte sich lieber seiner Tochter, da sie noch unschuldig war, berauben, als ihre Unzucht beweinen, wenn sie einer so ungestümmen Verfolgung überlebet hätte.

Euch also, meine Aeltern! muß ich ermahnen, daß, wenn ihr eure Töchter Tag und Nacht mit den Liebhabern an der Seite lasset, wenn ihr ihnen nicht verbietet mit denselben auf den Gässen einherzugehen, an den Festtagen zusammenzukommen, nächtliche Zusammenkünfte zu halten, bey den Tanzgesellschaften zu erscheinen, sich mit ihnen ganz allein in geheimen Unrerredungen zu unterhalten, mit ihnen zu scherzen, zu lachen und Possen zu treiben, ihr die beweinenswürdige Ursache und Gelegenheit seyd, daß sie oftmals sündigen, und zugleich fremde Sünden befördern. Denn der heilige Cyprianus versichert uns, daß der unaufhörliche Umgang mit Weibspersonen ohne in schwere Laster zufallen ein weit größers Wunder seyn würde, als Gift trinken, ohne sich den Tod zuzuziehen.

Die Unreinigkeit ist nach den Worten des heiligen Chrysostomus eine gewisse Quelle, aus welcher, gleich als aus einem Bache, sehr viele Laster entspringen. Allein der heilige Lehrer hätte vielmehr sagen sollen, die Geilheit sey der Henker aller Tugenden, die Königinn aller Laster, indem sich keine Vollkommenheit in der Seele befindet, welche nicht alsogleich bey der ersten Erscheinung dieser Höllenfurie erlösche, und keine Sünde, so verabscheuenswürdig und ungeheuer

heuer sie auch immer seyn mag, angetroffen wird, welche sie nicht treulich begleite, und ihr zur Seite gehe.

Ließe es die Zeit zu, euch die weltlichen und geistlichen Geschichten anzuführen, wie viele tausend Verräthereyen, Ungerechtigkeiten, Gottesraube, Todschläge, Räubereyen, Grausamkeiten, und andere schändlichere Ausschweifungen, welche dieses Ungeheuer erzeuget hat, würde ich euch sehen lassen. Allein ich habe nicht vonnöthen Beyspiele weit herzuholen, indem man nur allzu wohl weis, daß selbst heut zu Tage die Feindschaften, die Streithändel, die Unruhen und der Untergang der Familien gemeiniglich von dem Laster der Geilheit herrühren.

Mit dem allergrößten Rechte legen also einige der Geilheit den Namen einer fürchterlichen vielköpfigen Schlange bey, und ich verwundere mich gar nicht, wenn der heilige Clemens von Alexandrien sie den Wohnsitz aller Laster nennet. Denn wenn sie den menschlichen Verstand mit einem dicken Nebel umgiebt, wenn sie nichts anders als schändliche unflätige Ergötzungen verlanget, und also die Liebe des höchsten Gutes in Haß verwandelt, so muß sich nothwendiger Weise der Wollüstige in den tiefsten Abgrund der Gottlosigkeit stürzen; und daher hat vielleicht der heilige Bernhard Anlaß genommen frey zu behaupten, daß unter den Hauptlastern das größte und ungeheuerste das Laster der Geilheit sey.

Und dennoch, wer sollte es glauben? Dieß ist noch nicht alles. Ihr unglückseligen Wollüstigen,

stigen, wie zittere und erschrecke ich, wenn ich die Ausdrücke in Betrachtung ziehe, deren sich die göttliche Schrift sowohl, als die heiligen Väter in Ansehung euers Uebels gebrauchen! Eine unheilbare Wunde, eine verzweifelte Wunde, eine Krankheit ohne Heilsmittel sind die Zunamen und Beywörter der Geilheit: aber ein ganz besonders Schrecken erwecket in mir der heilige Cyprianus, welcher sie offenbar die Mutter der Unbußfertigkeit nennet. Und in der That sterben nicht gemeiniglich dergleichen Unzüchtige unbußfertig dahin, und gehen von dem Feuer der unreinen Liebe in das Feuer der Hölle hinüber? und ist es nicht viel leichter einen anzutreffen, der von dem Laster der Geilheit entfernet gelebet habe, als einen Unreinen zu finden, der sich aufrichtig bekehret hätte?

Eine zerknirschte Samaritanerinn, eine geheiligte Magdalena sind erstaunenswürdige Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, und der heilige Augustin, den auch eine ganz besondere Güte Gottes aus dem Unflatte der Geilheit herausgezogen hat, unterläßt nicht uns getreulich zu ermahnen, daß derjenige, welcher den sinnlichen Verträulichkeiten die Zügel schießen läßt, bald darnach eine beweinenswürdige Gewohnheit an sich nehme, und wenn er dieser nicht widersteht, fällt er ohne es wahr zu nehmen in die harte Nothwendigkeit immer mehr und mehr zu sündigen. Alle Unzüchtigen schmeicheln sich einstens zu Gott zurückzukehren, und sagen zu sich selbst: Ich bin jung, ich thue, was mich ergötzet, und

dann

dann will ich Busse thun; allein es wiederfährt ihnen, was sich mit dem Samson zugetragen hat, welcher auch vermessen glaubte den Fallstricken seiner unzüchtigen Liebhaberinn entgehen zu können, aber sich in seiner Meynung betrogen fand, indem ihn der Allerhöchste verlassen hatte.

Indessen bewahre mich Gott, daß ich den Wollüstigen einrathe sich, wie es oft zu geschehen pflegt, einer elenden Verzweiflung zu überlassen. Es ist zwar ungemein hart, daß sie eine wahre Lebensbesserung unternehmen, dessen ungeachtet ist es nicht ganz und gar unmöglich. Flehen sie Gott um Barmherzigkeit an, trachten sie mit den äußersten Kräften über ihre Ausschweifungen eine vollkommene Reue zu erwecken, nehmen sie ihre Zuflucht zu den Sakramenten der Busse und des Altars, und wenn sie ihrerseits alles mögliche thun, wird Gott bereit seyn ihnen mit seiner Gnade beyzustehen. Lasset uns nun auch in Kürze die Mittel wider dieses Laster betrachten, ohne deren Gebrauch die Unschuldigen in diese schändliche Sünde fallen, und die schon Gefallenen niemals werden aufstehen können.

Erstens müssen wir uns vor dem Müßiggange diesem gottlosen Lehrmeister der feinesten Bosheit, wie sich der heilige Geist ausdrücket, sorgfältigst hüten: Der Müßiggang hat viel Böses gelehret; (Eccl. 33, 29.) denn gleichwie der Acker eines müßigen und faulen Menschen nichts anders als Disteln und Dörner hervorbringt, also erzeuget die Seele eines trägen nichts als Unreinigkeit. Glaubet aber nicht, daß die

übermäßige Freude, das unaufhörliche Spielen, die immer währenden Zusammenkünfte die Art und Weise seyn den Müßiggang zu fliehen, sie sind vielmehr der Weg den Geist zu zerstreuen, und die Andacht erkalten zu machen, also daß das Herz nicht Kräfte genug hat die Versuchungen der Sinne zu unterdrücken.

Das unmäßige Essen und Trinken ist die gewöhnliche Nahrung der Geilheit. Und daher spricht der heilige Pabst Pius der V, es scheine ihm ein Wunder zu seyn, daß ein dem Frasse und der Füllerey ergebener Mensch keusch lebe; deßhalben will er, daß man die Speise und den Trank zu seiner Zeit als ein Arzneimittel nehmen solle, das ist, in einem solchen Maaße, als hinlänglich ist das Leben zu erhalten, und seinen Arbeiten gewachsen zu seyn. Dieser Ursache wegen ist nach dem Beyspiele des Apostels (1. Kor. 9, 27.) die Abtödtung des Fleisches überaus nützlich, und die Verwahrung der Sinne, hauptsächlich der Augen, unumgänglich nothwendig, indem uns nicht unbewußt seyn kann, wie theuer dem Könige David jener Blick, den er von ferne auf Bethsabeen geworfen, zu stehen gekommen sey.

Die göttliche Schrift ermahnet uns (Weish. 8, 21.), daß wir ohne den Beystand Gottes keusch zu leben vergebens hoffen würden. Daher ist der mächtigste Schild uns vor der Unreinigkeit zu verwahren ein demüthiges eifriges Gebeth, wie der heilige Gregorius von Nissa betheuert. Besonders aber müßen wir zur Köni-

ginn

ginn der Jungfrauen unsere Zuflucht nehmen, uns der letzten Dinge oftmals erinnern, und das bitterste Leiden des Erlösers ohne Unterlaß zu Gemüthe führen, ein Mittel, dessen Kraft und Wirkung der heilige Augustin aus der Erfahrung gelernet hat.

Allein vor allen Dingen ist es nothwendig sich von den Gelegenheiten entfernet zu halten. Pflegt man mit dem andern Geschlechte einen freyen Umgang, heftet man unverrückt seine Blicke auf dasselbe, so entzündet sich alsogleich die Begierlichkeit, und breitet in dem Herzen ihr tödliches Gift aus. Und dieses ist die Ursache, warum der Apostel, da er von andern Lastern redet, uns zu streiten, die Waffen zu ergreifen, und zu widerstehen aufmuntert, hingegen in dem Streite der Sinne (1. Kor. 6. 18.) uns die Flucht vorschreibt und befiehlt, indem man durch kein anders Mittel den Sieg davon tragen kann. Fliehet, fliehet. Amen.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Si autem fœnum agri, quod hodie eſt, et cras in clibanum mittitur, Deus ſic veſtit, quanto magis vos, modicæ ſidei?

Wenn dann Gott das Gras auf dem Felde, das heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird, alſo bekleidet, wie vielmehr wird er dieß euch thun, ihr Kleingläubigen? Matth. 6, 30.

Das bloſſe Licht der Vernunft war den Heiden hinlänglich um zu bekennen, daß die ganze Welt von einem Gott beherrſchet werde, welcher, wenn er den weiten Umfang des Himmels, die Bewegung der Geſtirne, die Abwechslungen der Zeiten regieret, auch alle Geſchöpfe erhält, ihnen die Kräfte zu wirken, und die Mittel an die Hand giebt zu dem Ziele zu gelangen, zu dem ſie ſind beſtimmet worden. Und Jeſus Chriſtus führet uns in dem heutigen Evangelium zu Gemüthe, daß, wenn ſich der ewige Vater die Erhaltung der Vögel, die in der Luft fliegen, und die Ernährung der Blumen, welche die Felder ausſchmücken, angelegen ſeyn läßt, er eine weit größere Sorge trage vernünftigen Geſchöpfen, welche, weil ſie mit dem Verſtande, mit dem Gedächtniſſe und mit dem freyen Willen begabet ſind, ihn zu erkennen, zu lieben, und zu genießen fähig ſind, vorzuſehen:

Wie viel mehr wird er dieß euch thun, ihr Kleingläubigen?

Und die Wahrheit zu bekennen, obschon der Allerhöchste große und kleine Geschöpfe hervorgebracht hat, und nach dem Ausdrucke der Schrift unaufhörlich über jedes ins besondere wachet: Er selbst hat den Großen und Kleinen gemacht, und er sorget gleich für sie alle, (Weish. 6, 8.) so trägt er dessen ungeachtet für die Bedürfnisse der Menschen eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und betheuert, daß er sich das kleinste Haar ihres Hauptes angelegen seyn lasse. Mit dieser liebenswürdigen Vorsehung Gottes werde ich euch heute unterhalten, und euch vor Augen stellen, I. wie groß die göttliche Vorsehung gegen uns sey, II. wie sehr wir auf sie vertrauen sollen, um zu dem seligen Ziele zu gelangen, zu dem wir von dem liebenswürdigsten Erschaffer sind bestimmet worden.

Erster Theil.

Die Vorsehung heißt jene ordentliche Zubereitung aller Mittel, deren sich Gott bedienet seine Absichten zu erreichen, und mit denen er seinen Geschöpfen vorsieht, damit sie des Zieles, zu dem er sie bestimmet hat, theilhaftig werden. Woraus folget, daß in Ansehung Gottes in der ganzen Welt nichts zufälliger Weise geschehe, obschon in Ansehung der Menschen viele Dinge bloß aus einem Zufalle zu geschehen scheinen. Denn der Allerhöchste erkennet vermög

seiner

seiner unendlichen Weisheit ganz deutlich alles, was sich zugetragen hat, wirklich zuträgt, und zutragen wird, und vermög seiner unbegreiflichen Vorsehung hat er es angeordnet oder zugelassen aus den höchsten Absichten seiner Beherrschung, als da sind seine Verherrlichung, die Offenbarung seiner Macht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und das Beste seiner, besonders der vernünftigen Geschöpfe.

Die göttliche Vorsehung umfängt alle Creaturen des Himmels und der Erde, von dem erhabensten Seraph bis auf das letzte und verächtlichste der Thiere und der Pflanzen, indem gleichwie alle Dinge von Gott das Wesen empfangen, also auch alle gleichermaßen von seiner Beherrschung abhangen. Er bekleidet die Fische mit Schuppen, die Vögel mit Federn, die Thiere mit Wolle, oder haarichten Häuten, die Bäume mit harten Rinden: er versieht die Thiere mit Speise, ohne daß es ihnen in den Sinn kömmt zu säen oder zu ärnten, er giebt ihnen die Geschicklichkeit und den Fleiß sich die Nahrung zu verschaffen, und ihre Junge zu ernähren; er ernähret mit dem Regen und Thau die Blumen, die Kräuter, die Pflanzen; mit einem Worte, er regieret und beherrschet alles von einem äußersten Ende der Welt bis zum andern.

Allein hauptsächlich wachet er über die Beherrschung der Menschen mit der Vorsehung eines liebreichen Vaters. Er begnüget sich nicht auf seine Kosten so viele unzählige Creaturen zu erhalten, welche dem Menschen die Speise, den

Trank, die Kleider, die Arzney, und so gar solche Dinge darreichen, welche seine Augen, seinen Geruch, sein Gehör ergötzen, er stärket uns auch oftmals mit dem Beystande seiner Gnade, indem er uns zugleich liebliche und gewaltige Bewegungen recht zu wirken einflößet, welche die Bürde seiner Gebothe gering, und das Joch seines Gesetzes angenehm machen, und uns auf eine leichte Art zu dem seligen Ziele sichern, zu dem wir sind erschaffen worden, ihn von Angesicht zu Angesicht anzuschauen, zu lieben, und in den Freuden seiner Herrlichkeit zu genießen.

Gott läßt sich das Heil aller Menschen dergestalt angelegen seyn, daß er nebst so vielen Gaben der Natur sowohl als der Gnade, mit welchen er uns zu einem so herrlichen Ziele einherleitet, auch den Engeln seinen Dienern die Verbindlichkeit aufleget unser Sorge zu tragen (Ps. 90, 11,). Und obgleich ein einziger dieser reinesten Geister hinlänglich wäre alle Menschen einer Stadt oder eines Königreiches zu schützen, wollte dessen ungeachtet die göttliche liebenswürdigste Vorsehung, daß ein jeder Engel nur die Beschützung eines einzigen Menschen auf sich nähme, ihm alle Tage seines Lebens als ein Gefährt dienete, in was für einem Theile der Welt er sich immer befände, ohne ihn jemals zu verlassen, so treulos und lasterhaft er auch immer wäre.

Gott sah, daß unsere Schwachheit, und die großen Gefahren, die uns allenthalben umgeben, uns von dem Wege des Heiles entfernen könnten.

ten. Er wußte gar wohl, daß die aus dem Himmel verstossenen und in Teufel verwandelten Engel sich verschwören würden uns mit Neid und Wuth zu verfolgen; daher trug er den guten Engeln auf uns vor den höllischen Feinden zu schützen, und auf ihren Händen ohne Unterlaß zu tragen (Ps. 90, 12.), damit wir nicht in den Abgrund des Verderbens geriethen. Und wenn sich der königliche Prophet verwundert hat, daß der Allerhöchste alle sichtbaren Creaturen den Füßen des Menschen unterworfen, und ihn ein wenig geringer als die Engel gemacht habe (Ps. 8, 6.), so wächst die Verwunderung ungleich mehr, daß selbst die Engel mit der Pflicht uns zu bewahren und zu beschützen beladen werden. Welch ein unbegreifliches Wunder der göttlichen Liebe gegen uns ist nicht dieses, ruft der heilige Bernhard auf!

Was noch? Die Unglücksstreiche, die Verfolgungen, die Krankheiten, die Widerwärtigkeiten werden von der göttlichen Vorsehung zum größern Vortheile des Menschen eingerichtet. Gleichwie es eine in der göttlichen Schrift aufgezeichnete Glaubenswahrheit ist, daß uns alle Trübsalen aus einer besondern Anordnung des Allerhöchsten zustossen: Soll auch wohl einiges Unheil in der Stadt seyn, das der Herr nicht gemacht habe? (Amos 3, 6.) also ist es gewiß, spricht der heilige Augustin, daß der allmächtige Gott niemals eingewilliget hätte, daß sich unter seinen Werken einiges Uebel oder einiger Mangel befinden sollte, wenn nicht seine

Weisheit und Güte selbst aus dem Uebel vieles Gutes hätte herausziehen wollen. Gott schicket also die Betrübnissen, die Ungemache des Leibs, damit sich die Seele dadurch von den Sünden reinige, die Leidenschaften überwinde, und sich nach den Worten des Apostels in den Tugenden übe, und vollkommen mache: Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. (2. Kor. 12, 9.) Er läßt so gar nicht selten zu, daß die Gerechten in die Sünde fallen, um sie durch dieses Mittel demüthiger, auf sich selbst mißtrauischer, in Zukunft behutsamer und sorgfältiger, und in dem Dienste Gottes eifriger zu machen.

Wenn ihr den geduldigen Job seiner Reichthümer entblößet, seiner Kinder beraubet, von seinem Weibe mit Beschimpfungen angethan, von dem Haupte bis zu den Füßen mit Wunden bedecket, und schmerzenvoll auf einem Misthaufen liegen gesehen hättet, würdet ihr geglaubet haben, seinem Elende sey nicht mehr abzuhelfen. Und dennoch bediente sich der Allerhöchste dieser so bittern Trübsal nicht allein um den höllischen Feind zu beschämen, sondern auch um den Job selbst zur Belohnung seiner Standhaftigkeit zweymal glückseliger, als er zuvor war, zu machen. (Job. 42, 10.) Wer den unschuldigen Joseph von den neidigen Brüdern in die Cistern geworfen, und hernach den grausamen Ismaeliten verkaufet sah, konnte sich einbilden, daß der verlassene Jüngling seine Lebenstage elend würde endigen müssen. Und dennoch leitete ihn

die Vorsehung, um auf diesem Wege Vicekönig von Aegypten zu werden, und verwandelte die dem Joseph von seinen Brüdern ausgesonnene Erniedrigung zu seiner Erhöhung: Ihr habt Böses über mich gedacht, aber Gott hat es zum Guten gewendet, daß er mich erhöhete. (1. Moys. 50, 20.) Und was noch erstaunenswürdiger ist, ließ Gott die Verfolgung dieser Treulosen zu ihrem selbst eigenen Nutzen zu, damit Joseph, zu einer so erhabnen Würde erhoben, sie von der erschrecklichen Hungersnoth, welche hernach das Land Chanaan so sehr drückete, befreyen könnte, wie er selbst mit eigenem Munde betheuert: Gott hat mich zu euerm Heile vor euch her in Aegypten geschickt... Ich bin nicht durch euern Rath, sondern durch den Willen Gottes her gesendet. (1. Moys. 45, 5. 8.)

Zweyter Theil.

Was saget ihr nun, ihr Kleingläubigen, wie euch der Erlöser nennet, die ihr immer in Furcht und Sorgen steht vor Hunger zu sterben, oder sonst auf eine Art von der Erde weggerafft zu werden? Entweder glaubet ihr eine Vorsehung, oder ihr läugnet sie. Läugnet ihr sie, so habt ihr kein Licht der Vernunft, keinen Glauben, und seyd ärger denn die Abgötterer, ich sollte sagen, ärger denn die vernunftlosen Thiere; daher ist es nicht der Mühe werth mit Vernunftschlüssen die Zeit zu verlieren. Glaubet ihr sie aber, wie ich keineswegs

neswegs zweifle, so kann ich die Ursache und den Beweggrund nicht begreifen, warum ihr euch dergestalt bekümmert an dem Nothdürftigen einen Mangel zu leiden, da wir doch unfehlbar wissen, daß Gott selbst für die Würmer, Ameisen, und Heuschrecken sorge, und daß er ein jegliches Haar euers Hauptes gezählet habe. Woher kömmt es, daß ihr dem Winde, dem Reife, dem Schnee, dem Regen fluchet, daß ihr bald wider die Wolken, bald wider die Sonne, bald wider die Hitze, bald wider die Kälte in so ungerechte Flüche ausbrechet? Es sind dieß, wenn ihr es nicht wisset, Geschöpfe des großen Gottes der ganzen Welt, er erhält, ordnet, und beweget sich nach seinem Wohlgefallen, sie gehorchen seinen Befehlen auf das eilfertigste, und daher beschimpfet ihr ihren liebenswürdigen Erschaffer, wenn ihr euch wider die Vollzieher seines gerechten Willens vermessen aufmachet.

Wenn ihr die Festtage mit unnöthigen Arbeiten entheiliget, wenn ihr um einen geringen Gewinn Lügen begehet, und falsch schwöret, wenn ihr euch im Kaufe und Verkaufe betrüglicher Kunstgriffe bedienet, wenn ihr euch äußerst betrübet, und gleichsam einer elenden Verzweiflung überlasset, da eure Aernte nicht so gut ausschlägt, als ihr wünschetet, so ist dieß ein Zeichen, daß ihr auf jenen gütigen Gott ein Mißtrauen setzet, welcher für euch zu sorgen auf sich genommen hat, dergestalt daß ihr durch die vermessene Verläugnung der Vorsehung den Allerhöchsten zwinget von einem gerechten Zorne ent-

zündet zu werden, und nach der Drohung des heiligen Geistes eure Arbeiten, euern angewendeten Fleiß, eure Bemühungen eitel und fruchtlos zu machen: Sprich nicht vor dem Engel, es ist keine Vorsehung, damit nicht Gott vielleicht über dene Reden zornig werde, und alle Werke deiner Hände zerstreue. (Eccl. 5, 5.)

Nichts destoweniger muß ich euch warnen, daß Gott jene bescheidene Sorgfalt nicht verbiete, welche ohne Unruhe, ohne Angst, mit klugem Nachdenken die gegenwärtigen Dinge herbeyschaffet, und den zukünftigen zuvorkömmt. Durch die Sünde des ersten Vaters wurden wir verdammet unser Brod mit Arbeit und Schweiß zu gewinnen, und der Allerhöchste hat bestimmet, daß wir das ewige Leben nicht bloß allein mit dem Beystande seiner Gnade, sondern auch mit der Ausübung guter Werke erlangen sollen; daher würde es ein vermessenes Vertrauen seyn sich, wie man zu sagen pflegt, mit den Händen im Sacke dem Müßiggange zu ergeben, und von der Vorsehung, was uns für die Seele sowohl, als für den Leib nothwendig ist, zu erwarten. Arbeitet also auf den Feldern, pflüget das Erdreich, säet das Korn aus, sammelt die Aernte zur rechten Zeit, ohne Gott seine geheiligten Festtage zu rauben, besorget eure Handlung, wachet über eure Gewerbe ohne Betrug, ohne Ungerechtigkeit: habt ihr aber euer Möglisches gethan, so betrübet euch nicht, wenn die Jahrszeiten nicht nach euerm Wunsche ausfallen,

kränket

kränket euch nicht, wenn der Gewinn nicht mit eurer Hoffnung übereinstimmet, wenn das Erdreich nicht so vielen Nutzen abwirft, als ihr erwartet: werfet eure Sorgfalt, und eure ängstigen Gedanken auf Gott, er wird euch an dem Nothdürftigen nichts ermangeln lassen: Wirf deine Sorge auf den Herrn, er wird dich erhalten. (Ps. 54, 23.)

Hauptsächlich aber gebet wohl Acht, daß nicht die Sorge für die Nahrung, Kleidung und andere Dinge, welche die Erhaltung der Familie betreffen, euch in dem großen Geschäfte des Heils hindere. Gleichwie es euch nichts nützen würde den Besitz der ganzen Welt zu haben, und die Seele, welche ewig entweder in dem Himmel glückselig, oder in der Hölle unglückselig leben soll, zu verlieren, also ist es gewiß, daß, wer erstens die Ehre Gottes, und sich fern von der Sünde in der Gerechtigkeit zu erhalten suchet um die Schätze des göttlichen Reiches zu gewinnen, die Güter dieser Erde, ohne sie zu suchen, empfange nach der untrüglichen Verheißung des Erlösers: Suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugeworfen werden. (Matth. 6, 33.) Daher ist die Art und Weise sowohl in diesem als in dem andern Leben glückselig zu seyn, keine andere, als Gott zu lieben, und ihm getreu zu dienen; denn jenen, spricht der Apostel, welche Gott mit wahrem Herzen lieben, gereichen alle Dinge, sie mögen günstig oder ungünstig seyn,

zum Guten: Denjenigen, die Gott lieb haben, dienen alle Dinge zum Besten. (Röm. 8, 28.)

Welche angenehme Ruhe besitzet der Gerechte? Stosse ihm zu, was nur immer wolle, er betrübet sich nicht, er wird nicht gekränket, weder beunruhiget: Es wird den Gerechten nicht betrüben, was ihm auch wiederfährt. (Sprüchw. 12. 21.) Da er weis, daß alles von Gott kömmt, sind ihm selbst die Trübsalen, die Leiden, die Unglücksstreiche ein Antrieb den Herrn nach dem Beyspiele Jobs immer mehr und mehr zu loben und zu preisen: Wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeyt. (Job 1, 21.) Sehet einen Daniel in die Grube hungriger Löwen, die ihn auffressen sollen, geworfen, unter diesen wilden Thieren, welche ich sollte fast sagen, in die sanftmüthigsten Lämmer verändert sind, ganz ruhig sitzen. Er beunruhiget sich nicht, er seufzet nicht, er klaget nicht, und Gott, welcher der Wuth dieser Thiere Einhalt thut, versieht seinen Diener mit Speise, die ihn stärke, er schicket ihm vermittelst eines erstaunenswürdigen Wunders von Judäa den Propheten Habacuk mit dem Mittagmahle, welches er den Schnittern zubereitet hatte. (Dan. 14, 33.)

Allein wenn der Allerhöchste immer bereit steht uns das Nothdürftige zu ertheilen, so verlanget er auch, und zwar mit größtem Rechte, daß wir es mit festem Vertrauen von ihm begehren.

gehren. Gott hat nach der Anmerkung des heiligen Gregorius festgesetzet, daß wir dasjenige, was er uns freygebig zu schenken von Ewigkeit her bestimmet hat, durch das Gebeth zu erhalten suchen sollen. Dieser Ursache wegen ermahnet uns der Sohn Gottes, es sey nothwendig ohne Unterlaß zu bethen, er versichert uns, daß wir dasjenige, was wir begehren, erhalten werden, und befiehlt uns ungezweifelt zu glauben, daß uns der ewige Vater dasjenige zu geben bereit sey, was wir demüthig und mit einem lebhaften Glauben ihn bitten werden: **Alles, was ihr in euerm Gebethe bittet, glaubet nur, daß ihrs gelangen werdet, so wirds euch wiederfahren.** (Mark. 11, 24.)

Wie wünschte ich, daß ihr gleich des Morgens, so bald ihr aus dem Schlafe erwachet, an statt nachzusinnen, ob es regnen oder heiter seyn werde, ob der Reif oder der Thau den Aehren nicht geschadet habe, an statt nachzudenken wie ihr euern Nächsten hintergehen wollet, an statt wegen der Ernährung eurer Kinder ängstig zu seufzen, euer Gemüth zu Gott erhöbet, und euch erinnertet, daß er alle eure Bedürfnisse weit besser, als ihr selbsten, kenne, und vermittelst seiner unendlichen Barmherzigkeit euch beyzustehen bereit sey. Nachdem ihr euch hernach mit dem heiligen Kreuze bezeichnet habt, verrichtet mit andächtigem Herzen das Gebeth des Herrn, welches uns Jesus Christus gelehret hat, und in welchem, wie ich euch ein andersmal erkläret

 habe,

habe, alles enthalten ist, was wir Gott nicht allein in Ansehung seiner Verherrlichung, sondern auch in Ansehung unsers zeitlichen und geistlichen Besten bitten sollen. Dann fasset einen festen Entschluß vielmehr zu sterben, als Gott zu beleidigen, und nehmet eure Verrichtungen vor, und zweifelt keineswegs, daß er euer Sorge tragen, und euch beystehen werde.

Dergleichen Begebenheiten erzählen uns die geistlichen Geschichten zu tausenden, und ihr selbst werdet diese wunderbare göttliche Vorsehung zu wiederholten Malen in euren Bedürfnissen erfahren haben, ob ihr gleich, gegen die Wachsamkeit euers gütigen Gottes wenig erkenntlich, die Ursache davon dem Glücke, der Gutthätigkeit eurer Bekannten, oder dergleichen Dingen werdet zugeschrieben haben. Vertrauet auf Gott, murret nicht wider seine unerforschlichen Rathschlüsse, ergebet euch in seinen heiligsten Willen, dem ihr, ihr möget sagen oder thun, was ihr immer wollet, niemals werdet widerstehen können. Nähret in euerm Herzen die Furcht Gottes, beobachtet sein Gesetz, enthaltet euch der Sünden, liebet ihn von ganzem Herzen, und alles wird euch unfehlbar von statten gehen. Hauptsächlich aber bezähmet die ängstige Sorgfalt in Ansehung dieser irdischen Dinge, welche endlich nichts anders sind, als Staub, Verblendungen, Lügen, und Eitelkeit. Richtet am ersten eure Begierden, eure Wünsche auf die Verherrlichung des Allerhöchsten, auf die Erhaltung

des

des ewigen Reiches, und dann werden euch die Güter dieser Erde, ohne daß ihr sie suchet, gemäß der freygebigsten Verheißung Jesu Christi von jenem Gott zugegeben werden, welcher über uns mit einer so großen Sorgfalt wachet. Amen.

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

Man trug einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Luk. 7, 12.

Welche gegründete Ursache hat die Wittwe von Naim sich also zu betrüben, und in die bittersten Thränen auszubrechen? Ihr Sohn, und zwar ihr einziger Sohn wird zu Grabe getragen. Wer wird sie führohin in ihren Leiden trösten, wer in den Gefahren beschützen, wer für ihre Nahtung in dem hohen Alter sorgen? Da sie sich ganz allein, einsam, und verlassen sieht, ist es nicht billig, daß sie die Bitterkeit ihres Schmerzens durch Weheklagen ausbrechen lasse, und den Tod beschwöre ihr jene Lebenstage hinwegzunehmen, welche in Ansehung ihrer nur betrübt, mühselig, und Jammervoll seyn könnten. Allein sehet, der liebreicheste Erlöser, dieser Vater der Barmherzigkeit, dieser Gott alles Trostes, nähert sich der Todtenbahre, er erwecket den Jüngling zum Leben, stellet ihn der

trostlosen Mutter zurück, und stillet ihre äußerste Traurigkeit: Der Todte richtete sich auf ... und er gab ihn seiner Mutter.

Indessen ist es nicht erstaunenswürdig, daß die Sünder sich keineswegs betrüben, da ihre Seele, welche nur eine einzige ist, von den Sünden getödtet, schon im Begriffe steht in die tiefen Abgründe der Hölle begraben zu werden. Sie bringen ihre Lebenstage in Freuden und Ergötzlichkeiten dahin, sie rühmen sich ihrer eigenen Bosheiten, gleich als wenn sie niemals sterben, und vor jenem fürchterlichen Gerichte erscheinen sollten, welches der Allerhöchste, sobald sich die Seele von dem Leibe getrennet hat, über uns alle halten wird. Dieser Ursache wegen bin ich gesinnet euch drey der wichtigsten Wahrheiten vor Augen zu legen, I. daß wir jeden Augenblick sterben können, II. daß wir nur ein einzigesmal sterben, III. daß derjenige, welcher in seinen Sünden verharret, eines unversehenen Todes zu sterben verdiene. Möchten doch diese erschrecklichen Wahrheiten alle aus dem betrübten Sündenschlafe aufzuwecken vermögend seyn!

Erster Theil.

Jener Gott, welcher uns nicht allein nach seinem Ebenbilde und Gleichniße erschaffen, sondern auch sich selbst zu unserm letzten Ziele hat vorsetzen wollen, damit wir ihn in seiner Herrlichkeit genießen sollten, ermahnet uns ohne Unterlaß, daß, weil diese Erde nicht unser Va-

terland,

terland, sondern ein beweinenswürdiges Jammerthal ist, er von uns jenen Staub erwarte, aus welchem er vormals unser Fleisch gebildet hat. Er begnüget sich nicht unsern Stammvater den Adam seines Ursprunges erinnert zu haben: Du bist Staub, und sollst wieder zu Staube werden, (1. Moys. 3, 19.) er hat uns auch in seiner göttlichen Schrift unsere menschliche Gebrechlichkeit unter verschiedenen Sinnbildern zu erkennen geben wollen, bald einer Blume, welche in einem Augenblicke verwelket, bald eines Flusses, welcher in der größten Behändigkeit dahin fließt, bald eines Schattens, welcher unversehens verschwindet, bald eines Blitzes, welcher sich augenblicklich dem menschlichen Auge entzieht. Selbst der eingebohrne Sohn Gottes, welcher in diese Welt gekommen ist um mit seinem göttlichen Blute die Sünden aller Menschen auszulöschen, scheinet, daß er uns nichts nachdrücklicher habe einprägen wollen, als die Ungewißheit der Zeit (Matth. 24, 42.), in welcher uns der Tod überfallen werde, und folglich die unvermeidliche Nothwendigkeit ihn mit der erforderlichen Zubereitung zu erwarten. (Luk. 12, 40.)

Gott sah vor, daß das schmeichelhafte äußerliche Wesen der sinnlichen Gegenstände eine große Kraft haben würde unsere Neigungen gefangen zu nehmen: daher führet er uns zu Gemüthe, daß wir sie unfehlbar, und, da wir es am wenigsten glauben, würden verlassen müssen, und entzieht auf diese Art mit der Ungewißheit

der

der Zeit unsers Todes dem Willen jenes freye und weite Feld, sich der Unordnung aller Laster zu überlassen, welches die Hoffnung eines langen Lebens, oder wenigstens die Sicherheit, daß sich unsere Tage nur nach einem ordentlichen Verlaufe der Jahre endigen sollten, geöffnet hätte: Wenn er allen, spricht der heilige Augustinus, einen Tag bestimmet hätte, würden aus dieser Sicherheit die häufigsten Sünden entstehen.

Sinnlicher und in die schändlichsten Wollüsten versenkter Mensch! verläumderische Zunge, die du dem guten Namen des Nächsten eben so viele Wunden versetzest, als du Worte hervorbringest! Zornmüthiger, der du nicht die geringste Unbild ohne sie zu rächen vorbeyläßest! Eigennütziger, dessen Gedanken sich Tag und Nacht beschäftigen Reichthümer und Schätze zu häufen! Eitles Frauenzimmer, die du dich weit mehr bemühest die Neigungen deiner Liebhaber an dich zu ziehen, als das große Geschäft des Heils in Sicherheit zu setzen! Müßiggänger, der du die Zeit nicht zuzubringen weißt, wenn du sie nicht in Zusammenkünften, in Gesellschaften, im Spiele, in den Schänkhäusern verzehrest! saget mir ein wenig, glaubet ihr wohl sterblich zu seyn? Und wenn ihr es glaubet, könnet ihr mir wohl sagen, an was für einem Tage, in welchem Augenblicke, in welchem Orte euch der Tod überfallen werde? Ich merke nur gar zu wohl, daß ihr ihn noch weit entfernet zu seyn dafür haltet; denn würde nicht eure Lebensart ganz anders be-

schaffen

schaffen seyn, wenn ihr die Gefahr von der Zeit in die Ewigkeit hinüberzugehen etwas näher zu seyn glaubetet? Ihr habt schon mehrere Gefahren des Todes glücklich überwunden, ihr genießet einer vollkommenen Gesundheit, ihr habt eine gesunde und starke Leibsbeschaffenheit, ihr befindet euch eben in der schönsten Blüthe der Jugend, dieß alles macht euch ein ruhiges hohes Alter hoffen, und in eurer Einbildung viele Jahre des Lebens ganz sicher zählen. Allein es verhält sich nicht also; sehet, ihr hintergeht euch, die Sache ist ganz anders bestellet.

Je edler und erhabner der Mensch ist, als die vernunftlosen Thiere sind, desto schwächer ist er auch unter den Thieren, und gleichwie er von der Vernunft am meisten ausgeschmücket ist, also ist er von der Natur am wenigsten vertheidiget. Nicht allein die Donner und Blitze, welche die Wolken in so großer Anzahl entzünden, oder die Schiffbrüche, welche die Wasserwellen androhen, oder das schädliche Gift, welches die Schlangen mit sich führen, oder die Ausdünstungen, welche die Winde in die Höhe heben, oder die Erderschütterungen, welche die Reiche in den Abgrund verschlingen, sind vermögend uns in das Grab hinzureißen, sondern selbst in unserm Innersten wird der Tod gebohren und ernähret. Die Feuchtigkeiten und Säfte dieses Leibes, die immer untereinander streiten, schwören sich Tag und Nacht zur Auslöschung unsers Lebens zusammen. So viele Schweißlöcher unser Fleisch in sich enthält, eben so viele

Wege öffnet sie dem Tode. Nur eines der Fäserchen, aus denen unser Herz zusammen gesetzet ist, darf die Bewegung verlieren, so ist der Lebensathem verloren. Nur eine der Adern, in welchen sich das Blut beweget, darf zerspringen, so ist unser Leben dahin. Wissen wir nicht leider, daß die Erstickungen, die Zerspringungen der Adern, die Schlagflüsse etwas ganz gemeines geworden sind, und vielleicht ist unter euch keiner, der nicht viele aus seinen Freunden, oder aus seinen Bekannten von einer frischen Gesundheit, von einer blühenden Jugend, von einer starken Leibsbeschaffenheit wider alles Vermuthen in das Grab stürzen gesehen habe.

So viele Geschöpfe die Erde, die Hölle, der Himmel in sich fasset, eben so viele Diener hat der Allerhöchste, um den Faden unsers Lebens abzuschneiden. Der Tod hält an allen Orten, zu allen Zeiten uns das Leben zu rauben seinen Bogen gespannet, und damit er seinen tödtlichen Pfeil wider uns abschieße, wird weiter nichts als die Zulassung Gottes erfordert. In dem süßesten Schlafe, während der Mahlzeit, in den angenehmsten Zusammenkünften, bey den größten Ergötzlichkeiten, und, was uns mit Furcht und Schrecken am meisten erfüllen sollte, selbst in dem Augenblicke, da wir Gott beleidigen, kann uns der Tod überfallen. Wer weis, ob nicht heute, ob nicht diese Nacht, oder wenigstens nach wenigen Tagen viele aus uns aus dieser Welt scheiden müssen? Wer weis es? Wenn wir dem Apostel Glauben beymessen, so wird

eben

eben dazumal der Tod hereinbrechen, da wir ruhig und sicher zu seyn glauben werden: Wenn sie sagen werden, es ist Friede, es ist keine Gefahr, alsdann wird sie unversehens das Verderben überfallen. (1. Theß. 5, 1.)

Zweyter Theil.

Von dieser großen Wahrheit, daß wir alle Augenblicke sterben können, lasset uns zur andern hinüber gehen, welche von nicht geringerer Wichtigkeit ist, nämlich daß wir nur einmal sterben; denn von dem einzigen Augenblicke, in welchem sich die Seele von dem Leibe scheidet, hängt die ganze entweder glückselige oder unglückselige Ewigkeit ab. Der stirbt, fängt alsogleich den Lauf der ewigen Jahre an, der Tod bestimmet, was für ein Leben ihm durch die gränzenlose Ewigkeit vorbehalten sey, und dieser so wichtige Augenblick ist nur ein einziger. Der Glaube versichert uns dessen: Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben. (Hebr. 9, 27.)

Und dessen ungeachtet ach! ob wir gleich überzeuget sind, daß man nur einmal sterbe, und daß der Tod, gleichwie er das Ende dieses Lebens ist, also der Anfang eines unsterblichen Lebens sey, welchen Fleiß wenden wir wohl an, diesen gefährlichen Schritt, vor welchem sich die heiligen fürchten und zittern, sicher zu machen? Welcher Künstler kann den höchsten Grad der Kunst, zu der er sich bekennet, erreichen, wenn er sich nicht eher durch langes Nachsinnen die Regeln

und Grundsätze der Kunst bekannt gemacht hat? Welcher Soldat wagte es jemals sich seinen Feinden entgegen zu setzen, ohne vorher mit der Uebung der Waffen die Kunst zu kriegen erlernet zu haben? Und dennoch kann der Künstler, indem er in seiner Kunst immer vollkommener wird, die Mängel seiner Arbeit verbessern, und die Niederlage des Soldaten kann durch den Sieg wieder gut gemacht werden: allein auf einen Tod ohne Zubereitung folget unvermeidlich eine Verdammung ohne Rettungsmittel; denn versichert uns nicht die göttliche Schrift, daß, auf was für eine Seite der von dem Tode zu Boden gefällte Baum immer fallen wird, er daselbst unveränderlich bleiben werde: Wenn der Baum gegen Mittag, oder gegen Mitternacht fällt, auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen. (Eccl. 11, 3.)

Sünder, die ihr von einer augenblicklichen Wollust hingerissen, der Erbschaft der Auserwählten auf allzeit entsaget habt, und, gleich als wenn ihr nichts verloren hättet, nicht allein nicht daran gedenket, sondern vermessener Weise darüber spottet, versehet euch nur in dem Tode eines außerordentlichen aber unheilbaren Schmerzens. Dann werdet ihr ohne die Wollüsten, denen ihr so sehr anhienget, übrig bleiben; dann werdet ihr von dem Himmel, den ihr nicht wolltet, ausgeschlossen seyn; dann wird euch zu gleicher Zeit die glückselige Ewigkeit, die ihr nicht werdet erhalten können, und die unglückselige Ewigkeit, zu der euch die Sünde verdammet,

met, martern und peinigen; dann werdet ihr, aber vergebens, aufrufen, und in die wehmütigsten Klagen ausbrechen. Ach! nehmet itzt von der Betrachtung des Todes den Unterricht euer Leben zu bessern, denn die Wissenschaft gut zu sterben kann man nur von einem guten Leben erlernen. Die Erinnerung euers Endes, welche alsdenn unnütz seyn würde, wird euch itzt einen großen Vortheil verschaffen; wenn euch in jenem Zeitpunkte der Tod mit der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit ängstigen würde, so kann er euch itzt mit der Hoffnung der göttlichen Güte und Barmherzigkeit stärken. Von diesem unwiederruflichen Zeitpunkte hängt es ab, daß wir entweder der seligen Herrlichkeit, oder der ewigen Verdammniß theilhaftig werden; und daher spricht Job, der an den Tod nicht gedenket, falle in die Hölle ohne es wahrzunehmen: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunten. (Job. 21, 13.)

Und wird es also geschehen können, daß ihr in einem Zustande ruhig leben wollet, in welchem ihr zu sterben gewiß nicht wünschetet? Wenn der Tod eben so unvermeidlich ist, als die Stunde, in der wir ihn erfahren sollen, ungewiß ist, wenn man nur einmal stirbt wie werdet ihr doch auch nur einen Augenblick jene Sünden auf eurer Seele liegen lassen können, denen eine Strafe, die sich niemals endigen soll, zubereitet ist? Bringet, aber ohne Aufschub, euer Gewissen in Ordnung, trachtet itzt so be-

schaffen zu seyn, wie ihr in dem letzten Augenblicke euers Lebens zu seyn wünschet, indem ihr, wenn ihr die Busse verschiebet, euch zur Ewigkeit zuzubereiten keine Zeit haben werdet. Die Verwirrungen der Sinne, das Zurufen des Gewissens, das Schrecken vor dem göttlichen Gerichte, die Furcht vor der ewigen Strafe werden euch entweder in der vernachläßigten Aussöhnung mit Gott verhindern, oder euch in eine elende Verzweiflung stürzen. In wenigen Augenblicken wollet ihr die Geschäfte eurer Familie in Ordnung bringen? In wenigen Augenblicken wollet ihr so viele wichtige Verrichtungen, welche entweder die Nachläßigkeit, oder die Bosheit ganz verwirret gelassen hat, aus einandersetzen? In wenigen Augenblicken wollet ihr eine unzählige Zahl der in mehrern Jahren von euch begangenen Sünden in das Gedächtniß zurückrufen? In wenigen Augenblicken wollet ihr alles erfüllen, was die Gerechtigkeit gegen den Nächsten, die Religion gegen Gott erfordert? Glaubet doch das nicht. Die Vorsehung, spricht der heilige Augustin, hat diesen letzten Zeitpunkt dem Kenntnisse der Menschen entziehen wollen, damit sie einen jeglichen Tag als den letzten ihres Lebens ansähen. Wenn uns also die Erfahrung und der Glaube einmüthig lehren, daß der Ueberrest des Lebens, den wir hoffen, zweifelhaft, aber die Verdammniß, wenn wir die Sünde nicht lassen, außer allem Zweifel gesetzt sey, so übriget für jenen, der sein Heil erlangen will, keine Zeit mehr die Lebensbesserung aufzuschieben:

und zwar um desto mehr, weil, obschon der Tod in Ansehung aller Menschen verborgen und ungewiß ist, dennoch die Sünder ihn ganz gewiß unversehens erfahren werden.

Dritter Theil.

Damit ihr dasjenige, was ich euch noch zu beweisen habe, besser begreifet, so gebet wohl Acht, daß sich zwischen einem gähen und unversehenen Tode ein großer Unterschied äußere. Der plötzliche Tod, als welcher von einem unerforschlichen Rathschlusse des Allerhöchsten abhängt, überraschet nicht selten auch die Gerechten. Dessen ungeachtet sterben diese nicht unversehens, weil ihr Leben eine immerwährende Zubereitung zum Tode war, und sie ihn von einem Augenblicke zum andern erwartet hatten. Ja von ihnen bezeuget so gar der heilige Geist, daß sie durch einen solchen Tod den peinlichen Aengsten der letzten Stunde entgehen, und der angenehmsten Erquickung theilhaftig werden: **Wenn schon der Gerechte vom Tode übereilet wird, wird er dennoch in der Erkühlung seyn.** (Weish. 4, 7.) Allein der unversehene Tod kömmt von einer sündhaften Nachläßigkeit des Menschen her, welcher, ob er gleich von dem Glauben, von der Vernunft, von der Erfahrung ermahnet wird, daß der Tod jeden Augenblick ihn zu überfallen bereit sey, dennoch auf nichts weniger bedacht ist, als sich zu einem guten Tode vorzubereiten; daher, spricht der heilige

Pabst Gregorius, ist ein solcher Tod nur der Tod der Gottlosen.

Sünder, ich verlange euch nicht mit der Vorherverkündigung eines gähen und plötzlichen Todes zu erschrecken, mit welchem dennoch so viele Gottlosen, von denen die göttliche Schrift redet, gemeiniglich sind bestrafet worden. Setzen wir vielmehr voraus, daß ihr von einer ordentlichen Krankheit überfallen nach dem Verlaufe einiger Tage, mit aller Bequemlichkeit in euerm Bette sterbet. Wohlan? Wenn der Gedanken des Todes, wenn die Erinnerung der erschrecklichen Ewigkeit, die auf den Tod folget, euch itzt von euerm betrübten Sündenschlafe nicht aufwecket, so werdet ihr dessen ungeachtet, glaubet es, unversehens dahin sterben.

Die Aerzte werden euch zu verstehen geben, daß euer Uebel unheilbar sey, die Priester werden euch ermahnen keine Zeit zu verlieren euer Gewissen in Richtigkeit zu bringen, ihr werdet von freyen Stücken erkennen, daß die Kräfte abnehmen, daß die Natur immer schwächer werde; allein weil ihr euch allzusehr angewöhnet habt eure Bekehrung von heute auf morgen, von einem Monate zum andern zu verschieben, werdet ihr zwar sagen, daß ihr sie unternehmen wollet, aber ihr werdet sie nicht unternehmen; ihr werdet den Tod nahe zu seyn glauben, aber ihr werdet nicht gedenken, daß er euch diesen Tag, diese Stunde der Welt entreißen werde: und indessen werdet ihr euch immer mit einem längern Leben schmeicheln, unversehens dahin sterben, und was

das ärgste ist, ohne Busse dahin sterben, gemäß der Bedrohung Gottes, daß er jene Gottlosen, welche sich seinen liebreichen Zurufungen niemals haben ergeben wollen, ihrem Verderben überlassen, und sich ihres Untergangs erfreuen wolle: Ich habe gerufen, und ihr habt euch geweigert.. so will ich auch in euerm Untergange lachen. (Sprüchw. 1, 24.)

Bey der reifen Betrachtung, daß man jeden Augenblick sterben könne, daß man nur einmal sterbe, daß derjenige, der in seiner Sünde verharret, unversehens sterbe, halte ich für ungezweifelt, daß nicht ein einziger aus euch sich selbst dergestalt hasse, und seinen Untergang dergestalt liebe, daß er nicht alsogleich sein Gewissen in Ordnung zu bringen trachten solle. Indessen, wenn einer, Gott verhüte es, in seiner Sünde ruhig fortfahren wollte, der höre die erschreckliche Ermahnung des heiligen Hieronymus, und zittere nicht, wenn er Muth genug hat: Aus hundert tausend Menschen, deren Leben allzeit gottlos war, verdienet kaum einer von Gott Vergebung zu erhalten. Wir müssen alle sterben, allein in unsrer Willkuhr steht es, was für eines Todes wir sterben wollen. Wenn wir die Furcht Gottes haben, und uns diesen letzten Schritt gut zu machen zubereiten werden, so wird unser Tod ruhig und fröhlich seyn: Köstlich ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen. (Psalm. 115, 15.) Fahren wir aber in unserm Lasterleben fort, so

werden wir als Sünder eines elenden, und höchst-betrübten Todes sterben: Der Tod der Sünder ist sehr böse. (Psalm. 33, 22.) Wählet also, ich zwar werde all meinen Kräften aufbiethen dem unglückseligen Tod zu entgehen. Amen.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Qui se humiliat, exaltabitur.

Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. Luk. 14, 11.

Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen um den elenden Sündern nachzugehen, und alle jene Unglückseligen in den Hafen des Heiles zu führen, welche schon an dem Rande des Verderbens standen; und daher zeiget er uns in dem heutigen Evangelium den Weg, auf welchem wir auf die erhabnen Stuffen des himmlischen Reiches gelangen, und daselbst sicher ruhen können. Dieser ist der Weg der Demuth; denn gleichwie derjenige, welcher auf sich ein vermessenes Vertrauen setzet, und sich von der Hofart beherrschen läßt, Gott nöthiget ihn zu erniedrigen, und sich seinem Hochmuthe entgegenzusetzen, also findet, derjenige Gnade, und verdienet Ehre, Segen, und den Beyfall der Menschen, welcher von der Niedrigkeit seines

Nichts

Nichts überzeuget, sich gegen seinen Schöpfer demüthiget: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Allein woher glaubet ihr wohl, daß die heilsame aufrichtige Demuth entstehe? Fraget die Gottesgelehrten, und sie werden euch antworten, daß die heilige Furcht Gottes unsere Herzen bewaffne, damit sie nicht in das schändliche Laster der Hofart fallen, zu welchem Ziele der heilige Geist diese Furcht in unsere Herzen selbst eingießet, woraus folget, daß die heilige Furcht der Ursprung und die Wurzel der christlichen Demuth sey, und daß sich unsere Glückseligkeit nach den Worten der Schrift eigentlich auf die Furcht gründe: Selig ist die Seele des Menschen, der den Herrn fürchtet. (Eccl. 34, 17.)

In der That Gott will, daß ihn die Menschen nicht allein als einen liebreichen Vater, sondern auch als den höchsten und unumschränkten Herrn der ganzen Welt erkennen sollen. Betrachten wir ihn als unsern Vater, so sind wir ihm Liebe und Ehrenbietung schuldig; sehen wir ihn als unsern Herrn an, so würden wir ungerecht und vermessen handeln, wenn wir ihm eine ehrenbietige Furcht versageten: Bin ich der Vater, wo ist dann meine Ehre? und bin ich der Herr, wo ist meine Furcht? (Malach. 1, 6.) Ich werde euch also zeigen, I daß die Sünder ohne die heilige Furcht Gottes die göttliche Gunst nicht erlangen, II. daß die Gerechten ohne dieselbe die Gnade Gottes nicht verwahren können, dergestalt daß wir alle vom ersten bis auf den

letzten vermittelst einer heilsamen Furcht nach dem Ausspruche des großen Apostels zum Heile gelangen müssen: Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. (Philipp. 2. 12.)

Erster Theil.

Wenn ich behaupte, daß den Sündern sowohl, als den Gerechten die Furcht nothwendig sey, rede ich keineswegs von jener Furcht, wegen welcher die Menschen so oft ihre eigene Pflicht außer Acht setzen, und das Gesetz übertreten. Der Geizige fürchtet sich, zum Beyspiele, durch Ausspendung einiges Allmosens an den Bettelstab zu gerathen, und überläßt also grausamer Weise die Armen ihrer äußersten Nothdurft. Der Vielfraß fürchtet sich schwach zu werden, an seinen Kräften eine Abnahme zu leiden, wenn er die von der heiligen Kirche gebothene Fasten beobachtet, und unterscheidet also die vierzigtägige Fasten von der Fastnacht nicht. Der Träge fürchtet sich nicht Zeit genug zu haben auszuruhen, wenn er des Abends mit seiner Familie den Rosenkranz bethet, und eilet in das Bett ohne sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Jener Zaghafte fürchtet sich für einen einfältigen Mann, für einen Scheinheiligen ausgerufen zu werden, wenn er sich von der Gesellschaft hinwegbegeben, und in die Kirche gehen sollte, da so viele andere während den gottesdienstlichen Handlungen schwätzen und lachen, er bleibt also in der Zusammenkunft. Jener

Haus-

Hausvater fürchtet sich, die Viehheerden möchten zu Grunde gehen, wenn sie an den Festtagen ein paar Stunden in dem Stalle stünden, und befiehlt den Dienstbothen, den Kindern mit Verlust der christlichen Unterweisung, und der heiligen Messe sie auf die Weide zu führen. Jener Furchtsame fürchtet sich von den Gotteslästerern, von den Verläumdern mit einem bösen Auge angesehen zu werden, wenn er sie liebreich abmahnete, daher unterläßt er die brüderliche Verbesserung.

Dieses ist eine gottlose, sündhafte, unvernünftige Furcht, und wird die Furcht der Welt genennet. Nein, m. Chr., von dieser rede ich nicht, indem sie in keinem Falle nützlich, sondern allzeit schädlich, und dem Heile nachtheilig ist. Denn gleichwie nach den Worten des heiligen Augustins die heilsame Furcht den Menschen zu einem Antriebe dienet Gutes zu thun, also stürzet sie diese höllische Furcht elender Weise in den tiefen Abgrund der Bosheit.

Ich rede also bloß allein von der Furcht Gottes, von jener Furcht, welche heilig ist, von jener Furcht, welche die Sünde in die Flucht treibt, von jener Furcht, welche der Seele Kraft und Sicherheit ertheilet. Es giebt drey Gattungen derselben; denn wir können Gott fürchten und uns zu ihm bekehren aus Ursache der Strafe, welche er seinen Beleidigern bereitet hält, und diese wird die knechtliche Furcht genennet; wir können die Abscheulichkeit der Unbild fürchten, welche die Sünde Gott zufüget, und uns von der Begehung derselben enthalten, und diese

wird die kindliche Furcht genennet; wir können endlich vereinigter Maaßen die Schwere der Strafe und die Bosheit der Sünde fürchten, und aus diesem Beweggrunde das Laster verabscheuen, oder uns getreu an Gott halten, und diese wird die anfängliche Furcht genennet, welche erhabner als die erste, aber nicht so vollkommen als die zweyte, und also in Mitte dieser zwoen gesetzet ist.

In einem einzigen Falle könnte die knechtliche Frucht sündhaft und unnütz seyn, nämlich wenn sie mit der Neigung zur Sünde verbunden wäre, dergestalt daß der Sünder die Strafe fürchtete ohne die Güte Gottes, welche durch die Sünde beleidiget wird, nur im geringsten zu bedenken, und, wenn er keine Strafe zu befürchten hätte, den Allerhöchsten zu beleidigen bereit wäre. Widrigen Falls aber, wenn sie die Neigung zur Sünde ausschließt, und sich mit dem Vertrauen von der göttlichen Barmherzigkeit Vergebung zu erhalten vereinbaret, ist sie eine himmlische Gabe und eine Bewegung des heiligen Geistes, welche den Sünder die Unordnungen seines vergangenen Lebens verabscheuen hilft, und ihn in die Verfassung setzet vermittelst des Sakramentes der Busse die göttliche Gnade wieder zu erhalten, wie es die heilige Kirche in der tridentinischen Versammlung erkläret hat.

Die knechtliche Furcht wird von dem königlichen Propheten der Anfang der Weisheit genennet: Die Furcht des Herrn ist ein Anfang der Weisheit. (Ps. 110, 20.) Der ehrwürdige

dige Beda giebt hievon die Ursache, weil derjenige, spricht er, welcher nach begangener Sünde die Wahrheit zu erkennen anfängt, sich alsogleich fürchtet, daß ihn nicht die göttliche Gerechtigkeit mit der gebührenden Strafe belege. Allein hat er einmal die Vergebung seiner Sünde erhalten, hat sich in seinem Herzen die göttliche Liebe entzündet, so verschwindt diese Furcht, und an ihre Stelle tritt die heilige Furcht, nämlich die kindliche Furcht, und diese wird nicht ausgelöschet, sondern wird immer größer, je mehr die Liebe wächst; denn der Gerechte, welcher vermittelst der Gnade ein gehorsames Kind Gottes geworden ist, je zärtlicher er seinen gütigsten Vater liebet, desto mehr fürchtet er sich ihn zu beleidigen, und ihm auch in der geringsten Sache zu mißfallen.

Zweyter Theil.

Die Furcht ist also den Sündern nothwendig um sich aus ihrem Sündenstande zu erheben, und ohne diese könnten sie nach dem deutlichen Ausspruche des heiligen Geistes die Rechtfertigung niemals erhalten: **Wer ohne Furcht ist, kann nicht gerechtfertiget werden.** (Eccl. 1, 28.) Daher ermahnet uns Tertullian, daß, wo keine Furcht ist, auch keine Lebensbesserung Platz finden könne. Allein diese Furcht ist auch den Gerechten nothwendig, um sich in der Gerechtigkeit zu erhalten, und sich wider die Liebkosungen der Ergötzlichkeiten der Welt, und wi-

der die Anfälle der schändlichen Begierlichkeit zu bewaffnen. Dieser Ursache wegen macht der heilige Gregorius die Anmerkung, daß, obschon die heiligen Männer von der Hoffnung aufgemuntert werden, sie sich dessen ungeachtet fürchten den Anfällen des Versuchers zu weichen.

Ferner ermahnet uns der Apostel, uns wohl in Acht zu nehmen die Gnaden Gottes nicht vergebens und fruchtlos zu empfangen: Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget; (2. Kor. 6, 1.) wir haben also immer Gelegenheit uns zu fürchten, daß wir uns gegen die Gaben des Allerhöchsten durch gute Werke nicht saumselig erzeigen, indem er von denen, welche größere Gnaden werden empfangen haben, auch weit mehr fordern wird, wie er es selbst ausdrücklich erkläret: Von einem jeglichen, dem viel gegeben ist, wird man auch viel fordern. Und also, spricht der heilige Bernhard, müssen wir uns fürchten, daß wir nicht alle mögliche Sorge tragen von der göttlichen Gnade einen guten Gebrauch zu machen, indem es sich leider mit allzu vielen zugetragen hat, daß sie, da sie sich schmeichelten fest zu stehen, zur Strafe ihrer Hinläßigkeit elend gefallen sind. Deßhalben ruft uns der Apostel zu: Wer sich gedünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. (1. Kor. 10, 12.)

Zween Altäre wurden auf göttlichen Befehl zum Gebrauche des Tabernackels von Moyses aufgeführet. Der eine war mit Gold überzogen,

gen, und ward der Altar des Rauchwerkes genennet; der andere war von Aerz, und ward der Altar der Brandopfer geheißen. Der erste stand in dem Tabernackel, der zweyte befand sich von außen, dergestalt daß man, um zu dem Altare des Rauchwerkes zu kommen, vor dem Altare der Brandopfer vorbeygehen mußte. Der heilige Pabst Gregorius entdecket in diesen zweenen Altären die Furcht und die Liebe, und lehret uns, daß die Rauhe der Furcht unser Herz leiten müsse um sich durch die Flammen der heiligen Liebe mit Gott zu vereinigen.

Glaubet aber deßhalben nicht, daß die heilige Furcht, dem theuern Gegenstande ihrer Liebe nicht zu mißfallen, von den Nachstellungen des Versuchers nicht überraschet zu werden, sich gegen die göttlichen Gunstbeweisungen nicht hinläßig zu bezeigen, den Gerechten Unruhe, Bitterkeit, Verdruß und Eckel verursache. Gott trägt an dieser Sorgfalt seiner Diener ein solches Wohlgefallen, er hält die Bemühung, mit der sie sich gegen ihn gehorsam und getreu zu beweisen trachten, so genehm, daß er sie mit einer ganz besondern Gunst ansieht, sie aufmuntert, und sie von Zeit zu Zeit eine innerliche unaussprechliche Süßigkeit der himmlischen Tröstungen schmecken läßt. Vernehmet den heiligen David, der es aus der Erfahrung selbst gelernet hat: *Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr, welche du verborgen hast für diejenigen, die dich fürchten!* (Psalm 30, 20.)

Eben

Eben zur Zeit, da sich die Gerechten fürchten, werden sie von der Hoffnung aufgerichtet, und vertrauen fest, daß der große Gott der Güte, welcher durch seine unendliche Barmherzigkeit sie auf den Weg des Heils gerufen, und ihren Verstand erleuchtet hat die Sünde zu verabscheuen, sich auch würdigen werde, das angefangene Werk der Heiligkeit zur Vollkommenheit zu bringen, daß er ihnen ohne Unterlaß mit seiner Gnade zur Seite stehen, und nicht zulassen werde, daß sie mehr, als ihre Kräfte vermögen, versuchet werden, sondern ihnen den Sieg davon tragen helfen werde. Sie lieben aus ganzem Herzen jene unendliche Güte, welche nicht zufrieden sie aus dem Nichts herausgezogen zu haben, sie erhält, sie zu den Kronen, zu den Siegespalmen, zu den Ergötzlichkeiten ihrer Herrlichkeit einlädt; und daher ruhet und schläft nach der Anmerkung des heiligen Bernhards die Seele der beglückten Diener Gottes von der Hoffnung, und von der heiligen göttlichen Liebe aufgemuntert, ganz sanft und ruhig.

Der Erlöser ermahnet uns in dem Evangelium, daß wir die Menschen nicht fürchten sollen, welche, ob sie uns gleich betrüben, peinigen, und des Lebens berauben können, dennoch über die Seele keine Macht und Gewalt haben, sondern daß wir den Allerhöchsten fürchten sollen, welcher als ein unumschränkter Herr der ganzen Welt die Seele und den Leib zugleich in die Hölle stürzen kann: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber

nicht

nicht tödten können: sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der beyde, die Seele und den Leib in die Hölle hinein verderben kann. (Matth. 10, 28.) Daher betheuert der heilige Gregorius, daß die Furcht Gottes die Furcht vor den Menschen vertreibe, dergestalt daß man sagen kann: Fürchtet Gott, und alle eure Furcht wird vor den Menschen verschwinden, wenn sie euch auch peinigen und umbringen wollten. Denn, jemehr sich unser Herz von dem Erschaffer demüthiget, und ihn ehrenbietig fürchtet, desto stärker und heldenmüthiger wird es wider die Geschöpfe, verachtet ihre Drohungen und spottet ihrer Anfälle.

Die göttliche Furcht schlägt die Seele nicht nieder, sondern macht sie stark, sie erschrecket sie nicht, sondern flößet ihr Muth ein. Betrachtet einen zu den wilden Thieren verdammten Ignatius, wie er ihnen freudig und unerschrocken entgegen geht, und sie aufmuntert ihn aufzuzehren; eine Agnes eine Jungfrau von dem zartesten Alter, mit welcher Freymüthigkeit sie ihr Haupt dem Schwerte darreichet, also daß der Henkersknecht zittert, und vor Furcht erblaßet; einen Simeon einen Greisen von hundert zwanzig Jahren, wie er die Herumstehenden, welche ihn, auf das Kreuz angeheftet, ganz unerschrocken sehen, in Verwunderung und Erstaunen setzet; einen Laurentius, wie er des Wüterichs lachet und spottet, da er ihn auf dem glühenden Roste bratet; jene unzählige Menge so vieler unüberwindlichen Blutzeugen, wie sie mit lachendem Munde, mit fröhlichem Herzen zur Bekenntniß

des

des Glaubens ihr Blut vergießen, und dem Tode entgegen eilen. Könnet ihr mir wohl sagen, woher sie unter der Grausamkeit der Todesstrafen die Fröhlichkeit, und unter den Schrecken so entsetzlicher Martern die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit genommen haben? Der ehrwürdige Beda zeiget mir davon die Quelle. Er sagt: gleichwie bey dem Anblicke der heiligen göttlichen Liebe die irdische Liebe flieht und verschwindet, also erlischt die Furcht vor den Creaturen in demjenigen, welcher den großen Gott der ganzen Welt fürchtet.

Und wie könnte diese göttliche Liebe die Furcht nicht nähren und vermehren, da sie nach den Worten des Apostels alles leidet und überträgt: Sie überträgt alles, sie duldet alles. (1. Kor. 13, 7.) Brechen immer die Trübsalen, so sehr sie nur wollen, herein, drohe die Hungersnoth, nehme die Armuth überhand, häufen sich die Gefahren, schwören die Verfolgungen zusammen, wenden die Wüterriche die fürchterlichsten Drohungen an, bereite man Galgen und Räder, der Gerechte erschrickt nicht, und kann sich von jenem Gott nicht trennen, den er so sehr liebet, und folglich ehret und fürchtet. Glaubet ihr wohl, daß die Liebe, diese süße Flamme, von welcher die Seraphim entzündet sind, erdulden könne, daß sich in dem Herzen eines wahren Liebhabers Gottes eine niederträchtige Furcht vor den Widerwärtigkeiten, und vergänglichen Drangsalen dieses Lebens fest setze? Nein sie jaget sie alsogleich in die Flucht, und drücket sie zu Boden:

den: In der Liebe ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus. (1. Joh. 4, 18.)

Lernet, m. Chr., zu euerm Nutzen und Vortheile fürchten. Seyd nicht aus der Zahl jener Thörichten, deren der königliche Prophet spottet, welche vor Furcht zittern, wo keine Ursache zu fürchten vorhanden ist: Sie haben allda aus Furcht gezittert, wo keine Furcht war. (Ps. 13, 5.) Fürchtet euch nicht vor den Reden der Gottlosen, betrübet euch nicht eines Vortheiles wegen, kränket euch nicht, daß die Sachen nicht nach euerm Wunsche gehen, lasset euch von den Krankheiten, von dem Tode nicht erschrecken, und seyd für eure Nahrung nicht allzu sorgfältig. Ueberlasset die Sorge dem Herrn, in seinen Händen ist unser Schicksal, er hat für uns zu sorgen über sich genommen. Fürchtet Gott, und alle diese Furcht, alle diese Sorgfalt, alle diese Ueberdrusse werden aufhören, vielmehr werdet ihr zum Genusse der angenehmsten Ruhe und Sicherheit in diesem Leben sowohl als in dem andern gelangen. Dessen versichert euch die göttliche Schrift: Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht entsetzen, er wird ohne Schrecken seyn, denn er ist seine Zuversicht. Selig ist die Seele des Menschen, der den Herrn fürchtet. (Eccl. 34, 16.)

Rufet euch das Gewissen zu, daß ihr mit schweren Sünden beflecket seyd, so fürchtet die Strenge des unerbittlichen göttlichen Gerichtes, fürchtet die Grausamkeit der höllischen Martern,

indem ihr die billigste Ursache dazu habt: erwecket eine aufrichtige Reue gesündiget zu haben, und nehmet ohne Verzug, so lang ihr noch Zeit habt, um einem solchen Unheile abzuhelfen, zu den Sakramenten eure Zuflucht. Reizen euch die Leidenschaften an, in die Unzucht einzuwilligen, Feindschaften zu hegen, Unbilden zu rächen, euch des fremden Gutes anzumaßen; laden euch ausgelassene Gesellen ein die Festtage zu entheiligen, den Liebeshändeln nachzugehen, die Schenkhäuser zu besuchen, eure Zeit in unerlaubten Zusammenkünften und Spielen zuzubringen, so fürchtet die Strafe, die auf euch wartet, wenn ihr in die Sünde einwilliget, und fürchtet zugleich die Abscheulichkeit der Unbild, welche ihr dem Allerhöchsten durch einen vermessenen Ungehorsam gegen seine heiligen Gebothe zufügen würdet.

Nachdem ihr mit Gott ausgesöhnet, und fest entschlossen seyd zur Sünde gar nicht mehr zurückzukehren, habt ihr nichts anders zu fürchten, als eurer Schwachheit wegen den Versuchungen des höllischen Feindes zu weichen, dem Herrn einigermaßen nicht zu mißfallen, und den Gaben seiner Gnaden mit der gebührenden Sorgfalt nicht mitzuwirken. Allein diese Furcht wird euch nicht niederschlagen können, indem ihr euer festes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit setzen werdet, und der Allerhöchste nur diejenigen mit seinem Beystande verläßt, welche ihm vorsetzlicher Weise am ersten den Rücken kehren. Ja, wenn ihr eurerseits alles Mögliche thun

werdet,

werdet, werdet ihr immer in der Andacht zunehmen, und das Feuer der göttlichen Liebe, und das Verlangen euch bis auf den Tod gegen Gott gehorsam und getreu zu erhalten wird ohne Unterlaß einen größern Zuwachs bekommen.

Auf diese Art werdet ihr die Furcht der Welt verachten, die knechtliche Furcht wird euch den Weg bahnen euch mit der anfänglichen Furcht zu beseelen, und die eine sowohl als die andere werden euch verhilflich seyn euch mit der heiligen kindlichen Furcht zu bewaffnen; diese, von der Hoffnung und göttlichen Liebe begleitet, wird eure Seele durch die ganze Zeit dieses kurzen Lebens in einen süßen Frieden, in eine sichere Ruhe versetzen, bis ihr endlich zu jenem Vaterlande gelanget, wo ihr in dem Glanze der ewigen Glückseligkeit jene Kronen, jene Triumphe, jene Freuden und Ergötzlichkeiten genießen werdet, welche der liebenswürdigste Erschaffer allen denen bereitet hält, die ihm gehorsamen, und ihn ehrenbietig fürchten: Die dich fürchten, werden groß bey dir seyn. (Judith. 16, 19.) Welch ein herrliches Schicksal, welch eine würdige Belohnung der heiligen Furcht Gottes! Sie werden groß bey dir seyn. Amen.

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.

In his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae.

In diesen beyden Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Matth. 22, 40.

Die göttlichen Gebothe verbinden uns nach dem Zeugnisse Jesu Christi bloß allein zur Liebe, und was kann dem menschlichen Herzen anständigers und angenehmers gefunden werden? Muß man also nicht den Schluß machen, daß jene weit irren, welche das Leben eines Christen ein hartes, und beschwerliches Leben nennen: und sie haben gewiß nie wie rechtschaffene Christen gelebt, sonst würden sie die Annehmlichkeit eines solchen Lebens verkostet haben. Denn gleichwie dem Patriarchen Jakob sieben Dienstjahre um seiner geliebten Rachel wegen nur wenige Tage zu seyn geschienen haben (1. Moys. 29, 20.), eben so nennen die Gerechten alles, was sie in dem gegenwärtigen Leben thun um Gott zu lieben und ihm getreu zu dienen, etwas augenblickliches und geringes: Zeitlich und leicht. (2. Kor. 4, 17.)

Wisset ihr, m. Chr., woher die ganze Unordnung ihren Ursprung habe? Weil man das erhabenste Ziel nicht überdenket, zu welchem uns Gott

Gott hat erschaffen wollen, und nach welchem unsere Begierden, unsere Neigungen, und unsere Handlungen gerichtet seyn sollen. Dieser geht dem schändlichen Eigennutze nach, jener versenket sich in die Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt, und ein andrer sehnet sich nach Würden und Ehrenstellen. Man liebet die Eitelkeiten, man schätzet die Lügen hoch, welche, weil sie unsere Wünsche nicht ersättigen können, uns in einem unaufhörlichen Streite der Bitterkeiten und verdrüßlichen Sorgen lassen. Gott allein, sehet, welcher unser erster Anfang war, muß auch unser letztes Ziel seyn. Außer ihm können wir I. keine sichere Ruhe, II. keine wahre Glückseligkeit finden. Ich werde euch diese zwo wichtigen Wahrheiten deutlich vor Augen zu legen suchen, damit ihr in Zukunft eure Gedanken sowohl, als alle Handlungen euers Lebens nach diesem so seligen Ziele richtet.

Erster Theil.

Das letzte Ziel, muß die Begierde des Menschen dergestalt ersättigen, daß man außer diesem Ziele nichts gutes, nichs liebenswürdiges, nichts ergötzliches ersinnen, oder verlangen könne, also daß sie ganz und gar befriediget ihre vollkommene Ruhe darinn antreffe. Nun aber gleichwie die Geschöpfe, weil sie alle eine endliche und eingeschränkte Güte, Schönheit und Vollkommenheit besitzen, die Begierden, welche ich weis nicht was unendliches und uneingeschränktes haben, nicht ersättigen

tigen können, also folget hieraus, daß das einzige allgemeine Gut, welches alle Güter und auf eine unendliche Art in sich enthält, nämlich der allerhöchste Gott unsern Willen befriedigen, in Ruhe setzen, und unser letztes seliges Ziel seyn könne.

Unterdessen gelanget das vernünftige Geschöpf dazumal zu seinem letzten Ziele, wann es zu seiner Glückseligkeit kömmt; denn die Glückseligkeit ist ein ruhiger und seliger Stand wegen des unzerstörlichen Besitzes aller Güter, weder kann nach der Anmerkung des heiligen Augustins jemand glückselig genennet werden, als derjenige, der alles, was er verlanget und will, genießet, und nichts verlanget und will, was nicht wahrhaftig gut sey. Dieser Ursache wegen da derjenige, welcher das höchste Gut besitzet, glückselig ist, so folget aus dem Besitze derselben nothwendig die süßeste Freude und das vollkommenste Vergnügen.

Glaubet also nicht, daß die sinnlichen Ergötzlichkeiten die menschliche Glückseligkeit ausmachen sollen. Die Freuden der Welt, wie uns die tägliche Erfahrung lehret, haben allzeit ein beweinenswürdiges und unglückseliges Ende: Daher wenn uns die sinnlichen Ergötzlichkeiten glückselig machen könnten, so würden auch die vernunftlosen Thiere, welche derselben theilhaftig sind, die Glückseligkeit erlangen können. Die Glückseligkeit des Menschen besteht also wesentlicher Weise in dem, daß er sich mit dem höchsten unerschaffenen Gute, welches sein letztes

Ziel ist, vereinige, und diese Vereinigung geschieht vermittelst der Kenntniß und Liebe; deßhalben spricht David, seine Wünsche würden befriediget und ersättiget werden, sobald er die Herrlichkeit seines Gottes sehen würde: Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden; (Ps. 16, 15.) und der heilige Apostel Johannes versichert uns, daß wir durch den Anblick des Allerhöchsten, wie er in sich selbsten ist, ihm ähnlich seyn werden: Wir werden ihm gleich seyn; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Es ist zwar wahr, daß in der allgemeinen Auferstehung sich die Seele mit dem Leibe wiederum unzertrennlicher Weise vereinigen werde, damit der Leib, gleichwie er zu den guten oder bösen Handlungen beyträgt, auch an der Belohnung oder Strafe Theil nehme, allein hieraus folget nicht, daß die Glückseligkeit desselben sinnlich seyn müsse, indem nach der Anmerkung des heiligen Augustins die Leiber in dem Himmel durch jene Herrlichkeit glückselig seyn werden, welche ihnen die Seelen der Auserwählten mittheilen werden. Die Leiber, spricht der Apostel, werden alsdann geistig, und von den irdischen Unvollkommenheiten, Mühseligkeiten und Eigenschaften ganz und gar befreyet: Es ist ein thierlicher Leib gesäet, und es wird ein geistlicher Leib auferstehen. (1. Kor. 15. 44.)

Wenn also die Glückseligkeit unser letztes Ziel ist, und wenn diese in der Erkenntniß und

Liebe Gottes besteht, folget nothwendig, daß wir in dem gegenwärtigen Leben zu diesem Ziele nicht gelangen können. Der allerhöchste Gott hat sich schon erkläret, daß wir ohne zu sterben ihn nicht sehen würden: **Kein Mensch wird mich sehen und leben.** (2. Moys. 33, 20.) Und da wir auf dieser Erde leben, können wir die Schönheit seines Angesichtes nicht sehen, indem wir Gott nur vermittelst des Glaubens erkennen, ihn aber wie der Apostel schreibt, von Angesicht zu Angesicht, wie er in sich selbsten ist, nicht sehen: **So lange wir im Leibe sind, wandeln wir wie Pilgerame vom Herrn, denn wir wandeln im Glauben, und nicht in der Anschauung.** (2. Kor. 5, 6.) Es ist also unmöglich, daß unser Herz ohne Unterlaß durch die Liebe in Gott versenket sey, und diese Vollkommenheit wird nur den Auserwählten in dem Himmel vorbehalten.

Dessen ungeachtet haben wir eine Art und Weise auf der Welt glückselig zu seyn. Die Glückseligkeit, welche in dem Himmel vollkommen ist, nimmt ihren Anfang auf dieser Erde, und die Gerechten, welche itzt durch eine ganze Ewigkeit mit dem höchsten Gute, welches Gott ist, auf das engste verbunden leben, haben sich schon vor ihrem Tode mit ihm vereiniget. Dieser Ursache wegen nennen die Gottesgelehrten die heiligmachende Gnade, welche seine Diener durch das heilige Band der Liebe mit Gott verbindet, dergestalt daß nach den Worten des heiligen Johannes er in ihnen, und sie in Gott verbleiben,

den Samen der Herrlichkeit: Wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. (1. Joh. 4, 16.)

Die Süßigkeit, welche die Liebe Gottes in dem Herzen der Gerechten erzeuget, ist so groß, daß die heilige Theresia betheuert, sie sey das allergrößte Gut, das man in diesem Leben genießen könne, wenn man auch alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt mit einander vereinigte. Ja was noch mehr ist, so wächst die Glückseligkeit und Zufriedenheit der Seele nach dem Maaße, als sie sich durch das heilige Band der Liebe mit Gott vereiniget, indem sie alle andern Dinge, an statt sich nach ihnen zu sehnen, verabscheuet und verachtet; da hingegen derjenige, welcher in den Gütern und Ergötzlichkeiten dieser Welt seine Ruhe suchet sich schändlich betrogen findet, und zum Ueberflusse, wenn er zum Genusse derselben gelanget, Eckel und Ueberdruß darinn antrifft, und nach andern Dingen trachtet.

Sehet, mit welchem Grunde uns der heilige Geist erinnert, daß die Gerechten niemals beunruhiget werden, was für Trübsalen und Widerwärtigkeiten immer über ihre Häupter losbrechen: Den Gerechten wird nichts betrüben, was ihm auch widerfährt. (Sprüchw. 12, 21.) Ihr begreifet vielleicht nicht, wie so viele berühmte Einsiedler immer mit lachendem Munde, mit fröhlichem Herzen die äußerste Armuth, und die immerwährendsten Enthaltungen ertragen haben: wie so viele Martyrer unter den grausamsten und unmenschlichsten Peinen vor Freude

aufgesprungen, wie ein Job, und andere unüberwindliche Helden einer ganz außerordentlichen Geduld, mit Wunden bedecket, und mit den schmerzlichsten Krankheiten behaftet, die Vorsehung gepriesen, und freudige Danklieder angestimmet haben: allein wisset, spricht der Apostel, daß in Ansehung derjenigen, welche Gott lieben, weil sie sich mit ihrem Mittelpunkte vereinigen, und ihrem letzten seligen Ziele entgegen gehen, sich alle Dinge in Süßigkeit und Glückseligkeit verwandeln: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. (Röm. 8, 28.)

Zweyter Theil.

Begreifen wir es einmal, m. Chr.! Wir sind nicht gebohren um allzeit auf der Welt zu leben. Dieses gegenwärtige Leben ist eine sehr kurze Wanderschaft, unser Vaterland ist der Himmel. Gott hat uns nicht erschaffen für die betrüglichen Reichthümer, für die vergänglichen Ergötzlichkeiten, für die Eitelkeiten der Erde, sondern für ihn allein, und wir werden allzeit unzufrieden, elend, und unglückselig seyn, wenn wir in Gott nicht die Ruhe finden. Freygebig war in der That der allerhöchste Gott, da er uns mit einer unzähligen Menge so schöner, so verschiedener, und so wunderbarer Creaturen versehen hat, welche nicht allein zur Erhaltung unsers Lebens beytragen, sondern auch unsere Sinne, das Gesicht, den Geschmack, das Gehör,

den Geruch, das Gefühl ergötzen sollten; allein dieses hat er nicht gethan, daß wir unsere Liebe gegen die Creaturen verschwenden, sondern daß wir bey dem Anblicke und Genusse der Güte und Schönheit so vieler sichtbaren Dinge unser Gemüth zur Betrachtung der unendlichen Vollkommenheiten ihres Urhebers erheben sollten, und ihm getreu zu gehorsamen, und von ganzem Herzen zu lieben bereit wären, damit er uns mit sich in den Ergötzlichkeiten seiner Herrlichkeit vereinige. Dieser Ursache halben, spricht David, hat der Herr den Israeliten so viele Länder der ungläubigen Völker gegeben, damit sie einen neuen Antrieb hätten sein Gesetz zu beobachten, und sich in allen Dingen seinem heiligsten Willen gleichförmig zu erweisen: Er gab ihnen die Landschaft der Heiden, und sie nahmen der Völker Arbeit ein, daß sie seine Rechte halten, und seinem Gesetze nachfragen sollen. (Ps. 104, 44.)

Gebet wohl Acht. Das Vieh, der Pflug, die Grabschaufel, die Hacke, und andere dergleichen Geräthe, sind die Werkzeuge und Mittel, deren sich der Ackersmann gebrauchet das Erdreich zu bearbeiten, und zu seiner Zeit den gehofften Nutzen daraus zu ziehen, verhält es sich nicht also? Wenn er also an statt zu pflügen, anzusäen, und andere Feldarbeiten zu verrichten die Zeit mit der Anschauung seines Viehes, seines Pfluges, seiner Grabschaufel verlöre, glaubet ihr wohl, daß er eine reichliche Aernte zu erwarten haben würde? Nein, gewiß nicht,

antwortet ihr, er würde sich vielmehr in einen so elenden Stand versetzen, daß es ihm an der Nahrung und Kleidung mangeln würde. Eben so verhält es sich in unserm Falle. Wer sich an die Creaturen mit einer unordentlichen Liebe anheftet, wer sich in die Vortheile der Welt ganz und gar versenket, und seine Gedanken und Handlungen nicht auf den Herrn richtet, ist am Ende seiner Tage unglückselig; daher ermahnet uns der Apostel, die Frucht alles dessen, was wir auf dieser Erde thun, soll unsere Heiligung seyn, und unser letztes Ziel sey das ewige Leben des Himmels: Ihr habt zur Frucht die Heiligung, zum Ende aber das ewige Leben. (Röm. 6, 22.)

Die unreine Liebe, die Trunkenheit, der Fraß, die sündhaften Spiele, die Verläumdungen, der Müßiggang, die Diebstähle, die Betrüge, die Händel, die Zwietrachten, die Unlauterkeiten sind gewiß nicht die Verfassungen heilig zu werden, indem eine so schändliche Lebensart der Heiligkeit allzusehr zuwiderläuft. Welche wird also die Frucht jener Gottlosen seyn, welche ihre Herzen solchen Lastern und Ausschweifungen wiedmen? Sünden über Sünden. Und welche wird die Belohnung einer so großen Zahl der Sünden seyn? Der ewige Tod, m. Chr., der ewige Tod in dem Kerker der Verdammten: Der Sold der Sünde ist der Tod, (Röm. 6, 23.) indem es unmöglich ist, daß die verhärteten Sünder zu dem letzten Ziele des Menschen, welches das ewige selige Leben in dem Himmel

ist,

ist, gelangen, da der Weg, welcher dahin führet, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, bloß allein die Beobachtung der göttlichen Gebothe ist: Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe. (Matth. 16, 17.)

Ich verlange nicht, m. Chr., daß ihr eure Häuser verlasset, daß ihr euch von euern Familien trennet, daß ihr euch in die Berghölen begrabet, nein, dieses verlange ich nicht. Lebet nur in euerm Stande, in den euch die Vorsehung gesetzet, bearbeitet euch, so viel ihr zu euerm Unterhalte vonnöthen habt, treibet euern Handel, aber ohne Ungerechtigkeiten, ergötzet euch so gar von Zeit zu Zeit ehrbar, aber erinnert euch ohne Unterlaß, daß unter allen Dingen nur ein einziges nothwendig sey, nämlich in der Gnade Gottes zu sterben, um ihn als unser letztes seliges Ziel ewig zu genießen: Eins ist vonnöthen. (Luk. 10, 42.) Denn wozu würden euch alle Arbeiten, alle Reichthümer, alle Ergötzlichkeiten, und so gar der Besitz einer ganzen Welt nützen, wenn ihr zu euerm äußersten Unglücke die Seele verlöret? (Matth. 16, 26.)

Ihr müsset die Sünde über alle verabscheuenswürdigsten Dinge dieser Welt verabscheuen, indem die schwere Sünde allein unserm letzten Ziele gerade entgegen gesetzet ist, und durch sie allein dasselbe verloren geht. Weder die Armuth, noch die Schmach, weder die Unehre noch die Krankheit, weder die Blödigkeit des Verstandes, noch der Mangel der natürlichen Wissenschaften, weder die schlechte Geburt, noch alle

alle zeitlichen Mühseligkeiten zugleich laufen eigentlich dem letzten seligen Ziele zuwider, weder werden wir es deßhalben verlieren, sondern durch die einzige Todsünde, indem nach den Worten der Schrift nur die elenden Sünder das betrübte Schicksal treffen soll in den Abgründen der Hölle ewig zu brennen: **Den Verfluchten und Todschlägern, und Huren, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern wird ihr Theil in den Pfuhl fallen, der mit Feuer und Schwefel brennet.** (Offenb. 21, 8.)

Mit welcher Leichtigkeit, und mit welcher Süßigkeit des Geistes können wir zu unserm letzten Ziele gelangen! Ihr möget auf dem Felde arbeiten, oder auf der Strasse einhergehen, oder euch mit Speise stärken, oder zur nächtlichen Ruhe begeben, ihr möget die Gesundheit genießen, oder Krankheiten ausstehen, und besonders wann ihr dem Gebethe oblieget, wann ihr euch den Sakramenten nähert, wann ihr die Kirchen betretet, und bey den gottesdienstlichen Handlungen erscheinet, beseelet euch allzeit mit diesem festen Willen zur größern Ehre Gottes alles zu thun und zu leiden. Der Apostel ermahnet euch hierzu: **Ihr esset oder trinket, oder thut etwas anders, so thuet alles zur Ehre Gottes.** (1. Kor. 10, 31.)

Glückselig, wenn ihr von nun an, sobald ihr euch des Morgens aus dem Bette begebet, alles, was ihr thun und leiden werdet, Gott aufopfern, und euer Gemüth von Zeit zu Zeit mit der Meynung, alles jederzeit zu seiner Ehre

zu

zu thun, zu ihm erheben werdet. Ihr werdet euch von der heiligen göttlichen Liebe entzündet fühlen, ihr werdet in diesem Leben die Heiligkeit als die kostbare Frucht eurer guten Werke erhalten, und in dem Zeitpunkte euers Todes werdet ihr zu euerm letzten Ziele, nämlich zum Besitze des ewigen Lebens gelangen, das ist, ihr werdet Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, ihn lieben, auf allzeit genießen ohne Furcht ihn jemals mehr zu verlieren, ihr werdet also von der zeitlichen Glückseligkeit zu den ewigen Freuden hinübergehen. Amen.

Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.

Remittuntur tibi peccata tua.

Deine Sünden werden dir vergeben. Matth. 9, 2.

Glückseliger Gichtbrüchiger! Konnte er wohl, saget mir aufrichtig, größere Gunstbezeigungen, und vorzüglichere Gnaden verhoffen? Die Herumstehenden stellen ihn ganz entkräftet und ohne Bewegung dem liebreichesten Sohne Gottes vor, und er, vernimmt aus dem Munde des Erlösers, sein Bett, auf welchem er lag, zu nehmen, und frisch und gesund nach Hause zu gehen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus. O wie voll der Freude

mußte

mußte er seinen Weg antreten! mit welchem Vergnügen mußte er sich überhäufet fühlen, als er die Bande aufgelöset sah, welche seine schmerzlichen Glieder elend fesselten, als er auf einmal die vorigen Kräfte, die vorige Gesundheit erhalten hatte! Und wie ungleich größer und unaussprechlicher mußte seine Freude seyn, als er hörte, daß ihm sein gutthätiger Erretter nebst der Gesundheit des Leibes auch die Heiligkeit der Seele ertheilete, ihm die begangenen Sünden nachließe, und die Seele mit dem reinesten Kleide seiner Gnade ausschmückete? Dir werden deine Sünden vergeben.

Meine Christen, wir haben nicht Ursache das große Glück des geheilten Gichtbrüchigen zu beneiden. Der vermenschte Sohn Gottes ist zwar in den Himmel gefahren, um die Triumphe zu genießen, welche er sich durch seinen heldenmüthigen Gehorsam gegen den ewigen Vater, und durch seinen schmerzhaftesten Tod verdienet hat, allein er hat auf der Erde die Priester seine Diener und Statthalter, als gutthätige Ausspender seiner Gnaden und Gunstbezeigungen hinterlassen. Sie haben die Kraft die Kranken zu heilen, auf welche sie mit einem lebhaften Glauben in seinem Namen die Hände legen, wenn dieses dem ewigen Heile der Kranken selbst nützlich ist. Sie haben die unumschränkte Gewalt den Sündern, welche wahrhaft zerknirschet sich mit Gott auszusöhnen wünschen, die Sünden zu vergeben. Und nebst allem diesem findet man auch in der katholischen Kirche den reichesten Schatz der Ablässe,

lässe, Kraft deren die Strafe, welche uns oftmals auch nach erhaltener Vergebung der Sünden entweder in diesem oder in dem andern Leben der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen übriget, nachgelassen wird. Ich werde mit euch also heute von den Ablässen reden, und euch unterrichten, I. worinn ihre Natur bestehe, II. wie wir uns einen so kostbaren Schatz zu Nutzen machen sollen und können.

Erster Theil.

Um recht zu begreifen, was die heiligen Ablässe seyn, müssen wir in das Gedächtniß zurückrufen, daß es ein Satz unsers Glaubens sey, daß in der katholischen Kirche unter andern Gütern auch die Gemeinschaft der Heiligen angetroffen werde. Diese besteht darinn, daß die Gläubigen, welche vermittelst der Taufe und des Glaubens mit Jesu Christo als Glieder eines einzigen Leibes auf das engste verbunden sind, wenn sie anders mit der heiligmachenden Gnade ausgeschmücket Gott leben, gegenseitiger Weise an allen geistlichen Gütern, die sich in der Kirche befinden, Antheil haben, eben so, wie sich das Blut, die Säfte, die Lebensgeister des menschlichen Leibes durch alle Glieder austheilen, alle stärken, und sie zu ihren eigenen Verrichtungen tauglich machen.

Zweytens müssen wir in Acht nehmen, daß der liebreicheste göttliche Erlöser durch sein Leiden und seinen Tod der Gerechtigkeit des Vaters

für die Sünden aller Menschen genug gethan habe, und daß diese Genugthuung nicht allein hinlänglich, sondern auch überflüßig gewesen sey, wir mögen entweder die unendliche Würde und Vortreflichkeit eines Gottmenschen, welcher das Leiden und den Tod übertrug, oder die unermeßliche Liebe, mit welcher er litt, oder die Grausamkeit der unzähligen Martern, welche er ausstand, in Erwägung ziehen. Und daher schreibt der Apostel, daß, gleichwie die Leiden Jesu Christi zu unserm Besten überflüßig sind, also auch wir durch sein Verdienst die göttlichen Tröstungen in vollem Maaße genießen. (2. Kor. 1, 5.)

Endlich müssen wir uns erinnern, daß die guten Werke der Gerechten bey Gott zu gleicher Zeit sowohl verdienstlich als genugthuend seyn. Denn da die Ausübung der Tugenden ihrer Natur nach hart und beschwerlich ist, muß man dem Willen Gewalt anthun, um ihn von dem sinnlichen Gute abzuziehen, und zur Tugend zu lenken, und diese Mühe und Beschwerde wird von der göttlichen Gerechtigkeit zur Abrechnung der Strafe angenommen, welche für die Sünde bezahlet werden sollte. Dessen ungeachtet ist es gewiß, daß die große Mutter Gottes, und von aller Mackel der Sünde allzeit befreyte Jungfrau, daß der in dem mütterlichen Schooße geheiligte Vorläufer Christi, daß die Apostel, die Blutzeugen, und andere Heiligen, weit mehr gethan und gelitten haben, als sie für ihre Sünden der göttlichen Gerechtigkeit genug hätten

thun

thun sollen, dergestalt, daß, wenn sie itzt den Lohn ihrer Verdienste in dem Himmel genießen, jene Genugthuungen, welche sie Gott über ihre Schuld geleistet haben, uns Wanderern zum Vortheile gereichen.

Dieses vorausgesetzt, behaupten alle Gottesgelehrten einhällig, daß nebst den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, deren wir in den Sakramenten, und in dem anbethenswürdigen Opfer unsrer Altäre theilhaftig werden, die heilige Kirche einen unermeßlichen Schatz besitze, welcher aus eben diesen Verdiensten des Erlösers, und überflüßigen Genugthuung seiner Diener besteht. Dieser Schatz, so viel auch immer davon ausgespendet wird, wird dessen ungeachtet nicht im geringsten vermindert, er nimmt kein Ende, so wohl weil die Verdienste Jesu Christi unendlich sind, als auch weil, jemehr Gläubigen durch den Gebrauch derselben in der Gerechtigkeit fortschreiten, eben so sehr die geistlichen Reichthümer, welche diesen Schatz ausmachen, sich ohne Unterlaß vermehren.

Die rechtmäßigen Ausspender dieses Schatzes sind die römischen Päbste, als Statthalter Jesu Christi, und Nachfolger des Fürsten der Apostel, dem der göttliche Lehrmeister die Schlüßel des ewigen Reiches anvertrauet hat, mit der großmüthigen Verheißung, daß, was er auf der Erde lösen würde, auch in dem Himmel gelöset seyn sollte: Dir will ich die Schlüßel des Himmelreichs geben... und was du auf Erde lösen wirst, soll auch in dem Himmel gelöset seyn. (Matth. 16, 19.) Nun aber

würde wohl eine so unumschränkte und allgemeine Verheißung ihre Wirkung haben, wenn sich die Macht der Nachfolger des heiligen Petrus nicht auf die Auflösung aller Bande erstreckete, welche die Gläubigen von dem Besitze der Ergötzlichkeiten des ewigen Reiches aufhalten können, unter welchen Banden sich gewiß die Schuld der zeitlichen Strafe befindet, welche uns sehr oft, auch nach erhaltener Vergebung der Sünden, der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen übriget, indem diese Schuld, so lange sie in der Seele verharret, ihr den Eingang in den Himmel verhindert, wohin nichts beflecktes und unreines kommen kann. (Offenb. 21, 17.)

Der Ablaß ist also die Vergebung und Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche wir der göttlichen Gerechtigkeit entweder in diesem Leben, oder wenigstens in dem Fegfeuer für die wirklichen schon getilgten Sünden bezahlen müßten, welche Nachlassung von demjenigen, welcher die Macht und Gewalt dazu hat, vermittelst der Anwendung des Schatzes der heiligen Kirche ertheilet wird.

Zweytens wird dieser Ablaß ein vollkommener, oder nur ein unvollkommener genennet, nachdem die der nachgelassenen Sünde gebührende zeitliche Strafe von dem, der den Ablaß ertheilet, entweder ganz oder nur zum Theile nachgelassen wird. Also wenn demjenigen ein vollkommener Ablaß ertheilet wird, welcher an diesem Tage beichtet, das heilige Altarssakrament empfängt, eine gewisse Kirche besuchet, und Gott

für

für die ausdrücklichen Absichten des Pabstes andächtig bittet, so heißt dieses nichts anders, als daß derjenige, welcher in der Gnade Gottes alles, was zur Gewinnung dieses Ablasses vorgeschrieben ist, genau erfüllet, die Nachlassung der ganzen zeitlichen Strafe erhalte, welche er für die wirklichen schon ausgelöschten Sünden der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen hatte, dergestalt daß, wenn er in diesem Augenblicke stürbe, er ohne Verzug zur ewigen Glückseligkeit gelangen würde. Allein wenn ein Ablaß von sieben Jahren, von hundert Tagen, oder mit einer andern ähnlichen Einschränkung ertheilet wird, so erhält derjenige, der ihn gewinnt, nicht die Nachlassung der ganzen zeitlichen Strafe, welche ihm für seine Sünden zu zahlen übriget, sondern nur eines solchen Theils, welchen ihm Gott, wenn er nach der in den ersten Jahrhunderten der Kirche üblichen Strenge eine Busse von hundert Tagen, von sieben Jahren wirkete, würde nachgelassen haben.

Da die Seelen des Fegfeuers mit den auf der Erde lebenden Gläubigen dergestalt verbunden sind, daß sie mit ihnen eine einzige Kirche ausmachen, können auch sie des Schatzes der Ablässe genießen. Und in Wahrheit, wenn es eine Glaubenslehre ist, daß wir ihnen mit dem Gebethe, mit dem heiligen Meßopfer, und mit andern gottseligen Werken zu Hilfe kommen können, was für eine weit größere Linderung müssen sie aus der Anwendung der Genugthuungen Jesu Christi und der Heiligen, welche vermittelst

der Ablässe geschieht, in ihren Martern fühlen? Nichts destoweniger befindet sich zwischen den Ablässen, welche den Lebendigen ertheilet werden, und jenen, welche den Verstorbenen zugeeignet werden, dieser Unterschied, daß sie den ersten vermittelst der Anwendung des Schatzes der heiligen Kirche als eine Lossprechung entweder von der ganzen Strafe, oder von einem Theile derselben, welche sie bezahlen sollen, gegeben werden; da sie hingegen den letzten bloß allein Bittweise ertheilet werden, in so fern die unendlichen Verdienste des eingebohrnen göttlichen Sohnes und die Genugthuungen der Heiligen als ein würdiger Werth für die Befreyung dieser auserwählten Seelen aus ihren Martern dem göttlichen Vater dargebracht werden.

Zweyter Theil.

Mit den Ablässen trägt sich gemeiniglich dasjenige zu, was mit den irdischen Schätzen zu geschehen pflegt. Obschon diese von allen sehnlich verlanget werden, so gehen ihnen nichts destoweniger wenige nach, und von der großen Beschwerde sie zu finden abgeschrecket, glauben sie die Zeit zu verlieren, wenn sie einem Gute, welches zu erhalten fast unmöglich ist, lange nachsetzen sollten. Eben so verhält es sich mit den Ablässen. Auch sie sind ein kostbarer geistlicher Schatz, aber eine große Zahl der Christen achtet sie entwedet nicht, oder beträgt sich in der Gewinnung derselben mit einer beweinenswürdi-

würdigen Saumseligkeit, indem sie vielleicht gehöret haben, daß der vollkommene Ablaß nur von dem könne gewonnen werden, welcher ein von aller Mackel der schweren Sünde befreytes Herz hat. Nichts destoweniger höret, wie leicht es sey die Ablässe zu gewinnen.

Es giebt hauptsächlich zwo Bedingnisse, welche nach der Lehre der Gottesgelehrten in dem rechtgläubigen Menschen, um die Ablässe zu gewinnen, erfordert werden. Die erste ist, daß er sich zur Zeit, da er sie gewinnen will, in der Gnade Gottes befinde. Die zweyte, daß er die von dem, der die Ablässe ertheilet hat, aufgelegten Werke getreu erfülle.

In Ansehung der ersten Bedingniß, ist es ja nicht schwer, daß der Sünder vermittelst einer aufrichtigen Beicht die heiligmachende Gnade wieder erhalte. Sollte er auch eben, da er den Ablaß gewinnet, einige läßliche Sünde begehen, so würde zwar diese die Nachlassung der ihr gebührenden Strafe, keineswegs aber die Nachlassung jener Strafe verhindern, welche der gerechfertigte Gläubige für die andern schweren und läßlichen Sünden, von denen er die Lossprechung erhalten hat, noch zu bezahlen hatte. Und es ist auch ganz leicht den vollkommenen Ablaß zu erhalten, wenn man das letzte der aufgelegten Werke mit einer wahren Reue und Zerknirschung begleitet.

Was die zweyte Bedingniß betrifft, da die aufgelegten Werke gemeiniglich Gebethe, Fasten, Allmosen, Besuchungen der Kirchen, und an-

dere dergleichen sind, ist es in der That nicht schwer so bescheidene Werke der Gottseligkeit auszuüben, und man kann ganz leicht von den Seelsorgern und Beichtvätern wissen, welche Werke zur Gewinnung des Ablasses eigentlich aufgeleget seyn. Und obschon die höchsten Kirchenhäupter, da sie die Besuchungen der Kirchen auflegen, diese Bedingung hinzusetzen, daß man sie mit Andacht besuchen solle, so ist doch dieses von einer vernünftigen Andacht zu verstehen, nämlich von einer solchen, welche von einem guten innerlichen Acte, und von einer äußerlichen Eingezogenheit begleitet wird, und auch dieses fällt demjenigen nicht schwer, welcher ein christliches Leben führet.

Unter dem gemeinen Volke erzählet man ich weis nicht aus was für einer Offenbarung, daß aus mehr als tausend Personen, welche das Jubeljahr gewinnen wollten, nur zwo oder drey dasselbe gewonnen haben. Ich weiß zwar nicht woher diese Offenbarung ihren Ursprung habe. Dieses behaupte ich aber, daß, wenn sie auch wahr wäre, dieses geschehen seyn würde nicht weil der Ablaß allzu schwer zu gewinnen war, sondern weil diejenigen, welche ihn gewinnen wollten, ihrerseits sich durch eine gute Beicht von allen schweren Sünden zu reinigen haben ermangeln lassen, und sich vielleicht mehr in der Absicht sich zu unterhalten, als mit einem Geiste der Ehrenbietung und der Andacht in die Kirche begeben haben.

Und was? Ist nicht eben diese noch heut zu Tage die Ursache, warum bey einer solchen Menge der Abläße so wenige sie gewinnen? Da man so viele beyderley Geschlechtes an den Tagen der Abläße in einem eitlen Aufbutze, die Kirchen besuchen sieht; da man gewahr wird, daß sie die Zeit zur Andacht mit Lachen, Schwätzen, und Herumschauen zubringen, daß sie sich in den Schenkhäusern fleißig einfinden, bey den Zusammenkünften und Gesellschaften erscheinen, muß man nicht sagen, daß sie auf ganz was anders bedacht sind, als die göttliche Barmherzigkeit in den gegenwärtigen Nöthen um Hilfe anzuflehen, als die Nachlassung der ihren Sünden gebührenden Strafe zu erhalten, als den Seelen im Fegfeuer eine Linderung der Peinen zu verschaffen?

Wohlan, m. Chr., verbessert in Zukunft die schändliche Hinläßigkeit, mit welcher ihr bisher gelebet habt. Hütet euch Gott zu beleidigen, wenn ihr der Hölle entgehen wollet, und traget Sorge, so lange ihr Zeit habt, die Abläße zu gewinnen, damit ihr nicht die Strafe eurer Sünden durch erschreckliche Peinen in dem Fegfeuer bezahlen müsset, indem der Auffenthalt eines einzigen Tages in diesem peinlichen Kerker den erschrecklichsten Quaalen von tausend Jahren in diesem Leben gleichkömmt. Lasset euch angelegen seyn den Seelen eurer Verstorbenen durch die Abläße zu Hilfe zu kommen, indem es außer allem Zweifel ist, daß ihr diesen Elenden durch dieses Mittel eine große Linderung verschaffen könnet.

Wenn wir also sowohl für uns selbst, als zum Troste unsrer Verstorbenen einen so kostbaren Schatz erobern können, wer wird wohl so saumselig seyn, daß er ihn außer Acht setze? Ich schließe also meine Predigt mit den Worten, welche der Erzvater Jakob zu seinen Söhnen, welche in Palästina des Getreides bedürftig waren, woran Aegypten einen Ueberfluß hatte, sprach: *Warum versäumet ihr es ... Reiset hinab, und kaufet uns das Nothwendige.* (1. Moys. 42, 1. 2.) Amen.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Amice, quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem?

Freund, wie bist du hiereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Matth. 22, 12.

Die Sanftmuth, mit welcher der evangelische König jenen Vermessenen bestrafte, der bey dem Gastmahle ohne ein hochzeitliches Kleid erschien, erinnert mich an das Geboth der Liebe, welches uns Jesus Christus angedeutet hat, unsern Nächsten von dem Wege des Unterganges abzuleiten: *Wenn dein Bruder wider dich sündiget, so gehe hin, und strafe ihn.* (Matth. 18, 15.) Er will, daß wir ihn zärtlich ermahnen,

mahnen, liebreich bestrafen und verbessern sollen. Kurz, da er uns an seinem Eifer für das Heil der Seelen Theil zu nehmen einladt, fordert er keinen Schweiß, keine Unkosten, sondern nur wenige Worte, er verlanget nicht, daß sich die Füsse mit Laufen, und die Hände mit Arbeiten ermüden, sondern bloß allein, daß die Zunge rede.

Werdet ihr euch also weigern dem Gebothe der brüderlichen Verbesserung zu gehorchen, da ihr, um fremde Mängel und Gebrechen auszuforschen, euch ängstig bekümmert, was man in den Häusern und in den Familien thue, rede, vornehme, zu erfahren? Da ihr einen großen Theil des Tages und der Nacht anwendet fremde Thaten zu beurtheilen, euch davon mit den Freunden zu unterreden, sie zur strengsten Rechenschaft zu ziehen, auf den Plätzen, in den Schenkhäusern, in den Zusammenkünften, in den Gesellschaften, ohne des Ranges, des Alters, oder was immer für einer Art der Personen zu schonen?

Gerechter Gott! die Welt reizet uns zu beißenden Beurtheilungen, zu verabscheuenswürdigen Verläumdungen an, und, um sich witzig und lebhaft sehen zu lassen, reden alle auf Kosten fremder Ehre, alle sind beredsam. Christus befiehlt uns liebreiche Ermahnungen, und, um an das Heil des Nächsten keine Hand anzulegen, schweigen alle, alle sind stumm. Man hält dafür, den Sünder zu ermahnen und liebreich zu bestrafen sey eine Vollkommenheit, keines-

wegs aber eine Pflicht, und selten treffen die Beichtväter einen an, der sich der unterlassenen brüderlichen Verbesserung anklage. Und dessen ungeachtet ist sie kein blosser Rath, sondern eines der wichtigsten Gebothe des Evangeliums, wie ich es euch in dem I. Theile dieser Predigt zeigen werde. Sie ist ein Geboth, welches nicht allein die Seelsorger und Vorgesetzten, sondern alle Menschen ohne Unterschied und Ausnahme verbindet, wie ihr es in dem II. Theile sehen sollet. Habet wohl Acht, und ihr werdet am Ende dieser Predigt von der Wahrheit meines Vortrages von euch selbsten schließen können.

Erster Theil.

Das Ziel, und der einzige Grund des göttlichen Gesetzes ist die Liebe, welche zur Erlangung des Heils nothwendiger Weise erfordert wird. Die Liebe befiehlt, daß wir Gott über alles, und den Nächsten, wie uns selbst, lieben sollen: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinem Herzen . . . Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. (Matth. 22, 37. 39.) Dieses vorausgesetzt, wer erkennet nicht, daß wir dem Sünder, weil er unser Nächster ist, nicht allein Mitleiden mit seinem Elende, sondern auch Hilfe und Beystand, so viel es unsere Kräfte zulassen, schuldig seyn, damit er der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß entgehen könne. Und diese Hilfe, dieser Beystand, von dem ich rede,

ist nichts anders, als die uns von Jesu Christo angezeigte brüderliche Bestrafung.

Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß es ein strenges Geboth der Liebe sey seinem Nächsten in den leiblichen Bedürfnissen mit Allmosen beyzuspringen, indem uns der heilige Apostel Johannes lehret, daß in dem Herzen desjenigen die Liebe erlösche, welcher dem Dürftigen zu Hilfe zu kommen unterläßt: Wer seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt, wie bleibt in demselbigen die Liebe Gottes? (1. Joh. 3. 17.) Und der heilige Ambrosius ist der Meynung, derjenige, der den Armen in seiner Noth zu Grunde gehen läßt, und ihm seinen Beystand versaget, sey an seinem Tode eben so Schuld, als wenn er grausamer Weise einen Dolch in sein Herz gestochen hätte.

Wenn uns also die Liebe ein strenges Geboth aufleget den Leibern, ob sie gleich aus Laimen gebildet, und in den Staub zurückzukehren bestimmet sind, Hilfe und Beystand zu verschaffen, wie wird sie dann nicht wollen, daß wir den Seelen beyspringen, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, mit dem göttlichen Blute erlöset, und zu dem ewigen Genusse der Freuden des Himmels bestimmet sind? Soll man vielleicht dem Fleische zu Hilfe kommen, und den Geist zu Grunde gehen lassen? Glaubet es nicht, m. Chr.. Das geistliche Geboth der brüderlichen Verbesserung und Bestrafung ist desto wichtiger, als das zeitliche Geboth des Allmosens, je edler

die Wesenheit der vernünftigen Seele, als die Substanz des Leibes ist.

Nichts destoweniger um die Wichtigkeit dieses Gebothes noch deutlicher einzusehen, müssen wir mit den heiligen Vätern verschiedene Handlungen in der Beherrschung der Welt unterscheiden, in Ansehung deren Gott und der Mensch auf verschiedene Art wirken. Einige derselben sind von einer unendlichen Macht, als die Dinge aus dem Nichts herausziehen, und die schon erschaffenen wiederum in ihr Nichts zurückkehren heißen, und diese sind Gott allein eigen. Andere fassen in sich eine unendliche Bosheit, als die Sünde, welche den Regeln der Gerechtigkeit gerade zuwiderläuft, diese kommen bloß allein dem Geschöpfe zu. Andere haben ich weis nicht was göttliches und menschliches an sich, und deßhalben müssen sie nicht allein der göttlichen Güte, sondern auch dem erschaffenen Willen zugeeignet werden, und eine solche Handlung ist die freywillige Bekehrung des Sünders. Gott kömmt ihm mit den Bewegungen seiner Gnade zuvor, allein um sich von dem Sündenstande aufzurichten, muß auch er vermittelst der Einwilligung mitwirken. Daher, weil sich der Sünder gegen das innerliche Zurufen der göttlichen Gnade oftmals stumm bezeiget, hilft nicht wenig eine äußerliche Stimme, welche ihn von seiner gefährlichen Schlafsucht erwecke. Nicht zwar, spricht der heilige Augustin, als wenn Gott ohne die Mitwirkung eines Menschen den Sünder von sich selbst nicht bekehren, und seinem

nem Herzen eine kräftige Verabscheuung seiner Sünden einflößen könnte, sondern weil Gott in der Ordnung der Gnade will, daß die Glieder des geheimnißvollen Leibes einander zu Hilfe kommen, eben so wie er in der Ordnung der Natur den vernünftigen Geschöpfen die Kraft gegeben hat vermittelst eines gegenseitigen Beystandes die Wirkungen hervorzubringen.

Wir haben in der göttlichen Schrift von dieser Wahrheit ein nicht minder deutliches als angemessenes Beyspiel. Der König David gieng in den obern Gemächern seines Palastes spazieren, er heftete seine Blicke auf gewisse Schönheiten, welche sich seines Herzens bemächtigten, und ihn aus einem sanftmüthigen und gerechten und nach dem Herzen Gottes gebildeten Manne auf einmal zu einem Ehebrecher und Todtschläger machten. David wußte nur gar zu wohl, daß in dem göttlichen Gesetze geschrieben stehe. Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen. (2. Moys. 20, 13.) Er sah täglich die Gesetztafeln auf den Wänden seiner Zimmer abgemalet, und es ist leichter zu glauben, daß Gott, um ihn auf den rechten Weg wieder zu führen, in seinem Herzen große Unruhe erwecket habe. Dessen ungeachtet verläuft ein ganzes Jahr, und David schläft ruhig in seinen Sünden. Was wird also Gott thun, um ihn zur Busse gefaßt zu machen? Höret es.

Gott bedienet sich einer dem Naturelle des Davids angemessenen Verbesserung, er begleitet sie mit innerlichen kräftigen Bewegungen seiner Gnade,

Gnade, er bringt es dahin, daß David seine ungeheuern Ausschweifungen erkenne, verabscheue, beweine. Sehet den Propheten Nathan, welcher, weil ihm wohl bewußt ist, mit welcher Ehrfurcht man einen Fürsten ermahnen müsse, dem Könige David unter dem Schleyer einer Gleichniß seine begangenen Laster ganz sanft vorstellet, indem er ihn wider einen Reichen, welcher einem Armen ein Schaf gewaltsamer Weise geraubet hatte, um Gerechtigkeit anflehet.

David, weil er von einem zärtlichen Herzen war, wird bey der Anhörung dieser That von einem gerechten Zorne entzündet, und da er den vermeynten Schuldigen verdammet, erkläret er sich selbst des Todes würdig: Der Mann ist ein Kind des Todes, der dieß gethan hat. (2. Kön. 12. 5.) Nathan macht sich die Gelegenheit zu Nutzen, zieht den Schleyer hinweg, und spricht mit einer gebührenden Eingezogenheit und Freymüthigkeit, du, Monarch, bist jener Mann, den du eines längern Lebens unwürdig erkläret hast: Du bist selbiger Mann. (V. 7.) Sollet ihr es wohl glauben? Diese, obschon sanfte, obschon kurze Bestrafung wirkte in dem Herzen Davids dasjenige, was die nagenden Gewissensbisse so viele Monate hindurch nicht zuwegegebracht hatten. Er seufzet, weinet, er bereuet seine Sünde mit der lebhaftesten Zerknirschung, also daß ihm Nathan, ehe er sich von ihm entfernet, betheuert, er habe die vorige Freundschaft mit Gott wiederum erhalten: Der

Herr

Herr hat auch deine Sünden hinweggenommen. (V. 13.)

Zweyter Theil.

Allein ihr werdet vielleicht sagen. Es ist endlich nichts großes, daß die Propheten, die Gerechten, die Priester den Gottlosen ihre Ausschweifungen vorrücken, und sie deßhalben bestrafen. Unsere Reden haben bey unsern Nächsten ein so geringes Ansehen, daß wir uns von dem Gebothe der brüderlichen Verbesserung losgesprochen zu seyn dafür halten. Wir werden höchstens verbunden seyn unsere Weiber, unsere Kinder, und alle die andern, die uns unterworfen sind, zu verbessern und zu bestrafen.

Wie? Ist dieß also die Liebe, ruft der heilige Augustin auf, welche unter den Gliedern des geheimnißvollen Leibes der Gläubigen Jesu Christi angetroffen wird? Rede derjenige, der das Haupt ist? Rede derjenige, der andern vorsteht? Kömmt es vielleicht dem Haupte allein zu die Wunden der andern Glieder zu heilen? Wird der Fuß von einem Dorne durchstochen, so heftet nicht allein das Aug seine Blicke auf die Wunde, nicht allein die Zunge bricht in Wehklagen aus, sondern auch der Rücken neiget sich, der Arm strecket sich aus, die Hand eilet hurtig herbey, und der ganze Leib beweget sich, um dem verletzten Theile zu Hilfe zu kommen. Das Geboth der brüderlichen Verbesserung als eine Tochter der Liebe, verbindet alle ohne

Unterschied, ohne Ausnahme, wie uns dessen der heilige Geist versichert: Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen solle. (Eccl. 17, 12.)

Ich weis nur gar zu wohl, und gestehe es selbst, daß eine nicht geringe Aufmerksamkeit erfodert werde, um die Zeit, den Ort, und die dem Bedürfnisse desjenigen, den man verbessern soll, angemessenen Worte wohl zu unterscheiden. Der Untergebene kann und soll gewiß nicht seine Vorgesetzten mit jener offenbaren Empfindung verbessern, mit welcher die Obrigkeiten diejenigen, welche ihrer Macht unterworfen sind, bestrafen sollen. Der Apostel schreibt den Jünglingen vor, daß sie die Alten mit einem ehrfurchtvollen Bitten, nicht aber mit einer zornmüthigen Bestrafung ermahnen: Einen Aeltern sollst du nicht schelten, sondern ermahnen wie einen Vater. (1. Tim. 5, 1.)

Alles dieses ist nur allzu wahr. Nichts destoweniger, wenn ihr mit liebreichen Worten, mit zärtlichen Ausdrücken, die nicht von einem aufgeblasenen und hochmüthigen, sondern der Ehre Gottes, und des Heils des Nächsten beflissenen Herzen herkommen, zur rechten Zeit, an dem gehörigen Orte ganz kurz ihm allein in geheim saget: Verzeihet mir, ich weis, daß ihr weit verständiger seyd, als ich bin, ich weis, daß ich von euch Unterricht einholen solle. Dessen ungeachtet, weil der Zorn oftmals die Vernunft verwirret, weil die Leidenschaften die Beurtheilungskraft verfinstern, erlaubet mir, daß

ich euch mit aller Ehrfurcht erinnere, zum Beyspiele, diese Unterredung sey der Eingezogenheit nicht gemäß, dieser Vertrag laufe den Regeln der Gerechtigkeit zuwider, dieser Zorn schicke sich nicht auf einen klugen Mann, diese Freundschaft sey einem guten Christen unanständig; und also redet nach Beschaffenheit der Gelegenheiten von andern Dingen. Es wird hart geschehen, daß derjenige, dem euer Gespräch ein Spiegel ist, der ihn seiner Natur nach vorstellet, und nicht ein Richter, der ihn hart bestrafet, nicht gebessert werde. Es wird vielmehr geschehen, wie der heilige Cyprian anmerket, daß er euch den verbindlichsten Dank erstatte, indem er erkennen wird, daß er durch eure Beyhilfe in den Stand gesetzet worden seinen Irrwegen zu entgehen.

Sollet ihr aber mit gewissen unbiegsamen und hoffärtigen Köpfen zu thun haben, von denen ihr vernünftiger Weise urtheilet, daß eure obschon demüthigen und liebreichen Ermahnungen übel würden aufgenommen werden, dann bin ich zufrieden, daß ihr euch des Stillschweigens gebrauchet; nichts destoweniger gebet wohl Acht, daß ihr auch in diesem Falle durch Stillschweigen die brüderliche Verbesserung vornehmen sollet. Ein gewisser Haß gegen die Unreinigkeit, der sich auf euerm Angesichte verräth, ein Eckel und Unwille gegen des andern Neid, der sich an euern Augen wahrnehmen läßt, ein den Verletzungen der fremden Ehre versagter Beyfall, ein niedergeschlagener Blick, eine trotzige Mine können für denjenigen, welcher sündiget, große Vor-

würfe seyn, gleichwie wir von dem heiligen Basilius lesen, daß seine blosse Gegenwart eine heimliche Bestrafung eines Lasterhaften gewesen sey.

Die heiligen Väter fragen, aus was für einer Ursache der Erlöser, da er wußte, daß Judas sein Jünger ihn gottesräuberischer Weise den Fürsten der Priester verkaufen wollte, ihm nicht öffentlich sein erschreckliches Vorhaben vorgerücket, und die brüderliche Bestrafung, die er unter andern Sätzen seines Evangeliums schon verkündiget hatte, in Ansehung seiner gebrauchet habe? Auf diesen Zweifel antwortet der heilige Thomas, der Erlöser, dem die geheimsten Gesinnungen der menschlichen Herzen, und der Ausgang aller zukünftigen Dinge bekannt waren, habe diese brüderliche Verbesserung unterlassen, weil er deutlich erkannte, daß sie diesem in dem Laster schon verhärteten und verstockten Jünger nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich seyn würde. Daher ermahnet uns dieser heilige Lehrer zugleich, daß, da die brüderliche Ermahnung die Besserung zum Ziele hat, wenn man diese nicht hoffen kann, es Unbescheidenheit seyn würde uns ihrer zu gebrauchen, gleichwie es Klugheit verräth sie zu unterlassen.

Diese Lehre vorausgesetzt, willige auch ich ein, daß man sich des Stillschweigens bedienen solle, wenn die Ermahnungen fruchtlos, oder viel mehr nachtheilig ausfallen sollten. Allein saget mir aufrichtig, wer kann sicher und gewiß wissen, ob dieser obschon in seinen Ausschweifungen verhärtete Sünder sich der Stimme des-

jenigen, der ihn liebreich ermahnet, von der göttlichen Gnade unterstützet, ergeben, oder vielmehr sich dawider empören werde? Woher, fraget euch der heilige Chrysostomus, woher ist es dir bewußt, daß du nichts ausrichten werdest? Auch der von Moyses in der Wüste berührte Fels schien gegen die ersten Schläge seiner Ruthe halsstärrig; dessen ungeachtet als er die Schläge wiederholte, quoll aus seinem Schooße das helleste Wasser in vollem Maaße hervor. (4. Moys. 20, 11.) Solltet ihr aber kluger Weise dafür halten keinen Nutzen schaffen zu können, so sehet die Art und Weise dem Sünder zu Hilfe zu kommen.

Wir lesen nicht in der göttlichen Schrift, daß vor der erschrecklichen Strafe der allgemeinen Sündfluth Ermahnungen an die gottlosen Einwohner der Erde ergangen seyn, und dennoch höret, wie sie zur Besserung ihres Lebens seyn angetrieben worden. Der Allerhöchste hatte seinen gerechten Zorn dem Noe anvertrauet, und obschon dieser die bevorstehende Verwüstung nicht predigte, so kam dennoch seine unaufhörliche Arbeit durch mehr denn hundert Jahre an einer Arche, in welcher nur die wenigen Ueberreste der Menschen und Thiere gerettet werden sollten, einer großen und nachdrücklichen Ermahnung gleich, um den gänzlichen Untergang anzudrohen. Der Schweiß eines Gerechten war vermögend die Busse zu überreden, und bey dem Stillschweigen der Worte trug die Fortsetzung der Arbeit sehr vieles zur Besserung bey.

Wohlan, wo ihr das Stillschweigen nothwendig zu seyn glaubet, bewirket mit dem guten Beyspiele die brüderliche Verbesserung. Fürchtet ihr, eine obschon bescheidene Bestrafung möchte schädlich seyn? schweiget, aber machet wenigstens durch die Unschuld euers Lebenswandels das Laster erröthen. Ein minder freyer und ausgelassener Umgang, eine größere Eingezogenheit der Augen, eine behutsamere Einsamkeit, eine größere Ehrenbietung in den Kirchen, eine genauere Beobachtung der Festtage, eine öftere Empfangung der Sakramente, ein zärtliches Mitleiden mit dem Elende der Nothdürftigen, ein bescheidenes Abscheuen vor sündhaften Spielen, vor den Wirthshäusern, vor ärgerlichen Zusammenkünften, eine behendere Leichtigkeit die Unbilden zu vergeben, können von dem, der sie sieht, Lob, nicht aber Tadel erhalten, oder wenigstens werden sie für den, der sie ausübet, Verdienst, und nicht Gefahr seyn.

Ihr habt nicht Muth genug einen Uebelthäter zu einem bessern Wandel zu ermahnen? Geduld; gebrauchet euch wenigstens des Kunstgriffes, zu dem das öffentliche Ansehen nicht gelanget, unterbrechet zum Beyspiele, die Verleumdungen und üblen Nachreden durch die Annehmlichkeit anmüthiger Erzählungen, lehnet ein allzufreyes Gespräch durch einigen unschuldigen Scherz ab, locket auf eine angenehme Art diesen Jüngling, diesen Freund zu den gottesdienstlichen Handlungen, zu den christlichen Unterrichten, zu den Predig-

ten

ten an, wo ihr sie durch Beyhilfe einer fremden Stimme ermahnen und verbessern könnet.

Thuet dieses, und dann werdet ihr sicher leben können, nicht allein dem Gebothe, welches euch das Heil des Nächsten zu befördern befiehlt, gehorchet zu haben, sondern ihr werdet auch, wenn es geschehen sollte, wie es wahrscheinlich ist, daß die Sünder eurer Stimme Gehör geben, oder auf die Unschuld eurer Handlungen ihre Blicke heften, dahin gelangen, wo euch Christus erwartet, ihre Seligkeit zu gewinnen: Höret er dich nun, so hast du deinen Bruder gewonnen. (Matth. 18, 15.) Denn die Liebe erfordert keine unmöglichen Dinge, sondern befiehlt bloß allein, daß wir uns, so viel es unsere Kräfte zulassen, das Heil des Nächsten zu Herzen nehmen: Hilf dem Nächsten wiederum auf nach deinem Vermögen. (Eccl. 29, 27.) Amen.

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Domine, descende, priusquam moriatur filius meus.

Herr, komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt. Joh. 4, 49.

Die Krankheit des Sohnes jenes Fürsten, von dem der heilige Johannes in dem heutigen Evangelium Meldung macht, muß ohne Zweifel äußerst gefährlich gewesen seyn. Er bittet den Erlöser sich in seine Wohnung zu begeben, um ihm die Gesundheit zurückzustellen, und da ihn der Heiland eines schwachen Glaubens beschuldiget, wenn er nicht eher Zeichen und Wunder sähe, erneuert er seine Bitte, und setzet ihm heftig zu, nicht einen Augenblick zu verweilen, damit nicht der Kranke eher die Augen zuschließe, und sein Leben endige. Allein welches Glück für ihn, eine Gnade weit eher, als er sie erwartete, zu erhalten! geh hin, sprach der liebenswürdigste Erlöser zu ihm ohne einen Schritt in sein Haus zu machen, geh hin, und dein Sohn wird leben. Und in eben diesem Augenblicke erhielt der Kranke das Leben sowohl als die Gesundheit.

Eines fast gleichen Wunders hätten jene Unglückseligen vonnöthen, welche, in die Gewohnheit

heit zu sündigen versenket, ein mit mehrern tödtlichen Wunden verwundetes Herz herumtragen, und sich im Begriffe befinden, jenen Augenblick in den ewigen unersetzlichen Tod zu stürzen. Ich bin zwar nicht gesinnet sie durch den erschrecklichen Ausspruch des heiligen Bernhards, daß nicht ein einziger in seinen Lastern verhärteter Sünder das Heil zu erlangen das Glück habe, zur Verzweiflung zu bringen: dessen ungeachtet kann ich nicht unterlassen ihnen zu Gemüthe zu führen, daß die Zurückkehr eines an das Laster angewöhnten Sünders zu einem bessern Leben, wenn sie nicht ganz und gar unmöglich ist, wenigstens den größten Schwierigkeiten unterworfen sey; entweder I. weil er in der Gottlosigkeit hartnäckiger Weise wird verharren wollen, oder II. weil er, nach gefaßtem Entschlusse sie zu verlassen, von den sündhaften Gewohnheiten dergestalt wird niedergedrücket werden, daß er nicht hinlängliche Kräfte haben wird sein Vorhaben zu Stande zu bringen.

Erster Theil.

Die Menschen sind also beschaffen, daß, wenn sie Handlungen von eben derselben Art öfters wiederholen, sie eine gewisse Neigung sie hernach allzeit zu unternehmen an sich ziehen, welche Neigung die Gewohnheit genennet wird. Die Gewohnheit führet folgende Eigenschaften mit sich, nämlich daß die Handlungen, zu welchen sie sich neiget, leicht, gleichförmig, und an-

genehm macht. Es fällt der Natur nach sehr schwer auf einem Seile einherzugehen, und den Leib in einem solchen Gleichgewichte zu halten, daß er nicht von einer oder der andern Seite herabfalle. Nichts destoweniger werdet ihr gesehen haben, mit welcher Unerschrockenheit die Seiltänzer auf den Seilen sich herumbewegen, und mit welcher Leichtigkeit darauf tanzen. Das Meer, wenn es vom Sturmwinde in Bewegung gesetzet seine Wellen erhebet, und schäumend an das Ufer schlägt, jaget Furcht und Schrecken ein, allein deßhalben gebricht es dennoch nicht an Schiffleuten, welche von Europa in Amerika die weitesten Meere übersetzen, und der Gefahr Schiffbruch zu leiden bloß gestellet jauchzen und frohlocken.

Und warum dieses? weil sich diese nach und nach auf diese Kunst, und jene auf eine andere angewöhnet, die Beschwernissen überwunden, die Furcht unterdrücket haben, und also mit leichter Mühe, mit Freude, ja mit Lust dasjenige unternehmen, was andere, wo nicht ganz und gar für unmöglich, wenigstens für überausgefährlich ansehen, dergestalt daß sie eine solche Beschwerde fühlen würden die Kunst, worauf sie sich verleget haben, zu unterlassen, als derjenige, welcher niemals Muth genug gehabt hat sich an solche Sachen zu gewöhnen, fühlen würde dasjenige, was sie thun, in das Werk zu setzen.

Eben dieses wiederfährt nach der Anmerkung des heiligen Bernhards den Sündern. Das erstemal,

stemal, als sie eine schwere Sünde zu begehen sich unterfangen, scheinet sie ihnen, wie sie es in der That ist, eine erschreckliche Unordnung zu seyn, sie fürchten sich von der Strafe, sie fühlen die nagendsten Gewissensbisse, und emfinden sich mit einer unerträglichen Last beschweret. Wenn sie nicht alsogleich die Busse ergreifen, sondern sich mit ihrer Sünde gemein und verträulich machen, und sie von neuem begehen, achten sie dieselbe nicht mehr so schwer. Sie fahren in den Sünden fort, sie häufen sie, und ob sie gleich noch so schwer sind, sehen sie sie für gering an. Schieben sie ihre Bekehrung noch länger auf, dann sündigen sie, und nehmen nicht einmal wahr gesündiget zu haben. Sind einmal die Sünden vervielfältiget, so ist die böse Gewohnheit zu sündigen schon eingewurzelt, dann empfinden sie keine Gewissensbisse mehr, dann sind sie, vor der Sünde ein Abscheuen zu fühlen, so weit entfernet, daß sie so gar mit Lust und Vergnügen sündigen.

Unglückselige Menschen, welchen die Sünde zur Gewohnheit ist! So oft sie zu den Lastern, an welche sie sich angewöhnet haben, zurückkehren, mit eben so vielen Ketten fesseln sie ihre Herzen. Ja sie kommen so weit, daß sich die böse Gewohnheit immer verstärket, die Liebe zu dem Laster, und die Neigung zu den schändlichsten Ausschweifungen täglich mehr zunimmt, und ihnen die Sünde einiger Maaßen natürlich und angebohren wird.

Diese sind jene Unglückseligen, von welchen der heilige Geist betheuert, daß sie in ihren Ausschweifungen frohlocken, und sich erfreuen gesündiget zu haben: Sie freuen sich, wenn sie böses gethan haben, und frohlocken in den allerbösesten Dingen. (Sprüchw. 2, 14.) Denn kann wohl ein grösseres Unglück angetroffen werden, als jener lügenhafte Friede, und jenes betrügliche Vergnügen der Sünder, welches die Ungestraftheit der Sünde in ihren Herzen ernähret? wird nicht eben dadurch der Feind, den sie in ihrem innersten Wesen haben, das ist, der verkehrte Wille, und die Gewohnheit ohne Furcht, ohne Gewissensbisse Sünden mit Sünden zu häufen stärker und immer unüberwindlicher?

Gebet mir einen an das Laster entweder der Unzucht, oder der Trunkenheit, des Spieles oder des Diebstahls, der Verleumdung oder der Gotteslästerung angewöhnten Menschen, und dann saget, daß er sich bessern solle. Die Sünde ist zur Natur geworden, die Sünde ist der einzige Zweck seiner Gedanken, das einzige Ziel seiner Wünsche, sie ergötzet ihn, sie gefällt ihm allzu sehr, und er kann ihr eben so wenig entsagen, als es möglich ist, daß ein schwarzer Mohr seine Haut ändere, oder ein Pantherthier die Flecken, welche seinen Rücken bedecken, ablege: Wenn ein Mohr seine Haut, oder ein Parder seine Flecken verändern kann, so könnet ihr auch Gutes thun, dieweil ihr Böses gelernet habt. (Jerem. 13, 23.) Wer sündiget, verlanget immer mehr die Sünde, und wenn

wenn er eine so böse Begierde in seinem Herzen nähret, nimmt er die Gewohnheit zu sündigen an sich, und, wenn er sich dieser nicht widersetzet, kömmt er endlich dahin, daß er aus Nothwendigkeit sündiget, wie der heilige Augustin bezeuget.

Zweyter Theil.

Allein das schlimmste ist, daß, wenn schon ein in die Gewohnheit des Lasters vertiefter Sünder den Entschluß fassete der Sünde zu entsagen, es ihm fast unmöglich fallen wird eine vollkommene Lebensbesserung vorzunehmen. Man hat mehrere Beyspiele, daß solche Gewohnheitssünder auch selbst auf dem Todbette, wenn ihnen gleich von ihren Seelsorgern und andern Hausleuten aufs eifrigste zugesprochen wurde, sie möchten an der göttlichen Barmherzigkeit nicht verzweifeln, und sich mit der trostreichen Erinnerung aufmuntern, daß Jesus Christus sein heiligstes Blut für das Heil aller Menschen vergossen habe, sich dennoch auf keine Weise zu Gott bekehret, sondern vielmehr in ihrer Bosheit verhärtet, auf ewig unglückselig dahin gestorben sind.

Ich verwundere mich also nicht, wenn uns der heilige Geist zu verstehen giebt, daß die in sündhafte Gewohnheiten verstrickten Sünder selbst ihre Gebeine mit den Lastern, die sie in den Jahren der Jugend gelernet haben, anfüllen, und sie niemals verlassen, bis dieselben sie in

das Grab begleiten: Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Staube schlafen. (Job. 20, 11.) Denn wenn der Mensch aus Unwissenheit oder Gebrechlichkeit tödtlich sündiget, so fällt er zwar in einen tiefen Abgrund des Elends, allein der Weg vermittelst der Busse zum Herrn zurückkehren bleibt ihm offen stehen; hingegen der aus Gewohnheit sündiget, geräth nicht allein in einen grundlosen Abgrund, sondern die böse Gewohnheit verschließt ihm auch die Thüre mit einem so schweren Steine, daß er, so eine große Mühe er auch immer anwendet, dennoch nicht herausgehen kann.

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit des Glaubens, daß, obschon die Rechtfertigung des Sünders eine herrliche Gabe des gütigsten Gottes sey, dennoch der erwachsene Mensch um sich von seinen Sünden zu reinigen sich seinerseits dazu gefaßt machen, und die rechtfertigende Gnade, welche ihm der Allerhöchste anbietet, freywillig annehmen müsse. Er muß sich durch den Glauben zu dem Herrn wenden, und seine Verheißungen für unfehlbar halten. Er muß die erschreckliche göttliche Gerechtigkeit fürchten, und zu gleicher Zeit auf die göttliche Barmherzigkeit fest vertrauen. Er muß die Sünden, die er vorher liebte, verabscheuen, und seine Neigungen zur wahren Quelle der Güte kehren, welcher er durch die Sünde den Rücken gewendet hatte. Der ewige Gott, spricht der heilige Augustin, welcher uns ohne unser Wissen das Daseyn gegeben hat, will uns von der Sünde

zur

zur Gnade nicht zurückführen, wenn wir nicht unser mögliches beytragen, und freywillig der Gnade mitwirken.

Glaubet ihr nun, daß es einem Gewohnheitssünder leicht seyn werde um die Ketten, welche ihn so lange gefesselt halten, zu zerbrechen? Es wird ihm gewöhnlicher Maaßen nicht einmal in den Sinn kommen einen Schritt zu machen um sich zu dem Herrn zu bekehren: Sie werden ihre Gedanken nicht dahin richten, daß sie zu ihrem Gott wieder umkehren. (Ose. 5, 4.) Und wenn er auch zu seiner Bekehrung die Entschließung fasset, wie kann er den Glauben beleben, die Hoffnung aufmuntern, die Furcht rege machen, die Zärtlichkeit, und die so lange Zeit hindurch gegen die Geschöpfe genährte Liebe in Abscheu verwandeln? Dazu werden ernsthafte Ueberlegungen des Verstandes, und heftige Bewegungen des Willens erfodert. Allein, ach! der Verstand ist mit dicken Finsternissen umgeben, welche die Bosheit so vieler und mit Lust vervielfältigter Sünden erzeuget hat, indem es nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus die schwereste Strafe desjenigen ist, welcher die Bosheit gleich dem Wasser hineinschlucket, dasjenige nicht zu sehen, was er thun sollte. Der Wille ist ganz vor Kälte erstarret um Gott zu lieben, fährt der heilige Kirchenlehrer fort, und das Herz ist eben so wenig, als die härtesten Marmorsteine, gefaßt sich zu ergeben, und erweichen zu lassen.

Wohlan, werden also dergleichen in der sündhaften Gewohnheit gefesselte Sünder ohne Rettungsmittel der Hölle zueilen müssen? Wenn wir dem heiligen Basilius glauben, so ist die in der Seele lange Zeit hindurch verharrende Sünde entweder ganz und gar unheilbar, oder sie läßt kaum einige Hoffnung der Heilung übrig. Eine böse, und durch vervielfältigte Rückfälle stark gewordene Gewohnheit unterdrücken, spricht der heilige Augustin, ist über die Maaßen hart. Nichts destoweniger müssen wir so lange wir auf dieser Erde leben, an dem Heile nicht verzweifeln, sondern die Bekehrung aller Menschen suchen.

Das erste und hauptsächlichste Mittel, ohne welches es unmöglich ist, daß sich der an das Laster gewöhnte Sünder bessere, ist jene Oerter, jene Personen, mit einem Worte, alles dasjenige zu fliehen und sorgfältig zu meiden, was ihn zum Rückfalle in die Sünde zu verleiten pfleget. Zweytens muß er die äußersten Kräfte anwenden einige Zeit sich der Sünde zu enthalten, indem, wenn wir jene Handlungen, an welche wir uns gewöhnet haben, zu wiederholen aufhören, die Gewohnheit immer schwächer wird, uad nach und nach erlöschet. Also lesen wir, daß der heilige Bernhard einen verstockten Sünder bekehret habe, indem er ihn ermahnte zur Ehre der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit bloß allein drey Tage hindurch sich der gewöhnlichen Laster zu enthalten. Nachdem er dieses erhalten hatte, begehrte er andere drey Tage zum Zei-

chen

chen der Dankbarkeit gegen das von Jesu Christo für ihn vergossene kostbareste Blut. Dann andere drey zur Ehre der übergebenedeyten göttlichen Mutter, als der Zuflucht der Sünder. Dann andere drey zur Ehre seines heiligen Schutzengels, drey zur Ehre seines heiligen Namenspatrons, drey für die gepeinigten Seelen des Fegfeuers; und auf diese Art entsagte der Unglückselige ganz und gar seinen vorigen Ausschweifungen.

Nebst diesem ist auch vonnöthen sich dem geheiligten Richterstuhle der Busse oftmals zu nähern, nicht bald einem, und bald dem andern Beichtvater seinen innerlichen Zustand zu entdecken, sondern einem einzigen gelehrten und vernünftigen Manne sein Gewissen anzuvertrauen, und nach seinem Rathe öfter oder weniger sich bey der heiligsten Communion einzufinden. Man muß ernstlich mit sich überdenken, daß man einmal, und vielleicht unversehens, und, da man es am wenigsten vermuthet, sterben müsse, daß wir von allen unsern Handlungen vor dem göttlichen Richterstuhle die strengste Rechenschaft geben werden, daß eine schändliche augenblickliche Wohllust uns auf ewig in den tiefsten Abgrund der Hölle verdamme, und durch eine ganze Ewigkeit von dem Himmelreiche ausschließe, daß, so oft wir Gott schwer beleidigen, wir so viel in uns ist, den Sohn Gottes, wenn er mehr zu leiden fähig wäre, nöthigen seinen schmerzhaftesten Tod auf dem Kreuze von neuem auszustehen. Endlich wird es auch dem in die Gewohn-

heit des Lasters vertieften Sünder überaus nützlich seyn sich zum Vertrauen auf die unendliche göttliche Barmherzigkeit aufzumuntern, den Beystand der göttlichen Mutter anzurufen, die Vermittelung der Auserwählten Gottes anzuflehen, und sich dem Gebethe frommer Seelen anzubefehlen, indem wir wissen, daß die Bekehrung eines an die schändlichsten Ausschweifungen lange Zeit hindurch gewöhnten Augustins dem Gebethe und den Thränen seiner heiligen Mutter Monika ist zugestanden worden.

Derjenige aber, welcher das Glück hat noch keine böse Gewohnheiten an sich genommen zu haben, wenn er zuweilen in eine schwere Sünde fällt, nehme alsogleich zur Busse seine Zuflucht. Er lege mit einem zerknirschten Herzen das aufrichtige Bekenntniß seiner Fehltritte ab, und fasse die feste Entschließung von dem Laster entfernet zu leben, er erinnere sich mit dem heiligen Bernhard, daß die Sünde mit desto größerer Beschwerde aus unserm Herzen vertrieben werde, je längere Zeit sie sich darinn aufhält. Denn wenn er dem schönen Rathe des heiligen Geistes (Eccl. 21, 1.), Gott für die begangenen Sünden um Vergebung zu bitten, und Sünden nicht mit Sünden zu häufen, Gehör giebt, kann er sicher hoffen in das äußerste Unglück der sündhaften Gewohnheiten nicht zu fallen. Amen.

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.

Nonne oportuit et te misereri conservi tui, sicut et ego tui misertus sum.

Sollst du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe. Matth. 18, 33.

Die Wahrheit zu gestehen, nimmt der evangelische König in kurzer Zeit verschiedene Gestalten an. Ganz aufgebracht und erzürnet beschließt er den Untergang desjenigen, der ihm eine Summe von zehn tausend Pfund schuldig war. Doch kaum fällt ihm sein Schuldner zu Füßen, und bittet ihn, Geduld mit ihm zu tragen, so läßt er ihm großmüthig die ganze Schuld nach und spricht, ihm sey Genugthuung geleistet. Nichts destoweniger ist diese Besänftigung des Gemüthes von einer kurzen Dauer, er ruft den Unglückseligen zurück, er brennet aufs neue vom Zorne auf, er widerruft seine Nachlassung der Schuld, und übergiebt den Schuldner den Dienern der Gerechtigkeit, bis er bis auf den letzten Heller bezahlet: Sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlte.

Wir müssen uns, m. Chr., darüber nicht verwundern. Dieser Treulose hat sich sein Unglück selbst auf den Hals gezogen. Anstatt durch die

die erstaunenswürdige Güte seines Herrn schamroth zu werden, und sich zu erniedrigen, anstatt aus einer so großmüthigen That Zärtlichkeit und Gütigkeit zu lernen, fällt er vom Stolze aufgeblasen und grausam seinen Mitknecht an, der ihm nur hundert Pfennige schuldig war, er giebt seinem Bitten kein Gehör, sondern würget ihn, und spricht, länger habe ich keine Geduld mit dir: Er griff ihn an, würgete ihn, und sprach: bezahle mir, was du schuldig bist. Sehet die Ursache, warum sich die kurz vorher bewiesene Barmherzigkeit seines liebreichen Heern in Wuth verwandelt habe.

Dessen ungeachtet beobachte ich, daß sich der ganze Unwille des erzürnten Königs nicht so viel auf die Grausamkeit, als auf den Mangel des Mitleids, nicht so viel auf die That, als auf die Unterlassung des undankbaren Knechtes erstrecke. Warum, ruft er auf, nachdem du meine Güte erfahren hast, warum hast auch du dich nicht gegen deinen Mitknecht mitleidig bewiesen? Solltest du dich dann nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? Was für ein Lehrstück sollen wir hieraus ziehen? dieses, daß die Sünden der Unterlassung vor dem Richterstuhle Jesu Christi scharf werden bestrafet werden. Die Sünde der Unterlassung besteht hauptsächlich darinn, daß man dasjenige, was uns die heiligsten Gebothe Gottes vorschreiben, nicht genau erfüllet. Diese Sünde der Unterlassung soll der Stoff gegenwärtiger Predigt seyn; ich werde euch

I. er-

I. erklären, daß derjenige, welcher das Gute unterläßt, Gott eine nicht geringere Unbild zufüge, als der wirklich Böses wirket: ich werde euch II. die unumgängliche Nothwendigkeit, die wir alle haben Gutes zu thun, vor Augen legen.

Erster Theil.

Die ganze Vollkommenheit des Menschen in der sittlichen Ordnung beruht bloß allein auf zwey Stücke, die uns der könnigliche Prophet andeutet: Weiche ab vom Bösen, und thu Gutes. (Ps. 36, 27.) Dieser Ursache wegen, war es nothwendig, daß die göttlichen Gebothe in zwo Klassen abgetheilet wurden, in bejahende, welche das Gute vorschreiben, und verneinende, welche das Böse verböten.

Aus den göttlichen Gebothen verbinden uns also einige Gutes zu thun, und sie werden bejahende Gebothe genennet, andere verbieten uns das Böse auszuüben, und ihnen wird der Name der verneinenden Gebothe beygeleget. Es giebt drey bejahende, nämlich das erste, Gott über alles zu lieben, das dritte, die Festtage zu heiligen, und das vierte, den Vater und die Mutter, die Fürsten und Obrigkeiten zu ehren; die anderen sieben, welche in den zehn Gebothen enthalten werden, sind verneinende. Da es nun ungezweifelt ist, daß wir zur Beobachtung der göttlichen Gebothe vom ersten bis zum letzten gehalten seyn, dergestalt daß nach der Lehre des heiligen Apostels Jakobus derjenige, welcher,

ob er gleich den übrigen neun gehorsamet, ein einziges überschreitet, sich des übertretenen göttlichen Gesetzes schuldig macht: **Welcher nun das ganze Gesetz hält, und an einem sündiget, der ist schuldig an ihnen allen,** (Jak. 2, 10.) so folget nothwendig, daß derjenige, welcher die vorgeschriebenen Dinge zu thun unterläßt, eben so der Strafe würdig sey, als derjenige, welcher die verbotenen ausübet.

Leset nur den erschrecklichen Ausspruch, welchen Jesus Christus nach seinem eigenen Geständnisse an dem fürchterlichen Tage der Rache über die Gottlosen fällen wird, ihr werdet keine andern Sünden, als Sünden der Unterlassung ausdrücklich bestrafet finden. Gehet hin, wird er sagen, gehet hin, um in den feurigen Abgründen, die dem Teufel und seinen Anhängern bereitet sind, durch eine ganze Ewigkeit zu brennen. Ich war vom Hunger geplaget, und ihr wolltet mir keine Nahrung reichen, ich war durstig, und ihr gabet mir nicht zu trinken, ich fand keine Herberg, und ihr nahmet mich nicht in eure Wohnung, ich war der Kleider entblößet, und ihr habt meine Blöße nicht bedecket, ihr habt keinen Schritt machen wollen mich Kranken und Gefangenen in der Person meiner Bettler heimzusuchen; denn was ihr ihnen zu erweisen unterlassen habt, eben dieses habt ihr auch mir zu erweisen unterlassen: **Was ihr einem von diesen Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.** (Matth. 25, 45.)

Was

Was für einen Unterschied würdet ihr zwischen einem unmenschlichen Vater, der seinem Kinde den Hals abschnitte, und einer grausamen Mutter machen, welche einem unlängst gebohrnen Kinde keine Milch reichete, und vor Hunger sterben ließe? Wenn ich über die Grausamkeit des einen, und der andern den Ausspruch fällen sollte, so finde ich diesen einzigen Unterschied, daß der erste seinem Sohne auf einmal, und mit wenigen Schmerzen das Leben benommen, die zweyte aber das unschuldige Kind den Tod langsam zu verkosten verdammet habe. Uebrigens aber ist sowohl der Vater, welcher das Mordeisen seinem Sohne angesetzet, ein Todtschläger, als die Mutter, welche die Frucht ihres Leibes zu ernähren unterlassen hat, eine Todtschlägerinn.

Der einzige Unterschied, der sich zwischen den Sünden des Werkes und jenen der Unterlassung befindet, bestehet darinn, daß wir in die ersten öfter und leichter als in die zweyten fallen können. Denn die verneinenden Gebothe verbinden uns zu allen Zeiten gleichermaßen, dasjenige, was sie verbieten, zu vermeiden, dahingegen die bejahenden, ob sie gleich allzeit ihre Kraft behalten, dennoch nicht erfordern, daß wir sie jeden Augenblick beobachten. Ich erkläre mich darüber. Die verneinenden Gebothe, dem göttlichen Namen keine Unbild zuzufügen, nicht zu tödten, keine Unehrbarkeit zu begehen, nicht zu stehlen, nicht die Unwahrheit zu sagen, den unerlaubten Gedanken keinen Platz zu gestatten, verbinden uns an

allen Orten, und zu allen Zeiten, die Dinge, welche sie verbieten, zu fliehen, indem diese allzeit sündhaft sind. Im Gegentheile die bejahenden sind wir bloß allein verbunden zu seiner Zeit und am gehörigen Orte zu erfüllen. Also verpflichtet uns das Geboth Gott über alles zu lieben nicht, Uebungen der Liebe zu erwecken, da wir schlafen, oder den zeitlichen ehrlichen Geschäften unsers Standes obliegen, und es ist dazumal, der Wille überhaupt alles zur größern Ehre Gottes zu thun, hinlänglich; das Geboth die Festtage zu heiligen findet keinen Platz an den Werktagen, und das Geboth die Vorgesetzten zu ehren verbindet uns nicht Ehrfurcht und Gehorsam zu beweisen, da wir mit Niedrigern zu thun haben.

Nichts destoweniger müssen wir anmerken, daß ein jedes bejahendes Geboth ein verneinendes in sich einschließe. Also wenn wir Uebungen der Liebe gegen Gott zu erwecken verbunden sind, so ist uns hernach, und allenthalben verbothen etwas, was zu seiner Verachtung gereichete, zu denken, zu sagen, oder zu thun; wenn wir an den Festtagen einige gottselige Werke zu verrichten verpflichtet sind, so können wir nichts solches unternehmen, was diese heiligen Tage entheiligte; und wenn uns Gott den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen die Aeltern, gegen die Landesfürsten, und Vorgesetzten befiehlt, so verbiethet er uns zu gleicher Zeit, sie jemals zu verachten.

Wir

Wir begehen also die Sünde der Unterlassung, so oft wir mit Bedacht dasjenige, was Gott in seinem Gesetze befiehlt, und an jenen Orten, und zu jenen Zeiten, wo es verrichtet werden sollte, zu thun unterlassen; wir begehen ferner eben diese Sünden, wenn wir den Gebothen der heiligen Kirche zu gehorchen, und die Pflichten unsers Standes zu erfüllen außer Acht setzen, indem es ungezweifelt ist, daß auch die menschlichen Gesetze, wenn sie anders gerecht sind, uns in Kraft des ewigen göttlichen Gesetzes, von dem sie herrühren, unter der Strafe der Sünde verbinden.

Es würde zu weitläuftig seyn die vielen Sünden zu wiederholen, welche, von den Aeltern, die ihre Kinder christlich zu erziehen vernachläßigen, und von den Kindern, die ihren Aeltern nicht die gebührende Ehrfurcht beweisen, begangen werden. Ich habe hier keine Zeit euch zu Gemüthe zu führen, wie übel jene Christen handeln, welche, nachdem sie an den Festtagen, Gott weis wie, einer Messe beygewohnet haben, bey dem christlichen Unterrichte, bey den Predigten zu erscheinen außer Acht setzen, und eine so kostbare Zeit mit Spielen, mit Liebshändeln, und mit Essen und Trinken zubringen. Die Kürze der Zeit gestattet mir nicht euch zu erklären, was für eine große Sünde es sey den Nothdürftigen nicht beyzuspringen, und die Beleidigungen Gottes nicht zu verhindern, wenn wir es leicht thun könnten. Dieses allein drücket in euerm Gemüthe tief ein, was ich gleich Anfangs gesagt ha-

be, daß derjenige, welcher in einer schweren Sache jenes, was die Gerechtigkeit und Liebe vorschreibt, unterläßt, eben so sehr sündige, und sich des ewigen Feuers eben so würdig mache, wie derjenige, welcher verbothene Werke ausübet.

Der heilige Pabst Gregorius macht die Anmerkung, einen Christen nutze es wenig sich von der Ausübung des Bösen zu enthalten, wenn er sich nicht zu gleicher Zeit mit allen Kräften bemühet Gutes zu thun; indem wir aus der göttlichen Schrift wissen, daß die guten Werke allein uns der Auserwählung zur Herrlichkeit versichern können, und daß in dem Zeitpunkte unsers Todes, wenn wir alles dessen, was wir auf der Welt besassen, beraubt seyn werden, die Werke allein uns in das andere Leben begleiten sollen. Und ich setze noch hinzu, daß, wenn wir selig werden wollen, uns eine unumgängliche Nothwendigkeit obliege Gutes zu thun, weil wir die vergangene Zeit nur allzu viel Böses gethan haben.

Zweyter Theil.

Ihr könnet nicht läugnen, daß ihr Sünder seyd, das ist, daß ihr Gott zu wiederholten Malen beleidiget habt. Wer ist, spricht der weise Mann (Eccl. 7, 21.), auf der Erde so gerecht, daß er allzeit Gutes thue, und niemals sündige? Täuschen wir uns nicht, versetzet der heilige Johannes (1. Joh. 1, 8.), der sich keine Sünde zu haben rühmet, ist ein Lügner, der sich vorsätzlicher Weise selbst hintergehen will. Nun aber

aber wisset ihr wohl, was die Sünder thun müssen, wenn sie an dem Himmelreiche Antheil haben wollen? Dreyerley Gattungen der Werke. Einige, welche sie vorbereiten sich mit Gott aussöhnen zu können: andere, welche den der göttlichen Gerechtigkeit zugefügten Unbilden Genugthuung leisten: und andere endlich, welche sie der Glückseligkeit der Auserwählten würdig machen. Sie haben, mit einem Worte, der zubereitenden, der genugthuenden, und verdienstlichen Werke vonnöthen.

In Ansehung der ersten ist es eine unläugbare Wahrheit des Glaubens, daß der erwachsene Sünder nicht gerechtfertiget werde, wenn er nicht mit seinem freyen Willen der Gnade mitwirket, welche ihm zu seiner Besserung verhilflich ist. Er muß den Glauben aufs neue beleben, die Hoffnung aufmuntern, sich vor der verdienten Strafe fürchten, auf die göttliche Barmherzigkeit ein festes Vertrauen fassen, die Ausschweifungen, die er vorher liebte, mit einem heiligen Hasse verfolgen, gegen Gott, den er ungerechter Weise beleidiget und beschimpfet hat, Gesinnungen der Zärtlichkeit und der Treue fassen, indem wir aus der göttlichen Schrift wissen, daß sich Gott nicht eher neige den Sünder mit seiner heiligmachenden Gnade zu bereichern, bis nicht dieser sich zu ihm zu bekehren den Entschluß fasset: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr. (Zach. 1, 3.)

Was die zweyten Werke betrifft, würde es eine thörichte Vermessenheit seyn sich schmeicheln,

daß,

daß, da uns Gott durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade die Sünden vergiebt, er uns auch allzeit die ganze Strafe nachlasse, und von uns weder in diesem, noch in dem andern Leben gar keine Genugthuung verlange. Ein solches Betragen würde mit seiner unendlichen Güte nicht wohl übereinstimmen, indem nach den Worten der tridentinischen Kirchenversammlung die Sünder hieraus Gelegenheit nehmen würden die Sünden für ein so großes Uebel, als sie in der That sind, nicht zu halten, immer größere Lasterthaten zu begehen, und die Güte jenes Gottes, der sie in die Zahl seiner Freunde aufzunehmen sich gewürdiget hat, mit neuen Unbilden zu vergelten.

In Ansehung der letzten ist es ungezweifelt, daß die ewige Herrlichkeit des Himmels sowohl als ein Geschenk, welches Gott seinen an Kindesstatt angenommenen Kindern freygebig verheißen hat, als auch eine Belohnung, welche er der getreuen Sorgfalt, mit welcher sie ihn zu ehren, ihm zu dienen, und seinen heiligsten Willen eilfertig zu vollziehen trachten, bereitet hält, von uns angesehen werden müsse. Aus dieser Ursache pflegte der Apostel zu sagen, daß er von dem gerechten Richter die Krone der Gerechtigkeit erwartete; daher ermahnte er auch seine Jünger die Früchte der heiligen und verdienstlichen Werke ohne Unterlaß zu vermehren aus Hoffnung, daß sie in dem göttlichen Reiche reichlichst würden belohnet werden. (Hebr. 6. 10.)

Setzen wir also, daß ihr vermittelst der Sakramente die Gnade Gottes wieder erhalten habt, daß

daß ihr gerecht seyd; so werdet ihr dennoch weder die euern Sünden gebührende und übrig gebliebene Strafe bezahlen, noch für das künftige Leben einen großen Vorrath der Verdienste sammeln können, wenn ihr in dem Dienste Gottes träg und hinläßig die Gelegenheiten, die er euch Gutes zu thun von einer Zeit zur andern darbiethet, außer Acht setzet. Die göttliche Gnade, man kann es nicht läugnen, ist ein unschätzbarer Schatz; wer aber keine Mühe anwendet sie zu vermehren, macht sich jener Vorwürfe und Strafen würdig, welchen sich jener faule Knecht aussetzte, der das ihm von seinem Herrn anvertraute Pfund, an statt es auf Wucher zu legen, müßig und in der Erde vergraben hielt.

So lange ihr Zeit habt, ruft der Apostel, wirket Gutes: **Lasset uns, weil wir Zeit haben, Gutes wirken.** (Gal. 6, 10.) Und Jesus Christus betheuert, daß, wenn einmal die Nacht hereinbricht, wir keine Zeit mehr haben werden Gutes zu thun. (Joh. 9, 4.) Diese Nacht ist nach der Auslegung des heiligen Hieronymus nichts anders, als der fürchterliche Augenblick unsers Todes, in welchem, wenn wir des ewigen Feuers würdig sollten befunden werden, keine Hoffnung mehr übrig seyn wird zur Busse unsere Zuflucht zu nehmen; daher sollen wir itzt keinen Fleiß, keine Sorgfalt, keine Mühe sparen alles Gute, was in unsern Kräften ist, auszuüben.

Aus den zehn Jungfrauen, von welchen das Evangelium meldet, hatten nur fünf das beneidens,

denswürdige Glück zur Hochzeit gelassen zu werden, die andern wurden als Thörichte und Unbekannte ausgeschlossen und verworfen. Was für ein Vergehen war es, weßwegen ihnen auf diese Art begegnet wurde? Eine bloße Unterlassung, m. Chr., eine blosse Hinläßigkeit. Sie hatten die Lampen bereitet um den Bräutigam, wenn er zu ihnen kommen würde, zu empfangen, aber ohne sie nach dem Beyspiele der andern klugen Jungfrauen mit Oele anzufüllen, begaben sie sich zur Ruhe, und hielten dafür, daß sie bey ihrem Erwachen noch Zeit genug haben würden Oel darauf zu gießen. Zu Mitternacht läßt sich eine Stimme hören, welche rufet: Stehet auf, gehet dem Bräutigame entgegen, er ist schon an der Thüre. Sie machen sich ohne Verzug auf, sie eilen Oel zu kaufen, aber bey ihrer Zurückkehr finden sie die Thüre verschlossen, und der Bräutigam verbiethet sie ihnen zu öffnen. Diese thörichten Jungfrauen sind diejenigen, welche den Glauben ohne gute Werke haben.

Hütet euch also aus der Zahl jener lauen Christen zu seyn, welche sich oftmals rühmen bloß allein dasjenige, was das Gesetz befiehlt, thun zu wollen; denn dazumal würde euch der Sohn Gottes als unnütze und hinläßige Diener ansehen: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, sprechet: wir sind unnütze Knechte. (Luk. 17. 10.) Uebet euch öfters in dem Gebethe, nähert euch den heiligsten Sakramenten, höret emsig das Wort Gottes, wohnet

den

den christlichen Unterrichten fleißig bey, erscheinet bey den gottesdienstlichen Handlungen, wiederholet oftmals die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Reue, und der Liebe, so lange ihr Zeit habt, wenn ihr Gott für die begangenen Sünden genug thun, und die ewige Herrlichkeit verdienen wollet, in welche nur diejenigen, welche Gutes thun, aufgenommen werden. Amen.

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari, et quae sunt Dei, Deo.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21.

Die schalkhaften Pharisäer, welche den Sohn Gottes mit betrüglichen Fragen zu fangen überein gekommen waren, schicken Abgesandte, welche ihn auf die Art anreden: Meister! wir wissen nur gar zu wohl, daß du, weil du selbst wahrhaft bist, nur die Lehre der Wahrheit vorträgst, und gegen Niemanden einige Partheylichkeit hegest. Sage uns also, was hältst du dafür? Ist es wohl erlaubt, oder nicht, dem Kaiser den Zins zu bezahlen? Allein die unerschaffene Weishtit, welche ihre gottlose Schalkheit deutlich einsah, warum versuchet ihr mich, ant-

antwortete sie, ihr Heuchler? Lasset mich eine von den Münzen sehen, welche ihr euerm Fürsten reichet. Und da er sie in die Hand nahm, wessen ist, versetzte er, dieses Bild, und die Ueberschrift? Des Kaises, sprachen sie. Gehet also, machte der Erlöser den Schluß, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Eben dieses wiederholet uns der große Apostel der Heiden: Gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd (Röm. 13. 7.); denn der Allerhöchste läßt nicht zu, daß man andern etwas nehme, oder zurückhalte, und er schließt die Ungerechtigkeiten, die Räubereyen, die unrechtmäßigen Besitze, die Betrügereyen aus seinem göttlichen Reiche aus. Dieser Ursache wegen habe ich mir vorgenommen euch vor Augen zu legen, I. von welcher Wichtigkeit die Wiedererstattung für denjenigen sey, welcher selig werden will, und wer, wann, auf was für eine Art, und wem er sie machen müsse; II. ob es einige Ursachen gebe, welche von der Wiedererstattung des entfremdeten Gutes, oder von der Ersetzung des dem Nächsten ungerechter Weise verursachten Schadens jemals lossprechen. Ich hoffe, daß ihr wegen eines wenigen Staubes dieser Erde eine unsterbliche, mit dem göttlichen Blute erkaufte, und ewig in dem Himmel glückselig zu leben bestimmte Seele nicht einer ewigen Reue werdet aussetzen wollen.

Erster Theil.

Die Wiedererstattung ist nach der Lehre der Gottesgelehrten eine Ausübung der Tugend der Gerechtigkeit, vermittelst welcher das fremde Gut zurückgestellet, oder ein dem Nächsten ungerechter Weise zugefügter Schade ersetzet wird. Woraus folget, daß es überhaupt zwo Quellen gebe, aus welchen die Verbindlichkeit entstehet die Wiedererstattung in Ansehung der äußerlichen zeitlichen Dinge, oder Glücksgüter zu machen: eine von Seite des fremden Gutes, das wir bey uns haben, die andere von Seite der ungerechten Entfremdung oder Beschädigung desjenigen, was dem Nächsten gehöret.

Das fremde Gut kann sich auf vielerley Arten ohne Sünde in den Händen eines Menschen befinden, da er solches, zum Beyspiele, besitzet, weil er es von seinen Voráltern geerbet, da er solches genießet, weil er es in Verpacht genommen, da er solches zurückhält, weil er es in Verwahrung gehabt, weil es ihm ist geliehen worden, weil er es zufälliger Weise gefunden, weil er es, ohne einige Kenntniß davon zu haben, von einem Diebe erkaufet hat. Indessen ist es ungezweifelt, daß, sobald wir von dem rechtmäßigen Besitzer jener Dinge, die sich in unsern Händen befinden, einige Kenntniß überkommen, wir sie über die Zeit, welche er uns freywillig zuläßt, ohne Sünde nicht behalten können, indem es ein allgemeiner Ausspruch der heiligen Väter und Gottesgelehrten ist, daß das fremde Gut, wo es im-

mer gefunden wird, immer zu seinem Besitzer zurückzukehren rufe.

Die zufälliger Weise gefundenen Sachen müssen wir nicht allein, so bald wir eine Kenntniß von dem haben, der sie verlohren hat, zurückstellen, sondern wir sind noch überdieß verbunden, alle Mühe anzuwenden den Besitzer derselben zu entdecken. Sollte aber der Besitzer nach angestellter aller Untersuchung verborgen bleiben, müssen sie den Armen ausgetheilet, und von demjenigen, der sie gefunden hat, nicht sich selbst zugeeignet werden, es sey dann, daß er ihrer wahrhaftig bedürftig wäre, und es mit dem Rathe kluger und gottesfürchtiger Männer thäte; denn der heilige Augustin setzt auch diejenigen, welche die gefundene Sache nicht zurückstellen, in die Zahl der Diebe und Räuber.

Was die ungerechte Entfremdung, oder Beschädigung des fremden Gutes betrifft, sind nicht allein die Räuber und Diebe verbunden das entfremdete Gut zurückzustellen, und die dem Nächsten zugefügten Schaden wieder gut zu machen, sondern auch diejenigen, welche an ihren Lastern Theil nehmen, entweder da sie ihnen zu stehlen, oder Schaden zuzufügen befehlen, oder sie dieses zu thun anreizen, und ihnen dazu mit Rath und That verhilflich sind, oder ihnen einen Unterschleif geben, indem sie die gestohlenen Sachen verbergen, oder käuflich an sich bringen, und sich mit ihnen sie zu genießen und zu verzehren vereinigen. Ja die Gottesgelehrten lehren einhellig, daß, wenn mehrere Personen auf was

immer

imme' für eine Art ungerechter Weise fremdes Gut an sich zu bringen beytragen, alle, eine für die andere, den ganzen Schaden zu ersetzen gehalten seyn, dergestalt daß, wenn zwo Personen zugleich stehlen, eine jede derselben die Verbindlichkeit habe nicht allein den Theil, der ihr zugekommen ist, sondern den ganzen Diebstahl, wenn die andere nichts zurückgestellet hat, wieder zu erstatten. Also sind die Aeltern für die Kinder, und diese für die Aeltern, die Ehemänner für die Ehefrauen, und die Ehefrauen für die Ehemänner zurückzustellen verbunden, wenn sie einstimmiger Weise auf fremde Kosten prassen. Und eben dieses ist von dem zu verstehen, welcher die Ungerechtigkeiten und Räubereyen befiehlt, dazu anreizet, sie verhehlet, und an ihnen Theil nimmt.

Es ist zwar wahr, daß, wenn einer der Mitschuldigen die vollkommene Wiedererstattung gemacht hätte, der Beschädigte von dem andern nichts mehr verlangen könnte, und diese dazumal im Gewissen verbunden wären ein jeder für seinen Theil denjenigen schadlos zu halten, der das entfremdete Gut zurückgestellet hat. Nichts destoweniger in Ansehung der Mitschuldigen, ob sie gleich alle für den andern die vollkommene Wiedererstattung zu machen verbunden sind, ist diese Regel, daß, wenn von dem geraubten Gute die Rede ist, derjenige hauptsächlich sie zurückstellen müsse, der sie bey sich hält; dahingegen, wenn es um den dem Nächsten zugefügten Schaden zu thun ist, die Verbindlichkeit ihn wieder

gut zu machen erstlich denjenigen betrifft, der den Befehl dazu ertheilet, hernach den, der ihn vollzogen, endlich die andern, welche an dieser Uebelthat Antheil genommen haben.

Zuweilen werden Sachen beschädiget, welche mit Verlaufe der Zeit von einem ansehnlichen Werthe wären. Es wird zum Beyspiele, ein junger Baum umgehauen, welcher dazumal wenig gilt, aber nach fünf oder sechs Jahren reichliche Früchte abwerfen würde. Man zertritt das noch unzeitige Korn, welches also genommen nur ein geringes Geld beträgt, aber, wenn es zur Reife gekommen wäre, einige Scheffel geben würde. Man stiehlt, oder tödtet kleine Kälber, oder andere kleine Thiere, welche, wenn sie aufgewachsen wären, nicht eine kleine Summe Gelds ausgetragen haben würden. In diesen Fällen muß man weder auf das wenige, was sie itzt gelten, noch auf das viele, was sie vielleicht hernach kosten würden, Acht haben, sondern so vieles zurückstellen, als der Schaden von tugendhaften und verständigen Männern geachtet wird.

Das fremde Gut können wir entweder mit einem guten, oder mit einem treulosen Gewissen besitzen. Ich erkläre mich hierüber. Zum Beyspiele ihr findet in dem Hause einiges Geräthe, welches euch euer Vater hinterlassen hat; ihr habt in dem Stalle einiges Vieh, welches ihr von einer zwar unbekannten Person, die euch aber ehrlich zu seyn schien, auf dem Markte gekaufet habt. Ihr habt einen gerechten Grund

zu

zu glauben, daß diese Sachen euch zugehören, und deßhalben behaltet ihr sie mit gutem Gewissen. Im Gegentheile ihr habt heimlicher Weise um ein geringes Geld eine gewisse Menge Korn oder Hanf von einem unmündigen Kinde angenommen, ihr habt Lämmer oder Hühner, die euch ein wohl gar bekannter Dieb zugebracht hat, heimlich verstecket. Ihr wisset daß alles dieses ein fremdes Gut sey, daher haltet ihr es treuloser Weise zurück, und folglich liegt euch die Verbindlichkeit ob es seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzustellen. Allein wie? Nach und nach sehet ihr deutlich ein, daß auch dieses Hausgeräthe, und diese erkauften Viehheerden ein gestohlenes Gut sey; werdet ihr sie also behalten können? Nein, m. Chr.. Die Treue und Aufrichtigkeit hat ein Ende, ihr seyd verbunden sie ihrem Besitzer zurückzustellen, wenn anders noch nicht so viel Zeit verflossen ist, als die Gesetze zu einer rechtmäßigen Verjährung bestimmen. Und es wird euch bloß allein erlaubt seyn denjenigen, von dem ihr sie empfangen habt, aufzusuchen, um die Geldsumme, die ihr ihm bezahlet habt, wenn es möglich ist, wieder zu erhalten. Gebet indessen auf den Unterschied wohl Acht, welcher sich zwischen einem und dem andern dieser Fälle befindet.

Das fremde Gut, welches ihr mit guter Meynung besasset, seyd ihr, wenn ihr es noch habt, zurückzustellen verbunden, so bald ihr erkennet, daß es nicht das eurige sey. Und wenn dasselbe sich entweder verschlimmert hat, oder ver-

zehret worden, oder zu Grunde gegangen ist, so habt ihr keine Verbindlichkeit einigen Schaden zu ersetzen, sondern bloß allein den Nutzen zurückzustellen, der euch daraus erwachsen ist. Hingegen das mit Treulosigkeit besessene fremde Gut müsset ihr nicht allein seinem rechtmäßigen Herrn wiedererstatten, und, wenn es verlohren gegangen ist, gut machen, sondern noch über dieß den Nutzen, den ihr nach abgezogenen Kosten daraus gezogen habt, und den Schaden, den der Besitzer erlitten hat, ersetzen.

Das Licht der Vernunft lehret uns, daß wir das fremde Gut seinem Herrn zurückzustellen, und denjenigen, dem wir ungerechter Weise einigen Schaden zugefüget, schadlos zu halten verpflichtet seyn. Wenn aber die Gläubiger gestorben wären, muß in diesem Falle die Wiedererstattung ihren Erben gemacht werden, welche mit dem, der ihnen die Erbschaft hinterlassen hat, für eben dieselbe Person angesehen werden. Wenn endlich die Gläubiger ungewiß wären, wie es sich zuträgt, wenn einer im Verkaufe, oder in einem Vertrage bald diesen, und bald einen andern hintergeht, müsset ihr euch mit dem Beichtvater berathschlagen, welcher euch auch aus der Verwirrung reißen wird, wenn ihr euch vielleicht, durch die Zurückstellung des fremden Gutes in Spott und Schande zu gerathen, und in einen übeln Ruf zu kommen fürchtet,

Welche ein fremdes Gut besitzen, befinden sich in Wahrheit in einem unglückseligen und beweinenswürdigen Zustande, indem sie, um mich

der

der Redensart der Schrift zu bedienen, in eine überaus dicke Pfütze versenket den Weg sich heraus zu machen nicht finden: Wehe dem, der häufig zusammen bringet, was nicht sein ist! wie lang wirds noch währen, daß er dickes Roth wider sich selbst häufet? (Habac. 2, 6.) Sie empfinden die nagenden Bisse des Gewissens, sie versprechen den Beichtvätern das geraubte Gut zurückzustellen, und dessen ungeachtet kommen sie ihrem Versprechen nicht nach, und werden oftmals von dem Tode überfallen, ohne die Wiedererstattung geleistet zu haben. Und dennoch gebet wohl Acht, spricht der heilige Thomas, nicht alsogleich zurückstellen, wann man es im Stande ist, heißt neue Sünden begehen, welche der Tugend der Gerechtigkeit gleicher Maaßen entgegen gesetzet sind.

Zweyter Theil.

Ich habe gesagt, wann man es im Stande ist, indem es ungezweifelt ist, daß niemand etwas unmögliches zu thun verbunden sey: es kömmt nur darauf an, daß einige, wenn sie auch in der That können, oftmals eine Unmöglichkeit erdichten. Gebet wohl Acht. Ich lasse es zu, daß ihr vielleicht jenes Geld, jene Kleider, jene Früchte, und was weis ich, die ihr unrechtmäßiger Weise an euch gebracht habt, nicht mehr besitzet, indem ihr sie entweder hindangegeben oder verzehret habt. Ihr werdet dennoch andere Dinge haben, deren ihr euch bedienen würdet, wenn ihr, wie es einem

nem Christen zusteht, entschlossen wäret euch mit dem eurigen zu erhalten, und nicht nach fremden Gute zu greifen. Mit diesen Dingen nun seyd ihr verpflichtet die Beschädigten schadlos zu halten, besonders wenn sie einen großen Schaden leiden, und mit Unwillen ertragen, daß die Wiedererstattung verschoben werde. Ich stelle mir vor, daß ihr das zu leihen genommene Mehl, das zur rechten Zeit gekaufte Korn nicht mehr im Hause habt, ich setze sogar voraus, daß ihr kein Geld habt die Gläubiger zu befriedigen. Wohlan, glaubet ihr vielleicht, daß ihr die Sache, ohne daran zu gedenken, könnet dahin gehen lassen, und eine Zeit erwarten, welche niemals kommen wird, wo ihr in euerm Hause einen Ueberfluß an Getreide, an Geld und Silber haben werdet? Ihr hintergehet euch, es verhält sich nicht so.

Dem die Verbindlichkeit oblieget das fremde Gut zurückzustellen, den verursachten Schaden gut zu machen, Schulden zu bezahlen, und die Art und Weise nicht hat es gegenwärtig zu thun, wisset ihr, wozu er verbunden sey? Er ist verpflichtet seine Haushaltung auf das sparsamste einzurichten, mit allem möglichen Fleiße zu arbeiten um mehr als sonst zu gewinnen, nicht nur allein die sündhaften Ausgaben auf Schenkhäuser, sondern auch die nothwendigen Kosten auf Nahrung und Kleidung einzuschränken, und also etwas auf die Seite zu legen, bis er seine Gläubiger befriediget hat.

Die Gläubiger haben die Macht dasjenige, was man ihnen schuldig ist, entweder gänzlich nachzulassen, oder zu vermindern. Und daher schlagen die Armen, welche gottesfürchtig sind, und die große Beschwerde sie zu befriedigen einsehen, einen andern Weg ein. Sie bitten sie, oder lassen sie durch ansehnliche und rechtschaffene Personen bitten, mit ihnen Geduld zu tragen; und es trägt sich nicht selten zu, daß die Gläubiger zum Mitleiden bewogen ihren Rechten und Ansprüchen entsagen, sich mit etwas wenigem befriedigen, einen weitern Aufschub gestatten, und die Schuldner in Stand setzen ruhig und ohne Gewissensbisse zu leben, und mit aller Bequemlichkeit und Leichtigkeit ihren Pflichten nachkommen zu können.

Die Wiedererstattung ist für denjenigen, welcher ein fremdes Gut besitzet, oder seinen Nächsten an dem Leben, an der Ehre, an dem Vermögen ungerechter Maaßen geschadet hat, so nothwendig, daß, wenn er sie, da er sie zu leisten im Stande ist, unterläßt, er unvermeidlicher Weise dem ewigen Untergange zueilet. Höret davon die Ursache. Die Gerechtigkeit ist zur Erlangung der Seligkeit nothwendig, indem wir aus dem Glauben wissen, daß nur die Gerechten des ewigen Heils fähig sind; es ist folglich auf eben diese Art nothwendig, was man andern unbilliger Weise geraubet hat, zurückzustellen. Daher ist die einhellige Lehre aller Gottesgelehrten mit dem heiligen Augustin, derjeni-

ge erwarte vergebens die Verzeihung seiner Sünden, welcher sich der Wiedererstattung weigert.

Ach! meine Christen, ferne sey von euch, daß ihr Sünden mit Sünden häufen, und durch einen vorsetzlichen Aufschub eure Schuldner zu befriedigen immer einen Fuß in dem Abgrunde der Hölle halten wollet! Gott trägt an der Beraubung und Beschädigung des Nächsten ein solches Mißfallen, daß er in seinem Gesetze ein ausdrückliches Geboth gegeben, nicht einmal, was nicht uns zugehöret, zu verlangen. Ruft euch das Gewissen zu, ihr seyd euerm Nächsten entweder an der Ehre oder an dem Gute etwas schuldig, so berathschlaget euch mit gelehrten und gottesfürchtigen Männern, welche euch sagen werden, was ihr zu thun habt um der Verdammniß zu entgehen. Hütet euch in Zukunft jemanden ein Unrecht zuzufügen, und gehorchet dem wichtigsten Gebothe der Liebe, den Nächsten wie euch selbst zu lieben: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Hauptsächlich aber, wenn eure Gläubiger arm und bedürftig sind, wehe euch, wenn ihr nicht euer mögliches thuet sie, sobald es seyn kann, zu befriedigen! Der Lohn der Taglöhner und Dienstboten schreyet um Rache in den Himmel? Diejenigen, welche tödten, und diejenigen, welche die Taglöhner ihres Lohnes berauben, sind nach dem Ausspruche des heiligen Geistes vor Gott gleicher Maaßen ungerecht und ein Gräuel in seinen Augen: Der Blut vergießet, und der einem Taglöhner seinen Lohn entzieht,

die

die sind Brüder. (Eccl. 34, 27.) Dieser Ursache wegen hinterlasse ich euch zum Schlusse meiner Predigt die Ermahnung, welche Moyses auf göttlichen Befehl dem israelitischen Volke gab. Du sollst den Taglöhnern ihren gebührenden Lohn alsogleich reichen, und nicht auf den Untergang der Sonne warten. Ihre gerechten Klagen werden von Gott gehört, und du würdest eine große Sünde begehen, wenn du sie zu bezahlen aufschöbest: Du sollst ihm an demselben Tage vor dem Untergange der Sonne den Lohn seiner Arbeit geben, denn er ist arm, und erhält damit seine Seele, auf daß er nicht wider dich zum Herrn rufe, und es dir zur Sünde gerechnet werde (5. Moys. 24, 15.) Gebet, meine Christen, gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd, wenn euch euer ewiges Seelenheil am Herzen liegt. Amen.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Cum vidisset Iesus tubicines et turbam tumultuantem, dicebat: recedite.

Als Jesus die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er: weichet zurück. Matth. 9, 23.

Ich hätte immer geglaubt, daß man an dem Hofe einer verstorbenen Prinzessinn nichts anders, als Wehklagen, Seufzer, und Weinen hören

hören sollte, und ich versah mich, allenthalben Schmerzen, Betrübniß, und Trostlosigkeit anzutreffen, da mir indessen der heilige Evangelist Matthäus ganze Schaaren des jauchzenden Volkes, und der versammelten Schallmeyer vor Augen stellet. Allein sie werden nicht lange hier zu verbleiben haben, indem ihnen der Sohn Gottes, sobald er sie wahr nimmt, andeutet, sich ohne Verzug zu entfernen: Weichet. Die Freude reimet sich mit dem Leichengepränge nicht zusammen, und das frohlockende Jauchzen, und der Wohlklang des Saitenspiels können sich nach den Worten der göttlichen Schrift mit der Bitterkeit und Traurigkeit nicht vertragen: Wo man traurig ist, da ist das Saitenspiel unzeitig. (Eccl. 22, 6.)

Allein, sehen wir nicht leider oftmals dergleichen Ausschweifungen in dem Christenthume! Sind nicht viele anzutreffen, welche, obgleich ihre Seele durch die Sünde Gott gestorben ist, und schon im Begriffe steht in den Abgrund des ewigen Unterganges begraben zu werden, ohne Hoffnung jemals daraus zu kommen, dennoch ein fröhliches Leben führen, und sich erfreuen? Giebt es nicht andere, welche sich unter dem Getöse der Zusammenkünfte, unter dem Lärmen der nächtlichen Gesellschaften und Mahlzeiten einem so beweinenswürdigen Tode mit lachendem Munde aussetzen?

Ihr Jünglinge, die ihr euch mit solcher Begierde nach lustigen Zusammenkünften sehnet: Ihr Väter und Mütter, die ihr euern Töchtern

gestattet sich bey den Tanzgesellschaften einzufinden, um das Lob geschickter und lebhafter Mägdchen zu erhalten, höret mich wohl an. Sey auch der Tanz, so sehr ihr immer wollet, seiner Natur nach unschuldig, so wird er dennoch gemeiniglich sündhaft, wenn Personen beyderley Geschlechtes ohne Unterschied untereinander tanzen, und freye Scherze treiben. Ich werde euch in gegenwärtiger Predigt zeigen, I. daß sich der Teufel dieses Mittels bediene die Seelen in das Verderben zu stürzen, II. daß diese von dem Schalle des Saitenspiels, und von dem Lärmen der unzüchtigen betäubten Seelen sich in die Unordnung vieler Sünden mit Freude stürzen.

Erster Theil.

So lange der Tanz als eine Kunst die Füsse und den Leib nach den Gesetzen der Musik artig zu bewegen betrachtet wird, stimmen die Gottesgelehrten mit den heiligen Vätern überein, daß er eine an sich selbst gleichgiltige Handlung sey, weder tragen sie ein Bedenken zuzulassen, daß er so gar lobwürdig und verdienstlich werden könne, sobald er ein ehrbares und tugendhaftes Absehen zum Augenmerke hat. Also waren ohne Zweifel Gott angenehm jene israelitischen Weiber, welche wegen der Niederlage der Aegyptier, und wegen der Befreyung der Hebräer in der Gesellschaft der Schwester Aarons bey dem Schalle der Paucken tanzeten, und dem Herrn Loblieder sangen. (2 Moys. 15, 20.) Also war das Jauchzen und

Froh-

Frohlocken des heiligen Davids beschaffen, welcher, als die Bundslade unter dem Schalle der wohlklingendsten Musik nach Jerusalem gebracht wurde, voll der Freude und des Jubels vor seinem himmlischen Wohlthäter tanzete. (2. Kön. 6, 5.)

Allein die Tänze, welche gemeiniglich auf dem Lande angestellet werden, haben weit andere Absichten, und weit andere Umstände, welche sie leider nur allzu oft aus gleichgiltigen Handlungen zu unerlaubten und ärgerlichen machen. Ich glaube doch nicht, daß die ausgelassenern Jünglinge, und freyern Weibspersonen sich in Gesellschaften begeben um zur Ehre Gottes zu tanzen: und ich kann mir nicht einmal vorstellen, daß sie, ordentlicher Weise zu reden, ihre Kunst die Füsse artig zu bewegen wollen sehen lassen; sondern ich halte für unfehlbar, daß sie diesen Zusammenkünften nachlaufen in der Absicht zu scherzen, sich fröhlich zu unterhalten, und mit solchen Personen frey umzugehen, die ihnen mehr in die Augen fallen, und gegen welche sie eine größere Neigung des Herzens empfinden; indem man nur allzu wohl weis, daß Weibspersonen, welche entweder an Jahren älter, oder mit einer nicht gar reizenden Leibsgestalt versehen sind, nicht zum Tanze gezogen werden.

Der Umgang der Mannspersonen mit Weibsbildern ist aller Orten gefährlich, daraus entstehen nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes Laster und Ausgelassenheiten eben so, wie aus den Kleidern die Motten entspringen. Was wird

also geschehen, wenn den Augen, sich nach ihrem Gefallen an Gegenstände zu heften, den Händen, frey und ungescheuet zu berühren, der Zunge, sich nach ihrem Belieben in Gespräche herauszulassen, das freye Feld eröffnet wird? Was wird geschehen, wenn der Schall der Musik, die Menge und das Getümmel der Anwesenden, die nächtlichen Stunden, welche so geschickt sind allen Zaum der Sittsamkeit zu zerbrechen, vereinigter Maaßen beytragen die Ausgelassenheit zu nähren? Dieß sind, wenn ihr es nicht wisset, nach den Worten des heiligen Hieronymus die betrübten Klippen, an welchen die Zucht, die Unschuld, die Ehrbarkeit scheitern, und ihrem Untergange zueilen, sie sind der Anfang der sterbenden Jungfrauschaft.

Was die Augen betrifft, ermahnet uns die göttliche Schrift sie an keine fremde Schönheit zu heften, indem dergleichen Blicke das unreine Feuer der fleischlichen Begierlichkeit entzünden, und schon vielen die betrübte Ursache des ewigen Untergangs gewesen sind. Es ist unmöglich, spricht Tertullianus, daß ein rechtgläubiger Christ vorsetzlicher Weise seine Augen auf das Angesicht einer Weibsperson anhefte, und mit keiner Sünde beflecket werde. So bald die Augen, sind die Worte des heiligen Augustins, sobald die Augen sich mit Blicken zu ergötzen bedacht sind, bemächtiget sich die Sünde des Herzens. Stellet euch also vor, was in dem Herzen jener Wohllüstigen vorgehen müsse, welche die ganze Mahlzeit hindurch, und so lange die nächtlichen

Gesellschaften dauern, ihre Augen von jenen Götzen des Verderbens, die sie immer an ihrer Seite haben, nicht abwenden.

Manns- und Weibspersonen auch nur im Vorübergehen, ohne böse Meynung bey der Hand nehmen ward von dem heiligen Erzbischofe Antoninus für überaus gefährlich gehalten. Aber sie längere Zeit hindurch mit einer sinnlichen Ergötzung drücken, Scherze und Possen treiben, wie es bey den Tanzgesellschaften zu geschehen pflegt, kann von unzähligen, und zwar oft tödtlichen Sünden nicht entschuldiget werden. Lasset nur, spricht der heilige Ambrosius, lasset nur Personen von verschiedenem Geschlechte einander berühren, und dann saget, daß sich das Feuer der Geilheit nicht entzünde, und daß nicht schwere Sünden der Seele den Tod beybringen.

Ich habe nichts gehöret, und ich bekümmere mich auch nicht es zu wissen, wovon eigentlich die Gespräche deren, die sich bey den Tanzgesellschaften einfinden, handeln. Dessen ungeachtet kann man aus den Gebärden, und aus dem Gelächter, welche solche Zusammenkünfte begleiten, aus den Heimlichkeiten, welche einer dem andern oftmals in das Ohr sagt, ohne Gefahr freventlich zu urtheilen, leicht schließen, daß man von ernsthaften Dingen nicht rede, sondern daß es vielmehr freye, oder wie ihr sie nennet, muntere und artige Gespräche seyn. Nun aber wisset ihr wohl, spricht der heilige Clemens von Alexandrien, daß, der seine Zunge solchen Unterredungen überläßt, in dem Herzen mit unerlaubten und unehr-

unehrbaren Handlungen umgehe. Daher beschweret sich nicht minder derjenige, der also redet, als der solchen Gesprächen Gehör giebt, mit schweren Sünden, indem die Bosheit und die Strafe dessen, welcher das Werk ausübet, und desjenigen, welcher seine Einwilligung dazu giebt, eben dieselbe ist.

Sehet die Ursache, warum der heilige Franz von Sales gesprochen hat, daß die Ergötzlichkeiten und Tänze gewöhnlicher Maaßen zur Sünde vieles beytragen, und voll der Gefahren seyn. Sehet den Beweggrund, welchen der heilige Ephrem gehabt hat uns zu sagen, daß die Tänze und Saitenspiele eine verabscheuenswürdige Reihe vieler Laster nach sich ziehen, die Weibspersonen in das Verderben führen, die heiligen Engel betrüben, und die Hölle mit Jauchzen erfüllen. Sehet endlich, warum der heilige Karl Borromäus nicht allein betheuert, daß die Schlemmereyen, von welchen wir reden, der christlichen Sittsamkeit gerade zuwider laufen, und der Ursprung von Händeln, Feindschaften, Todschlägen, und den ungeheuersten Ausschweifungen sind, sondern auch die weltlichen Tänze mit einem großen Kreise vergleichet, in dessen Mitte sich der Satan, und ringsherum seine Anhänger befinden, daher sie entweder niemals, oder selten ohne Sünde ablaufen.

Zweyter Theil.

Haltet für gewiß, meine Christen, daß die Feinde des menschlichen Geschlechtes sich haufenweise einfinden, wo Manns- und Weibspersonen ohne Unterschied untereinander tanzen, und scherzen. Zweifelt keineswegs, daß, obschon die Tänze an sich selbst keine Sünde sind, sie dennoch der Antrieb, und die Gelegenheit zu vielen Sünden seyn, verabscheuet sie also, und erinnert euch mit dem heiligen Chrysostomus, daß euch die Vorsehung Füsse gegeben habe, nicht um ausgelassener Weise zu tanzen, sondern um sittsam und eingezogen einherzugehen; erinnert euch, daß die Teufel sich dieser Tänze bedienen, um denjenigen, der sich den nächtlichen Zusammenkünften, den Tanzgesellschaften, den Schlemmereyen ergiebt, in den Untergang hinabzuziehen.

Gestattet nicht euern Söhnen, und hauptsächlich euern Töchtern sich bey so gefährlichen Belustigungen einzufinden, wo die Schamhaftigkeit so unsicher, und das Vergnügen, welches daraus entspringt, so schädlich ist. Denn lehret uns nicht leider nur allzu sehr die Erfahrung, daß in dergleichen lustigen Zusammenkünften und Gesellschaften die Eingezogenheit außer Acht gesetzet, die Seele gering geachtet, und die heilige Furcht Gottes aus dem Herzen vertrieben und unterdrücket werde?

Saget nur nicht, daß ihr eure Töchter niemals aus den Augen verlieren werdet, daß ihr

sie

sie verständigen und bescheidenen Personen anvertrauet, welche niemals zulassen werden, daß sich ihnen jemand nähere um mit ihnen auf eine ausgelassene Art zu scherzen. Nein, sage ich, trauet nicht. Denn nebst dem, daß weder ihr, noch ein anderer, so klug und einsichtig er auch immer seyn mag, ihre Gesinnungen und Neigungen entdecken kann, seyd überzeugt, daß sie früh oder spät, wenn ihr sie den Tanzgesellschaften beywohnen lasset, in weit beweinenswürdigere Ausschweifungen, als ihr glaubet, fallen werden, indem der Gebrauch des Tanzes mit vielen und großen Gefahren nur allzu sehr angefüllet ist.

Allein was noch mehr ist, obschon der Tanz an und für sich selbst eine gleichgiltige Handlung ist, dessen ungeachtet, wenn einer in dergleichen Belustigungen zu wiederholten Malen in schwere Sünden gefallen ist, wie es sich oftmals zuträgt entweder durch unerlaubte Blicke, oder durch unzüchtige Gespräche, oder durch unreine Ergötzungen, oder durch andere ungebührliche Verträulichkeiten, sündiget er schwer, so oft er zu dem Tanze zurückkehret; denn einem solchen ist der Tanz die nächste Gelegenheit Gott zu beleidigen, und dergleichen Gelegenheiten sind wir unter der Strafe einer schweren Sünde zu verabscheuen und zu fliehen verbunden.

Dieser Ursache wegen ermahnet uns der Allerhöchste in seiner heiligen Schrift nachdrücklich den Umgang und die Gemeinschaft mit Tänzern zu fliehen, und ihren Gesprächen kein Gehör zu

geben, wenn wir uns nicht der Gefahr ewig zu Grunde zu gehen aussetzen wollen: **Geh nicht viel um mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit sie dich nicht vielleicht mit ihrem kräftigen Anreizen zum Untergange bringe.** (Eccl. 9, 4.) Wie leicht ereignet es sich, daß sich derjenige, welcher alle Zusammenkünfte, alle nächtlichen Gesellschaften, alle Tänze besuchet, mit Unreinigkeiten beflecke, seinen Verstand mit geilen und sündhaften Bildern anfülle, sein Herz den unreinen Flammen der Geilheit bloß stelle, und allen Zaum der christlichen Schamhaftigkeit und Sittsamkeit von sich hinwegwerfe?

Wollet ihr euch zu jenen Stunden, wo ihr von den beschwerlichen Arbeiten ausruhet, ergötzen? Hebet eure Blicke gegen den Himmel, und, von dem äußerlichen Ansehen dieses seligen Aufenthaltes gereizet, überleget mit euch selbsten, wie angenehm, wie voll der Ergötzlichkeiten das Vaterland jener beglückten Seelen seyn werde, welche Gott getreu dienen. Wollet ihr an den heiligen Festtagen eure Kräfte erholen? Begebet euch in die Kirchen. Daselbst werdet ihr, aber zu euerm selbst eigenen Nutzen verschiedene Gespräche hören. Daselbst werdet ihr von Zeit zu Zeit die angenehmsten Lieder und Gesänge, aber welche bloß allein die göttliche Barmherzigkeit, die Majestät und Allmacht des Schöpfers zu bekennen, zu preisen und zu loben eingerichtet sind, vernehmen. Wenn ihr den Pflichten eures Standes ämsig nachkommen, und, besonders an den Festtagen, euch in dem Heiligthu-

me fleißig einfinden werdet, werdet ihr in Gott eine heilige Freude, und ein unaussprechliches Vergnügen haben, welches das Vorspiel jener ewigen Glückseligkeit seyn wird, welche die Gerechten in dem Himmel unter den seligen Chören der Engel, unter den unzähligen Schaaren der Auserwählten genießen. Im Gegentheile würdet ihr euch durch die freye Besuchung aller nächtlichen Zusammenkünfte, aller Tanzgesellschaften der augenscheinlichen Gefahr vieler Sünden aussetzen, und in der Gesellschaft der höllischen Geister jauchzen, um, von Gott, und von den Freuden des Himmels entfernet, in dem fürchterlichen Kerker der Hölle, ohne Hoffnung jemals mehr durch eine ganze Ewigkeit herauszukommen, an ihren erschrecklichen Peinen Antheil zu nehmen. Amen.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Mittet angelos suos cum tuba & voce magna, & congregabunt electos a quatuor ventis.

Er wird seine Engel mit der Posaune und mit großem Schalle senden; und sie werden seine Auserwählte von den vier Weltgegenden versammeln. Matth. 24, 31.

Die Auserwählten werden nichts zu befürchten haben, da sie an dem letzten Tage vor dem Richterstuhle Jesu Christi werden erscheinen müs-

müssen. Es wird ihnen vielmehr zum allergrößten Vergnügen, und zum unbegreiflichen Troste gereichen, da sie aus dem Munde des liebreichesten Erlösers die selige Einladung zum ewigen Besitze der Ergötzlichkeiten des Himmels vernehmen, mit dem Leib und mit der Seele in das göttliche Reich eingehen, und zur höchsten Stuffe der wahren Glückseligkeit gelangen werden.

Was mich mit Furcht und Schrecken erfüllet, ist dieses, daß auch die Seelen der Verworfenen, und schon zur Hölle Verdammten auf den fürchterlichen Schall dieser englischen Posaune sich mit ihren Leibern wieder vereinigen sollen: ja diese große Schaar der Unglückseligen wird den erschrecklichen Fluch und das fürchterliche Urtheil eines Gottes, der sie die äußersten Wirkungen seiner Rache wird fühlen lassen, hören, und in den tiefsten Abgrund des Verderbens hinabstürzen, um den bittern Kelch des unbegreiflichen göttlichen Zornes durch eine ganze Ewigkeit zu trinken.

Wir alle, ruft der Apostel, wir alle werden auferstehen, und vor dem fürchterlichen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, um von dem Guten und Bösen, das wir auf dieser Welt werden gewirket haben, die genaueste Rechenschaft zu geben. (2. Kor. 5, 10.) So gewiß es ist, daß kein Mensch dem Tode entgehen kann, eben so ist es außer allem Zweifel, daß wir alle auferstehen sollen. Es ist nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius nothwendig, daß die Leiber und Seelen vereinigter Maaßen den Ausspruch

hören,

hören, und entweder die Strafe, oder die Belohnung davon tragen, nachdem sie entweder dem Allerhöchsten zu gehorsamen, oder ihn zu beleidigen miteinander beygetragen haben. Dieser Ursache halben will ich euch heute mit der letzten Auferstehung in Kürze unterhalten, und euch zeigen, I. worinn sie bestehe, II. wie glückselig sie den Gerechten, wie beweinenswürdig hingegen sie den Sündern ausfallen werde.

Erster Theil.

Einige Gottlosen, um ihren schändlichsten Begierden und viehischen Leidenschaften den freyen Zügel schießen zu lassen, trugen kein Bedenken zu behaupten, daß in dem Tode des Menschen der Leib und die Seele gleicher Maaßen zu Grunde gehe, also daß nach dem Laufe des gegenwärtigen Lebens weder eine Glückseligkeit zu hoffen, noch eine Verdammniß zu fürchten sey. Es fanden sich auch solche Halsstirrige, welche, ob sie gleich von der Wahrheit der menschlichen Auferstehung durch die Aussprüche der göttlichen Schrift überzeuget waren, dennoch hartnäckiger Weise behaupteten, diese Worte müßten von der geistlichen Auferstehung verstanden werden, vermittelst welcher die durch die Sünde Gott gestorbene Seele Kraft der heiligmachenden Gnade das erste Leben wieder erhält.

Diesen zween schändlichsten Irrthümern setzten sich die heiligen Apostel entgegen, und nennten den Glaubenssatz, von dem wir reden, die Auf-

erstehung des Fleisches; damit wir hieraus verstünden, daß, wenn das Fleisch allein auferstehen soll, auch das Fleisch allein in demjenigen, welcher stirbt, zu Grunde gehe, indem unsere Seele selbst unsterblich ist. Soll aber das Fleisch auferstehen, so muß man nothwendig nebst der geistlichen Auferstehung des Sünders auch die leibliche Auferstehung des Menschen zulassen.

Diese Auferstehung des Fleisches besteht darinn, daß an dem Tage des Gerichtes, oder, nach dem Ausdrucke der göttlichen Schrift (Isai. 13, 6.), an dem Tage des Herrn, sich die Seelen aller Menschen, die jemals gewesen sind, und bis zum Ende der Welt seyn werden, auf das neue mit ihren Leibern vereinigen werden, um sich von ihnen in Ewigkeit nicht mehr zu trennen. Unsere Auferstehung wird ein Werk des Allerhöchsten seyn; denn wenn die vernünftige Seele von dem Erschaffer ihr Daseyn und Wesen hat, wird sie auch unmittelbar zu ihm zurückkehren um sich mit ihrem Leibe zu vereinigen. Gott ist allmächtig; er hat mit seinem blossen Willen die Erde, den Himmel, und alle sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe aus dem Nichts herausgezogen, wird es ihm also wohl unmöglich fallen, die schon verfaulten, und in Staub verwandelten Leiber wieder herzustellen, und ihnen die vorige Gestalt zu geben?

Diese allgemeine Auferstehung ward dem Propheten Ezechiel im Geiste gezeiget, als er auf ein großes und mit leblosen Gebeinen angefülltes Feld geführet wurde, und auf den ersten Ruf

der

der göttlichen Stimme mit Erstaunen sah, wie sich diese Gebeine einander näherten, in ihre vorigen Fügungen schicketen, sich mit Fleisch und Haut wieder bekleideten, und wie die Seele in diese ungeheure Menge der Todtenkörper wieder hineingieng, und sie belebete. Das große Gesicht hat ein Ende, sprach endlich Gott zu ihm, geh nun, und deute in meinem Namen den Israeliten an, daß sie mich für den höchsten Herrn der ganzen Welt erkennen werden, wann ich ihre Gräber eröffnen, und sie aus der Fäulniß, in der sie lagen, herausrufen werde, wann sich der Geist mit ihrem Fleische wiederum vereinigen wird, und sie zu einem neuen Leben wieder auferstehen werden: Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin, wann ich eure Gräber werde aufgethan, und euch, mein Volk, aus euern Gräbern werde herausgeführet haben, und wann ich meinen Geist in euch werde gegeben haben, daß ihr lebet. (Ezech. 37, 13.)

Die heiligen Väter trachten diese große Wahrheit der letzten Auferstehung uns durch verschiedene Gleichnisse augenscheinlicher Weise glaubwürdig zu machen. Wir dürfen uns gar nicht wundern, spricht der heilige Ambrosius, daß die Erde die Menschen wiederum zum Leben herstellen werde, da wir täglich sehen, daß sie den Saamen, welche in ihren Schooß fallen, das Leben ertheilet. Auch das Licht, sind die Worte des heiligen Gregorius, geht täglich vor unsern Augen unter, und täglich geht es wieder auf, und die Pflanzen, welche im Winter verdorren,

bekleiden sich in der künftigen Jahrszeit mit neuen Blättern und Aesten, und stehen gleichsam zu einem neuen Leben auf, gleichwie die in die Erde erstorbenen Saamen hervorzukeimen, und wieder zu leben anfangen.

Dessen ungeachtet müßen wir bekennen, daß unsere Auferstehung, weil sie kein natürliches, sondern göttliches und wundervolles Werk ist, nicht mit dem Lichte der Vernunft, sondern bloß allein mit dem Lichte des Glaubens könne begriffen werden, dergestalt daß die von den heiligen Vätern, und selbst von dem Apostel (1. Kor. 15, 2.) angeführten Gleichnisse zwar dienlich sind uns in diesem Glaubenssatze allzeit mehr und mehr zu bestättigen, aber an und für sich selbst allein nicht deutlich darthun, daß die schon verfaulten und in Staub verwandelten Leiber einstens wieder aufleben sollen.

Zur Wahrheit der menschlichen Auferstehung gehöret der feste und standhafte Glaube, daß wir an dem letzten Gerichtstage eben dieselben Leiber, welche wir itzt haben, wieder annehmen werden. Dessen versichert uns die göttliche Schrift durch den Mund des Jobs, welcher spricht: Ich weis ungezweifelt, daß ich am letzten Tag der Welt von der Erde wieder auferstehen, mich mit meiner Haut wieder bedecken, und in eben diesem meinen Fleische, und mit meinen selbst eigenen Augen meinen Gotterlöser sehen werde. Ich selbst werde ihn sehen, und nicht ein anderer an meiner Statt. Ueber welche Stelle der heilige Hieronymus folgende Anmerkung

merkung macht: Hätte wohl Job mit Wahrheit sagen können, daß er auferstehen würde, wenn er nicht mit eben demselben Fleische, welches dazumal auf dem Misthaufen lag, und mit eben denselben Augen, mit welchen er die Würmer, die dasselbe zernageten, sah, vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen sollte?

Er setzet zugleich die Ursache hinzu, warum eben dieselben Leiber zum Leben auferstehen müssen. Es geziemet sich nicht, spricht er, daß die Seelen, welche in diesen Leibern Gott beleidiget haben, hernach in andern gestrafet werden. Würde wohl der allerhöchste Gott ein gerechter Richter seyn, wenn für den Glauben Jesu Christi andere Leiber das Blut vergossen hätten, und andere die Palmen und Siegeskronen davontrügen? Gleichwie also der Hafner, den der Prophet Jeremias (18. K.) in einem Gesichte sah, das in Stücke zerbrochene Geschirr aus eben demselben Laimen wieder gemacht hat, also wird der allmächtige Gott unsere in Staub verwandelten Leiber mit eben demselben Fleische wieder bekleiden.

Allein da die Auferstehung, wie wir gesagt haben, ein herrliches Werk des großen Gottes ist, werden die Mängel und Unvollkommenheiten dasselbe nicht verstalten können. Unsere Leiber werden also, von jenen Gebrechen, welche sie auf dieser Welt entweder aus Schuld der Natur, oder aus dem Einflusse anderer Ursachen gehabt haben, befreyet auferstehen. Die allzu Leibhaften, spricht der heilige Augustin, werden die ihnen

nen überflüßige Dicke und Fette nicht haben; weder werden die Magern jener Völle und Schönheit beraubet seyn, welche ihnen die Krankheiten und Arbeiten benommen haben. Der Zwerg und der Riese werden eine anständige Leibsgröße erhalten, dem Lahmen wird nicht der Gebrauch der Hände und Füsse, und dem Blinden nicht das Augenlicht abgehen, und also von andern Mängeln des Leibs zu reden. Wir werden alle dasjenige haben, was zur Gebühr und Verschiedenheit unsrer menschlichen Natur nothwendig ist, und sich schicket, und selbst die Haare unsers Hauptes werden weder zu viel noch zu wenig seyn.

Zweyter Theil.

Glückselig die Leiber der Gerechten! Sie werden nicht allein frisch und in der allergrößten Vollkommenheit auferstehen, sondern auch die Herrlichkeit der Seelen wird ihnen mitgetheilet werden, und sie werden jene Eigenschaften erhalten, welche den verherrlichten Leibern eigen sind. Sie werden des Leidens unfähig seyn, und durch eine ganze Ewigkeit keinem Schmerzen, keinem Verdrusse, keiner Unbequemlichkeit unterliegen können. Sie werden gleich der Sonne glänzen, und mit einem unaussprechlichen Schimmer ohne Unterlaß umgeben seyn, und zwar in einem desto höhern Grade, je größer die Verdienste seyn werden, die sie sich in dieser Welt erworben haben. Sie werden ganz gering und behend seyn, und

die

die Last, welche sie auf der Erde niederdrücket, nicht fühlen, sie werden sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf den Befehl der Seele, welcher sie in allen Dingen vollkommen unterworfen seyn werden, aller Orte hinbewegen können. Und endlich werden sie mit einer so erhabnen Feinheit begabet werden, daß sie nach den Worten des Apostels ganz geistig zu seyn scheinen werden. (1. Kor. 15, 44.)

Welch ein schöner Anblick, schreibt der heilige Augustin, die Leiber der heiligen Blutzeugen mit den Narben jener Wunden, welche sie für den Glauben Jesu Christi empfangen haben, als mit eben so vielen Edelgesteinen geschmücket die ganze Ewigkeit glänzen zu sehen! Wer kann es läugnen, daß dieses eine ihrer herrlichsten Zierden, und den glückseligen Mitbürgern des Himmels der reizendste Anblick seyn werde? Und es ist der Billigkeit gemäß, daß, nachdem sie die Verfolgungen und Martern der Welt mit einer heldenmüthigen Tapferkeit überwunden haben, sie auch nebst der wesentlichen und allen Gerechten gemeinen Herrlichkeit eine ganz besondere Belohnung, welche die Krone des Märtyrerthums genennet wird, erhalten; gleichwie die Jungfrauen, welche sich den Bewegungen des Fleisches standhaft widersetzet, und die Lehrer und Prediger, welche den Unwissenden die Wahrheiten des Glaubens getreu vorgetragen, und die Regeln eines christlichen Lebenswandels angezeiget haben, ihre besondern Siegeskronen erhal-

ten und mit einem ganz sonderbaren Schimmer glänzen werden.

Unglückselig im Gegentheile die Verdammten! Sie werden mit ganzen Leibern auferstehen, und selbst die Glieder, die sie vielleicht zur Strafe ihrer Missethaten verloren haben, werden ihnen zurückgestellet werden. Aber ach! eben dieses vermehret die Marter dieser Unglückseligen; denn je zahlreicher die Glieder seyn werden, desto bitterer, und desto vielfältiger werden die Quaalen seyn. Sie werden eben so, wie die Gerechten, niemals mehr sterben können, aber eben dieses wird aus ihren Strafen die allerschrecklichste seyn. Sie werden den Tod suchen, aber ihn niemals finden können, er wird sich von diesen Unglückseligen desto weiter entfernen, je sehnlicher sie ihn wünschen werden: sie werden immer gebrennet, und niemals verzehret, immer gefressen und niemals zernichtet werden, und es würde für sie ein großes Glück seyn ihre Leiber in der Fäulniß begraben zurückzulassen, als sie wieder anzunehmen, damit auch sie in der Hölle ewig gepeiniget werden.

Sehet also die Ursache, warum der liebreicheste Erlöser, da er von der allgemeinen Auferstehung redete, gesagt hat, die Auferstehung der Gerechten eine Auferstehung des Lebens, und jene der Gottlosen eine Auferstehung des Gerichtes seyn werde: **Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.** (Joh. 5, 29.)

Die

Die ersten werden zu einer ewigen Glückseligkeit, zur unaussprechlichen Herrlichkeit, zu Triumphen, und Siegespalmen auferstehen; die letzten werden aus ihren Gräbern zu ihrem Spotte, zu ihrer Schande, zu ihrer Strafe hervorgehen, damit sie jene erschrecklichen Peinen, welche ihnen vor dem unerbittlichen Richterstuhle des Allerhöchsten billig werden bestimmet werden, an dem Leibe zugleich und an der Seele durch ewige Zeiten ausstehen, und nicht allein von Gott, sondern auch von allen Engeln, von allen Menschen, von allen vernünftigen Geschöpfen als Gottlose erkennet, und verstossen werden.

Wie wünschte ich, daß wir aus dieser wichtigen Wahrheit der allgemeinen Auferstehung drey vortreffliche Lehrstücke zögen! Das erste, uns über den Verlust unsrer Freunde und Verwandten nicht unmäßig zu betrüben, besonders wenn sie christlich gelebet haben und gestorben sind. Die Menschlichkeit entrüste sich darüber, wie sie immer will, so ist es dennoch gewiß, daß wir unsere Betrübniß durch die Hoffnung, sie in dem andern Leben auferstanden zu sehen, lindern sollen. Den Verstorbenen, sind die Worte des heiligen Chrysostomus, den Verstorbenen hilft das Weinen und Wehklagen nichts, sondern die Opfer, die Gebethe, und die Bußlieder. Wollet ihr zu erkennen geben, daß ihr sie zärtlich liebtet, thuet Gutes, und gebet Allmosen.

Das zweyte, die Widerwärtigkeiten, die Leiden und Trübsalen dieses Lebens geduldig und mit einer heiligen Ergebung in den göttlichen Willen

zu

zu ertragen, in Betrachtung, daß unsere geringen und zeitlichen Drangsalen uns eine Ewigkeit der Freuden und Ergötzlichkeiten, wenn wir sie aus Liebe gegen Gott mit freudigem Gemüthe ausstehen, in dem andern Leben verschaffen sollen. Diese Hoffnung versüßete die Leiden des heiligen Jobs, und brachte ihn dahin, daß er, ob er gleich in den mühseligsten Zustand versetzet war, dennoch den Herrn zu preisen, und gutes Muthes zu seyn nicht aufhörte.

Das letzte und wichtigste ist, unser Fleisch nicht unordentlich zu lieben, und von den sündhaften Ergötzlichkeiten dieser Welt entfernet zu leben. Würde es nicht, m. Chr., eine große Thorheit seyn, mit diesem gebrechlichen Leibe zärtlich umgehen, seine zügellose Wünsche befriedigen, und ihn dadurch dem rächenden Feuer, dem unauslöschlichen göttlichen Grimme durch eine ganze Ewigkeit zur Beute überlassen? Wissen wir nicht aus der göttlichen Schrift, daß, je mehrere Freuden und Ergötzlichkeiten die Gottlosen werden genossen haben, desto größer ihre Peinen und Martern seyn werden? Ich schließe daher mit dem heiligen Petrus Damianus, daß es eine Thorheit sey, die ihres gleichen nicht hat, sich um nichswürdige Freuden ein ewiges Elend, einen ewigen Jammer zu erkaufen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pollinger, Joseph B.

Praktische Predigten für das Landvolk auf alle Sonn- und Festtage des Jahres

Bd.: 2

Stadtamhof (1799)

Hom. 1223 u-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461003-9
VD18 90191099